Kaledoniſche Erzählungen.

Von

Friedrich Müller.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1814.

Seiner Durchlaucht

Herrn Karl Friedrich,

Erbprinzen der Herzogthümer Sachsen-Weimar und Eisenach, Großkreutz der Orden des heiligen Andreas und Wladimir, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und Kommandanten des Ordens St. Johannes von Jerusalem ꝛc. ꝛc.

Die kaledoniſchen Erzählungen danken ihr Daſeyn jenen ſchönen Winter-Abenden, die hier unter einem freundlichen Dache Manches zur Unterhaltung vereinigen, was in der gelehrten und geſelligen Welt nicht ohne Namen iſt. Nicht ſelten beleben, erfreuen ſelbſt Ew. Durchlaucht dieſen Verein mit Ihrer Gegenwart und Huld. Möge es daher Verzeihung finden, daß ich dieſes Buch mit dem Namen eines Fürſten ſchmücke, deſſen edles Haus der Literatur über Alles hold und

schätzend war; daß ich dieſe nordiſchen Blüthen Ihnen weihe, dem der Norden für dieſes Leben die ſchönſte gab, welche er beſaß, Ihnen, gnädigſter Herr! von dem ich ſo viele Beweiſe fürſtlicher Huld empfing und dem ich ſtets mit treueſter, tiefſter Verehrung anhangen werde.

Weimar im Juni 1813.

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Frühe Bekanntſchaft mit der engliſchen Sprache führte mich zu einer Vorliebe für die Literatur und Bewohner Kaledoniens. Ohne je das Glück genoſſen zu haben, Schottlands Berge und Inſeln zu ſehen, bin ich doch dort ziemlich heimiſch. Leiſe Andeutungen, Spuren von Stoff in der Geſchichte jenes Landes aufgefunden, liegen einigen der Erzählungen zum Grunde, welche dieſer Band enthält. Sie fanden eine aufmunternde Aufnahme in einem Kreiſe, für den ſie zuerſt beſtimmt waren, zu dem ſich hochgebildete Frauen und bedeutende Literatoren zählen. Von ihnen ſpreche ich nur den Namen Wieland aus, weil er — mir ewig unvergeßlich wie unerſetzlich — ſeitdem aus dem kleinen

Kreiſe ſchied und den unſterblichen Namen hinübertrug in ſeine Götterwelt.

So biete ich denn dieſe Erzählungen einem gröſsern Publikum Anſpruchslos, doch Vertrauensvoll. Sie zu ſchreiben, war mir Erholung in meinem Geſchäftsleben voll Aktenſtaubes; mögen ſie Erholung denen gewähren, die ſie ſo freundlich zur Hand nehmen; wie ich ſie gebe, mögen ſie der Phantaſie begegnen, die ſie zum Theil ſchuf.

Geſchrieben, Weimar im Juni 1813.

Friedrich Müller,

H. S. Weimar. geheimer Archivar und Regierungs-Rath.

Glen-Coe.

Ueberall gleicht der Sinn des Menſchen der Scholle oder dem Felſen, worauf er lebt. Auf den Bergen erſcheint ihm die Natur in ihrer größten Schönheit, in ihrer höchſten Kraft. Kräftiger ſchreitet auch der Menſch der Gebirge über ſeine Klüfte, über das Gewühl unter ſich, athmet freyer, ſcheut den Qualm der Tiefen, das Treiben der Menge, bleibt ähnlicher der reinen Natur. Dieſe iſt ſich treu und Allen: ſo der Bewohner der Berge. Wohl blühet auch mitten in den drangvollen Tiefen manch ſeltene Blume der Treue, doch in den Höhen zieht ihr Element, die reine Luft des Berges iſt ihr Trank, Freyheit ihr Athem. Wenn das niedere, offene Land nicht zu widerſtreben vermag dem fürchterlichen Strome immer ſchwellender Bedürfniſſe, ſo hemmt ihn mit ſeinen Päſſen die Armuth des Gebirgs. Hier brechen die Wogen des Wechſels, die Fluth der empörten

Leidenschaften, welche das Bessere zerstören, das Geistige herabziehen zu der gemeinen Scholle und sinken macht, bis es völlig untergegangen ist in der breiten Fluth. Zwang beengt, beugt; freyer Wille aber nach ewigem Gesetz verschwistert mit Beständigkeit und diese wird felsenfeste Treue auf den Höhen des Erdballs, wo das Gepräge der Natur Unendlichkeit ist, Allmacht, Unveränderlichkeit. In den Ebenen Griechenlands wich der Heroen-Geist den fremden Falangen und die ganze spartische Größe fristet ihren Namen nur noch auf dem Gipfel eines Berges, wo ein kleines Völkchen Jahrhunderte lang der zahllosen Macht Mohams trotzte. Dieselbe Treue und Einfachheit wohnt in ihrer ganzen patriarchalischen Größe auf den Höhen Nordschottlands, während die südlichen Ebenen der brittischen Insel mehr und mehr versanken im Goldstaube, den jeder Welttheil ihr zollte, denn es ist derselbe unendliche Felsen in den fernsten Zonen vertheilt. Und wie sie, die Mammuts-Knochen des Erdthiers, in den Tiefen Zusammenhang haben, weit über die Meere hin ihre Riesenarme ausstrecken, sich fassen mit unendlicher, verborgener Kraft, so ziehen die reine-

ren Lüfte das Eigenthum der Gipfel, — den Gründen des Erdballs unbemerkt — fort in den klaren Regionen, ruhen aus auf ewigem Schnee des Gebirgs, ziehen weiter und höher, senken sich wieder in Wundergestalten auf die befreundeten heimischen Höhen und tränken die Spitzen mit duftigem Gewölk. Was den Kaukas berührt als wärmender Aether, kleidet die Schreckhörner und Jungfrauen der Schweiz in ewigen Schnee; kühlt dem Zwillingskrater der beyden Sizilien die flammende Gluth und bringt dem Hochgebirge Schottlands die Riesengewölke, welche als Geister-Gebilde in den goldenen Saiten Ossians schon rauschten und dort noch wohnen bis auf den heutigen Tag.

Immer kehre drum der wandernde Fuß des Menschen aus den üppigen Breiten voll reicher Halmen zu den armen, doch herrlichen Höhen. Von Munde zu Munde bewahren sich da die Sagen der Vorzeit und das Geschick der Ahnen steigt mit ihnen nicht in das verstummende Grab, denn der treue Enkel bewahrt es vor dem vorüberrauschenden Flügelschlage der Zeit.

So iſt es zu Glen-Coe 1).

Die Hochgebirge Schottlands öffnen ſich hier zu einem wunderbaren, ſchauerlichen Thale, wie es wenige gibt. Seine Länge beträgt gegen ſieben 2); ſeine Breite von ein Viertel bis zu zwei und eine halbe Meile. Es iſt rings von ſehr hohen Bergen umſchloſſen und nur vier enge Päſſe machen es zugänglich; einer dicht hinter Achtrichtonhouſe, zwei an den Enden des Thals, der vierte — faſt unzugänglich — an der Nordſeite Gebirgs. An dieſer ſcheint eine fortlaufende Alpenkette gegen dreitauſend Fuß ſich in das Thal ſtürzen zu wollen. Höher noch ſteigt das Gebirge gegen Süden in die Wolken und einer ſeiner Gipfel, Bidden-Mor 3), iſt mit ewigem Schnee bedeckt. Dieſe Rieſen von Bergen ſind zerriſſen, ſey es durch Ströme, die hier Tauſende von Jahren floſſen, ſey es durch die ungeheure Gewalt ſelbſt, die ſie einſt hierher warf.

---

1) Glen bedeutet auf gäliſch ein Thal.

2) Es iſt hier von engliſchen Meilen die Rede, deren geringen Gehalt man kennt.

3) Auf deutſch grauer Kegelberg (Pick).

Von den höchſten Höhen ſtürzen ſich Hunderte von Gießbächen in den herrlichſten Waſſerfällen den ſchwindelnden Klüften zu, hinab in die Tiefen, um die Cona zu ſchwellen.

Schon ehe man Glen-Coe erreicht, führt der Weg durch eine zwei und eine halbe Meile lange Wüſtenei; vom öſtlichen Eingange des Thals bis fünf Meilen tief hinein iſt keine Spur einer menſchlichen Wohnung und außer dem Hauſe Macdonalds von Achtrichton findet man nicht funfzehn erträgliche Wohnungen in ganz Glen-Coe. Dieſes ſtimmt zu Erwartung feyerlicher, düſtrer Größe. Sie wird noch übertroffen dieſe Erwartung, wenn man an dem ſchroffen Berge Buachal-Ety in das Thal tritt, wenn des Morgens die Sonne mit den gewaltigen Nebeln kämpft, welche die Nacht friedlich auf den ſchwarzen Felswänden ruhten, und ſie, die das All erwärmt, zu matt um jene an ſich zu ziehen, dieſen duftigen Rieſen doch weichen muß, wenn dieſe ihre geliebten Berge nicht loslaſſen und nur hin und wieder ſchmale Streifen des Thals mit ſeinen Gewäſſern und Hütten magiſch beleuchten; oder einmal mit ſiegender Wärme des Tags Geſtirn die grauen Nebelwolken loslö-

ſet von ihren Ruheplätzen an den Abhängen des Gebirgs und dieſe, unermeſſlichen Fantomen gleich, ſteigen und hinziehen an dem Himmel, dem ſie nicht angehören wollen, die Strahlen der Sonne dann die Stirnen der nackten Höhen, einzelne Bäume, Herden und Felswände vergolden; das Ganze wie Wetterleuchten mit einem Male im höchſten Glanze verklärt daſteht und die fallenden Waſſertropfen der hundert Bäche zu Milliarden von Brillanten werden; dann wieder die eilenden Gewölke Schlagſchatten drein werfen, düſtres Grau neben Sonnenglanz im See in den Strahlen der ſtürzenden Bäche ſich bricht und dies geht und kommt bis Gruagich 4), mit Feuerglanz hinabſteigt in den Ozean; die vertriebenen Wolken-Rieſen ihre Stätte nun wieder ſuchen, ſich drängen, ſie finden und herabſinken auf die Höhen, wo ſie ſchon lagen, als ihr düſtrer Sänger den langen Schlaf noch nicht ſchlief; dann, ja dann vergißt man all' den matten Schimmer der Städte und das Freundliche bewohnter fruchtbarer Gegenden geht unter vor der Majeſtät der Natur, die nur

4) Hellos der Kaledonier.

der Einſamkeit ſich zeigt in ihrem erhabenen Glanze.

Und ſank der Tag auf Glen-Coe und kommt die graue Dämmerung zu kämpfen mit dem Lichte, zu ſiegen, um wieder der Nacht zu unterliegen, ſo ziehen dann die Sterne herauf, ſehen freundlich hinab in den Loch-Leven 5), der das Thal ſeit grauen Jahrhunderten verherrlicht und es tönet wohl in das Rauſchen der Gewäſſer der Geſang gäliſcher Lieder geliebter Vorzeit zu der einfachen Harfe.

Die blaue Cona 6), die ſchon zu Darthulas Grabgeſang floß, Everallin's 7) Sitz, der unverändert auf jener Felſenſtirne thront. Malmore, der noch feſtwurzelt, Con-Fion 8), der noch Fingals Namen trägt, Alles ſpricht es durch das Dunkel der Nacht: hier iſt heiliger Boden, wo Oſſian ſeine Jugend lebte, ſeine Schlachten ſang.

---

5) Name eines Berg-Sees in Glen-Coe. Loch bedeutet: See.

6) Name des Fluſſes, der Glen-Coe durchſtrömt.

7) Fingals Gemahlinn.

8) Ein ſchöner Hügel. Fion iſt Fingal.

und die wilden Jagden seiner Zeit, die Wundernatur seiner heimathlichen Gebirge, wie die treue Liebe. Und so ist es 9). Auch bewahrt der kleine Ueberrest eines einst mächtigen Hebriden-Stammes, treu dem ewigen Gesange, wie seiner Ur-Einfachheit, in seinem Munde jene goldenen Klänge, die ganz Europa in fremde Zungen übertrug und bewundert anerkannte oder neidisch verwirft.

Doch nicht blos dem Gesange grauer Vergangenheit gehört dies Thal, auch die Muse der neuern Tradizion hat ihr volles Recht an diesem Boden der alten Wunderzeit blutig erkauft. Ihr gehört die Begebenheit eines spätern Jahrhunderts, als das des gälischen Homers, ob man schon wünschen möchte: sein blutiger Tag läge noch dunkler, entfernter hinter uns, als die Nebelfernen Ossians und dessen Sagen.

Einst hatte dieses Glen-Coe, was jetzt sehr ent-

---

9) In diesem Thale — so glaubt man allgemein — lebte Ossian, ward hier geboren und sang hier auch wahrscheinlich seine Lieder, denn in ihnen finden sich alle hohen Berge und Orte dieses Thals wieder. Stimme Cona nennt er sich selbst.

völkert iſt, noch zahlreiche Hütten und der Urgroßvater des jetzigen Lairds herrſchte über mehr als fünfhundert ſeines Geſchlechts und Namens, doch die Treue ſelbſt, heimiſch auf dieſen Höhen, muſſte Zerſtörung hereinführen in das Thal der Macdonalds.

Es war das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, was den wankenden Thron Jakobs II. in Britannien umſtürzte. England hatte Wilhelm von Oranien und Marien gekrönt, das Süden der Inſel folgte beynah ohne Ausnahme den neuen Fahnen, ſelbſt das ſchottiſche Parlament erklärte ſich gegen den muthloſen, nach Irland geflüchteten Jakob, und noch immer hieng der treue Hochländer feſt an dem alten Herrſcher, ſo blutige Spuren des Religions-Fanatism dieſer auch gelaſſen hatte. In ſeine Berge drang die Stimme der Parteyſucht nur matt und glitt zurück von den ſtarren Wänden der Felſen, die einſt den Schwur der Treue empfangen hatten. Jakob rufte den Stämmen des Gebirgs und ſie waffneten ſich für ihn, klein an der Zahl, groß an Muth, ohne mehr zu wiſſen, als: ſie ſchützten den angeſtammten Herrſcher vor fremder Gewalt. Je mehr das Unglück

tiefen drängte, deſto treuer hingen ſie an ihm. Auch Macdonald von Glen-Coe war unter denen, die für Jakob noch kämpften. Er nahm ſeinen Erſtgebornen mit ſich, er verlies ſein Thal, ſein Weib und zwey Kinder, um Viscounte Dunder zu folgen, der das Haupt der nördlichen Jakobiten war und bei Killikranky 10) den Tod des Helden ſtarb. Hier traf die kleine Zahl der Treuen auf das Heer Wilhelms unter dem erfahrnen General Makey. Nichts konnte dem Ungeſtüm der Hochländer Stand halten. Mit dem Säbel in der Fauſt durchbrachen ſie in wenig Minuten die zahlreichen Reihen der Engländer, Dunder und Macdonald mit kaum hundert der Ihrigen, das eigene Regiment Makeys und die Engländer waren aufs Haupt geſchlagen. Doch dieſer Sieg wurde Niederlage, denn Macdonald ward ſchwer verwundet, Dunder aber blieb und mit ihm endete die Hoffnung ſeiner Partey. Anſtatt der großen Ver-

---

10) Ein Grauſenerregender Paß; der nordöſtliche Eingang zu den Hochlanden. Auf Gäliſch heißt er eigentlich: Croille-Croithmuich oder Wald des Zitterns.

ſprechungen ſandte Jakob, von Irland aus, nur wenige hundert nackter Rekruten und das höchſte Vertrauen, mit dem man unter Dunder focht, löste ſich auf in Zweifel und Hoffnungsloſigkeit. Obriſt Canon, welcher im Kommando folgte, wurde überall geſchlagen, ging bald nach Irland zurück, und unter Bucan, der dieſen erſetzte, kam es ſo weit, daß ſich die Hochländer in ihre Berge und Schluchten zurückziehen mußten, ohne das Feld halten zu können.

(1689) Auch Macdonalds Wunde, bei Killykranky empfangen, hatte dieſen genöthiget, zurück zu gehen nach Glen-Coe. Tiefe Ruhe lag auf dieſem durch ſeine Berge geſchiedenem Thale, denn der Schrecken des zerſtörenden Kriegs brach ſich an ſeinen Päſſen, welche der Stamm gegen jeden Eintritt wahrte mit angeſtammter Tapferkeit. Dieſe Ruhe behagte dem älteſten Sohne Richard wenig. Von hoher Stärke, verwegener Kühnheit, in Lagern erzogen, hatte er ſich in den Schlachten mit Narben und Ruhm bedeckt, ehe ſein 25ſtes Jahr da war. Sein Stamm ehrte in ihm vertrauungsvoll den künftigen Laird des Thals und edel und gerecht, doch auch rauh und ſtolz war ſein

Sinn. Nie nahm er an den Reels und Strath-Strys 11) der Festtage Theil. Still in sich gekehrt stand er da und dachte der Musik der Schlachten und wie er sich furchtbar machen könne den Engländern, welche stets nur gekommen waren, den alten Glanz der Schotten zu brechen. Mehrmals hatte ihn sein Vater erinnert, dem Hause der Macdonalds ein Weib zuzuführen, doch Richard, nur unter Männern hoch aber wild aufgeschossen, achtete es unkriegerisch bey Frauen zu stehen. Selbst seine Schwester Evertild kannte er wenig. Sie war empor gewachsen während des Krieges und jetzt sah er sie nur beim einfachen Mahle; wenn er nach Tagen einmal von den Jagden und Streifzügen zurückkehrte, die ihn rastlos umhertrieben im Gebirge. Nur einen Freund hatte er gehabt, einen treuen Genossen im Kampf und Spiel, der ihm einst das Leben erhalten in harter Schlacht. Er hing sich an ihn mit all dem Feuer, welches in der jugendlich-tapfern, sehnenden Brust des Jünglings so leicht in helle Flammen lodert; im Kampfe wich er kaum von ihm, um ihm zu

---

11) Nationaltänze der Hochländer.

vergelten, doch zum zweiten Male entriß ihn, den zu kühn Vorgedrungenen, Arthur von Argyle, dem Tode oder der Gefangenschaft. Seitdem sah er diesen nicht wieder, denn das Heer zerstreute sich und er glaubte den Freund an dessen väterlichem Herde. Eine Mutter hatte Richard nie gekannt, sein Leben kostete das ihrige und er sprach den Mutternamen fast nie ohne Trauer. Sein Vater hatte ihm eine zwote gegeben, er ehrte sie, doch mit einem scheuen stolzen Wesen, das jede freudige Annäherung unmöglich machte, und die Mutter einzig zu ihren nachgebornen Kindern zog. Dieses Familien-Verhältniß, was der Vater bey dem unbeugsamen Willen des Erstgebornen weder brechen konnte, noch bey dem Hinneigen zu dessen Sinn, wollte, hatte den stärksten Einfluß auf die Erziehung Allans 12) des jüngsten Sohnes, und Everilds. Sie hingen mit Ehrfurcht an dem Vater Macdonald, an den Bruder knüpfte sie nur die Macht des Bluts und der Gewohnheit, für die Mutter hatten sie volle Liebe. An ihren Blicken hingen sie mit der höchsten Zärtlichkeit

12) Familien-Vorname der Donalds.

und in der oft Monate langen Einsamkeit bildete sich der Karakter der Kinder nach dem sanften, schönen Sinn der Mutter. Allan und Everild saßen am Herde zu den Füßen der ehrwürdigen Frau und hörten die alten Sagen und lernten Milde und Menschlichkeit und Tugendsinn, der aus jedem Worte der liebenden Mutter hervorbrach. Anfangs verließ der Knabe Allan die väterliche Wohnung ungern, doch die weise Mutter trieb ihn auf die Berge zu den Herden, zu den Jagden und bald bedurfte es für den Jüngling keines Spornes mehr. An der Nordseite des Thales, wo der mitternächtlichste, unzugänglichste Paß Glen-Coes ist, lag die Hütte eines Armen des Stammes. Nur wenige Schafe waren sein Eigenthum, er selbst mit Dunder in den Krieg.

Die einzige Tochter weidete die kleine Herde auf den nachbarlichen Bergen, die Spindel in der Hand, wie die Hochländerinnen pflegen. Ihr blaues Auge hing fromm an den Wolken, das Kleid, von wollenem Zeuge, barg mühsam die Fülle der jungfräulichen Brust, braunes schönes Haar umwallte die Schläfe und vereinigte sich zu einer Flechte auf dem Kopfe. Es war unmöglich

ein ſchöneres Bild von Züchtigkeit und jugendlicher Blüthe zu finden. Allan ſah ſie zuweilen, wenn er durch jenen nördlichen Paß ging, anfangs mit ſcheuem verwirrtem Gefühl. Bald brachte ſie indeſſen ein Geſpräch über ihre in den Krieg gezogenen Väter näher und nach kurzer Zeit gab es für Allan nur einen Weg, Wild zu ſuchen, den über jenen nördlichen Paß. Anſtatt ſeiner Beute zu folgen, ſaß er dann oft Stunden lang hinter einer Felswand, bis Martha vorüberzog mit ihrer Herde und heimkehrte. Sie zögerte dann wohl und ſah ſich rückwärts oft um und ſtieg wieder ein wenig aufwärts den Hügel, ob ſie des Jünglings nicht gewahre, der einzigen Seele ihrer Einſamkeit. Dann zog ſie traurig weiter und ſang mit gezogener Stimme:

Auf düſtrer Haide
Seit Morgen ich weide
Mit meiner Herde ſo ſtill.
Berg auf und wieder ins Thal wir ziehen.
Die Haideblumen roth überall blühen.
Doch heute ich keine mehr pflücken will.

Des Einzigen Tritte
Sonſt nahten der Hütte;
Heut bin ich, die Blumen allein;
Vergebens all mein ſehnendes Lauſchen,
Mir antwortet nur des Waſſerfalls Rauſchen,
Die einzelnen Wipfel im Hain.

Am grauen Geſteine
Bei Dämmerungs-Scheine
Regte ſich ſonſt ein Gebild;
Heut ſind es Nebel, die niederſteigen,
Spottend die luftigen Häupter mir neigen
Die Heyde mir machen ſo wild.

Den Ruhplatz, ſo hatten
Die ſchwärzlichen Schatten
Geſtern und immer bei Nacht,
Sie ſuchen, finden am Fels ihn wieder
Wenn des Abends Fittich ſich ſenket nieder,
Verſcheuchen, wer dorthin ſich wagt.

Wo das Horn ſonſt ſchallet,
Des Jägers Ruf hallet,
Der Rüden Stimme ſo hell,

Heulet der Sturm in finſteren Klüften
Und ſpricht mit ſeinen Geſellen, den Lüften;
Nicht Ruf iſt's, nicht Rüden-Gebell.

Großvater erblindet.
Beim Clane, weit, findet
Den Vater heilige Pflicht;
Das macht wohl ſtill die einſame Hütte,
Doch dem Lager nicht in friedlicher Mitte
Fehlt im Traum das liebe Geſicht.

So laßt uns denn ziehen
Zur Hütte und fliehen
Der Nebel-Höhen Geſtein.
Zum ſchirmenden Thal', ihr Schafe nieder.
Dort ſtrecket die müden, wollenen Glieder
Ein Dach nimmt Hirtin und Herde ein.

Allan ſchlug das Herz voll Freuden und voll Zweifel, er athmete kaum, um keinen Ton zu verlieren. Dann ſetzte er ſich auf Derſegrena's Sitz und ſah hinab in den Glen, wo Pattys 13) Hütte lag, der neunzigjährige Großvater vor der Thür

13) Martha.

der Enkelin harrte und in ihre Melodie einſtimmte, wenn er die Töne der Hirtin von weitem hörte. Bis kein Blick des dämmernden Lichtes mehr da war, um ihn zu täuſchen: er ſähe die geliebte Hütte noch, ſaß Allan unverwandt; dann ſchlich er zurück zu dem väterlichen Herde ohne Beute, doch voll innerer Seeligkeit. Everild, die ihm ſtets entgegen kam, wunderte ſich der beuteloſen Jagden und hörte von dem ſtillen Waidmann die Verſicherung: er finde kein Wild mehr. Und das war gegründet, denn er ſuchte es nicht. Derſegreua's Sitz hätte jetzt weit eher Allans Sitz heißen können. Der Mutter fiel es weniger auf, wie in ſich verſunken ihr Sohn herumwandelte, denn ſie ſelbſt war traurig über den blutigen Krieg, der ihr Vaterland zerriß, ihr Thal zur Einſamkeit machte, ihr ſchon zwei Brüder gekoſtet hatte und jetzt Macdonald entfernte. Deſto aufmerkſamer wurde die Schweſter auf den neunzehnjährigen Bruder. Sie fragte entfernt und fragte wieder über die Wanderungen Allans, er widerſprach ſich, ſie ſagte ihm dies, und offen, wie ſeine Seele war, wollte er ihr nicht länger verhehlen, was ihn wunderbar bewege. Sagen konnte

er es nicht; er nahm ſie ſtumm bei der Hand, führte ſie hinter ſeine Felſenwand und zeigte ihr Patty. Was faßte nicht das Gemüth eines erblühenden Mädchens? Everild kannte die Liebe noch nicht, ſie ahnete ſie aber. Schnell trat ſie aus der Kluft hervor und machte Bekanntſchaft mit der Schäferin. Als dieſe auch Allan ſchüchtern vortreten ſah, überzog ein glühendes Roth die ſittigen Wangen, doch gleiche Jahre, Einſamkeit und Sehnſucht knüpften bald ein feſtes Band zwiſchen beiden Mädchen. Everild ging nun immer mit Allan, immer waren ſie bei Patty, doch der Letztern Daſeyn und Namen nannte die Schweſter der Mutter mit keinem Laut. Des Bruders Blicke hatten ſie darum gebeten, ſie verſtand ſolche und beide Geſchwiſter hingen nun mit deſto größerer Zärtlichkeit aneinander. Allan war in der Schweſter, Patty in der Freundin Geſellſchaft ungezwungen und ihre Wanderungen gingen nun oft bis in des Greiſes Hütte, dem die Kinder ſeines geehrten Lairds willkommene Gäſte waren. Zum Untergang der Sonne — denn die Herde trieb jetzt oft früher heim — ſetzte ſich der Alte dann vor den Fels, an dem die kleine Mooshütte verborgen

lehnte und ſang in die wenigen Saiten der Beygesharfe gäliſche Lieder. Everild, Allan und Patty ſaßen zu ſeinen Füßen und hingen an den Lippen des Greiſes. Dann fanden ſich die freundlich erröthenden Blicke Allans und Pattys und ungern grüßten ſie die Nacht, die ſtets kam um ſie zu trennen.

Jetzt traf James mit dem mündlichen Befehl des wieder im Felde ſtehenden Vaters ein: was die Waffen unterdeſſen zu tragen gelernt habe, aus Glen-Coe zu holen und vorzüglich Allan. Die Hochländer waren noch furchtbar den Engländern, doch geſchmolzen durch ewige Treffen. Traurig, aber mit Faſſung ſagte die Mutter ihrem Sohne, daß er ſchon morgen ziehen müſſe. Sie hies James erzählen und dieſer ſchilderte Gefahren, Tapferkeit, Muth, Schlacht, Tod und Sieg der Schotten mit ſolchem Feuer, daß Everild erbangte, der Mutter Thränen in die Augen kamen, Allan aber erröthete, noch nichts gethan zu haben. Sein Bruder Richard hatte ſich ſchon furchtbar gemacht und war — ſo erzählte James — nur durch ſeinen treuen Freund Arthur vom Tode errettet worden. Der Vater betrachtete ihn mit

Stolz. Allan dachte jetzt an nichts, als seines Vaters Stolz auch zu werden, zu gleichen Richard, zu übertreffen Arthur. Er ordnete seine Waffen, bereitete sich fröhlich zu scheiden, da dachte er mit einemmale seines geliebten Felsens und der Hütte des Mädchens am Nordpasse. Er winkte der weinenden Schwester und sie schlichen zum Gebirge. Lautrufend flog Patty der Freundin entgegen, erzählte ihr, wie ihr langes Außenbleiben sie geängstet habe und sah seitwärts auf Allan, der still, in sich gekehrt, dastand. Das erschreckte sie. „Er zieht morgen zu seinem Vater," sprach traurig Everild. Der Bläße des Todes zuckte auf einen Augenblick über das Gesicht des Mädchens, aber sie faßte sich, reichte den Geschwistern die Hände und schritt stumm zurück in ihre Hütte. Die Herde folgte dem gewohnten Pfad. Dem Alten, der die Trauer mit seinen erblindeten Augen nicht sehen konnte, sagte Patty: morgen zieht Allan zu seinem Vater und dem meinen. Er kommt Abschied zu nehmen, singt etwas, Dady 14), ihm auf den blutigen Weg, uns zum Trost. Und der

---

14) Vater.

Greis ſetzte ſich an den Felſenhang und die finſtern Wolken durchzogen, wie dunkle Rieſengeſtalten, den Himmel, das Waſſer der ſtürzenden Bäche rauſchte drein und die Harfe erklang in abgeriſſenen Akkorden zu Worten der Fingaliſchen Krieger, des Kampfes und der fallenden Tapfern. Allans Seele bewegte das Entzücken der Theilnahme Pattys, welche dieſe nicht mehr verbarg, der Schmerz ſich trennen zu müſſen und das Andenken an die Helden, die er zu ſeinen Ahnen zählte. Er hörte in dieſer Stunde auf, Jüngling zu ſeyn. Der Mann gelobte ſich ſelbſt unerſchütterlichen Muth, der Ahnen würdig, Treue in jedem Sinne. Der Greis gab ihm als Botſchaft Segen mit in das Lager für den Sohn, wenn er ſelbſt ihn nicht wieder ſähe. Allan drückte die ſegnende Rechte des Greiſes, fiel ſeiner Schweſter an die Bruſt, und preßte die Hand Pattys an ſein Herz. Sein ſanfter Sinn hatte ſich gepaart mit Löwenmuth. Laßt uns nicht weich werden, ſprach er; ich gehe drum nicht zurück zu der Mutter, ſtoße von hier aus zum Vater, der erſte von Glen-Coe. Als die Sonne hinunter war, raffte er ſich zuſammen, nahm ſeine Waffen und

rief: begleitet mich bis auf die Höhen! Patty ſtieg den Felspfad langſam voran, dann Allan; Everild folgte, ihnen allen der Geſang des Alten in wilden Akkorden. An den Stellen, wo ſie ſonſt in ſtummem Entzücken geſeſſen hatten, ruhten ſie, um ihnen Lebewohl zu ſagen. Sie hörten hier das Lied des Greiſes:

Eure Gebilde, Väter der Halle, entzündet! 15)
Daß der Jüngling auf blutigem Pfade ſich findet,
Leuchtet ſeinem wagenden Schritt.
Es hangen herab, mit dem Grab ſich zu gatten,
Gleich drohenden Wolken, die blutigen Schatten;
So ſchirmet des Muthigen Tritt.

Ob Ströme zerreißen die heulenden Wipfel;
Durchgebrochne Wolken, vom blutigen Gipfel,
Blick Mond auf die trauernde Nacht.

---

15) Nach dem Glauben der Kaledonier ſahen dieſe in den Sternen die Bilder ihrer tapfern Ahnen. Dieſe wohnten, in Nebel gehüllt, nach ihrem Tode dort, und zeigten den Ihrigen in Gefahr den Weg der Rettung.

Ein Jüngling des Thales zieht über die Höhen,
Zu Sperren, wo Lüfte des Lego 16) ihm wehen,
Zu Nebel-Verhüllten 17) der Schlacht.

Wo, Flammen gleich, glänzen von Höhen die Schilde,
Das herrliche Thal von Lanzen ſich füllte,
Die Ströme ſich färben mit Blut;
Wo dunkle Helme aus der Berge Riſen
Und Panzer die Augen der Krieger umblitzen,
Das Schickſal bezwinget den Muth.

Dort wandelt der tapfre Sohn unter Leichen.
Ihn, dem ſich die Speere zu Tauſenden neigen,
Das verdunkelte Auge nicht ſieht.

---

16) und 17) Lego war der See der Krankheiten. Man nannte ihn ſo, weil man glaubte: ſeine Ausdünſtungen brächten Krankheit und Tod hervor. So läßt Oſſian mit dem vom Lego aufgeſtiegenem Nebel ſeine tapfer Gefallenen bekleiden. Es war Geſchäft der Vorfahren in Lodas Halle (gleichbedeutend mit Wallhalle, mit Eliſium) ihre Nachkommen in Nebel zu kleiden, wenn ſie nicht feig ſtarben. Ueberhaupt hatten die alten Bewohner Schottlands in ihren Sagen viel mit Nebel zu ſchaffen. Natürlich. Es iſt das Land der Nebel. Die Inſel Skye hieß vorzugsweiſe: Nebel-Inſel.

Ach! längſt meine Waffen ſchon ruhn in der Halle 18)
Gewaltiger Jugend Gefährten auch Alle.
Erinnerung im Dunkel nicht blüht.

Ob goldene Flammen das Morgengrau grüßen,
Ob dem Adler-Auge der Sonne ſich ſchließen
Die Thore des Weſten in Gluth.
Ob leuchtende Sterne im Strahlen-Gewande,
Des Mondes Milde die Dunkelheit brannte,
Sich ſpiegelt in ſilberner Fluth. — —

Mir hell't es die dunkeln Pfade doch immer,
Nacht bleibt mir bei der Flamme wärmenden Schimmer.
Kaum ſtützt mich Matten der Stab;
Ihn umwogen des Greiſes Locken ſo bleiche,
Mit der Berge Harfe ich wankend nur ſchleiche;
Einſt ſtark, jetzt wandelndes Grab.

Drum glücklich, wer in der Blüthe gefallen! 19)
Die Feigheit verſpottet ihn nicht in den Hallen.

---

18) Es war Sitte der Krieger, ihre Waffen, wenn ſie dieſe nicht mehr führen konnten, zum Denkmal in der Halle aufzuhängen.

19) Von den Barden wird ein ruhmvoller Tod in der Jugend, dem Thatenloſen Alter ſtets vorgezogen:

Der Arm erlahmet ihm nicht.
Ihm rinnt der Jungfrauen liebende Thräne.
Er ſinkt zum Grabe in all' ſeiner Schöne.
Das Lied 20) trägt — ihm rauſchend — zum Licht.

Fahr wohl, hochherziger Jüngling! Dich geleite
Ulglenco 21)! Doch wirſt du dem Ruhme zur Beute.
So ſing dir ein Barde am Grab.

Jungfrauen klagten ſingend am Grabe der jugendlichen Helden.

20) Daß ein Barde am Grabe ſinge, war unerläßlich. Während dieſes Geſanges ſtiegen die Helden aus dem Grabe zu Lodas Halle.

21) Jedes Land hatte ſeinen eigenen Stern, der es ſchützte, die Schiffer und Wanderer deſſelben bei Nacht leitete und zurechtwies. Einzelne Bezirke rühmten ſich deſſen gleichfalls. Benutzte der Abweſende den ihm vom Geſchick noch gelaſſenen Tag zur Heimkehr nicht, ſo war er verloren und der Stern leuchtete ihm nicht mehr. Wir finden in Oſſian: Ul-Lochlin, den Schutzſtern Lochlins oder Skandinaviens, Ul-Erin oder Ullerin, den Schutzſtern von Erin. Daher Ul-Glen-Coe oder Ulglenco der Schutzſtern von Glen-Coe. Dieſe Sterne leuchteten dem Pfade der Liebe, wie des Ruhms.

Und den Blinden der Hütte bei Branno's 22) Eiche
Ruf hinauf zu der Wolken luftigem Reiche.
In den Kreis der Tapfern dann ab 23).

Da verſtummte der Greis. Tief gerührt ſtiegen die drei weiter und höher. Als nun eine Stelle nach der andern hinter ihnen lag und ſie immer näher der Grenze, wo Glen-Coe endete und die übrige Welt anfing und ſie endlich auf der letzten Spitze ſtanden, umſchloſſen ſie ſich feſt in einer Umarmung und — dahin ſchritt der muthige Jüngling den unbekannten blutigen Pfad.

---

22) Branno war zwar der Name von Oscars Großvater, mütterlicher Seite, der am Lego herrſchte und durch ſeine Gaſtfreundſchaft berühmt war, urſprünglich aber bedeutet er einen Bergſtrom und in Nordſchottland tragen ihn viele kleine Berg-Waſſer und Bäume an dieſen.

23) In den alten Geſängen rufen verſtorbene Väter ihre Kinder, Kinder ihre Aeltern, vorzüglich Ahnen ihre entfernte Nachkommen, Clans ihre Stammgenoſſen ab, wenn dieſe in zu großes Unglück geriethen. Dieſer Ruf heißt: Stimme des Todes und der Hochländer glaubt noch jetzt feſt an dieſe Stimme.

Wortlos ſtiegen die Mädchen ins Thal zurück, der Greis fragte nicht und die Mutter weinte auf ihrem Lager um den geſchiedenen Liebling, der gegangen war, ohne daß er den Gruß der angſtvollen Gattinn empfangen hatte und den Segen der Mutter, den ſie nun den nachziehenden Wolken mitgab.

Unzertrennlich blieben Everild und Patty jetzt. Der Greis erzählte ihnen ſeine Kriege und ſchloß immer mit der Hoffnung: er kehrt wieder wie ich und viel Tapfere ſeines Stammes. Freudig empfing dafür der Vater den Sohn, der vor der Rückkehr des Boten eintraf. Richard grüßte ihn mit der Kälte des Kriegers, die warme Empfindungen des Herzens nicht aufkommen läßt; doch bald ward er gezwungen ihn neben ſich zu ſtellen in jeder ritterlichen Tugend. Die beiden Jünglinge kämpften brüderlich um den Preis der Tapferkeit. Richarden ſpornte angeborner Muth, errungener Ruhm und die Furcht, ſich von dem Nachgebornen erreicht zu ſehen. Vergebens! Allan trieb das Beiſpiel des Bruders, der von Liebe entflammte Muth und das Lob des Vaters raſtlos in die Mitte der Feinde und bald wußte das Heer nicht mehr,

welchem der jungen Macdonalds der Lorber gebühre.

Doch ſolche Tapferkeit von Einzelnen konnte Jakob nicht retten. Er ſelbſt war kein König auf dem Schlachtfelde. Wilhelm hatte durch ſeine Landung auf Irland den Krieg nach dieſer Inſel getragen, wohin Jakob längſt geflüchtet war. Die Schlacht am Boyne entſchied. Während Wilhelms perſönliche Tapferkeit die Seinen vorwärts ſpornte, ſah Jakob dem Treffen von dem Hügel Danmore zu und that, als ſich der Ausgang auf die Seite des Königs Wilhelm neigte, nicht das Geringſte, um das Geſchick zu wenden. Auch Irland verließ er jetzt und floh nach Frankreich (1690). 12,000 Irländer folgten ihm, und ſeine Anhänger in ganz Britannien waren gezwungen, ſeine Partei im offenen Felde aufzugeben, um ihre eigne Exiſtenz zu retten.

Geſchlagen, doch furchtbar dem Feinde und im ehrenvollen Rückzuge kehrten die Hochländer zu ihren Glens. Alle Anerbieten der jetzt herrſchenden Partei hatten ſie zurückgewieſen in felſenfeſter Treue an Jakob, der es an Verſprechungen, von St. Germain aus, nicht fehlen ließ. So waren

denn auch die Macdonalds wieder eingezogen in ihr Glen-Coe.

Das Thal hallte wieder von Klagen derer, denen Niemand zurückkehrte und von Freude der Gatten und Kinder, welche Männer und Väter begrüßten. Macdonald, den Vater, empfing die treue Gattinn am Eingange von Glen-Coe und führte ihn freudig zu dem wohlbekannten Herde, die Schweſter, die Mutter ſank an die Bruſt Allans, und Richard zog ruhig ernſt in ſein väterliches Thal, im Bewußtſein ſeiner Thaten, nicht von Liebe begrüßt und düſter über das Mißgeſchick ſeines Königs. Allan hatte vergebens umhergeſehen unter der harrenden Menge nach Patty und, kaum in die Halle der Väter getreten, reichte er der Schweſter die Hand wie ſonſt, und eilte zu dem geliebten Berge nach Norden. Aber Patty ſtand auch hier nicht auf dem Felſen, den die Liebe ſonſt ſich zur Warte erkoren hatte, und mit einer Haſt, welche die Angſt beflügelte und die rufende Schweſter hinter ſich ließ, flog er hinab zur Hütte. Sie ſtand offen und öde. Allan kletterte in wilder Angſt nach dem Felſenhang, wo das Heldenlied ihm erklang am Tage des Schei-

dens. Hier kniete Patty zu den Füßen des Greiſes, der entſchlummert war am Morgen des Tages, wo er den Sohn zurück erwartete, an dem Platze, der mit der aufſteigenden Sonne ſeine Gebete hörte. Allan warf ſich neben Patty und umfaßte ſie. Everild ſah gerührt zu. Patty ſagte ſchluchzend: er freute ſich ſo ſehr den Sohn zu ſehen und dich Allan; jetzt findet der Sohn keinen Vater mehr. Unendlich gerührt konnte Allan lange keine Silbe hervorbringen, dann rief er, ſeine Blicke zu den Wolken gerichtet: Gott iſt ſehr gütig! Wo iſt mein Vater? ſchrie Patty. Droben bei ſeinem und unſerm. Er kehrte nicht zurück. Da hüllte ſich Patty in den Mantel Allans und ſchluchzte laut und lange. Endlich rief ſie: nun habe ich nur dich — und Everild, ſetzte ſie langſam hinzu. Erzähle mir, wie ſtarb er? Allan weigerte ſich, doch ſie verſicherte: nur dann werde ſie ruhig werden und ſo erzählte Allan: ihres Vaters Tapferkeit habe den Laird aus der Gefangenſchaft errettet und mit den Seinen den Sieg des Tages entſchieden gehabt, als der letzte verzweifelte Angriff der gedrängten Feinde ihm das Leben gekoſtet. Begrubt ihr ihn? fragte ge-

feßter die Tochter. Wohl! sagte Allan: in die Mitte des Schlachtfeldes und den Haufen der Feinde, unter denen er lag, rings um ihn. Sein Plead deckt ihn und seine starre Hand hält das blutige Schwert des Sieges noch fest. Da wurde der Schmerz der Tochter sanfter und sie wiederholte: Gott ist weise. Der Greis hier starb in schöner Hoffnung auf den kommenden, und über den Wolken fand er die Erfüllung seiner Wünsche bei dem harrenden Sohne. Sie flochten jetzt Zweige zu einer Bahre und trugen die Hülle des Greises zuerst in die Hütte, mit der sinkenden Sonne aber in die Felshöle, wo die Väter des Vaters auch schliefen. Liebe trug zu Grabe und bekränzte dieses. Die Geschwister mußten in der Nacht zurück zu den Aeltern und Patty blieb allein in der öden Hütte, doch mit jedem Morgen kehrte die Liebe, Treue und Freundschaft wieder bei ihr ein. Allan trauerte mit der Waise, begleitete sie auf das Gebirge, sang mit ihr des Abends und berauschte sich täglich in dem unendlichen Glück der treuen, stillen, seligen Liebe. Er hatte jeden andern Wunsch, den Krieg, die ganze Welt um sich vergessen.

Ganz anders war es mit Richard. Dieser

kannte nur den Haß gegen die Feinde, wie sein Bruder nur seines Glückes dachte und Richard haßte so glühend, wie Allan liebte, vor allen die seines Volks, welche als Vasallen Wilhelm gehuldigt hatten. Dies waren zum Theil nicht fern wohnende Schotten des niedern Landes. Er bat daher seinen Vater, gegen sie ausziehen zu dürfen mit Mannschaft, und sie für ihren Abfall zu züchtigen. Der Vater ließ ihn ziehen, da er, selbst kriegerisch, den Bitten des heldenmüthigen Sohnes nicht widerstehen konnte. Er fragte den jüngern: ob er auch mitziehe? aber Allan erwiederte: laß mich bei dir Vater! in offenen Feldschlachten zog ich gern mein Schwert für das Gesetz, für solche Züge tauge ich nicht. Glen-Coe umfaßte sein Glück, während Richard es außer seinen Bergen suchte, da die stille Heimath dem Rastlosen zu friedlich war. Richard Macdonald zog, viele Stämme folgten diesem Beispiele, und Wilhelms Anhänger, deren Stärke noch gegen die Irländer stand, fühlten jetzt die Hand der Bergschotten wieder schwer.

Diese, mit allen Schlupfwinkeln des Landes bekannt, brachen unvermuthet hervor, wo man sie

nicht erwartete; waren nicht, wo man sie suchte; zogen sich, von Uebermacht verfolgt, in ihre unwirthlichen Berge, und führten jenen kleinen Krieg, der unaufhörlich beschäftigt und dem Angegriffenen verderblich wird, während er die Angreifenden ungestraft läßt. Beute jeder Art reizte die noch zurückgebliebenen Clans zu gleichen Zügen, gleiches Glück begünstigte sie und bald hörte Wilhelm unaufhörliche Klagen und Bitten um Hülfe gegen die Hochländer. Auf einem dieser Züge war es, wo Richard Macdonald besonders die Besitzungen des Grafen von Breadalbane verheerte und plünderte. Der Graf von Argyle, welcher König Wilhelm gehuldigt hatte, da keine Aussicht der Rückkehr Jakobs mehr vorhanden war, mußte nach den Besitzungen Breadalbane's Hülfe senden. Diese griff Richarden, der sich weit vorgewagt hatte, an, und nur die ausgezeichnete Tapferkeit der umringten Hochländer, nur die Todesverachtung und kalte Entschlossenheit ihres Führers wendete eine Niederlage ab. Nach einem bedeutenden Blutbade wurde die angreifende Uebermacht nicht nur abgehalten, auch selbst geschlagen und zum Theil gefangen. Unter letz-

tern befand ſich Arthur, der vormalige Waffengefährte Richards. Als er vorgeführt wurde und die Freunde ſich erkannten, rief Richard in tiefem Schmerze aus: Du unter den Treuloſen? und ich ſchulde dir mein Leben? Arthur wollte ſich an ſeine Bruſt werfen, doch Richard winkte ihm entfernend: erzähle, wie kamſt du unter die Verräther? Da hörte Macdonald, daß Alles für Jakob verloren ſey, und Argyle, Arthurs Lehnherr, gehuldigt hatte dem neuen König, um ſich dem alten zu ſparen auf eine beſſere Zeit. Richard wandte ſich ſchmerzlich ab, reichte dem Freunde ſo die Hand und ſprach: ich aber bleibe dem alten Könige treu und ich denke meine Berge ſollen die Treue bewahren, welche ihr doch brachet. Ich ſende dich dahin. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, Arthur unter ſeinen Feinden zu laſſen, drum mußte dieſer aufbrechen nach Glen-Coe; die andern Gefangenen ließ Macdonald los, drang noch weiter vor und kehrte, mit Beute beladen zurück, als er überall hörte, die Fahnen Wilhelms ſeyen im Anzuge. Wirklich hatte der Vertrag von Limerick dem Krieg in Irland ein Ende gemacht. (1. Oct. 1691). Was nicht auswanderte, erhielt unbedingt

Verzeihung, und dem König Wilhelm widerſtanden jetzt nur noch die ſchottiſchen Hochlande. Dennoch ſchien ihm Gewalt hier nicht rathſam. Er kannte die Entſchloſſenheit dieſer Braven und die Schwierigkeit, ſie in ihren natürlichen Feſtungen anzugreifen. Daher nahm er die Vermittelung des Grafen Breadalbane an, welcher dem König Hoffnung machte, ſie zu freiwilliger Unterwerfung zu bringen, wenn man ihm Summen vertraute, die er unter ihre Anführer austheilen könne. Wilhelm war an Erreichung dieſes Zwecks Alles gelegen, und Breadalbane empfing die Summe von 15,000 Pfund Sterling.

Doch die Clans hielten den Grafen für einen Verräther und hatten nicht ſobald Kundſchaft von ſeinem Plane, als ſie beſchloſſen, ihn durch ungeheure Forderungen zu ſchrecken. Privathaß vollendete das Zerſtören des Plans in ſeinem Entſtehen. Breadalbane begann nämlich in der That die Unterhandlungen, doch machte er den übrigen Clans die heimliche Bedingung: man ſolle von dem Theil der Summe, welche Macdonald erhalten würde, ſo viel zur Entſchädigung für ihn abziehen, als Richards Plünderungen auf ſeinen

Beſitzungen ihm geſchadet hätten. Die ehrlichen Schotten verhehlten dieſe Bedingung ihrem Gefährten Macdonald nicht, und dieſer legte in die Waagſchale der Abneigung gegen den Frieden mit Wilhelm noch die perſönliche gegen den Unterhändler, vereitelte durch ſeinen mächtigen Einfluß die verſuchte Unterjochung. Er zeigte den Hochländern, daß Wilhelm nicht Geld bieten würde, könnte er ſie mit Waffen unterjochen; er erinnerte ſie, wie oft allein ſie Schottland in Treue vorangegangen und nur den als König ihrer Berge anerkannt hätten, welchen ihr freier Wille dazu erhob; er entflammte ihren Muth durch die Erinnerung an ihre unüberwindlichen Höhen und beſchwor ſie: die Schande der Bezahlung wenigſtens abzuwenden, wenn ſie die der Untreue beſchließen wollten. Einſtimmig riefen ſie: ſie würden Macdonald folgen. Er gab ihnen den Rath, ſich in ihren Thälern ruhig zu halten, ihre Päſſe zu verſchanzen und nur der höchſten Noth zu weichen. Macdonald ließ Breadalbane wiſſen: ſie bedürften, reich in ihrer Armuth, ſeines Geldes nicht, und letzterer ſah ſeinen ganzen Plan geſcheitert. Er hatte ſich die Gunſt des neuen Königs verdienen, ſich für ſeinen

Verluſt entſchädigen wollen; er mußte jetzt fürchten: Wilhelm könne ihn leicht für eben ſo ungeſchickt als zweideutig nehmen, wenn er das Geld länger behalte. Mit verbiſſner Wuth mußte er es zurückſenden, doch er ſchwor zugleich Macdonald den Tod der Rache.

Bei dieſem wurde es jetzt ſehr friedlich und ſtill von außen, denn keiner der Seinigen überſchritt die wohlbefeſtigten und bewachten Grenzen des Thals. Des Lairds Wunden waren wieder aufgebrochen und er kam nicht mehr vom väterlichen Herde. Richard zog unaufhörlich in das Gebirge zur Jagd, und man wurde es gewohnt, ihn Wochen lang nicht zurückkehren zu ſehen. Er befreundete ſich mit Niemand mehr, ſeit Arthur in ſeinen Augen unwerth war der Freundſchaft der Treuen, und kam ihm dieſer einmal nahe und brach auch bei ihm das Andenken an vergangene Zeit mächtig hervor, ſo wendete er ſich ſogleich ab, ſchlich ſich fort und man ſahe ihn lange nicht. Er wurde immer finſterer, und wollte ſein Vater, dem er unter Allen allein Rede ſtand, ihm ſeine Härte gegen den Retter ſeines Lebens verweiſen, ſo ſprach er: das iſt es eben, was mich ſo tief

verwundet, er iſt mir noch werth, ich bin ihm noch verpflichtet und kann ihn nicht mehr ſo hoch achten wie einſt.

Richards Pfad hatte dieſen oft durch den Gebirgspaß geführt, welche die Triften Pattys umgaben und er war von der wunderbaren Schönheit des Mädchens doch mehrmals zum ſtummen Anſchauen hingeriſſen worden, er, gegen den ſonſt jeder weibliche Reiz machtlos geblieben war. Die glückliche Liebe ſtrahlte jetzt von dem Roſenantlitz der jugendlichen Hirtin, und ſaß ſie auf den Gipfeln der Berge und hatte ihre Harfe mit ſich und ſang mit einfach rührender Stimme die Weiſen, welche ihr der Greis gelehrt hatte, ſo erſchien ſie wie ein Engel zwiſchen den Felſen. Richard ging den Weg gern, er konnte es ſich nicht ſagen, warum? und als er ihn einmal wieder ſtieg, da ſchallten ihm Trauerklänge um den gefallenen Helden und Geſänge der Schlacht entgegen. Das waren ſeine Harmonien. Er folgte den Tönen ſtill und leiſe, der Pfad führte um eine Felswand, da ſaß das Mädchen wieder in der Höhle, wo ihre Väter ſchliefen und ſang:

Zum Feſte der Muſcheln 24), beim rauſchenden Mahl,
In des alten Selmas weit hallenden Saal
Die Helden ſitzen in die Nacht ſo lang.
Als die Pforte aufreißt
Der graue Geiſt
Und langſam ſchreitet die Halle entlang.

Die Harfe, ſie hängt mit Eichblatt umlaubt
Hoch zu des Königs graulockigem Haupt;
Der Geiſt mit Windes Hauche ſie rührt,
Als mit leiſem Tritt
Er ſtill hinſchritt
Und ſich am Ende in Dunkel verliert.

Der König hört es zuerſt; — zugleich
Die Gäſte dann aufſprangen ſo bleich.
„Setzt nieder!“ — ſprach Allan, „die Harfe nur klagt.
„Der Meinen ein Held
„Zur Stunde fällt
„Auf ferner Haide in blutiger Schlacht.“

---

24) Die alten Kaledonier tranken Meth aus Muſcheln.

Still ward es. — Der König weiter ſprach:
„Nimm die Harfe der Ahnen herunter und klag'
„Du Barde! Folg kühn mit himmliſchem Sang,
„Daß dort mit Freude
„Der Todte ſcheide
„Wenn Morvens Hügeln er ſchwebet entlang.

„Wohl lauſchen die Väter in ewigen Hallen,
„Wenn der Harfen Töne hier unten erſchallen,
„Die einſt ſie geſchlagen mit lebendiger Hand.
„Das Lied, es ſchlüpft
„Zu dem Aether, und knüpft
„Das ſterbliche Wort an der Unendlichkeit Land.

„Der Sänger, ſie ſtarben doch nimmer,
„Es zieht ſie hinauf zu azurenem Schimmer
„Aus dem Kampfe der Ahn', wo lohnend er reicht
„Vom blitzenden Speer
„Im Wolken Meer
„Den Panzer von Nebeln gewoben ſo leicht."

So der König. — Da reißet die Harfe herab
Der Barde. Es rauſcht vom ruhmvollen Grab;
Still leeren die Gäſte die Muſcheln voll Meth;

Sie feiern den Held
Der eben fällt,
Hinauf zu dem ewigen Muſchelfeſt geht.

Da abermals öffnet's der Halle Pforte;
Der Geiſt kehrt wieder vom ſtillen Orte
Und flüſtert: „nicht kämpfend Schwert gegen Schwert;
„Der treuloſen Hand,
„Die den Bogen geſpannt,
„Erlag der Tapfre, faſt unbewehrt.

„Oft ſtand er; gleich Felſen im brauſenden Meer,
„Oft ging er unter Pfeilen im Blute einher.
„Ihm rauſchten die Waffen im Siegesklang;
„Drum nicht die Grüfte
„Stieg der Aar; in die Lüfte;
„Und ſein Name ertöne im Bardengeſang.

„Dich König grüß ich in unſerer Halle,
„Und ob hier die Tapfern, ob Allan ſelbſt falle,
„Ich führ euch hinauf zu den Königen der Speere;
„Nicht des Todes Raub
„Auf Kiſſen von Staub.
„Ihr ſegelt als Geiſter im Sternen-Meere.“

Sprach's tonlos. Ging dann durch die eichene Pforte
— Bis ein Enkel fiel — zu dem strahlenden Porte,
Der Sänger wohl schwieg, der König laut sprach:
„Die Harf' an ihren Ort!
„Unberührt klinge sie fort! —
„Dem Ruhm rauscht das Lied der Geister doch nach."

Stumm hängt der Sänger die Harfe am Ort,
Ohne menschliche Hand klingt dennoch sie fort;
Nie falbet des Lichtlaubs so grünender Kranz.
Des Tones Meister
Sind ewig nur Geister,
Sie wandeln als Mensch, oder im Sternen-Glanz.

Als der Gesang endete, legte das Mädchen in stiller Begeisterung den Kopf auf ihre Harfe und dachte — heut war es ein Jahr — dachte des Tages, wo Alles zurückkehrte aus dem Kriege, nur der Vater nicht.

Wie gefesselt stand Richard lange unbeweglich und seine Blicke hingen glühend an der Gestalt. Endlich verrieth eine Bewegung des Jünglings dem Mädchen seine Anwesenheit. Sie wandte sich rasch mit dem Ausrufe: Allan! denn oft kam

dieſer unerwartet. Da ſtand eine Geſtalt vor ihr, Allan ähnlich, doch nicht dieſer, und erſchreckt: ob ſein Geiſt nicht vor ihr ſtehe? und verwirrt über ſeine ſtarren Blicke und ihren Ruf, ſah ſie ſcheu zu dem Jüngling auf, der endlich langſam fragte: wer biſt du? — Patty Macdonald iſt mein Name, — und du? Ich bin Richard, ſagte er ſo mild er konnte; dann fragte er weiter und ſie mußte ihm erzählen, um wen ſie traure? welcher der Ihrigen gefallen war? und wie? Er erinnerte ſich der Schlacht und rief: Dein Vater fiel wie ein edler Schotte, er iſt glücklicher wie wir, er ſtarb ſiegend. Und — ſetzte er ſtolz hinzu — wenn ich einſt Laird bin — — ſo will ich vergelten, was dein Vater für den meinen that, wollte er hinzuſetzen, doch das Wort ſtarb ihm im Munde. Sie ſah ihn ſcheu an, ſchüttelte die braunen Locken und winkte ihm mit der Hand, ſie zu verlaſſen. Er ging langſam fort und ſah noch oft zurück. Er hatte von Männern wohl jenes Lied ſingen gehört, noch nie aber eines Weibes Stimme in ſolchem Sange ſein Ohr erreicht. Das Bild des Mädchens begleitete ihn auf ſeinem ganzen Wege, und was er auch zürnte, daß die arme Hirtin, einſt ſeine Saſſin, dies

wagte; die Geſtalt trat doch hervor aus jeder Schlucht, aus jeder Wolke, und tief in ſich gekehrt ſchlich er in ſeine Wohnung. Hier ſaß Alles ſchon zum abendlichen Mahle. Er nahm ſeinen leeren Platz, ſtumm wie Bankos Geiſt. Niemand fragte; man war es gewohnt an ihm. Mit einem Male wandte er ſich zu dem Vater und fragte: kennſt du die Hütte am Nordpaß? Der Vater kannte ſie und erinnerte ſich des tapfern Eigners, der ſein Leben für ihn geopfert hatte. Sie vergegenwärtigten ſich den heißen Tag durch Erzählungen der einzelnen Begebenheiten deſſelben, Alles war ſtill, denn der Laird ſprach, und dann ſtießen ſie die Becher zuſammen für die Gefallenen, wie ihre Ahnen einſt nach heißem Kampfe beim lauten Mahle der Muſcheln. Lebt auch der alte Sänger noch? Allan! fragte der Vater den zweiten Sohn; es iſt ja dein Lieblingsweg. Bei ſeinem Namen erwachte Allan erſt, welcher von Allem nichts gehört, nichts gedacht hatte, als Patty. Everild nahm ſchnell das Wort und wendete eben ſo ſchnell das Geſpräch, als der Vater ſich wunderte, daß ſie dort bekannt ſey. Doch Richarden war der Name Allan, welchen er auch von dem

Mädchen gehört hatte, durch die Seele gegangen, und seines Bruders, seiner Schwester, selbst Arthurs Verlegenheit, die sie alle sichtbar ergriffen hatte, als er Patty nannte, ihm nicht entgangen. Er beschloß nachzuforschen und kein Schlaf senkte sich auf seine Augen. Allan ging es nicht besser. Noch in der Nacht stieg er zur Hütte, denn eine unnennbare Angst trieb ihn. Patty saß noch bei dem matten Schein der Lampe und spann. Als er eintrat, war sie zweifelhaft im ersten Moment, ob ihr Geliebter, ob Richard es sey? und scheu schaute sie den Eintretenden an. Gewohnt, sie freudig entgegen kommen zu sehen, überfiel ihn der Argwohn der Liebe. Er fragte: war mein Bruder hier? Jetzt erkannte sie ihn, umschlang ihn im frohen Ausrufe: Gott sey Dank, du bist es. Er aber sprach düster: antworte, war Richard hier? Sie sagte: nein! und ehe sie fortfahren konnte, rief er: Patty sey wahr, er sah dich! Er sah mich, sprach das Mädchen, aber er war nicht hier, in der Höhle am Felsen war er. Es ist nicht gut, das fühle ich, erwiederte Allan; so sah ich meinen Bruder nie, nimmer hat ihn ein Weib bewegt, nur du. Gern laß ich ihm den Besitz

von Glen-Coe einſt, doch um dich müßte er kämpfen auf Leben und Tod. Patty erſchrack, ſie begriff in ihrer Unſchuld die Gefahr nicht und freiwillig wiederholte ſie Allan das Gelübde ihrer Treue. Als ſie ſchieden, ſprach dieſer zum Erſtenmale von dem Wunſche, bald ganz mit ihr vereinigt zu ſeyn, denn wie er auch Patty vertraute, ſein Inneres ſagte ihm: die Zeit des Schmerzes ſey nicht fern.

Bisher hatte er und Everild das einſame Mädchen oft am Tage beſucht und Arthur, welcher die Schweſter Richards mit der Gluth der höchſten Neigung liebte, begleitete ſie. Dann ſaßen vier glückliche Menſchen zuſammen in Freundſchaft, Treue und Unſchuld; erſtiegen die Felſen und Höhen, um die Sonne kommen oder ſinken zu ſehen. Allan, Everild und Arthur trauerten mit Patty um den geſchiedenen Greis, den geliebten Vater; die Geſchwiſter und Patty mit Arthur um deſſen Geſchick, dieſer und Everild ſprachen von Arthurs Glen, von Richards erkalteter Freundſchaft, oder Patty nahm die Harfe und die drei fielen ein im Kor des gäliſchen Geſanges, Luinneag genannt. Dann erzählten die Jünglinge ihre Schlachten und die ihrer Ahnen, und Everild drückte Arthur die

Hand, die den traurigen Bruder rettete und während sie vom Tod oder Sieg sprachen an den Stellen, wo Fingals Helden starben, kamen die schwarzen Wolken gezogen in fürchterlichen Gestalten und wogten gegen einander und senkten sich herab in fürchterlichen Strömen und die Wasserfalle stürzten mit Donnern in die bodenlosen Tiefen, die Cona brauste, und der Sturm heulte drein, doch vor der empörten Natur schützte sie die Hütte von Moos und Gestein am Ueberhange des Felsen. Ein Herd empfing sie, sie setzten sich zu den Füßen des Urans, von dem sie und längst entschlafene Helden stammten, ein armes, frohes Mahl vereinte sie um den im Boden befestigten Tisch, das Feuer des Kamins gab ihnen Licht wie Wärme und sie vergaßen in unnennbarem Glück gegenseitig, stiller Liebe die Tiefen des Thals, was die Geschwister und den Gefangenen spät empfing. Das wurde jetzt plötzlich anders. Richard zog weniger über die Berge, Allan fürchtete seine Nähe und nur wenn er ihn fern glaubte, stieg er zu der Höhe, wo die Blume seines Lebens blühte. Vergebene Vorsicht. Richard umzog — in welche Gegend er seinen Lauf

auch richtete, — wider Willen den Felſenhang, wo der Geſang ihm einſt ertönte, in immer engern Kreiſen, unbemerkt, allein, aber doch. Und als Allan ihn einſt weit glaubte und zu der Geliebten eilte, Everild Allan folgte und Arthur Everilden, wie immer, dem treuen Schatten gleich, und ſie nach langer, langer Zeit einmal wieder zuſammen ſaßen und ſangen und die ganze Welt vergaßen, ſtand Richard, in Schmerz verſunken, über ihnen auf einer Höhe und ſah die Zaubergeſtalt Pattys in den Armen des Bruders. Von dieſem Augenblicke an fühlte er, ſein Leben ſey ihm eine Laſt. Das Weſen, was ihm ſeit Wochen im Wachen wie im Traume beſchäftigte, der er im Kampfe des Stolzes und der Leidenſchaft ſich wieder zu nahen verſchmähet hatte, war klar das Eigenthum ſeines nächſten ungeliebten Verwandten. Sein Auge verdunkelte ſich, er war nicht fähig zu bemerken, wie Arthurs Auge dem Auge der Schweſter liebend begegnete; er glühete nur vor Zorn und Scham und Liebe und Eiferſucht. Seiner ſelbſt nicht mächtig, trat er hervor und ſtürzte auf die glücklichen Menſchen los. Allan trat ſchützend vor Patty, welche den Kommenden auf ihren

Geliebten ſtürzen ſah und mit dem Schrei: „Richard!“ dieſem entgegen flog. Der Schreck der Bewegung hatte ihr Haar gelöst, wortlos ſchlug ſie die blauen Augen zu Richard empor. Da ſtand dieſer wie am Boden gefeſſelt, blickte die Geſtalt an mit einem Blicke des tiefſten Schmerzes, faßte ſeine Stirn mit der Hand, reichte dieſe dann Patty wehmüthig, ging langſam zurück und verſchwand. Zerſtört war der Friede, die Ruhe für heut. Allan fragte ſinnend, noch erſtaunt über die Zauber-Gewalt der Geliebten: und du ſahſt Richard ſeit jenem Tage nie wieder? Ich ſollte dir nicht antworten, ſprach Patty ſchmerzlich, ich ſah ihn nicht ſeitdem. Reuvoll warf ſich jetzt Allan an des Mädchens Bruſt. Sie ſchieden bald und wortlos ward der Weg zurückgelegt.

Ihre Unruhe ſtieg noch, als ſie Richard zu Hauſe nicht fanden, als er nach zwei langen Tagen erſt wiederkehrte und Allan während deſſen die einſame Patty in der größten Angſt laſſen mußte. Er kannte des Bruders Heftigkeit und die Sorge des verwandten Blutes wechſelten mit der vor einem gewaltſamen Auftritte im väterlichen Hauſe bei der Rückkehr. Sie erfolgte und Richard blieb

ſtumm. Ein wilder Blick traf Allan, dann verſchloß ſich Richard. Doch als er des andern Morgens den Bruder nicht ſah, und ſich ſagte, dieſer ſey zu der harrenden Geliebten geſchlichen, da faßten die Furien der Eiferſucht ihn wüthend, er wollte hinaus ins Freie, um ſeinem gepreßten Herzen Luft zu machen und ſtieß auf die Schweſter, bei der Arthur ſtand. Auch ſie war mit dem Glücklichen im Bunde, auch er. Auch er? und immer in der Schweſter Nähe! Da fiel mit einem Male auch ſein Verdacht auf Arthur und ſein Grimm. Mit Eiſeskälte ſagte er dieſem: Du warſt mein Gefangner, biſt es nicht mehr. Du kennſt nun unſer Thal, und ich glaube feſt du fandeſt ſeine Schwächen. Eile, brich morgen auf zu den Deinen, du kannſt einſt den neuen König durch unſre Päſſe führen. Arthur ſtand bleich vor Schreck und Zorn, doch zähmte er letztern, denn wie könnte er in Kampf gehen mit dem Bruder der Geliebten, wie ſcheiden von dem Orte ſeines Glücks? Die Schweſter wollte ein vermittelnd Wort ſprechen, doch der Bruder ſagte ſpitz: mein Gefangner ſoll nicht dein Gefangner werden, und verließ das Zimmer. Troſtlos folgte ihm Arthur,

denn die Mutter trat eben ein und hinderte jede Erklärung. Beim Mahl hatte noch nie Trauer und Mißtrauen ſo ſchwer auf den Geſchwiſtern gelegen. Der alte Macdonald ſchaute forſchend, ſich verwundernd umher und rief: feiern wir denn ein Todten-Mahl? Seyd freundlich! Wer weiß wie lange wir friedlich hier ſitzen, ſeyd gut! Wir feiern einen Abſchied, Vater, ſprach Richard; ich habe Arthur ledig gegeben; er zieht zu den Seinen. Iſt es das? ſagte der Alte. Gehe mit Gott, Arthur! und ſage den Deinen, die alten Waffengefährten zögen ungern das Schwert gegen Schotten. Iſt es das? Mir träumte dieſe Nacht: Glen-Coe ginge in Flammen auf und Richard löſchte es in Strömen von Blut. In Flammen der Leidenſchaft, fiel Richard ein. Gute Nacht! und dahin ſchritt er. Der Vater ſah eins nach dem andern an, dann ſprach er wehmüthig: Richard iſt nicht, wie er war, und auch ihr habt keine Worte? Da kamen Allan und ſeine Schweſter und faßten liebend die Hände des Vaters, der Mutter und ſuchten den alten Macdonald zu beruhigen, welchen immer größere Unruhe zu ergreifen ſchien. Er ließ Richard zurückrufen, bat ihn

in ungewöhnlich weicher Stimmung, ſich zu ihm zu ſetzen und erzählte die Geſchichte ihres Stammes. Er that dieſes oft und gern; doch ging er heut weiter zurück, als jemals.

Der Urahn aller Macdonalds — ſo ſprach er — war Bredan More Na-h' Uaji. Einer des Stammes heurathete die Tochter Olafs, Königs von Man, deren jüngſter Sohn, Reginald, Jlay, Cantyre und alle ſüdlichen Hebriden (Sudereys) zum Erbtheil empfing, oder eroberte. Von nun an hießen die Macdonalds die großen Macdonalds oder Herren der Inſeln, eroberten Roß und nannten ſich Grafen von Roß. Auf Jlay ſind mitten im Loch Finlagan Ruinen des Schloſſes, der Kapelle, von wo aus die Donalds herrſchen. Selbſt der Stein 25) iſt noch vorhanden, auf dem der neue Graf gekrönt wurde, wo er, bewaffnet, ſelbſt ſchwur zu regieren wie ſeine Ahnen. Die Donalds ſchloſſen mit Heinrich dem IV. Bündniß, verbrannten unter Alexander Macdonald Inverneß, überfielen es 1465 zum zweiten Male. — Bis Athol

25) Dieſer Gebrauch war auch bei den Skandinaviern und der Stein hieß Kongſtolen.

drangen ſie vor und befleckten hier ihren Ruhm mit einem grauſamen Blutbade. Der Graf von Athol hatte ſich mit der Gräfin und Vornehmen in das Heiligthum des Tempels geflüchtet, allein die Altäre ſicherten ſie nicht. Macdonald ließ den Tempel anzünden, die Prieſter niederhauen und führte den Grafen, deſſen Gemahlin und ungeheure Beute nach ſeinem Schloſſe Claig auf Jlay. Von dieſen Tagen an ſank der Glanz der Macdonalds. Ein Sturm überfiel ſie auf der Fahrt nach Jlay. Donald ging mit der Mehrzahl ſeiner Begleiter unter, die wenige Uebriggebliebenen führten den Grafen von Athol zu der Freiſtadt zurück, die ſie entheiligt hatten und ſuchten das erzürnte Geſchick durch Bußen und Gaben zu verſöhnen. Bald nachher mußte ſich Johann Macdonald der Krone unterwerfen und verlor bei einem Verſuche, ſeine Unabhängigkeit aufs Neue zu gewinnen, ſeine Grafſchaft. Früher kamen faſt alle Donalds von Elgg in einem Kriege mit dem fürchterlichen Stamm der Mucleods von Sky um, wo letztere die erſtern in der großen Höhle Ua-Fhraing (Franzens Höhle) belagerten und durch Rauch grauſam erſtickten. Nach und nach gingen Knap-

dale, Cantyre, endlich auch die meiſten Inſeln verloren und aus dem fürchterlichen Aufſtande von 1614 rettete unſer Stamm kaum den Beſitz zweier kleinen Inſeln.

Wir Donalds von Glen-Coe — fuhr der Alte fort — gehörten zum Glück nicht zu den Donalds, deren Ruhm vor Athol mit ihrem Glücke brach. Früher zog einer der Urahnen aus den Hebriden mit tauſend Mann auf das feſte Land. Die Höhle, wo er landete, heißt noch: Uaji Bhridean. Auf ſeinem Zuge kam er nach Glen-Coe. Das Thal der Schrecken, das fürchterliche Thal [26] glich den Felſen ſeiner Inſeln, es war günſtig der Freiheit, in der er zu athmen gewohnt war, und ſo blieb er in dem Thale, was ſeitdem immerwährendes Eigenthum des Stammes war. Von jener Hütte, deren du Richard eben erwähnteſt, oben am Gebirge nach Norden, behauptet eine dunkle Sage: ſie ſey die erſte im Thale, die des Anführers geweſen, und ſolle die letzte bleiben, ob auch Glen-Coe untergehe. Das verhütet aber der Himmel, denn wir haben Frieden mit dem Könige.

---

26) Glen-Coe bedeutet dies auf gäliſch.

Unter dieſer Erzählung waren die Kinder immer näher gerückt zu dem Vater, ſeine Hände lagen — wie ſegnend — auf ihren Schultern und ſo ſchlief er nach und nach ein. Einzeln ſchieden nun die Kinder und Arthur, doch bald vereinte, ohne daß ſie ſich ein Wort der Verabredung gegeben hätten, Pattys Hütte die vier Unzertrennlichen. Hier feierten ſie Arthurs Trennung mit einer durchwachten Nacht voll Trauer und als ſie ſcheiden mußten von Patty vor ihrer Hütte, zeigte dieſe auf die leuchtenden Sterne, auf den beeiſeten Pfad und reichte Arthur die Hand. So wie der Winter im Jahre wiederkehrt, ſprach ſie, ewig und immer und die Pfade ebnet von Berg zu Berg und droben die Geſtirne auf und nieder ziehen im Wechſel von Jahrhunderten, aber nie vergehen, ſo wirſt auch du wiederkehren Arthur und den Stern der Liebe wieder finden, der in Glen-Coe nicht untergeht. Lange noch hörten die traurigen Drei der Hirtin vertrauenden Geſang durch die Ritzen der Hütte und er goß ihnen Kraft in die Herzen und Muth zum Scheiden. Diesmal war es Arthur willkommen, daß die Sonne zögerte, ihre erſten Strahlen über die Ber-

ge zu ſenden, doch als ſie kamen und die Schatten ſich löſten in Licht, brach Arthur auf. Allan begleitete ihn. Auf dem Hügel, welcher Arthur den Anblick der Wohnung verbergen wollte, wandte er ſich noch einmal und freudig erkannte er das Wehen des Tuches Everildens vom höchſten Fenſter des Hauſes. Sie gingen weiter, als zwei Männer ihres Stammes vom beſetzten Engpaß athemlos die Nachricht brachten: es naheten Feinde. Allan befahl dem Einen die Zeichen des Krieges auf die Berge zu pflanzen, dem Andern ſeinem Vater Nachricht zu bringen, ſie ſelbſt eilten Beide zum Paß gen Weſten. Dieſen fanden ſie innen von Macdonalds beſetzt. Draußen ſtand ein zahlreicher Haufe Soldaten von König Wilhelms Truppen. Arthur erkannte ſie für Kameraden von Argyles Regiment. Er ging hinaus, um zu hören, was ihr Begehr ſey. Der Anführer, Hauptmann Campbell, erklärte: er komme im Namen des Königs, um die Reſte des Herdegeldes und der Landtare beizutreiben und geſtattete Arthur zurückzukehren und Macdonald dies zu ſagen. —

Um dieſe Zeit war jeder Schimmer von Hoff-

nung für Jakob II. verſchwunden und der überall ſiegreiche Wilhelm hatte durch eine Proklamation Allen, welche Waffen gegen ihn getragen hatten, unbedingte Verzeihung zugeſagt, wenn ſie ſich unterwürfen und den Eid der Treue bis zum letzten Tage des Jahres 1691 freiwillig leiſten würden. Alles folgte dieſer Aufforderung, was noch nicht gehuldigt hatte; die Zahl war nur noch gering, welche zauderte; ſelbſt von den Bergſchotten wichen die meiſten Clans dem Arme Gottes, wie ſie die Gewalt fromm nannten und bald war im ganzen Reiche Niemand übrig als Macdonald und ſeine engſten Freunde. Dieſe hielten Rath und da keiner einen Ausweg wußte, wie ſie ihrem König die Treue erhalten könnten, beſchloſſen ſie: Huldigung dem Sieger mit eben der Treue, mit welcher ſie an dem Beſiegten gehangen hatten, der ohne Noth in einem feindlichen Lande ſich barg. Der alte Macdonald, welcher jetzt von ſeinen Gefährten einen Boten nach dem andern empfangen hatte, welche alle Unterwerfung verkündigten, ſah mit Trauer das Ende des Jahres hereinbrechen. Krieg der Vertilgung ſollte das neue Jahr dem Halsſtarrigen bringen, ſo lautete

das drohende Manifeſt, und ſo befahl Macdonald ſeinem älteſten Sohne den Eid der Treue in die Seele der Macdonalds dem König Wilhelm zu ſchwören. Es bedurfte hierzu einer Reiſe nach Fort William, dem nächſten von Engländern beſetzten Poſten. Richard aber erklärte mit ehrerbietiger Feſtigkeit: dieſer Schwur gehöre dem Clan und es werde ſich keiner des Stammes durch Gehorſam gebunden achten, leiſte ihn nicht das Haupt ſelbſt. Beinah den letzten des Monats reiste alſo der alte Vater nach Fort William, meldete dem Kommandanten der Feſtung, Lieutenant Hill, ſeine Unterwerfung und verlangte, daß ihm der Eid abgenommen werde. Dies mußte Hill ablehnen, weil er nicht zugleich die Stelle einer Civil-Magiſtrats-Perſon begleitete. Er verwies Macdonald an die nächſte Magiſtratur Inverary und ſtellte einen Schein aus, daß Macdonald vor Ablauf der Zeit ſeine Unterwerfung angezeigt habe. Nun mußte alſo der alte, kranke Mann, troz der ſtrengen Kälte, nach Inverary. Dieſe Stadt liegt in der Grafſchaft Argyle, fern vom Fort William und es wurde ihm, da die Wege mit tiefem Schnee bedeckt waren, ſchleck-

terdings unmöglich, noch am letzten Dezember dort einzutreffen. Er eilte indessen so, daß nur ein Tag über den Termin abgestossen war, als er vor Sir John Campbell, dem Scheriff der Stadt Inverary stand, welcher, in Betracht der Schrift vom Lieutenant Hill, nicht einen Augenblick Anstand nahm, den Eid ableisten zu lassen. Als Macdonald ihn für sich und die Seinigen geschworen hatte, ging er ruhig zurück in sein Thal Glen-Coe, fest überzeugt: unter dem sichern Schutze der Regierung zu stehen, der er sich so feierlich unterworfen hatte.

Als daher jetzt der Laird, durch jenen Eilboten gerufen, an den westlichen Paß kam und Arthur ihm die Ursache der Truppen-Anwesenheit angab, war es ihm wohl auffallend zu Beitreibung der Gefälle — deren wirklich einige rückstanden — so viel Soldaten zu sehen; doch als er sie fragte, ob sie als Feinde kämen oder Freunde? und der Anführer antwortete: als Freunde! als dieser noch überdies sein Ehrenwort gab, daß weder dem Laird, noch seinem Volke das geringste Leid geschehen solle, da ließ Macdonald den Paß öffnen, nahm die einrückenden Truppen als

Freunde mit aller Gaſtlichkeit auf und befahl ſeinen Unterſaſſen: ihnen als ihren neuen Waffenbrüdern zu begegnen und ſie als Vollzieher königlicher Befehle zu achten. Die Soldaten waren von Arthurs Regiment und ſo ſtieß dieſer zu ihnen, um die Gelegenheit nicht zu laſſen, wo er Everild wiederſehen könnte.

Anfangs blieben die Glen-Coer in Waffen und auf ihrer Huth, als aber die königlichen Truppen in größter Vertraulichkeit mit den Einwohnern lebten, nirgends ſich der mindeſte Anlaß zum Mißtrauen fand, und Campbell im Hauſe des Lairds mit dieſem traulich und ruhig wohnte, da ſchwand der letzte Reſt von Unſicherheit. Nur Arthur war der Einzige, welchen eine peinliche Unruhe nicht verließ. Er kannte Campbells tiefgrauſamen Karakter, da er mit ihm gedient hatte, und ſo verſuchte er von deſſen Untergebenen die Urſache ihrer Anweſenheit zu erforſchen. Vergebene Mühe. Sie kannten nur die der Tar-Vertreibung. Dennoch bewog Arthur Allan durch dringende Bitten, daß dieſer Patty in der Nacht der Ankunft der Truppen ſchon vermochte, nicht aus ihrer, hinter hohen Felſen gelegenen, Hütte her-

vorzugehen, bis die Soldaten wieder abzögen. Er warnte den alten Macdonald, der ihn mit altſchottiſchem Vertrauen lächelnd auf die geſchehene Unterwerfung und das Ehrenwort verwieß; er beſchwor Everild bey Patty zu wohnen; doch ſie wagte es nicht vor ihrem Vater. Richard ſtand ihm nie Rede und lächelte verächtlich ſchon bei dem Worte Hinterliſt; nur in Allans liebendes Gemüth hatte Arthur Sorge um Patty geworfen. Auch ſie ſchwank, als die königlichen Truppen 14 Tage lang in Glen-Coe waren, vertraulich zu werden anfingen, an den Tänzen der Einwohner, an ihren Arbeiten ſogar Antheil nahmen und Campbell vom Abzuge ſprach. Das ganze Thal war jetzt in Frieden, in die tiefſte Ruhe verſenkt. Es war die Ruhe eines Vulkans.

Jener Breadalbane hatte Macdonald bei Hofe als einen halsſtarrigen Rebellen, als einen Räuber geſchildert, der ſich nicht beugen, der Ordnung ſich nicht unterwerfen wolle, weil der Krieg ihm Raub bringe und Blutvergießen ſein Handwerk ſey. Er hatte den König verſichert, Macdonald werde nie dem Geſetze gehorchen, nie eines Landesherrn Unterthan ſeyn wollen. Sein

Rath war: Vernichtung Macdonalds, welcher der Proklamation nicht Gnüge geleiſtet, und des Stammes, der dieſem blind gehorche; Opfer der Einzelnen zum Wohl des Ganzen. Dieſer Rath wurde gut geheißen von einigen Andern der Miniſter, welche Macdonalds Einfluß auf ſein Volk vernichtet ſehen, ihren Haß gegen ihn ſättigen wollten. Ob dem König die Unterwerfung der Glen-Coer zu Inverary verheimlicht wurde, ob er den Schein geſetzlicher Strenge ergriff, um zu ſchrecken oder ob er Macdonald wirklich für einen unbeugſamen Rebellen hielt? bleibt im Dunkel der Geſchichte verhüllt. Wahrſcheinlich kannte er die Unterwerfung Macdonalds, allein milde Gerechtigkeit war nicht ſeine Haupttugend und ſo unterzeichnete er den Befehl zu Ausrottung des unglücklichen Stammes. Der Staatsſekretär von Schottland empfing die Ordre von des Königs eigner Hand und ſendete Livingſtone, welcher die Truppen in Schottland befehligte, unverzüglich geheimen Befehl: die Bewohner Glen-Coes durchs Schwert vertilgen zu laſſen und keinen Gefangnen zu machen, damit die Strafe noch ſchreckender werde. Livingſtone ertheilte dem Major Duncan-

ſon Befehl zu Vollziehung des Auftrags, doch dieſer zeigte unverhohlen ſeinen tiefen Abſcheu gegen einen ſolchen Henkerzug und Kapttain Campbell, dieſer würdige Vollzieher des unmenſchlichen Befehls, wurde nun erleſen. Im Februar trat Campbell von Glenlyon mit einem Theil des Regiments Argyle den Marſch nach Glen-Coe an. Niemand außer ihm kannte die Ordre, und ſo ward es um ſo unmöglicher, daß die Opfer eine Warnung empfangen konnten.

Der Abend des funfzehnten Tages brach herein. Campbell hatte eben noch mit der Familie Macdonald und deren Gaſtfreund, den Laird von Auchintrinken, traulich zum Mahl geſeſſen, als er aufſtand, hinausging und ſeinen Leuten heimlich im Namen des Königs Befehl gab: alle Männer von Glen-Coe unter ſiebenzig Jahren im Schlafe zu überfallen und zu tödten. Er machte ſie auf die Sicherheit aufmerkſam, in welcher das ganze Thal lebte, auf die Leichtigkeit, mit welcher ſie die Rebellen tödten könnten, erinnerte ſie an die Wunden, die ihnen die Glen-Coer oft geſchlagen hätten, und befahl die Beſetzung der Päſſe, damit kein waffenfähiger Mann entrinne.

Arthur hatte bemerkt, wie Campbell ſich unruhig umſah und bald ſich entfernte. Er ließ ihn nicht aus den Augen und hörte das Murren der Soldaten, welche untereinander ſagten: ſie hätten gegen die Macdonalds gefochten im freien Felde, allein ſie zu morden bei kaltem Blute, hinterrücks, hielten ſie für ſchlecht und Kriegern unwürdig. Er hörte, was die Offiziere anwenden mußten, um ihre Untergebenen zum Vollziehen des königlichen Blutbefehls zu bewegen und wie dieſe endlich riefen: ihre Obern möchten es verantworten. In unausſprechlicher Angſt lief er, um Macdonald zu warnen; ohnfern des Hauſes begegnete er Richard und Allan, welchen das ungewöhnliche Treiben auch aufgefallen war; mit wenig Worten verkündete er ihnen die Hinterliſt und während dieſe noch unglaubig ſtanden, ſahen ſie bereits die Wachen um die väterliche Wohnung verdoppeln. Unbewaffnet, wie ſie waren, wollten ſie eindringen, da kam ihnen ſchon das Geſchrei der Frauen entgegen und der Schall von losgeſchoſſenen Musketen im Hauſe. Campbell hatte Eil nöthig gefunden vor Einbruch der Nacht, weil er den Widerwillen der Soldaten ſah und bei der geringſten

Warnung den Widerstand der Verzweifelten fürchtete. Er selbst mit seinen Offizieren war eingedrungen in das Haus, das ihn gastlich empfangen, wo er zwei Wochen sicher geschlafen hatte. Die wilden Satelitten der Grausamkeit schossen den alten Macdonald durch den Kopf in dem Momente, wo er nach seinen Waffen griff. Er stürzte todt in die Arme seiner Gattinn. Sein Gast, der Laird von Auchintrinken 27), der sich vor drei Monaten schon unterworfen und sein Schützungsschreiben in der Tasche hatte, wurde von hinten durchstoßen. Sein treuer Diener hatte sich auf ihn geworfen; vergebens. Beide fielen zugleich durchbohrt. In diesem Augenblick drangen Arthur und Richard in das Haus, nachdem sie sich feindlicher Waffen bemächtigt hatten. Des Erstern Ansehen unter den Mördern, des Letztern Kühnheit hatte ihnen Platz gemacht; ein fürchterliches Handgemenge entstand jetzt zwischen den Archylern und Richard, seinen Leuten im Hause und Arthur. Bei ihrem Eindringen bat eben ein achtjähriger Knabe rührend um sein Leben, doch Drummond,

---

27) Verstümmelt Achtrichtan.

ein Subaltern-Offizier, stieß dem wehrlosen Kinde den Degen durch das Herz. Noch einmal wandte sich die Hand des Vaters krampfhaft nach Richard und dieser versuchte mit höchster Anstrengung bis zum sterbenden Vater sich hinzukämpfen. Vergebens. Arthur stritt um sein Theuerstes, Richarden gab Rache und Verzweiflung Riesenkraft. Umsonst. Die Ueberlegenheit siegte über die beinah wehrlos Ueberfallenen. Einer nach dem andern der Männer sank, keiner ohne einen Feind zum Gefährten des Todes mit zu nehmen, aber endlich war nur noch Richard übrig und Arthur und ein treuer Macdonald, alle verwundet. Die Archyler hatten den Eingang wieder genommen, sie sandten nach Sukkurs; da sprangen die Drei zu einem Fenster hinaus und zogen sich fechtend zurück. Everild, welche sich ins obere Stock geflüchtet hatte, gewahrte dies. Sie rief: nehmet mich mit euch, stürzte sich herab, um den Bruder zu erreichen, dem Geliebten nach; doch Soldaten umringten sie. Da wandte sich Richard und der treue Schotte. Arthur flog auf den Haufen zu, er kämpfte sich durch, zu Everild; sie lag leblos auf den Boden und die Mörderhand Campbells

bettete dem jungen Helden weich auf dem Leichnam der Geliebten. Hier war keine Rettung, sie wandten sich nach dem Paß hinter dem Hause, er war besetzt und auch hier mußte Richard und der einzig ihm gebliebene Glen-Coer zurück. Zu dem Paß nach Mitternacht! rief Richard. Jetzt flammte sein väterliches Haus in die Höhe, doch diese Flamme leuchtete manchen dem Tode Geweihten zum Leben. Was von Glen-Coern nicht auf dem Lager in ihren Hütten getödtet wurde — acht und dreißig litten diesen schnellen Tod — das raffte sich auf und stürzte bewaffnet seinem Laird zu Hülfe. Viele verloren hier einzeln ihr Leben und was sich aus den Händen der Archyler retten wollte durch die Pässe an den Enden des Thales, wurde niedergehauen, die Frauen gefangen gehalten, die Habe geplündert. Doch die Meisten hatten sich bald gen Mitternacht gewandt und diesen unwegsamen Paß kannten die Soldaten nicht; er war unbesetzt. Schon auf dem Wege dahin verstärkten mehrere Flüchtige Richarden, welchen Sorge um Patty zu dem Pfade der Rettung gezogen hatte. Ihr Rufen der Angst verdoppelte seine Schritte. Er fand die Hütte voll

Soldaten. Sie hatten gleich Anfangs Allan abgeschnitten von dem in das väterliche Haus eindringenden Richard. Er mußte fliehen, und eilte den Bergen zu, um das Zeichen des Krieges, Crosch Tarrisch nennen es die Hochländer, auszustecken auf den Höhen. Ueberall stieß er auf königliche Soldaten, die den Blutbefehl vollzogen und rettete sich von Felsen zu Felsen — unbewaffnet, wie er war, nach der Hütte von Patty. Zwei Glen-Coer, die sich an ihn schlossen, fielen durch die Kugeln der Archyler, er selbst leicht verwundet, erreichte endlich die Hütte, doch in dem Augenblicke, wo Patty ihm bleich in die Arme stürzte, hörten sie die Tritte der nacheilenden Archyler. Er stieg zum Hinterdache der Hütte auf den anliegenden Felsen und eben wollte Patty ihm folgen, als Soldaten hereinstürmten und das Mädchen zurückrissen. Sie rief nach Hülfe. Dies war das Rufen, was Richard vorwärts spornte. Er trat ein, als eben Allan von hinten zurücksprang in die Hütte, um mit Patty zu sterben. Sie nahmen die Archyler nun in die Mitte, die nachkommenden Glen-Coer glühten vor Rache und nach einem verzweifelnden Gefechte trank die

Hütte, ſonſt ein Aufenthalt des Friedens, der Liebe, des Geſangs, das Blut der erſchlagenen Soldaten. Das fromme Mädchen ſank auf die Knie, um zu beten, und dann in die Arme Allans. Da gewahrten ſie den blutenden, bei dieſem Kampfe ſchwer verwundeten, Richard, der geiſterbleich und traurig ſie betrachtete. Sie wollten ihm danken. Er aber ſagte in Tönen des tiefſten Schmerzes: der Vater iſt todt, die Mutter in den Händen der Barbaren, die Schweſter hat vollendet, Arthur hat ſich gebettet auf ihrem Leichnam, alles iſt gemordet, und die Flamme des brennenden Grabes leuchtet herüber, und du? Patty! und du?? Er wollte nicht ausſprechen: und du eines Andern. Laßt uns retten, was wir noch können! ſagte der alte Diener des Lairds. Da ergriff Allan unendlicher Schauder vor dem Geſchick des Tages voll Mord. Er nahm Patty, dieſe ihre Harfe und ſie ſtiegen Alle hinauf zu dem hohen Paß und riefen die unglücklichen Bewohner des Thales mit den Hörnern der Schlacht. Eine Menge Flüchtiger ſammelte ſich, die Männer zum Theil ohne Kleider mit Wunden bedeckt, die Frauen geiſterbleich, Kinder ohne Aeltern, Wei-

ber ohne Gatten, Männer, deren Weiber und Kinder in den Händen der Tiger waren. Allan wollte noch in das Thal hinab sich stürzen unter Campbells Schaar, er wollte wenigstens die Leichen der Seinigen retten und die Mutter, die einer der Flüchtigen lebend hatte wegführen sehen; doch die kleine Zahl, die sich der Rache zu weihen beschloß, war ohne Waffen, und Richard zu besonnen. Er sprach: ich bin nun euer Laird, denn ich sah den Leichnam meines ehrwürdigen Vaters und ich befehle euch zu bleiben. Sammlet Steine, um sie zu zerschmettern, wenn sie herauf wollten.

Diese Kälte rettete die Uebriggebliebenen. Es kamen mehrere Flüchtige, doch hinter ihnen auch in vollem Haufen die Königlichen, welche zu spät Kunde vom unbesetzten Ausgange empfangen hatten. Die Glen-Coer liessen sie weit herauf, bis in eine Vertiefung. Hier aber donnerten ihre Felsstücke hinab und nur wenige, die eilig flohen, konnten Campbell erzählen, daß es nicht rathsam sey, die Verzweiflung aufzusuchen in dem Gebirge, dessen Pfade sie nicht kannten. Der Führer erbittert, daß er nicht Alles tödten konnte, was

Waffen trug, befahl jetzt, die Wohnungen des Thals der Plünderung preiszugeben und sie dann anzuzünden. Alles, was tragbar war, wurde genommen, die Herden fortgetrieben und bald rauchten die Hütten in ganz Glen-Coe. Die hülflosen Frauen und Kinder, deren sich der Wütrich bemächtigt hatte, deren Väter und Gatten vor ihren Augen gemordet waren, mußten jetzt ihre Wohnungen aufflammen sehen. Vom nördlichen Gebirge waren sie abgeschnitten und so irrten sie ohne Kleidung, ohne Dach, ohne Speise, im tiefen Schnee, der die Gegend deckte, umher.

Von den Schrecken des Mords, den Schatten der Nacht und der Erschlagenen umgeben, zitternd vor Frost, jeden Moment in Erwartung eines schmachvollen Todes, vermochten Viele es nicht, diese Summe des Elends zu tragen. Was die Kälte, der namenlose Schreck nicht aufrieb, starb vor Ermattung, Viele im Wahnsinn, unter letztern die Mutter von Allan, die ihren ganzen Stamm vertilgt glaubte.

Des andern Tages früh vor Sonnenaufgang zog der Vollzieher der königlichen Befehle ab und

ganz Glen-Coe war eine mit Leichen bedeckte Brandstätte.

Schottland erstarrte über diesen Frevel. Wer noch nicht jedem menschlichen Gefühle entsagt hatte, verhehlte seinen Abscheu nicht, und die Unzufriedenheit wurde so laut, daß der König Untersuchung befahl und Absetzung des Staatssekretärs erkannte. Das war aber auch Alles, denn ob der König schon behauptete, die Blut-Ordre unter einem Haufen Papieren vollzogen zu haben, ohne ihren Inhalt zu wissen, so glaubten doch die Hochländer dieser Versicherung wenig, denn sie sahen den Mißbrauch des königlichen Ansehens nirgends geahndet und fühlten — obschon zur Unterwürfigkeit gebracht, — den unversöhnlichen Haß gegen die englische Regierung auf's Neue entflammt, der in der Brust der Bergschotten noch fortlebt bis auf den heutigen Tag. —

Es wurde Richard unendlich schwer, sich müßig, ruhig auf seiner Höhe zu halten, als die Mordbrenner im Thale zündeten, die friedlichen Wohnungen von mehr als fünfhundert Menschen in einer großen Fackel zum Himmel aufflammten, die irrenden und geraubten Herden dazwi-

ſchen blöckten und das ſchwache Angſtrufen der verzweifelnden Weiber und Kinder aus der Ferne das Ohr matt traf. Noch ſchwerer ward es ihm, dem Haufen zu gebieten, welcher ſich gemindert hatte, durch Flucht zu den benachbarten Clans und durch Tod der Verwundeten. Ihn ſelbſt hatte Patty verbunden, er konnte ſich nur langſam bewegen, und ſo war vielleicht die phyſiſche Schwäche das Heil der Geflüchteten. Er wiederholte: ſie ſollten im männlichem Sinn aushalten, und ſie, gewohnt ihrem Laird unbedingt zu gehorchen, zwangen das Gefühl und blieben treulich bei ihm, der durch eine Nacht voll Greuel, durch den blutigen Tod ſeines und ihres Vaters, Gebieter geworden war des Thals. Wunderbar! Die Brüder ſchienen ihre Karakter getauſcht zu haben. Den ſanften Allan hatten die Greuel wild aufgeregt, und er ſaß da, blutige Rache ſinnend; der ſonſt wilde, verſchloſſene Richard dagegen, war aufgelöst im weichen Schmerz. Er wandte ſein Auge nicht von Patty, welche rührend klagte um Everild. Dann rief er Allan und erinnerte ihn, wie der Vater ſie geſegnet habe den letzten Abend vor dem Einmarſche der Trup-

pen. Eben fing ſeine Wunde von neuem an zu bluten; da ſprach er: ſiehſt du wohl, das iſt die Nacht, von der der Vater träumte. Glen-Coe ging in Flammen auf und ich löſchte es mit Blut. So ſah es der Vater, ſo iſt es geworden, ich aber werde die kommende Sonne nicht ſehen. Da erblaßten die Sterne. Nur der Stern im Morgen leuchtete noch ſchwach. Dein Stern Patty! rief er, von dort aus werde ich oft des Abends zu dir herabblicken. Ich rettete dich und auch dich, glücklicher Allan! Die tödtliche Wunde empfing er wirklich beim Kampfe in der Geliebten Hütte. Patty weinte ſanft, denn ſeine Stimme lautete ſchon wie die eines Abgeſchiedenen. Da wichen die Schatten, in Oſten kamen lichte Streife, die grauen Wolken hoben ſich wie ſonſt und zogen die Nebel noch aus den Tiefen, in Purpur ſtieg die Sonne über die Berge, doch nicht, wie ſonſt, die Bewohner des Thales zu wecken. Wer unten war, ſchlief den ewigen Schlaf. Endlich lag Glen-Coe da und ſeine Zerſtörung vor dem Auge der Geretteten. Rauchende Trümmer. Kein Laut. Vernichtung. Richard ſandte vorſichtig verſchiedene Trupps rings die Berge umher; in

ſeine argloſe Seele war Argwohn gekommen und er hielt den Frevel noch nicht für geendet. Doch er war es. Alles kehrte zurück mit der Verſicherung: keine lebende Seele ſey mehr im Thale. Da theilte Richard ſeinen Haufen. Sie mußten looſen um das Glück ihrer zerſtörten Hütten, die erſchlagenen Ihrigen zuerſt wiederzuſehen. Allan zog hinab mit dieſer Hälfte, Richard, zu ſchwach ſchon, blieb auf den Höhen. Patty wollte Allan folgen. Laß mir dieſe wenigen Stunden! ſprach Richard bittend zum Bruder. Patty verſtand ihn. Nur Everild will ich noch einmal ſehen, dann komme ich wieder, rief ſie und ſchritt, dem Haufen nach, hinab. Richards Auge folgte ihr, ſo weit es reichte, dann ſandte er die meiſten Gefährten in die Berge, um das wenige verlaufne Vieh zur Sicherung der Exiſtenz der Geretteten ſammeln zu laſſen, ſich ſelbſt ſchleppte er vor Pattys Hütte, nahe dem Stein, wo er ſie zuerſt ſingen gehört, an die Höhle, wo des Großvaters Grab war. Gegen Mittag kam Patty zurück mit geſenktem Haupte, im tiefen Schmerze. Erzähle mir, bat er. Sie weigerte ſich. Es iſt grauſend zu ſehen, entſetzlich zu wiederholen. Erzähle mir,

bat er nochmals. Da hob ſie an mit Schilderung des Jammers; ſie mahlte mit ſchrecklichen, doch mit wahren Farben; was ihm am nächſten lag, verſchwieg ſie. Und meines Vaters Leichnam? fragte er leiſe. Wir fanden ſie nicht — fuhr ſie fort — die Gebeine unſers Herrn. Seine Aſche liegt vermiſcht mit der Aſche ſeiner Wohnung. Overild aber fanden wir und Arthurs Leiche, deren Arme ſich im Tode liebend noch umfaßten und deiner Mutter zerſchmettertes Gebein, die bei Temora am Fuße des Felſens lagen. Willſt du noch mehr hören? Er hüllte ſich in ſeinen Plaid und winkte mit der Hand Schweigen. Lange ſahe er nicht empor, endlich richtete er ſich auf. Kommt der Bruder nicht bald? fragte er dann mit Sehnſucht. Als ob er den Ruf gehört hätte, trat dieſer ein in die Höhle. Hinter ihm Macdonalds mit zwei Flechten, auf deren einer der Körper der Schweſter und Arthurs, auf der andern die Gebeine der Mutter lagen. Alles mit Plaids verhüllt. Allan hatte ſie hierher beordert; er ahnete nicht, den Bruder hier zu finden. Dieſer, unendlich gerührt, lies ſich hinführen zu den theuern Reſten, dann ſetzte er ſich zwiſchen die

Bahren von grünen Tannenzweigen und lächelte ſchmerzlich. Patty und Allan mußten ſich zu ihm ſetzen am Boden, er faßte ihre Hände und ſprach: wie das Grün der Zweige zwiſchen dieſen Gemordeten, ſo bricht ewig die Hoffnung hervor zwiſchen Vernichtung. Bekränzt auch meine Bahre mit Grün, denn aus der Ruhe meines Grabes blühet euch das ruhige Glück der Liebe. Mit brechendem Auge ſah er ſie liebevoll an und ſagte dann in Abſätzen: ich ſterbe für dich Patty, die meine Seele liebte, — ich ſterbe bei den Meinen — bald bin ich wieder bei ihnen — laßt meinen Körper in dieſer Halle — du Patty! wirſt mit Allan wohnen in der Hütte, von der der Vater ſprach, ſie allein würde bleiben im Gebirge, wenn Glen-Coe unterging — hole deine Harfe — ſinge mir den Geſang der Helden, wie du ſangſt, als ich dich zuerſt ſah. — Sie ging und holte ihre Harfe. Da blickte er noch einmal hinab in das Thal ſeiner Väter, wo die Cona blutig ſtrömte. Die Sonne warf eben ihre letzten Strahlen auf die Verheerung. Geſtern ſank ſie zum Anfange des Blutbads, heut zum Ende, ſprach er matt. Denkt meiner, wenn ſie morgen wieder ſinkt und

immer. Da erſchollen die Klänge der Harfe zu dem Geſange Pattys. Er legte das ſterbende Haupt auf die Leiche der Mutter; er hörte mit leuchtendem Auge noch die Strophe:

„Ihm rauſchten die Waffen im Siegesklang.
Drum nicht in die Grüfte
Steigt der Aar; in die Lüfte.
Und der Tapfre lebt im unſterblichen Sang. —

Da brach es und ehe die geliebte Stimme geendet hatte, entfloh der hohe Geiſt Richards.

Sie deckten ihn mit ſeinem Mantel, gaben ihm die blutigen Waffen und legten ihn zu den Reſten der Mutter. Patty küßte die Stirn ihres bleichen Retters, dann fiel ſie in die Arme ihres Allans und ging mit ihm in die Hütte ihrer Väter, die einzige, welche noch ſtand in Glen-Coe. Die Geretteten ſammelten am folgenden Tage die Leichen ihres unglücklichen Stammes und ein Grab vereinigte ſie, wie ein Haß ſie getilgt hatte aus dem Buche der Lebenden. Nach und nach kamen mehr Entflohene. Einhundert und ſechszig Köpfe waren dem Blutbade entgangen, dreihundert und vierzig umge-

kommen durch Schwert, Feuer, Hunger, Frost und Schreck. Viele der Geretteten zogen fort von dem Gebirge, wo sie Alles verloren hatten, weiter gen Norden und zu den Hebriden, wo ihr Stamm hergekommen war vor grauen Jahren und wo er noch blüht. Gegen Hundert blieben. Wenige Hütten erstanden von den vielen, doch ihre Bewohner lebten fortan ungestört von der Macht, traurig im Andenken an erlittene Tirannei, glücklich durch Einigkeit und Treue unter sich. Vor allen ihr Laird Allan. Patty ward seine Gattinn, erheiterte sein Leben durch Liebe und rührende Anhänglichkeit. Des Abends wenn die Sonne unterging, saßen sie wohl an der Höhle, wo Richard schlief und die Mutter und Everild mit Arthur, dachten der glücklichen Vergangenheit, der blutigen Nacht und ihres Retters und sangen manch trauriges Lied. Nichts bindet fester als der Schmerz. Er knüpfte auch das heilige Band der Liebenden um so unauflöslicher. Zwei blühende Knaben und ein liebliches Mädchen mehrten den kleinen Kreis. Sie nannten dieses Everild und jene Richard und Allan. Patty war die Seele der Familie. An ihrem Wink hingen die

Kinder, an ihrem Blick der liebende Gatte, die Hütte erweiterte ſich zu einem Sitz des Lairds, die Kinder wuchſen auf in alt-ſchottiſcher Freiheit, Herzens-Güte und Treue, und noch herrſcht ein Macdonald, ein Nachkomme Allans und Pattys, in Glen-Coe, noch iſt der Stamm nicht untergegangen. Armuth und Zufriedenheit wohnen im Thale Oſſians, Gaſtfreiheit unter jeder Hütte, Treue in Glen-Coe, trotz des ungeheuern Frevels, von dem die Oede des Glens noch heut Jedem erzählt, der kein Hinderniß ſcheute, um die Gebirge zu ſchauen, wo der größte Barde der Kelten ſang ſein unſterbliches Lied.

Ben-Ghrianan.

Meine Mutterſprache iſt die, in welcher ich ſchreibe, doch auf einem engliſchen Schiffe geboren, hatte ich nach brittiſchen Geſetzen die Rechte eines Engländers erworben.

Als ich dreizehn Jahre zählte, ließ ſich mein Vater, des Handels wegen, in Edinburgh nieder. Ich hatte keine Neigung zum Kaufmann und ſo gewährte er mir die Erlaubniß, mich den Studien zu widmen. —

Die Erziehung iſt in England ſehr ſtreng und ſelbſt die Studenten führen in ihren Colleges eine Art klöſterlichen Lebens, entfernt, ähnlich der Einrichtung auf den berühmten Fürſtenſchulen Sachſens.

Die Regel grenzt oft an Pedantism, doch ſie hat den hohen Vortheil, daß der Jüngling, weit entfernt vom Gewühl, nicht zu früh alle die Freuden kennen lernt, die nur der Lohn des Mannes ſeyn ſollen, nach dem Ringen der Jugend. Wenn

ſie auf der andern Seite die Studierenden völlig unbekannt läßt mit der Welt und mit Konvenienzen, ſo gibt ſie dafür eine Bildung, die wir klaſſiſch zu nennen pflegen und an der die Schotten leicht alle Nationen Europens übertreffen möchten. Wo die Außenwelt verſchloſſen iſt, da bindet ſich um ſo feſter, was ſich im engen Kreiſe berühren darf, und ſo knüpft ſich in jenen Colleges mancher Bund dauernder Freundſchaft für das ganze Leben, der erſt nur gemeinſchaftliche Tendenz beim Unterrichte war.

Unter dem Andenken Aller aber, die mir dort lieb wurden, ragt hoch hervor das an einen Menſchen, an dem ich noch hange mit Jugendkraft, während ich bald über das Alter des Mannes hinaus ſeyn werde und er längſt den langen Schlaf ſchläft, — ich erzähle hier die Geſchichte dieſes treuen Herzens und meine: die, welche ſeines Lebens kurze einfache Erzählung leſen, werden mit Theilnahme enden.

In dem College, wo ich wohnte, machte auch ein junger Hochländer ſeine Studien. Still, fleißig, abgeſchieden ging er ſeinen Weg. Geliebt von den Lehrern, vertraut mit ſeinen Büchern,

war er ein Gegenstand meiner Nacheiferung; ich suchte ihm näher zu kommen. Das war sehr schwer. Frohsinn und Kordialität zeichnen den Schotten sonst von dem Engländer aus; dieser Hochländer machte eine auffallende Ausnahme. Er sprach mit Wenigen, unter dieser aber mit einem so viel, wie mit dem andern und suchte man, ihm näher zu kommen, so zog er sich zurück in sich selbst wie eine Sumpfpflanze. Ich war zu stolz, um mich aufzudrängen, so sehr mich auch seine gutmüthigen, blauen Augen anzogen, und so wären wir gewiß an einander vorübergegangen, hätte uns nicht endlich Wißbegierde gefesselt. Er hörte einst aus einem Gespräche mit dem Lehrer, daß ich vollkommen Deutsch verstand, und knüpfte bei der ersten Gelegenheit ein Gespräch mit mir über die Dichter meiner Nation an. Damals dankten wir erst wenigen Genien noch das Aufblühen unsrer Sprache und Literatur. Ich hatte so eben Werthers Leiden und Oberon gelesen und sie erfüllten meine Seele ganz. Ich erzählte dem Schotten Einiges daraus, er ging sinnend fort und kam nach einigen Tagen mit der Bitte zu mir: ich sollte ihn deutsch lehren. Und daß wir austauschen, fügte sein Stolz hinzu, leh-

re ich euch das Gältſche, die Sprache Oſſians. Ich hatte ſo viel gehört von jenen alten wunderbaren Geſängen. Der Gedanke, mit einem Gefährten deutſch reden zu können, war mir erfreulich, und ſo der Bund bald geſchloſſen. Mit der Gluth der Jugendkraft fielen wir über unſer neues Studium her. Wir hatten uns indeſſen keine kleine Aufgabe zu löſen gegeben, mußten uns oft ſehen, gewannen bald unſern Unterricht lieb, wie jedes Schwere, was ſich der Jugendkraft nur überwindbar, entgegen ſtellt, und nicht lange, ſo liebten wir uns. Verſchiedenheit der Abkunft, der Religionsſekte, des Studiums und ſelbſt des Karakters, überwand das Bedürfniß, eine verwandte Seele zu haben. Wir trieben nun auch andere Zweige der Wiſſenſchaften im brüderlichen Verein und wurden bald unzertrennlich. In den Stunden der Muße wanderten wir dann zuſammen und ſchöpften auf den Felſen umher neue Luſt und Kraft zu Fortſetzung unſers Berufs.

Wunderbar iſt die Gegend, wo der Schotte ſeine Hauptſtadt baute. Auf rauhen zackigen Felſen-Abhängen liegt die Alt-Stadt in romantiſcher Unordnung umher. Hier wohnten wir, aber gern

verließen wir die engen, krummen Gaſſen und ſtiegen hinauf zur Burg, die auf einem hohen Felſen über die Alt-Stadt ragt, dem alten Sitz der ſchottiſchen Könige, verloren uns oft bis zu dem entfernten höchſten Gipfel über die Burg, wo eine ſonderbar-hervorſpringende Felspartie den Namen Arthurs Sitz führt. Hier ſaßen wir und vergaßen, in der Ausſicht auf Stadt und Meer und Fels verſunken, Stadt und Meer und Menſchen, denn der Name eines großen Altvordern, von der Nachwelt dankbar an eine erhabene Stelle der Natur geknüpft, gibt immer dem Orte eine Heiligkeit, die jugendliche Gemüther doppelt ergreift und zu lautſprechenden Thaten entflammt wie zu ſtiller Tugend. Dann ſtiegen wir herab zu der neuen Stadt. Sie liegt an einem Abhange, der bis an das Meer reicht, aber auf tiefern Felſen als die alte Stadt. Beide Felſen-Abhänge einander gegenüber trennt eine furchtbare Tiefe. In dieſem Abgrunde laufen auch Straßen, wandeln auch Menſchen, doch über ſie hinweg ſprengte die Kunſt mehrere Brücken, die nun die alte Stadt mit der neuen auf einem kürzern Wege verbinden, während unten in der Tiefe ein längerer durch

finstere Straßen die Enden beider Städte aneinander knüpft. An einer Stelle der Neu-Stadt ist der Abgrund so wild, der Fels so widerstrebend, daß nur eine Reihe Häuser Platz fand, auf der andern Seite ein bloßes eisernes Gitter vor dem jähen Abgrund schützt. Hier standen wir oft und bogen uns über das Geländer und sahen an den steilen Felsenwänden Ziegen, im Abgrunde Stiere weiden und Hirten dabei und Bäume und Grün der Matten, ohnfern Straßen und Menschengewühl tief unter uns; hinter uns Pracht der Hauptstadt, Meer und bläuliche Felsen über unsern Häuptern. Wenn wir nun so hinabsahen in die Tiefe und die Häuser so klein, die Menschen so winzig erschienen, all ihr Drängen und Treiben sich verschmolz in der Ferne, so wähnten wir uns erhaben über dieses kleinliche Leben, Bewohner einer höhern Region, gaben uns die Hände, umschlangen uns in brüderlicher Eintracht und gelobten mit nassen Augen, uns nicht zu verlieren in den Tiefen des menschlichen Geschicks, in dem Drängen und Treiben der Menge. Dann gingen wir zurück, still und glücklich.

Ich kenne es, was man im großen Leben, bei

kälterer Empfindung, bei verloreuer Jugend, bei erfahrenem Alter von dieſer Freundſchaft zu ſagen geneigt iſt, welche die raſche Jugend raſch knüpft und die ſo oft untergeht im Leben. Aber iſt es das Beſſere, was ſie ſinken macht? Und was iſt menſchlicher, ſchöner: wenn zwei Herzen, wo Sehnſucht nach einem verwandten Weſen und jugendliche Natur den Bund knüpfen, ſich freuen in der Unſchuld des Lebens? Oder, wenn die Jugend kalt einhertritt, reflektirt und Erfahrung voraus in Empfang nimmt, in Jahren, wo der Lauf der Natur der Ordnung nach Erfahrungslehre noch in die Terra incognita verbannt? Ich zähle jetzt funfzig und mein ruhiger Puls ſchlägt noch freudigraſcher, wenn ich der ſeligen Stunden denke, wo mein Schotte und ich Alles theilten, Freude der Jugend, des Standes, Traurigkeit, Träume, Erholung und Baarſchaft; wo in unſerm Zimmer uns eine goldne Welt der Ideale umgab, wo wir Plane machten; bald für ein thatenreiches, bald für ein ſtilles Leben, uns jeden Abend mit der hohen Ueberzeugung ſchlafen legten, ein Herz zu beſitzen und früh aufſtanden unter der Freude, mit dem ſchönen Lichte des Tages auch uns wieder zu

ſehen. Mancher Abend fand uns in Erzählungen von unſerm Vaterlandz vertieft. Auch das band uns, denn wo wüßte jugendliche Freundſchaft nicht einen Faden zu knüpfen? Meine Voráltern hatten einſt das herrliche Salzburg verlaſſen müſſen, ausgetrieben von Religionshaſſe. Ich aber kannte es nur von einer Reiſe mit dem Vater in meinen Kinderjahren. Wie ein Traum ſchwebten mir ſeine Alpen, Seen, Salzwerke vor, und ich machte meinem Freunde eine feenhafte Beſchreibung davon. Dafür führte er mich in ſein Hochland, das nach Jahrhunderten voll Kampfs der engliſchen Uebermacht unterlag und als Tribut nun die beſten Kämpfer zur Armee der Sieger ſendet, um ſeine Haiden noch öder zu ſehen. Oft gingen wir nach St. Bernhards-Well oder erſtiegen die Ruine von der alten Burg, wo die ſchöne unglückliche Marie eine Zeitlang von den Schotten ſelbſt feſtgehalten wurde, ehe ſie nach England floh, um dort unter dem Beile der grauſamen Eliſabeth zu bluten. Hier wurde mein Gefährte immer ſehr traurig. In jenen Zeiten der Anarchie ging die Freiheit Schottlands unter, rief er. Freiheit aber nur iſt Leben; drum iſt mein armes Vaterland todt, ſeit

nur die Sagen noch von dieſen Königen auf dieſen Bergen umher wohnen, wo einſt die Herrſcher ſelbſt thronten auf ihren königlichen Sitzen, die nun zerfallen in Trümmer. — Ich ſuchte das Geſpräch wohl zu wenden, doch immer kam er darauf zurück, denn ſein Weſen war gewebt aus Treue, Frömmigkeit und Liebe, und vor allen liebte er Wiſſenſchaft, mehr noch den Glauben ſeiner Väter, am höchſten ſein Vaterland. Er erzählte mir nun oft von den alten Mythen ſeiner Gebirge. Die Urſprache ſeines Landes lernte ich nie völlig, denn ſie iſt ſehr ſchwer, doch was von alten Geſängen mein Freund wußte, das verſtand ich mit ſeiner Hülfe und war erſtaunt über die herrliche Kraft, über das hohe Tragiſche, den Schwung, der in ihnen weht. Dann erzählte mir der Schotte, wie groß ihre Könige in grauen Zeiten geweſen ſeyn ſollten, wie volkreich ihre Stämme, wie unſterblich ihre Barden, die vor den Heeren gezogen waren und freiwillig ſich in den Tod geſtürzt hatten, wenn ihre Fürſten gefallen waren, denen ſie ſich dienend geweiht hatten im Leben und Tode.

Ich zähle mich, ſo fuhr er eines Abends fort, zu jenen vielen Mac-cleods, die in einer der un-

fruchtbarſten Gegenden ärmlich leben und alle einem Laird gehorchen, der ihres Stammes und Namens iſt. Der Strich Landes, auf dem wir wohnen, würde, bevölkert, einem Fürſten Raum genug geben. So zählt er auf vielen Meilen von Bergen und Haiden, in Hütten, die einſam viele Stunden im Umkreis ſtehen, nur einige hundert Menſchen. Unſere Wohnungen ſind von übereinander gelegten Felsſteinen, ohne Fenſter, oft ohne Rauchfang. Das Regal reicht nicht bis in dieſe Berge, denn es lohnet nicht. Die Fiſche ſind unſer und das Wild und das Land; aber der Boden iſt Fels, ewige Nebel hüllen die Strahlen der Sonne ein, Froſt überzieht die Wogen und das Wild ſucht fruchtbare Ebenen. So bleibt uns nur die einfachſte, nothdürftigſte Koſt und in rauhen Jahren wird oft der Hunger unſer Gefährte. Aber unſre Stämme *) leben doch gern in ihrer Einſamkeit und arbeiten, denn ſie lieben unſere Berge, unſere Haiden, wir lieben uns und rette-

*) Clan (ſchottiſch) bedeutet Volksſtamm (von dem galiſchen „Klaan“ d. i. Kinder).

ten vor dem Reichthum der Sieger die Einfachheit unſerer Sitten durch Jahrhunderte des Luxus.

Unſer angeſtammter Laird führt unſern Geſchlechtsnamen, richtet uns nach unſern Gebräuchen wenn es zu richten gibt, wo des Eigenthums ſo wenig iſt, wo beinah keine Grenzen ſind; unſere Mädchen, Frauen ſpinnen und beten, ſind uns treu und außer den Bergen gibt es uns keine Welt. Meines Vaters Hütte liegt, eine der nördlichſten, einſamſten der Macleods. Stunden weit umher wohnt kein Menſch. Wir ſahen nur in der Kirche, an Feſten und bei ſeltenen Beſuchen Macleods, andere Stämme und Menſchen faſt gar nicht, denn dorthin, über das Meer ewiger Stürme, auf eine Inſel, beinah ohne Wege, kommen Reiſende ſelten. Ueber dem Herd hängt unſer Stammbaum, entwachſen aus dem Leibe eines Königs der grauen Vorzeit, von dem wir ſtammen, und wenn wir Miene machen etwas zu begehen, was unſers Namens unwerth iſt, ſo zeigen die Väter ſchweigend auf den Ahn und wir geloben erröthend: ihn nicht zu entehren im Grabe. —

Jetzt begriff ich das Weſen, den Stolz meines Freundes. In ſolcher Einſamkeit erzogen, muß

ſich das Gemüth zur Schwermuth neigen, ſich paaren mit jenem Stolze, welcher uns bewegt, der Freiheit alle Entbehrungen zum freien Opfer zu bringen, werth des Stammvaters, der einſt die — nun verlorne — Krone trug. Und wohl dem Lande, der Hütte, die dies Gefühl des Hochländers belebt. Die glühendſte Phantaſie barg ſich unter dem äußern Anſcheine von Schwermuth in der Bruſt des zum Jüngling gewordenen Knabens. Sie brach nur in den Stunden der höchſten Vertraulichkeit hervor, wenn wir auf den Bergen von Edinburgh ſaßen und das Sehnen in der jungen Bruſt durch Lieder nur noch mehr anfachten. Mein Freund verſtand jetzt deutſch genug, um Wielands Oberon zu leſen. Er zog dies ſchöne Buch der Wunder allen vor, denn er hielt die Mythe für vaterländiſch. Nicht blos aus Shakespears Sommernachtstraum kannte er Titanien, er achtete ſie ſeines Stammes. Einſt, hoch oben auf Arthurs Sitz, als er begeiſtert das Buch neben ſich legte, erzählte er mir mit ſeiner reichen Phantaſie freiwillig nachſtehende Sage, nach der ich früher oft vergebens gefragt hatte. —

Einer meiner grauеſten Vorfahren — woher er

kam, wie er ſich nannte? dahin reicht die Tradition nicht — war Herrſcher der Nebelinſel. Er hatte mehrere Söhne, doch vor allen ragte der älteſte, Oran. Wild, kühn und herrlich, blieb er gleichgültig den Reizen der Schönen ſeines Thals, ſeiner Inſel. Vergebens blickten die blauen Augen der Mädchen des Gebirgs dem ſchlanken Jäger nach, umſonſt glänzten die goldnen Haare der Jungfrauen ſeines Stammes im Strahle der Sonne von den Felſen. Er zog fort in den Krieg, kehrte zurück im Triumph der Seinigen, im Gefolge von Gefangenen; doch ſein Herz ſchlug frei. Mit Stolz, mit Wehmuth betrachtete der Vater den einſamen Helden. Du wirſt den Schild aufhängen in dieſer Halle und kein Sohn einſt ihn wieder herabnehmen. So ſprach der Alte traurig. Mein Arm gehört dir und dieſer Inſel, erwiederte Oran, doch mein Sehnen reicht weit hinaus, weit über die ſalzige Fluth. Und wenn der Vater, die Brüder den Schlaf herabriefen beim Kreiſen des Meths in den bunten Muſcheln, dann ſtand er auf, nahm ſein Geſchoß und ſchritt hinaus in die Nacht voll Sterne, Nebel und Nebel-Sterne, erſtieg die Gebirge und weilte am liebſten auf ei-

nem Felsen dicht am Meere. Hundertarmige Riesen, von denen die Art der Nachkommen keine Spur ließ, überwölbten damals einen daran stoßenden Platz, auf den die weiche Decke des Haidekrautes sich in purpurnen Blüthen ausbreitete. Hier warf sich Oran oft nieder und horchte dem traurigen Flüstern der heiligen Bäume. Das Bewegen des Laubes und der Zweige mahlte Schatten auf den röthlichen Teppich und ein ewiges Wanken, Kommen, Gehen zeigte der Phantasie des Einsamen eine stille Geisterwelt, die tonlos Zwiesprach zu halten schien und sich ergetzte in dem Dunkel der Nacht, an den einzelnen Silberstreifen, die der Mond auf die Stämme der Bäume warf. Der sternbesäete Aether schloß den hohen Tempel mit seiner schwarzblauen Wölbung; die großen Korführer umgürteten, einem strahlenden Stirnbande gleich, den ungeheuern Bogen und einzelne fallende Sterne kühlten die Flammen in der wogenden Fluth. Und wo sie untertauchten, glänzten die Wasser, bis die nächste Welle die fremde Flamme küssend mit sich nahm.

In süße Schwermuth versunken, saß der blonde Jüngling da und sein Herz hob sich freudig und

traurig und ſehnend. So fand ihn beinah jeder Abend ſtumm, die Bruſt voll Entzücken. Gedankenlos ſtarrte er hin auf Meer und Teppich, Wald und Firmament. Da berührte es ihn leiſe, er wandte ſich und ſein Auge blendete ein Kreis von Jungfrauen in Gewanden von Schnee. Ihre Schleier flatterten zwiſchen dem grünen Gezweig und küßten die Roſen des Teppichs. Aus der ſchönen Mitte der Jungfrauen aber erhob ſich vor allen eine Geſtalt, die den übrigen gebot, wie ſie ſie blendend überſtrahlte. Oran wagte kaum zu athmen, fürchtete zu träumen und ſah nur ſie, die herrlich und mild da ſtand mit Zügen dem Himmel verwandt. Freundlich winkte ſie ihm, ehrerbietig zogen ſich die Jungfrauen zurück und verſchwanden unter den Bäumen an dem Ufer. Er ſtand regungslos. Da winkte ſie wieder, er nahte ſich ſchüchtern, das Erwachen fürchtend in der Wirklichkeit, doch mit jedem zögernden Schritte erhöhte ſich der unausſprechliche Zauber jener Geſtalt; ihre Blicke ſenkten ſich leuchtend auf ihn, er warf ſich zu ihren Füßen, ſtumm, im ſüßen Anſchauen verſunken, ſie reichte ihm die ſchöne Hand, er bebte vor Entzücken und ſie zog ihn

hinauf zu sich an ihre Götterbrust. Dann winkte sie ihm Entfernung, ihre Gefährtinnen tauchten wieder auf aus der nassen Fluth, traten hervor aus dem Dunkel der Bäume, sie nahmen die Gebieterin in ihre Mitte und verschwanden mit ihr, die das verklärte Gesicht noch einmal nach Oran wandte und voll unnachahmlichen Zaubers den Finger auf den Rosenmund legte. — Schweigen war also das Symbol seines höchsten Glückes. Seine Sehnsucht war gewichen, Liebe jetzt sein Beruf.

Er wankte zurück wie ein seliger Geist. Der Tag wurde ihm fortan die Nacht seines Daseyns, er träumte wachend von seinem unbegreiflichen Glücke, bis die Abendröthe seines Entzückens wieder anbrach. Dann wandelte er still und heimlich zu dem Orte, wo die Himmlische sich zeigte. Und so wie der erste Stern heraufzog, glänzend ihn begrüßte, so rauschten die Wasser, die Blätter, die Schleier leuchteten durch die Zweige, Titania kam mit ihren Jungfrauen und Oran sank mit neuer unendlicher Gluth in ihre Arme. Erst wenn derselbe Stern noch matt der kommenden Aurore widerstrebte und endlich schied, da brach der Tag

voll Einſamkeit für Oran wieder an, da kehrte Titania zurück in ihr luftiges Reich, er in ſeine Sonnennacht voll Harrens. Todt war er all den Seinen, aufgegeben hatten ihn dieſe ſchon längſt, der Vater mit Schmerz, die Seinen mit Scheu vor ſeinem ewigen Nachtwandeln. Da kam Krieg ſeinem Stamme. Schnell, morgen war der Aufbruch. Zum Erſtenmale nahte er traurig dem Aufenthalte ſeines Glücks. Er hatte vergeſſen ohne ſie zu leben und ſollte es nun wieder lernen. Doch Titania war ſchon da, freudig trat ſie ihm entgegen und er küßte von den leuchtenden Augen, dem Göttermunde die Bothſchaft: bald gehöre er ihr nun ausſchließend. Das erhob ihn über den Schmerz der Trennung. Er verſtand ſie nicht, er glaubte ihr aber mit liebender Seele und nach einer Nacht voll Entzückens ſchied Oran. Sie riß ein Stück von ihrem langen Schleier, reichte es ihm und ſprach: knüpfe es an deine Standarte, ſie bleibe bei deinem Geſchlechte auf immer und immer wird ſie Sieg bringen. Als er nun auszog mit dem Stamme, übergab er die Fahne den Seinen mit dem Befehle: ſie heilig zu wahren als ein Panier des Sieges; dann ſtürzte er ſich im

Glauben an Titanien unter die Feinde, sah seinen Vater fallen, den blutigen Sieg auf seiner Seite. Wilde Hast riß ihn weit dem fliehenden Feinde nach, dieser wandte sich und Oran erlag bald verwundet der Menge. Titania! rief er im Fallen und eben sank die Sonne hinter das Leichenfeld und sein freundlicher Stern zog herauf. Mit ihm Titania, die den Ruf des Geliebten hörte. Sie verhüllte den Gefallenen mit den langen luftigen Schleier, barg ihn vor dem grimmen Feinde und als er zu sich kam, lag er an ihrer Brust, an dem stillen Orte seines Glückes, in der bekannten Grotte, und die Jungfrauen legten die rothblühenden Kräuter auf seine Wunden, verbanden ihn mit dem wallenden Schleier, aus Luft und Zauber gewoben, und verschwanden wie sonst auf den Wink der Gebieterin. Erstaunt, Titanien beim Erwachen zu finden, die ihm im Tode erschienen war, — dem Stern der Liebe gleich, der zur Nacht kommt wie zum Morgen, — schlug er seine blauen Augen freundlich auf zu dem Götterbilde, was ihn leuchtend anblickte und ihn umfassend zuflüsterte: nun bist du ganz mein, den Deinen todt. Und so war es. Er lebte sein seliges Daseyn fort, und nach

den Sternennächten voll ſeliger Liebe, führte ihn kein trauriger Tag zu den Menſchen zurück, zu denen er nicht mehr gehörte. Keine Trauer des armen Lebens erreichte ihn mehr, kein Laut des Schmerzes; das Sehnen der einſt menſchlichen Bruſt hatte ſich aufgelöst in das Bewußtſeyn: eine Ewigkeit voll Zaubers, mit dem Entbehrten ungetrennt zu bleiben, ſich gerettet zu haben aus dem Drange zu dem Weſen, das in der Urwelt zu ihm gehört hatte, den geiſtigen Weg voran gewallt war, und ihn nun nachgezogen hatte in den ungeſehenen Kreis ſeliger Liebe. Die Verwandten verwahrten das heilige Panier und trauerten um den Gefallenen, er aber ziehet mit Titanien, die den Weg ihm zeiget in treuer ewiger Liebe, in ſeligen Kreiſen näher und näher dem Orion zu, von wo wir alle ſtammen, die wir die Gluthen ſeiner Flamme erkennen mit liebendem Auge, ſie in uns aufnehmen mit gläubigem Gemüthe, ſie verwahren in tiefer Treue durch die Tage voll ſterblichen Treibens, bis zum Sternenaufgang, nach der Dämmerung des Lebens.

Gerührt, bewegt, ſchloß hier Macleod die Sage mit den Worten: und wir bewahren des glück-

lichen Orans Zauberfahnen noch auf dem alten Schlosse. — — —

Ich habe versucht, jene Tradition in so glühenden Bildern wieder zu geben, als es die gälische Sprache vermag, in der mein Freund untermischt erzählte. Noch sehe ich im Geiste die Rührung, die sich auf dem Gesichte des Erzählenden abdrückte. — Auch er harrte wie Oran, auf eine schöne Erscheinung. Als wir herabstiegen von unserm Felsensitze, hörte ich nun auch von Macleod: wie er aus seiner Insel herübergekommen war.

Der Laird seines Stammes hatte ihn durch Zufall als Kind voller Fähigkeit kennen lernen. Er sandte zuweilen Knaben auf Schulen, um sie zu Predigern bilden zu lassen — die einzigen Gelehrten, deren jene Stämme bedürfen. Dazu ward auch mein Freund bestimmt. In dem Hochlande, auf den Hebriden ist Religion noch das Heiligste, die Bewohner sind größtentheils Presbyterianer und ihrem Kult mit einem Eifer zugethan, der an Bigotterie nirgends seines Gleichen findet. Die Kirchen, nur etwas größere Hütten, eben der Bauart wie die zum Wohnen, weiht namenlose Ehrfurcht vor den geheiligten Steinen und rüh-

rende Frömmigkeit zu den schönsten Tempeln eines einigen Volks. Der Vater meines Freundes ließ sich den Plan des Lairds gefallen und den Sohn ziehen. Wie dieser seine Zeit nutzte, hörten wir. Jetzt bedurfte die entfernte englische Kolonie einer Küsten-Stadt des Kontinents eines Predigers. Macleod wurde dahin berufen. Er betrachtete das Anerbieten als einen Ruf des Himmels und nahm ihn an. Auch ich hatte die Universität verlassen, war wieder im väterlichen Hause. Wir waren desto inniger ich möchte sagen zärtlicher, je näher der Abschied rückte. Am letzten Abende saßen wir traurig zusammen, das Gespräch stockte beim zehnten Worte. Mir standen Thränen in den Augen. Er sah finster vor sich hin. Endlich sagte er: Laß uns von unsrer Freundschaft sprechen, Eduard, unsrer Liebe, wie wir uns treu waren. Ich werde nie wieder einen solchen Freund finden, auch gehe ich in ein fremdes Land und ich liebe nur Einmal. Du hast deinen angebornen Freund hier, deinen Vater und ein weiches Herz; du wirst wieder glücklich seyn. Ich nehme dein Andenken mit mir und bewahre es. Das soll mir Freund seyn und Heimath unter Menschen, die ich nicht kenne und

die Sprache, die ich nun reden muß, iſt die deinige. Dann ſind die Töne doch verwandt, bekannt, geliebt, wenn auch die Worte kalt, fremd. Ob wir uns wiederſehen? Laughtan! *) rief er. Gewiß, ſagte er, doch ſo, daß ich an dem wankenden Tone ſeiner Stimme fühlte, er zweifelte daran. Wir ſprachen nach langer Pauſe nun gefaßter über Tod, über unvermutheten Tod. Wenn ich wählen dürfte wär' es Tod durch Blitz, ſagte er feſt. Ich meinte: ſchneller Tod von Feindes Hand, oder im Arme ſeiner Liebe ſey beſſer. Nein! ſprach er, Sieheſt du nicht, wie ſchwer es iſt zu ſcheiden von einem Weſen, das man liebt. In der Schlacht möchte ich ſchon ſterben, würde ſie geſchlagen für die Freiheit meines Vaterlandes. Das kann ich nicht und ſo iſt Sterben als Sclav des Siegers, für den Sieger, mir Schmach. Im Tode durch Blitz denke ich mir die ſchnellſte Befreiung der Seele aus ihren Banden. Auch kommt er von dem Himmel ſelbſt. Nur dem Götzendiener war er ein Strahl des Zorns. Iſt nicht die langſame Auflöſung am Grabe Verbrennung? Was

*) Schottiſcher Vorname meines Freundes.

finden wir von den Resten unsrer Ahnen? Asche! Jede Verkürzung unserer Auflösung ist Wohlthat und ich würde jeden geliebten Todten verbrennen lassen, wäre es nicht heidnisch und gegen unsere heilige Religion.

Hörst du drum, Eduard! daß das Feuer des Himmels mich tödtete, so glaube, daß ein glücklicher Tod ein Leben endete, das Freudenleer — ich fürchte, ahne es — für mich seyn wird.

Er drückte mich heftig an seine Brust, führte mich hinaus ins Freie, über die Brücke, an jenes eiserne Geländer. Der Mond zeigte uns den Abgrund, wie Arthurs Sitz. Wir hielten uns umfaßt, gelobten uns wortlos Treue für immer und Glauben und Tugend — und wir haben es gehalten.

Briefe schrieb er mir nicht; er haßte sie, weil sie seine Sehnsucht mehren würden, sagte er; aber sein Tagebuch, sein theures Vermächtniß, liegt vor mir. Es zeichnet mir sein schönes, reines Daseyn auf dieser Erde.

Ich versuche auf wenig Bogen zu drängen, wie er liebte, trauerte, sich sehnte und starb.

Macleod gefiel sich wenig an dem Orte seiner

Bestimmung. Hier lebte man dem Handel, den Freuden der Tafel allein, zählte die Verdienste der Bekannten nach ihrem Einkommen; tarirte ihren Geschmack nach den ihrer Meubles und die Literatur des Vaterlands war weit weniger gekannt, als die seltensten merkantilischen Produkte neuer Welten.

Er genoß die ehrerbietige Zuvorkommenheit der Häuser seiner Kolonie, doch nicht ohne viele Langeweile; sein Beruf beschäftigte ihn wenig und also verfiel er darauf, die Sprache und Geschichte eines benachbarten, einst mächtigen, jetzt in Anarchie versunkenen Volkes zu studieren, das häufig zu jenem Handels-Ort kam. Er suchte daher Bekanntschaft mit einem Hause, das zu jener Nation gehörte und sehr einfach eingezogen lebte. Anfangs ging er sehr selten hin, doch bald öfterer und ehe er es wußte, warum? wie? jeden Abend, wo er konnte. —

Elisabeth war es, die einzige Tochter, der Schmuck jener guten Familie, ihre Schönheit, Jugend, ihre einfachen Sitten, die ihn mit immer festerm Zauber in dieses Hauses Nähe rief. Wie er sich es nicht länger verhehlen durfte: Elisabeth

werde ihm lieb, dachte er mit Schrecken des Hindernisses seiner aufglimmenden Neigung. Das Mädchen war nicht seines Glaubens.

So oft ich an diese Stelle des Tagebuches komme, sehe ich mit Erstaunen die unvertilgbare Macht der Jugend-Eindrücke. Macleods Geist hatte sich gebildet. Er hatte Sprachen und Kultur so vieler Völker studirt und die Geschichte. Klar war seine Seele; nur da blieben seine Vorstellungen trübe, wo die Fackel seiner Vernunft es nicht wagen durfte, die Dogmen seiner Kirche zu beleuchten. Hier blieb er Britte, Schotte, Hochländer, Macleod, während überall sonst Freimuth und Licht seine Seele erfüllte.

Der Glaube, nicht der reine, geläuterte des gebildeten Mannes, welcher den Frieden in des Menschen Brust bewahrt, nein! der finstere seiner Jugend war ihm ein Fels, der unerschüttert blieb bei den tiefsten Studien. Bei den größten Prozessen in andern Zweigen der Wissenschaften freute er sich stets der Kindheit des Glaubens seines Landes, in vorigen Jahrhunderten geboren, von der Einsamkeit groß gezogen. Rettungslos hielt er denverloren, welcher die heiligen Satzungen sei-

ner Sekte antaſtete; ſey es auch nur in ſeinem Innern durch Berufung auf menſchliche Lehrer, die freilich kalt und endlich das Ewige nie begreifen machen können. Tief verachtete er den Renegat in Denken und That; die höchſten Forderungen der Reinheit des Wandels machte er an die Prieſter, alſo an ſich ſelbſt. Sein Tagebuch ſpricht daher eben ſo oft von dem Wunſche eines Mädchens, wie Eliſabeths zu ſeyn, als er verſchmähet, ſie zu beſitzen. Die erwachende Neigung wich ſchnell dem Gefühle des Berufes. Sehnſucht ſpricht jede Zeile, doch keine ein nur momentanes Schwanken. Das Mädchen des fremden Glaubens durfte der Sehnſucht ſeines Geiſtes nahen, doch jeder weitere Wunſch ging unter im Stolze der heiligen Würde ſeines Standes und ſelbſt die Zeichen der Neigung, die er von Eliſabethen hin und wieder empfing, verſchloſſen ſeine Wünſche nur um ſo tiefer in ſeine bewegte Bruſt. Das Mädchen war zu ſchön, als daß es lange unbemerkt bleiben konnte. Ein junger Deutſcher warb um Eliſabeth. Sie zögerte lange, doch als keiner der fragenden Blicke eine Antwort auf der immer finſterer werdenden Stirn Macleods fand, als dieſer ſeiner

etzt kam und immer ſtummer wurde, reichte ſie
dem bittenden, drängenden Freier ihre Hand.
Macleod zerſtreute ſich durch Arbeiten, kleine
Reiſen. Es gelang ihm. Nur das glückliche Paar
u ſehen, war ihm nicht erfreulich und ſo mied er
ies Haus. Einſt hörte er, Eliſabeth ſey längſt
Mutter eines Mädchens geworden. Er ließ ſich
as Kind bringen, nahm es auf ſeine Arme und
etrachtete es wehmüthig. Es ſtreckte ſeine kleinen
händchen freundlich nach ihm aus. Er küßte es,
rückte es an ſeine Bruſt. In ſeinem Anblick,
enn er ſah es nun oft, fing er wieder an zu leben
nd ſo wie es zu ſprechen begann, lehrte er das
ind Worte ſeines Vaterlandes. Er zog in die
ähe der Eltern und es war ſeine einzige Freude
nd Erholung. Es wuchs heran, der Mutter
nlich. Macleod hauchte ihm Stärke der Seele,
ebe und Tugend ein. Eliſabeth hatte einen
roteſtanten geheirathet, denn dieſe Kirche war
rt die herrſchende und ihre Eltern nicht bigott.
bleſtine wurde daher im Glauben des Vaters er-
gen und dieſer ſah bald, daß ſeine Tochter keinen
hrer finden konnte, der das Kind mehr liebe.
bot Macleod ſchriftlich Gehalt an; dieſer ant-

wortete ihm: das Kind sey seine Freude, Liebe werde ihn einst belohnen, jetzt bitte er um nichts, als Cöleſtinen wie sein Kind betrachten zu dürfen. Bald hing das Mädcher mit unaussprechlicher Liebe an ihn. Er brachte alle seine Stunden der Muße bei ihr zu. Die Mutter lebte mehr dem Gatten, den häuslichen Geschäften; ihre Wünsche gingen nicht über Ruhe und schöne Anzüge hinaus, den Vater beschäftigte der Handel, mehrere Kinder waren da und die Aufmerksamkeit theilte sich sehr. Macleod gehörte Cöleſtinen allein, sie ihm.

Nicht schön, hatte ihr Gesicht etwas ungemein Geistreiches, ihr Wesen etwas Entschiedenes; in ihren blauen schwimmenden Augen lag der Glanz der Himmel. Blickte Cöleſtine Macleod bittend damit an, so sah er in ihrem Spiegel seine Lust, seine Freude, den Zweck seines Daseyns verschönert wieder. Sprach sie zu ihm mit den Tönen seiner Gebirge, so versetzte ihn dies in sein geliebtes Hochland. Nahm sie zu an Wissen, so fühlte er sich glücklicher Vater, denn er entwickelte ihre herrlichen Anlagen, sie war sein Geschöpf. Dankbar spricht er sich aus über dies Glück, was ihm

der Himmel gewährte, und überhaupt ſind dieſe Tage die ſchönſten ſeines Daſeyns.

Die Welt und was er in ihr liebte, vereinigte ſich für ihn in Cöleſtinen und die ruhige Heiterkeit, die ſie umfloß, trug der kleine Genius auch auf ſein Gemüth über. Er lehrte ſie Sprachen und Völker- und Länderkunde und die Einfachheit, die Gründlichkeit, der Ernſt, mit dem er lehrte, drückte ſich bald in Cöleſtinens Weſen ab. Ihr Gemüth gewöhnte ſich, über alles Wiſſenswerthe zu denken, zu ſprechen mit Konſequenz, mit der Kraft des männlichen Geiſtes, die verſchönt wurde durch den unnachahmlichen Zauber, mit dem nur ein weibliches Herz auffaſſen und, was es wieder gibt, verſchönern kann. Macleods hoher Geiſt wurde milder; ihre Milde umſtrahlte dieſen. Er ſprach mit kindlich einfachen Worten, ſie redete mit ihrer dunkeln Phantaſie. Für ihren Vater hatte ſie nur Ehrfurcht, für ihre Mutter Kindes-Liebe, für ihre Geſchwiſter Neigung, doch ihr Herz blieb Allen fremd; für Macleod hatte ſie Ehrfurcht, Liebe und Neigung und Herz. Man verſtand ſie oft gar nicht und bald zog ſie ſich von den Verſuchen, Andern verſtändlich zu werden, zu-

rück, und blieb nur bei ihren Büchern, bei ihrem geliebten Lehrer. Auch in die Vorhöfe der Kunst führte er Cöleſtinen und ſo kam ihr vierzehntes Jahr heran. Sie ſollte jetzt konfirmirt werden. — Von früheſter Jugend an hatte ſie Frömmigkeit gelernt von ihrem Lehrer, jetzt aber verwendete er täglich mehrere Stunden ausſchließend zu Vorträgen über die chriſtlichen Dogmen. Hatte Cöleſtine ſonſt ihrem Lehrer mit der rührendſten Liebe angehangen, ſo erſchien er ihr nun, wo er über das Glück der Frommen und ihre Pflichten mit glühender Beredſamkeit ſprach, mehr als Prophet, als Prieſter; und es faſſte ſie oft ein frommer Schauer ſcheuer Ehrerbietung vor dem Weſen, was, wie er ihr oft ſagte, ſo hoch aus Norden kommen muſſte, um ihr Lehrer zu werden. Die Handlung der Weihe ging vorüber, der alte Unterricht ward fortgeſetzt, und als nun Cöleſtine heran gewachſen war zu jungfräulicher Blüthe, da kam zu der Liebe des Vaters, des Lehrers, das Wohlgefallen, was jugendlicher Reiz überall, auch in der kälteſten Bruſt, erregt, indem er rings um ſich Alles verſchönt.

Oft überfiel Macleod Angſt, wenn er ſich dachte:

Cöleſtinens Beruf iſt nun bald zu lieben und er ſprach wohl bei ſich: glücklicher Menſch, dem dieſe Blume fürs Leben blühet! Dann tröſtete ihn die Freude, ſie gezogen zu haben, aber immer kehrte der Gedanke zurück: glücklich iſt der, dem ſie das Daſeyn verſchönet. Weiter ſann, weiter ſprach er nichts. Cöleſtine war nun funfzehn Jahr geworden, und noch völlig unbekannt mit den Schmerzen des Lebens. Die Sehnſucht, welche Mädchen jenes Alters oft überkommt, ohne daß ſie ſich klar ſeyn können, hatte bei ihr einen Gegenſtand, in dem ſich, ihr unbewußt, einhüllte, was der Seele voll Unſchuld ſich klar noch nicht darſtellte.

Nur zu bald wurde indeſſen Cöleſtine unſanft aus dieſer Ruhe geweckt. Ihr Vater meldete ihr einſt: ein reicher Mann begehre ihre Hand und ſein Wunſch begleite dieſe Werbung. Cöleſtine erſchrack, ſchwieg und erzählte Macleod mit zitternden Tönen, was der Vater begehre. Ich kenne den Mann wenig, ſetzte ſie hinzu.

Macleod erſtarrte bei der Nachricht, er konnte nicht ſprechen, nahm ſeinen Huth und wollte fort. Cöleſtine bat ihn, ſie nicht ohne Rath zu laſſen in dieſer Lage, wo ſie Niemand fragen könne, als ihn,

und Niemand gehorchen. Doch er eilte, um ſich Muth, Ueberlegung zu holen in freier Luft. Er ging an den Strand, ſetzte ſich und blickte düſter hinaus auf das unendliche Meer. Die Freuden, die er ſich mühſam bereitet hatte, ſollten mit einem Male, auf immer untergehen in einer Verbindung Cäleſtinens mit einem Fremden, die ſein Verſtand als unheilbringend ausſprach, während ſein Herz ſich verabſcheuend abwandte von dem bloßen Gedanken des Verluſtes ſeines einzigen geliebten Kindes. Kindes? fragte er ſich ſelbſt. Nein! das Kind iſt zur Jungfrau geworden. Sie würde auch an dir hängen, mit rührender Liebe, könnte die Tochter zur Gattin werden. Wie ein Strahl fuhr der Gedanke durch ſeine Seele. Nie hatte er ihn ſo gedacht vorher. Die Gefahr des Verluſts zeigte ihn auf einmal die Täuſchung. Er ſah, wie ſeine Wünſche lange unter dem Namen: väterliche Neigung, geglimmt hatten. Fürchterlicher Kampf entſtand in ſeinem Innern. Er ſchwankte: ob es auch recht ſey und gut, das aufblühende Leben an ſein Mannes-Alter zu knüpfen? Traurig verglich er ſeine acht und dreißig Jahre mit ihrem funfzehnten, fragte ſich, ob überhaupt der Lehrer

seine Anvertraute lieben dürfe? Endlich siegte die Liebe zu Cöleſtinen, die Vergleichung seiner noch männlichen Kraft mit so manchem jugendlichen Greiſe, das Entsetzen bei der Möglichkeit des Verluſtes. Er träumte von dem Glücke, sich mit ihr in seine Berge zurück ziehen zu können; für sie still und einzig zu leben, mit ihr! und ging zurück, entschloſſen, Cöleſtinens Herz zu erforschen. Er wußte, Cöleſtine war nicht erzogen für das geräuschvolle, leere Leben, er schwur: ihr ein schöneres zu bereiten, wenn auch nur in glücklicher Armuth. In Thränen fand er sie auf ihrem Zimmer. Sie fragte ihn trübe: warum er von ihr gegangen sey? Ihr Vater war wieder bei ihr gewesen, hatte ihr die Genüſſe des Reichthums gemahlt mit den bunteſten Farben und sie gebeten: ihr Glück nicht von sich zu ſtoßen. Sie hatte ihm erwiedert, ohne Liebe werde sie ihre Hand nicht weggeben, den Mann aber kenne sie nicht. Ihr Vater war traurig, beinah zornig gegangen. — Ich liebe nur Sie, rief sie jetzt und reichte die Hand Macleod, ich kenne nur Sie, bitten Sie meinen Vater. —

Da konnte sich Macleod nicht länger halten, er umfaſste sie, und rief, sey mein, Cöleſtine! ziehe

mit mir in mein Vaterland! Sie aber schüttelte das Haupt, wand sich erschrocken los und vollendete, was sie hatte sprechen wollen: „bitten Sie „meinen Vater, mich frei wählen zu lassen; mein „Herz liebt noch nicht, wie ich wohl hörte und las, „das es seyn muß, um es ewig zu können." — Aus seinem Himmel herab geschleudert stand Macleod da, erst leblos, dann zitternd; ohne ein Wort zu sagen, wankte er auf sein Zimmer.

Er sah nun klar, daß er sich getäuscht hatte, daß Cölestinens Liebe nur die des Kindes, nur Dankbarkeit sey. Und so war es auch. Seit den Stunden des Religions-Unterrichts hatte er sich ihrer Phantasie zu ehrwürdig, zu heilig dargestellt, als daß sie seine Gestalt mit der des künftigen Geliebten hätte von nun an verschmelzen, verwechseln können. Er selbst hatte aus dem lehrenden ältern Bruder, aus dem Gefährten sich umgeschaffen zu einem Priester und der Schauer der Ehrfurcht verdrängte die hohe kindliche Neigung.

Das sah er jetzt zwar nicht, doch war es so. Macleods Stolz war fürchterlich verletzt, sein Herz zerrissen. Er fühlte klar: mit jenem Mo-

mente der Erklärung ſey das Glück ſeines Lebens unwiderbringlich vernichtet.

Die frühere Anneigung zur Mutter war nur unbeſtimmte Sehnſucht der Jugend geweſen, bald erloſchen; die Liebe zur Tochter aber war zerſtörende Leidenſchaft, welche er unbewußt ſo lange genährt hatte, und die nun ausbrach bei der Gefahr des Verluſts, im Momente des verloruen Glücks. Sein Herz zog ſich zuſammen im unendlichen Schmerz getäuſchter Hoffnung. Nach einer ſchlafloſen Nacht ſollte er ſie nun wieder ſehen, die für ein Leben voll Strebens, ſie zu beglücken, ihm vergalt mit ewigem Kummer, der ſich um das getäuſchte Herz legte und es tränken wollte mit dem Gifte täglichen Anſchauens. Im erſten Aufwallen beſchloß er, ſie nicht wieder zu ſehen, dann aber mußte er ſich ja ſagen, daß ſie unſchuldig ſey, daß jene unauslöſchliche Flamme ſich anzünde unbewußt, oft gegen Willen, mit Angſt; oft erſtickte troz alles Sehnens. Sein Stolz vollendete und gab ihm Kraft, den gewöhnlichen Gang zu gehen. Sie ſah ihn bleich eintreten. Auch in ihre Augen war kein Schlaf gekommen, das konnte man wohl ſehen. Mit Rührung, doch nicht ohne Scheu, die

Folge des gestrigen Verfalls, trat sie ihm entgegen, drückte seine Hand und sagte mit leisen Tönen: wollen Sie nicht mehr mein väterlicher Freund seyn? Und in diesen schweren Tagen, wo Alles auf mich einstürmt? Er erwiederte ihr sanft: ich will es; — so lange ich kann, setzte er langsam hinzu.

Wirklich wurde er seiner Gefühle so weit Meister, daß er — wiewol mit unglaublicher Anstrengung — die Stunden fortsetzte. Cöleſtine sah, wie trübe er war, und mit rührender Sorgfalt mühte sie sich, ihn zu erheitern. Das machte ihn nur noch trauriger, und oft mußte er mitten in den Stunden abbrechen. Bei aller Liebe Beider war eine Spannung zwischen sie gekommen, die ihrem Zusammenseyn alle Freude nahm und alle Ruhe. Lange konnte dieses so nicht dauern und Kränklichkeit bot Macleod bald die ersehnte Ursache, sich nach und zurück zu ziehen.

Mit einem Male ohne ihren Lehrer zu seyn, hätte Cöleſtine nicht ertragen, sich nicht darein zu finden gewußt; so gewöhnte sie sich allmählig daran, ohne den Führer ihrer Kindheit, die Stunden auszufüllen. Diesem dagegen war das langsame

Absterben aller seiner täglichen Freuden, das Verschwinden der einzelnen Stunden aus dem Kataloge seines einst so süßen Berufs schmerzlicher. Mit jeder Woche sah er sich weniger um Cölestinen, sah — und das bewegte ihn am tiefsten — wie sie leben könne ohne ihn; wie sie ihren Tag, zwar nach seinem Rathe, anders eintheilte, doch ohne seine Hülfe verlebte. Endlich kam er nur noch eine Stunde des Abends zu ihr. Sie lasen Dichter zusammen, deren Geist Cölestine ohne ihn noch nicht völlig verstand. Diese Beschäftigung konnte er, was es ihn auch kostete, nicht freiwillig aufgeben und hatte er sich den ganzen Tag gesehnt nach dieser Stunde des Schmerzes, so sah er die geliebte Gestalt nur vor sich, ihren herrlichen Geist sich entfalten, auffassen in ihrer schönen Brust die Begeisterung der alten Sänger, sah dieses Wesen, dem er sein Leben geweiht hatte, mit der Gluth der unendlichen — ihm nicht gewordenen — Liebe im Geiste sich einem fremden Leben weihen und die Dichtungen wurden lauter Grabgesänge seines Glücks, das nun von ihm gewichen war auf immer. Er versank in namenlosen Schmerz.

Eine wohlthätige Krankheit nahm endlich auch

die Qual dieſer Stunde von ihm. Er wurde immer kränker. Cöleſtine gab ihm täglich Zeichen ihrer raſtloſen Theilnahme. Seltene Früchte, Blumen, Briefe von ihr fand er beim Erwachen und ſie brachten ihm täglich ſüßes Gift. So war es unmöglich, daß er von einem ſchleichenden Fieber geneſen konnte, was ihn ergriffen hatte.

Seine Landsleute waren mit ihrem Gottesdienſte verwaiſt, denn der Arzt hatte, was auch Macleod ſich ſträubte, das Halten des Amts, wie jede Anſtrengung verboten. Sie glaubten die Urſache von der Krankheit Macleods in Sehnſucht nach der Heimath zu finden und ſo kam auf ihre Veranlaſſung von dorther nach ſechs Monden ein Ruf für ihn in eins der Kirchſpiele ſeines Stammes. Er wußte nichts von dieſem Anlaſſe und küßte den Brief, als er ihn geleſen hatte, denn er war ihm höhern Urſprungs. Ich folge deinem Winke, gütiger Vater! rief er gerührt. Was ſoll ich hier, wo der Beruf meiner Wahl geendet hat? ich folge dem höhern. Und komme ich zurück ohne eine Seele, ein Herz, was ich mir hier zu erwerben nicht vermochte, ſo finde ich dort den Freund meiner Jugend. Meine Gebirge voll Treue ſehe

ich wieder. Ihre Geſtalt, ihre Oede ſtimmt zu mir und ich werde unter den Meinen ſterben.

Er antwortete ſogleich: in vier Wochen werde er mit dem erſten Schiffe abreiſen, was auch der Arzt ſagte. Und wirklich genaß er, dem Scheine nach, unglaublich ſchnell.

Das neue Ziel beſchäftigte den kranken Geiſt wieder. Außer ſeiner Trauer hatte er nun wieder einen andern Wunſch, deſſen Erfüllung ihm werth war: Rückkehr zu dem Freunde, zu den Seinen. Er ging nicht aus, ob er ſchon wieder durfte. Seine Schritte hätten willenlos ſich dahin gerichtet, wo er nicht weilen durfte, lieber blieb er in freiwilliger Einſamkeit. Er wollte Cöleſtinen nun nicht wieder ſehen, denn er fühlte ſich nicht ſtark genug dazu.

Seine einzige Beſchäftigung war Ordnen der Papiere, Bücher, Vorbereitung zur Reiſe. Als ſeine Sachen, bis auf die Bücher, die er Cöleſtinen beſtimmt hatte, ſich auf dem Schiffe befanden, welches nächſten Morgen abfahren ſollte, ſetzte er ſich mitten in das Zimmer, wo er ſo ſchöne Tage der Zukunft geträumt hatte. Oede blickten ihn die vier leeren Wände an und ergriffen von dem

Schauer der Einſamkeit, der nahen Trennung auf immer, ſah er düſter vor ſich hin, als man ihm einen Brief von Cöleſtinen brachte. Er riß ihn auf. Sie ſagte ihm: ſie höre von ſeiner nahen Abreiſe, und eine Angſt, die ſie nicht ruhen laſſe, wolle ſie überreden, er gehe, ohne daß ſie ihm noch einmal danken, die Hand noch einmal drücken könne, die ſie geführt habe, fromm und väterlich bis hieher. Sie beſchwöre ihn, dies nicht zu thun, wenn ihm ihre Ruhe lieb ſey, denn ein Scheiden ohne Abſchied ſage ihr, daß er zürne. In den rührendſten Tönen bat ſie, und damit ſie ſein Herz nicht verfehle, hatte ſie in der Sprache ſeines Vaterlandes geſchrieben. Er ſchwankte, ob er den ſchon fertig geſchriebenen Brief an ſie ſenden, ob er ſie noch einmal ſehen ſollte? Da ſtand ſie vor ſeinem Geiſte, bittend, ſie, der er nie etwas abſchlagen konnte. Er ließ ihr ganzes Leben vor ſeiner Phantaſie vorüber gleiten und es war vom erſten Tage an mit dem ſeinigen freudig verwebt. Nur einen Kummer brachte ſie über ihn, den der Trennung. In Erinnerung verſunken vergaß er der Zeit, vergaß er der Stunden des Schlafs. Der Morgen dämmerte ſehr ſchön herauf und er

ſaß noch. Ich werde dich hier nicht wieder ſehen, Geſtirn des Tages, ſprach er mit ſich; ſo brach auch mein Leben hier ſchön an, was mir auf immer nun untergegangen iſt. Unendliche Sehnſucht, Cöleſtinen noch einmal zu ſehen, brach endlich Stolz und Vorſatz. Der Unglückliche faßt ſo gern den Moment noch, der ihn täuſchet, mit augenblicklichem Beſitz: und achtet es nicht, daß der nächſte ihn um ſo tiefer ſtürzt in die bodenloſe Leere der Einſamkeit. Noch einmal zu ihr, rief er; dann zu Schiffe! Da kam ein Eilbote aus dem Hafen. Der Wind war ſehr günſtig zum Auslaufen. Auf der Stelle müſſe er mitkommen, ſagte der Bote, das Schiff ſegle ſonſt ohne ihn. Der Himmel will es nicht! rief er im dumpfen Schmerz. Er ſetzte ſich und ſchrieb in der Angſt nur wenige Worte:

Macleod an Cöleſtinen.

„Lies hier, was ich dir zum Abſchied ſchrieb, ehe ich deinen Brief geſtern empfing. Ich wollte dich noch einmal an meine Bruſt drücken. Es ſollte nicht ſeyn. Ich ſchreibe ohne Zürnen, Cöleſtine! Du brachteſt mir die ſchönſten Freuden. Indem ich meinem Berufe folge, gehe ich auf

immer für dieſſeits von dir, doch dein Bild ſoll mich begleiten auf meinem einſamen Wege, durch Wellen, in meine öden Berge. Ich lebte für dich. Du warſt gut, das war mein ſüßer Lohn. Bleibe gut. Das iſt mein Gebet und der Gedanke erfreue dich, du warſt das Licht, die Freude meines Daſeyns. Sey glücklich! Vergiß nie, daß ich nur eine Hoffnung habe, dich jenſeits wieder zu finden, wo nur gute Menſchen ſich treffen, dort, wovon dein Name ſtammt und dein Geiſt. Lebe wohl!“

Dieſen Zeilen lag ein Brief bei, der ſeine Bücher als Andenken begleitete, ſeine Anſichten des Lebens enthielt und ſeine Erfahrungen mit Warnungen vermiſcht.

So wie er an Bord kam, ging das Fahrzeug unter Segel, doch ſpät genug, daß er beim Aufwinden des Ankers Cöleſtinen im Hafen noch ankommen ſehen konnte. Ihre Angſt auf ſeinen Brief hatten ſie zu der Wohnung Macleods und von da in den Hafen geführt, um ihn noch einmal zu ſprechen. Er ſah, wie ſie ihm winkte mit ihrem Tuche, doch eben ſegelte das Schiff fort, die Stimmen trugen nicht mehr ſo weit. Lange, lange noch

wehte ihr Tuch, dies ſah er durch das Fernrohr, zu dem er gegriffen hatte und das er noch nicht aus der Hand legen konnte, als er ſchon lange nichts mehr ſah. Wie nun auch die Bläue der Ufer verſchwand, ſtieg er finſter hinab in die Kajütte und las mit feuchten Augen in dem heiligen Buche, welches er mit ſich führte. Las er ſich auch nicht Vergeſſenheit ſeines Grames, ſo ſtärkte er doch ſein zerriſſenes Gemüth mit dem Troſte göttlicher Worte. Sturm war draußen. So war es auch in ſeinem Innern.

Er, der Troſtloſe, mußte jetzt tröſten die Zagenden, Fürchtenden, und ſo ward ihm das entſetzliche Element hülfreich, daß er beim Jammer der Andern den eignen Schmerz weniger fühlte. Der Wind ſprang nicht um, und ſo hatten ſie mit faſt beiſpielloſer ſchneller Fahrt binnen wenigen Tagen die Küſten Britanniens vor Augen. Sie lavirten noch zwei Tage im Angeſichte von Leith und bald betrat ſein Fuß den vaterländiſchen Boden wieder. Er eilte nach Edinburgh; Hoffnung mich zu ſehen, mich zu finden, beflügelte ſeine Schritte. Er fand nur meinen Vater. Ich war ſeit mehrern Jahren in die Dienſte der oſtindiſchen

Kompagnie getreten und in einem fremden Welttheile. Fünf Jahre nach Macleods Rückkehr ins Vaterland kam auch ich erst wieder in Edinburgh an.

Mein Vater erzählte mir, wie mein Freund mich gesucht habe, wie blaß und krank er gesehen, wie traurig er gewesen sey, mich nicht zu finden. Glücklich war er auch nicht, das sah ich wohl, setzte mein Vater hinzu. Macleod hatte sich mein Zimmer zeigen lassen. Er fand hier fast Alles, was ich von ihm zum Andenken hatte, und sah gerührt, wie sehr er mir stets nahe geblieben sey. Unter andern hing über meinem Bette eine Zeichnung der Schlucht zwischen Alt- und Neu-Edinburgh mit dem Gitter, wo wir uns zum Letztenmale gesehen hatten. Unter sie schrieb er die Worte mit Bleifeder: „Kehre bald zurück und komme in meine Berge. Ich sehne mich, dich zu sehen, ehe ich sterbe.“ — Macleod.

Mit ihren schönen Farben kehrten da die Bilder unserer glücklichen Jugend mir wieder und alle die seligen Stunden, welche die Freundschaft mit Macleod mir bereitet hatte. Ich ging zu den Stellen, die uns einst Arm in Arm gesehen, ich dachte der Pläne, der Zeiten, die im glühenden

Kolorit damals vor uns lagen und nun hinter uns ſich verloren in dunkeln, düſtern, farbenloſen Streifen. Wie war das alles ſo anders geworden! Nach einem Leben voll Sturms kehrte ich zurück, reich an Schätzen, und hatte die Liebe nicht gefunden, die Macleod ergriff auf ſeinem ſtillen Pfade. Auch mein einſames Herz ſehnte ſich an dem ſeinen zu ruhen. „Komm ehe ich ſterbe!“ las ich wieder und ſo beſchloß ich ihn aufzuſuchen, am Ende Schottlands. Ich berichtigte ſchnell meine Geſchäfte und verließ Edinburgh in einem leichten Wagen von einem einzigen Bedienten begleitet. Ich nahm den Weg nach Dumbarton und ließ rechts die herrlichen Ufer des Loch-Lomond, weiter links das Loch long und Loch fine. Wie weit mich auch mein Fuß bis jetzt getragen hatte, ſolche unausſprechlich wilde Schönheit der Gegend hatte ich nirgends geſehen. Sie ergriff mich um ſo tiefer, als ſie zu der traurigen Ahnung ſtimmte, die meine Seele bewegte. Ich ſchwelgte im Anſchauen der erhabenen Trümmer einſtiger Größe, von denen die Hochlande voll ſind, doch nichts konnte mich zurück halten. Mit raſtloſer Haſt erreichte ich Inverary. Hier rieth man

mir, Wagen und Bedienten zurück zu laſſen. Ein Hochländer, der gäliſch ſprach, begleitete mich, ich bepackte ihn und mich mit dem Nöthigſten und nahm meine Richtung nach Loch-Awe. Bald ſah ich wie nothwendig dieſe Maßregel war, denn ſo wie wir höher kamen, wurden die Felſen immer wilder, die Gegenden immer weniger kultivirt, die Dörfer ſeltener. Bald hörten nun auch dieſe auf, einzelne Hütten traten nach ſtundenlangen Intervallen an ihre Stelle, zuweilen verſchwanden die Spuren des Weges. Im Geleite von Führern wanderten wir von Hütte zu Hütte, ſetzten oft bei den mäßigſten Brandungen in Kähnen, den Kanots gleich, über die Lochs, wo die Schiffer ihre Jarrams mit dem Schlage der Ruder ſangen und immer die rechte Welle benutzten, die unſer elendes Fahrzeug auf den Felſen warf, bei dem wir landen mußten, um weiter zu kommen. Der hochſchottiſche Akzent, die gäliſchen Worte, deren ich mächtig war, erhöhte die Gaſtfreiheit noch, die ich auch in der ärmſten Wohnung fand, und zerſtörte den Reſt des Mißtrauens, das meine Kleidung als Niederſchottländer (Saul) hatte einflößen können. Kartoffeln und Haberkuchen waren mir ſüße

Speiſe im Kreiſe der frohen Armuth. Ich ſchlief weich auf Moos, unter Fremden in der tiefſten Sicherheit und mit anbrechendem Morgen ergriff ich meinen Stab, ſo wie es nur die aufziehenden Nebel geſtatteten. Nur zu oft verhüllten dieſe die ſtarren Felſen und ich fühlte, wie die Phantaſie der nordiſchen Dichter nur ſchauerlich groß, grauſend in blutigen Bildern, nie fröhlich ſich ausſprechen konnte. War es mir doch ſelbſt oft, als wenn die ungeheuren Wolkengebilde herabſtiegen zwiſchen den Gebirgen und die Felſen als Ungeheuer ſich regten und wankten.

Auf bahnloſen Wegen ſchritten meine Führer vor mir her. Der Stand der Sonne, einzelne Geſträuche, wenige Fußpfade waren der Wegweiſer. Das Erhabene der Gegenden ſtärkte mich Müden. Auf langen Halden ohne menſchliche Fußtapfen, ſah ich oft große Hügel (Cairn *), unter denen die alten Helden ruhen, die hier fielen, und wo kein Bergſchotte vorbeigeht, ohne ehrerbietig einen Stein auf den Haufen zu werfen, der das Grab bedeckt. Großen aufgerichteten Steinen

*) Auch Carn.

(Glach genannt) kam ich vorbei, von ungeheurer Höhe, völlig roh. Nur selten konnte ich einen ſchwachen Verſuch entdecken, dem Steine durch eine Aehnlichkeit von Kopf und Schultern etwas Menſchliches zu geben. Gewöhnlich ſagte mein Führer: "Oſſian habe ſie geſetzt; denn alles Große, Erhabene in dieſen Bergen führt nach dem Glauben ihrer Bewohner von Oſſian her. Zuweilen nannten ſie dieſe Denkmäler von Zweikämpfen und Schlachten, Mac-Broichins-Steine, und wähnten, darunter ſeyen Gräber von Rieſen.

Ueber Caſtle Dunſtaffanage, Nakier, Dalelea, Tyrim der weſtlichen Küſte hinauf, langte ich endlich in Arigonan an, von wo mich ein kleines Fahrzeug nach Skye, wie im Fluge hinüber tragen ſollte. Es iſt dies die größte der hebridiſchen Inſeln und das Nebuda der Alten. Der gäliſche Name iſt Faland Skianach, Inſel der Wolken, von denen Skye ewig bedeckt wird. Hier ward mein Freund geboren, hierher war er zurück gekehrt, das wußte ich. Ein Sturm ließ mich aber nicht nach Skye, ſondern warf mich zurück in den Loch-Jure (dem See der Hölle). Endlich landete ich in der Gegend von Dunklaig. Dun heißt auf gä-

lich Feſtung. Es war ſonſt ein Fort der Dänen. Der Name von Macleods Kirchſpiel war mir unbekannt; ich mußte alſo den Sitz ſeines Lords aufſuchen, um Nachricht einzuziehen. So durchſtreifte ich dieſe Nebel-Inſel ſüdwärts nach allen Richtungen. Ueberall fand ich die höchſte Armuth, Einfachheit der Sitten, und Aberglauben. Mehrmalen ſah ich die Milchmädchen Milch auf gewiſſe Steine gießen, die ihren Namen von einer Gottheit, Gruachach, haben und der man einſt Milch opferte. Ich nahm Schlangenroſenkränze wahr, die auch Druidenroſenkränze, auf gäliſch Glaie-Naids heißen. Ihre Form iſt ein Dreieck, ihr Stoff Glas, mit Figuren darauf von zuſammengerollten Schlangen. Der Beſitz dieſer Steine bringt Glück und heilt Krankheiten. Hier herrſcht auch noch unumſchränkt die alte Sackpfeife der Kaledonier (wahrſcheinlich der Askaules der Griechen); hier ſind noch Familien-Sackpfeifer. Der Ackerbau iſt in der höchſten Kindheit und der Boden wird mit einer krummen Schaufel gegraben (Caschrom) die zehn Menſchen erfordert, wozu ein Pflug hinreichte. Ich beſtieg ein kleines halb wildes Pferd, allein ſeine Scheuheit und die zahl-

reichen Gewässer, von denen die Insel durchschnitten wird, ließen es nicht lange zu. Bei Muggastot kam ich einer herrlichen Kloster-Ruine vorbei, die mitten im See des heiligen Columba lag. Man wies mich nach Talyskir. Wie es überhaupt keine Stadt, keine eigentlichen Dörfer auf Skye giebt, war auch dies ein einzelnes Haus, was einem Mac-leod gehörte.

Hier fand ich, wie überall, die gastlichste Aufnahme, doch nicht was ich suchte. Man konnte mir nur Vermuthungen über Laughlan geben und ich mußte weiter. Ueber steile Berge ging nun der Weg, durch die tiefsten Einöden üben Ben *) Britsmhawl zu einem Dun-Boaghun nach Dunwegan dem Sitze des Laird Macleod.

Von einem hohen Felsen herrscht es über den Loch-Wegan und ein nah gelegenes sogenanntes Dorf. Der Besitzer war nicht einheimisch, doch der Kastellan zwang mich mit schottischer Gutmü-

*) Ben heißt auf gälisch: Felsengebirge. Es ist verwandt mit dem altbrittischen Pen, dem spanischen Penna, dem portugiesischen Penha und deutet auf eine Verwandtschaft der Stämme dieser Völker des Süden und Norden in grauer Zeit.

thigkeit auszuruhen und zu übernachten. Der Anblick eines Niederländers mochte ihm lange nicht geworden seyn und da ich ihn wohl verstand, aber mich gälisch nicht fertig ausdrücken konnte, so benutzte er seine Rede-Ueberlegenheit, mir, während er mich herumführte, auf das Verworrenste die Alterthümer zu erklären, die ich hier gehäuft fand. In der That waren sie so seltsam, daß die Wißbegierde auf Augenblicke über die Sehnsucht nach dem Freunde siegte. Zuerst führte er mich zu einem Anaid oder einer Stelle, wo die Druiden der Vorzeit Gottesdienst hielten, deren es auf der Insel mehrere gibt, und die, sonderbar, immer einerlei Lage haben. Bei dem Zusammenflusse von zwei Gewässern liegt mitten in einem Sumpfe ein Hügel gen Westen, ein anderer nach Osten. Eine Mauer läuft von einem Wasser zum andern und formirt ein gleichseitiges Dreieck, was die Felsen gegen die Lochs zu einschließen und einst von dieser Seite unzugänglich machten. Im Mittelpunkt des Dreiecks ist ein Viereck von Quadern, an jeder Seite des Eingangs innerhalb der Mauer und außer derselben Ruinen von zwei Gebäuden. Die Mauer war von einem hohen Erdwall umge-

den und von einem Wege durchschnitten, der tief im Sumpfe sich erst verliert. Diese Tempel stammen noch aus der Zeit, wo die celtische Religion in ihrer hohen Einfachheit war.

Als ich ermüdet darauf bestand, in das Schloß zurück zu kehren, um des andern Tages in der Frühdämmerung aufzubrechen, brachte er mir ein großes Horn mit Silber gefaßt, was die Ahnen der Macleods gebraucht hatten, runde eiserne Schilde von ungeheurer Schwere, kaledonischen Ursprungs, hölzerne Schilde und norwegische Schwerter. Ich konnte mich vor Müdigkeit kaum noch halten, als mich die Brac-lauch-schi auf einmal wieder wach machte, auf die der Kastellan endlich kam. Als er mir diese Zauber-Fahne nannte, wurde ich freudig bewegt und die Erzählung des Kastellans: daß Titania sie dem Ahn der Macleods geschenkt habe, erinnerte mich an die glücklichen Zeiten, wo Laughlan mit mir den Oberon las und mir von dem Feen-Panier seiner Väter erzählte. Vor meiner Phantasie hatte sie immer golden geschwebt und selbst die Fetzen an dem ungeheuern Speere, den mir der Kastellan vorhielt, konnten die bunten Farben der heitern

Jugend nicht verdunkeln. Ich rief bewegt: bald komme ich nun zu Dir, Freund jener goldenen Tage! auch uns hat Titania ein Zauber-Panier geſchenkt, das der treuen Freundſchaft. Es weht mir jetzt voran auf dem Wege zu dir. Verwundert ſah mich der Kaſtellan an und rief erſchrocken: bezaubert euch die Fahne Gaul? Ich hörte ihn nicht, ließ ihn mitten unter ſeinen runden Tartſchen von Eichenholz mit Ochſenhaut überzogen, ſeinen langen norwegiſchen Schildern, ſeinen celtiſchen Lochaberärten *), Bogen und Schlachtſchwertern, warf mich auf mein Lager und träumte die ganze Nacht von Laughlan. Er ſtand mit Titanien auf einer roſenfarbnen Wolke, Oberon berührte ihn mit ſeinen Lilien, er ſah bleich wie dieſe, aber freundlich und lächelte mir, wie der Engel des Friedens mir einſt lächeln möge, wenn er mich ruft zu den duftigen Wohnungen der Gewölke. Ich erwachte. Eben zogen purpurne Streifen in Oſten herauf, und wollten ſich durch die Nebel drängen, die hier ewig lagern auf dieſem Eilande der grauen Düfte.

---

*) Ungeheure Streitärte der Kalebonier.

Ich war ungewiß, ob es die purpurnen Streifen wären des Traumes, oder der Wirklichkeit, und in dem Lande der Wunder, im Zustande des Halbwachens, bei der Stärke der Erinnerung an den geliebten Freund vereinigte sich Wirklichkeit und Phantasie, mich mit offnen Augen forttträumen zu lassen, bis mein Bergschotte reisefertig eintrat. Er hatte den Namen des Orts mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgekundschaftet, wo Macleod leben mußte und er erzählte mir dies mit großer Freude. Ehe er ausgeredet hatte, stand ich bereit, trieb ihn vor mich her, vergaß dem höflichen Kastellan meinen Dank zu sagen, und hatte Donwegan hinter mir, als der Tag noch nicht ganz angebrochen war. Doch was ich auch durch den Moor, durch die Haiden vorwärts schritt, kaum erreichte ich mit dem Sinken der Sonne zwei Hütten am Fuße eines hohen Berges. Mit Mühe konnte mich mein Hochländer halten, als ich hörte, daß diese zwei ärmlichen Wohnungen zu dem nächsten Kirchspiele gehörten, welches an meines Macleods Hütte grenzte. Doch die gastlichen Bewohner versagten mir, mich heut weiter zu führen und versicherten mich: des Nachts stiegen sie nicht den Ben-Caillich — so hieß der

nahe Berg — hinan, über den der Weg führe. Als ich dieſen Namen hörte, der auf deutſch: Berg der alten Here bedeutet, zürnte ich auf dieſe Unholdin, daß ſie mir, — ſo nahe noch — den Weg zu meinem Laughlan verſperrte durch ihre Macht auf den Glauben ihrer Nachbarn. Vor Müdigkeit fielen mir bald die Augen zu, doch lange, ehe der Tag anbrach, rief ich meinem Hochländer wieder. Er antwortete mir kurz: noch ſey es nicht Zeit. Ungeduldig bat ich den Beſitzer der Hütte, mit mir zu wandern und ließ den bisherigen Führer zurück. Wir ſtiegen lange bergauf, endlich waren wir auf dem flachen kahlen Gipfel. Das Gehen war ſehr ermüdend, denn den Boden deckte bloßes Geſtein und Geröll und ich überzeugte mich jetzt, wie gut es war, daß ich geſtern gezwungen wurde, am Fuß der alten Here Nachtlager zu halten. Oben auf der Höhe ſah man nichts, als ein Meer von Gipfeln unzähliger Berge, keine Spur einer menſchlichen Wohnung, keine Fußtapfe eines lebenden Weſens. Ich ſetzte mich traurig auf einen ungeheuern Caire, (Steinhaufen), von dem mein Begleiter erzählte: unter ihm ſey eine Rieſin begraben, die Fingal erſchlagen habe.

Mein irres Auge ſuchte einen freundlichen Ruhepunkt. Vergebens. Ich ſtieg auf, ſchritt weiter, aber ſehr düſter. Es war als ob die Hexe aus ihrem ungeheuern Grabe mir hohnlachend nachrufte: das iſt der Weg nicht zu deinem Freunde. Mit Grauen fragte ich den Schotten: ob er den Weg genau kenne? und als er mir antwortete: es iſt kein Weg, wo du hin willſt, ich bin oft dahin gegangen, aber die Rieſin irrt einen ſtets; ergab ich mich darein, herum zu wandern in dieſer Oede ohne Pfad, ſo lange das Geſchick es wolle und die Gebeine der erſchlagenen Rieſingeſtalt in dem Grabe hinter mir. Der Schotte nannte mir die Berge rund umher, doch düſter ſchritt ich ihm nach, mein Haupt nicht erhebend auf dieſen lautloſen Höhen. Der Einklang der tacktmäßigen Tritte von unſeren Füßen kam mir vor wie das ſtille Seufzen des Perpendickels in einer Thurm-Uhr um Mitternacht, der die Pulſe der Stunden angibt, ewig wie die Zeit, die er zerſtückt, ungehört von den Sterblichen, die der Schlaf in ſeine Arme nahm, um ſie zu erquicken oder in wachen Träumen zu martern. Stärker als je kämpften die Herrſcher dieſer Inſel, die Nebel, in ungeheuern Ge-

bilden ihre Schlachten; bis auf die Häupter der zwei Wandernden ſanken die düſtern Gewölke und bald konnte kein bleicher Strahl mehr die Stelle andeuten, von wo der übrigen Welt das erwärmende Licht ſtrahlte. Mein Führer wurde zweifelhaft, woher wir kamen, wohin wir ſollten? Bald mußte er mir geſtehen, er wiſſe nicht mehr, wo er ſey.

Vorwärts mußten wir indeſſen und ſo hoben wir zögernd unſere matten Füße, ſchritten ungewiſſen Tritts fort in der endloſen Wüſte, ſchlugen zuweilen unſer ſuchendes Auge zu dem Nebelgewölke und harrten eines Strahles, daß er uns die Pole andeute, nach denen die Richtung ſich lenke zu der Hütte meines Freundes, dem Ende meiner langen Reiſe. Vergebens. Die Rieſen-Nebel waren nicht nieder zu kämpfen, wir wanderten raſtlos, doch irrend nach zehnſtündigem Wandern ſuchte der völlig ermattete Fuß Ruhe. Mein Führer war bald unzufrieden mit ſich ſelbſt, bald verwünſchte er die Hexe des Berges, ſie der Irrfahrt anklagend.

Endlich hieß er mich ſitzen auf einem Hügel, er ſelbſt ging, einen Weg zu ſuchen. Wir hätten uns

sagen können was geschah. Ich wartete vergebens eine Stunde seiner Rückkehr. So war ich denn ganz allein.

Man braucht nur auf sich selbst geworfen zu seyn, um sich muthig auf sich selbst zu verlassen. Als ich mich so allein sah, von allen Lebenden isolirt, stand ich auf und wanderte in der entgegengesetzten Richtung, welche der Bergschotte gegangen war. Ich überlegte, daß jener Weg nicht der rechte gewesen seyn könne, weil der Führer ausblieb, und war dieser Schluß auch gewagt, so lohnte ihn doch ein glücklicher Erfolg. Eine Stunde war ich ohngefähr gewandert, als die Farbe der Nebel immer düsterer wurde und ich nicht ohne die größte Sorge auf das Herannahen der Dämmerung schloß. Doch so wie im Erlöschen die Flamme noch einmal empor lodert, stärker als je, die letzte Kraft benutzend, wie die Seele, scheidend, mit doppelter Kraft sich noch einmal erhebt im Momente ihrer Verklärung, so zertheilte auch die Sonne jetzt im Augenblick ihres Abscheidens für heut die verdunkelnden Gewölke, grüßte im Untergange die Insel der Nebel und erhellte dem fremden, irren Wanderer die öde Gegend.

Ich ſah hinter mir die Gipfel mit dem ungeheuern Zaubergrabe, unter mir noch immer dieſelbe ſtarre, lautloſe Natur, wo möglich noch entſetzlicher, da ich jetzt tiefer ſtand und ein Kreis von Bergen mich einzirkte. Ich mußte bald wild über einander geworfene Felſen überſteigen, die unwillkürlich an den Kampf der Titanen erinnerten. Auch die einzelnen kleinen Bäume hörten hier auf, nur wenig Geſtrüppe entwuchs mühſam der dürren Haide. Ich war reſignirt, hier die Nacht zubringen zu müſſen, als ich bei einer Wendung um Felſen plötzlich eine Hütte tief unter mir erblickte. Nichts war meiner Freude gleich. Die einzelne Wohnung lag gegen den Nord geſchützt, an einem Fels-Ueberhange, der ſie jede Minute zu begraben drohete. Raſch ſchritt ich vorwärts. Als ich näher kam, unterſchied ich vor dem niedern Eingange einen Greis mit kahlem Scheitel und langem Barte, auf dem Steine vor der Hütte ſitzend. Vor ſich hatte er die einfache Harfe der Berge. Ihre eintönigen Klänge ſprachen trauernd zu der öden Haide und die felſigen Rieſen neigten horchend das ſchwarze moſige Haupt. Der Alte griff Akkorde zu einem gäliſchen Geſange, den ich in

der Ferne schon als einen Bekannten meiner Knabenjahre begrüßte. Macleod hatte mir ihn oft gesungen. Es waren Klagen um den früh Gestorbenen. Ein Schauer ergriff mich mit diesen Geistertönen. Ich ahnete, daß Macleod durch sie zu mir spräche. Bewegt sang ich mit, meine Schritte verdoppelnd. Das hörte der Greis, staunend woher die Stimme kam; legte die Harfe weg und sah mir düster entgegen. Das waren die Züge Macleods. Es musste sein Vater seyn. Ohne ihn zu grüßen, fasste ich seine Hand und frag: Wo wohnt euer Sohn? Ich kenne seinen Gesang. Er liebte ihn vor allen und auch mich. Der Alte sah mich lange an. Ihr seyd Edward! Mein Sohn Laughlan sagte mir, ihr würdet kommen. Wo? rief ich, wo ist Laughlan? Da hob der Barde seine Rechte traurig zum Himmel und sagte: Droben! Mit den ersten Tönen des Gesanges hatte ich geahnet, daß er nicht mehr lebe und doch entfuhr mir jetzt ein Schrei des Entsetzens. Komm in meine Hütte, sprach der Alte. Er hat für dich geschrieben, was ich nicht lesen kann und sich gesehnet nach dir und mir, oft gesagt: du würdest kommen dieses Buch zu holen. Warum kommst

du ſo ſpät? Ich trat in die Hütte, ich ſah den Stammbaum über dem Kamin, mit dem königlichen Ahn, wovon mir der Knabe Macleod erzählt hatte. Ich war zu Hauſe hier, denn Alles blickte mich bekannt an, nichts war mir fremd. Die Hütte von Steinen mit Moos verbunden, die mir mein Freund als den Ort ſeiner Geburt geſchildert, die ich in lebendigen Träumen oft geſehen hatte, lag nun da in öder Wirklichkeit mit dem Vermächtniſſe auf dem Kamine. Nach ihm griff ich zuerſt. Es war Macleods Leben, von ihm ſelbſt, deutſch, für mich geſchrieben und reichte bis zu ſeinen letzten Tagen.

Thränen des Schmerzes und des ſüßeſten Andenkens im Auge ſtand ich, in mich verſunken, und ſtarrte in das Buch. Endlich ſchüttelte mir der Vater die Rechte, wiſchte ſich eine Thräne von der grauen Wimper, nahm mir das Buch aus der Hand und ſagte zu einer Frau: bereite das Abendeſſen. Er erzählte mir, das ſey die Frau des zweiten Sohnes Richard, der einſt der Herr der Hütte werde. Die Mutter war tod, ehe Macleod zurück kehrte. Ein Knabe und ein Mädchen belebten die Wohnung. Wir genoſſen am nackten,

hölzernen Tische ein ärmliches Mahl. Kein Wort sprach das Andenken an Laughlan aus; mein Innres war zu voll. Bald empfing mich ein weiches Lager von Moos.

Bei der größten Anstrengung des Körpers an diesem Tage siegte dieser über die heftig bewegte Seele und ich erwachte erst, als schon Alles um mich her munter war. — Ich griff nach Laughlans Tagebuche und las, was ich zum Theil schon erzählte. —

Als mich Macleod nicht gefunden hatte in Edinburgh, ging er traurig weiter, ohne den Trost, der ihn bisher aufgerichtet hatte. Er wußte, daß ich zu ihm komme, wäre ich über das Meer zurück, aber er fürchtete, ich würde zu spät wiederkehren. Er trat seinen neuen Beruf an, wie ein Mensch, dem Erfüllung desselben das einzig tröstende Geschäft ist, während er Alles um sich her verlor, was ihm lieb war. Sein stiller, ehrwürdiger Wandel, die Güte seines Herzens, seine Wohlthätigkeit, die er bei aller Armuth übte, machte ihn bald über Alles geliebt in seinem Kirchspiele. Er reichte Trost, den er nicht empfing, gab Liebe mit freudenleerer Brust und mußte die Her-

zen wohl um so tiefer ergreifen, wann er von einem beſſern Daſeyn ſprach, da ja dies ſeine einzige Hoffnung war. Wohl fühlte er den Abſtand zwiſchen dem Leben in der gebildeten Welt, und ſeinen, obſchon friedlichen, doch auch einſamen Bergen; indeſſen verlangte er nicht unter die Menſchen zurück und ſeine Bücher waren ihm Geſellſchaft mitten in der Bergwüſte. So hätte ich ihn wohl noch gefunden in ſeinem Berufe, wäre nicht eine Nachricht ſelbſt in dieſe unwohnlichen Gegenden gekommen, die ihm ſein Nachfolger aus Teutſchland ſchrieb. Er hatte dieſen gebeten, ihm wiſſen zu laſſen, wie es Cöleſtinen gehe? empfing deſſen Wort und dieſer hielt es nur zu getreu.

Cöleſtine war Frau des reichen Mannes geworden, der ſeine Werbung wiederholte, als ihre Eltern, durch Unglücksfälle herab gekommen, die Heirath als einzige Stütze ihres Alters betrachtet hatten. Sie war ſehr unglücklich, das zeigte ihr Anſehen, ihre Trauer, das konnte Jeder wiſſen, der den eiferſüchtigen, deſpotiſchen Sinn ihres Mannes kannte. Sie lebte bewacht, behandelt wie ein Kind, und die Pracht, die ſie umgab, konnte ſie nicht entſchädigen. Ihre einzige Zuflucht

waren die Wiſſenſchaften und zweimal hatte ſie gegen den Nachfolger Macleods mit Thränen der Rührung der Zeiten gedacht, wo ihr geliebter Lehrer noch um ſie war. Der Brief kam an den Laird Macleod und nach ſechs Monden erreichte er meinen Freund.

Auch ſie elend! rief er. Das ſind alſo die Früchte meines Lebens; dies das Loos eines ſolchen reinen Weſens! Ewige Vorſicht! — Klagen erfüllten ſein Tagebuch. Immer düſterer und düſterer wurde deſſen Inhalt. Man ſah, das Leben war ihm unwillkommen, ſeit er wußte, daß ſich Cöleſtinens Geſchick ſo traurig gewendet hatte. Sie ſehnte ſich nach ihm. O wie konnte das anders ſeyn, wäre ſie ihm gefolgt! Ob Gram an ſeinem Leben nagte, ob es Ueberdruß war ſeines Aufenthalts, genug er lebte meiſt in der Hütte des Vaters und ſchrieb, und ſtieg auf die höchſten Berge. Nur zum Gottesdienſt ging er nach ſeinem eigentlichen Aufenthalt. Seinem Vater erzählte er dann von den Menſchen, unter denen er vormals lebte, mich nannte er oft, Cöleſtinen nie. Bald blieb er ganz in der väterlichen Wohnung, gab ſeinen Dienſt auf und predigte nur ſelten.

Er ſchweifte nun weiter umher, erſtieg die nahen Berge und zog ein Gewitter durch die Nebel herauf, ſo klomm er zu den höchſten Gipfeln des Malmore und Blaven, und im Rauſchen des Sturmes, im Peitſchen des Regens, im Donner und Blitz ſchlug ſein zerbrochenes Herz ruhiger bei der fühlbaren Nähe des Ewigen. Niemand begleitete ihn auf dieſen einſamen Wanderungen als ſein Neffe, ein zehnjähriger Knabe. Vor allen lieb war ihm der Gipfel des nahen — Ben-Ghrianan, wo ſeine Augen auf den wilden Abgründen um ihn her ſchweiften und neue Nahrung zum düſtern Verſinken in ſich ſogen. Hier ward in der älteſten Zeit die Sonne verehrt und noch lag ein heiliger Scheu auf den Umwohner von dem Gipfel dieſes Ghrianan. Hier hieß ein Rieſenſitz im Felſen: Bardenſitz. Ihn traf immer der milde Blick der Sonne, wenn dieſe ſich einmal zeigte dem Lande der Nebel, und zuweilen war dieſe Stelle wunderbar von ihr erleuchtet, während die ganze übrige Inſel ſich in ihr ungeheures Leichentuch einhüllte.

Wie verklärt ſtand der Fels dann da, mit Licht-Gluthen übergoſſen und fing, wie Oſſian ſagt, die

Gewölke des Himmels auf. Vom Geſtirn des Tages magiſch beleuchtet, ſchwamm der Sitz in goldnen Düften. Von ihm blickte Laughlan aus ſeiner Verklärung auf das Meer der nächtlichen Nebel unter ihm, die wogend hin und her ſchwammen. Dann und wann tauchte aus dieſem Ozean der Himmel ein luftiger Rieſe auf, hob drohend die unendlichen Arme gegen Laughlan, oder ſchüttelte das fürchterliche Haupt, doch er erblindete ſogleich in den Streifen, die das roſige Licht, mit grauen Düften unfreiwillig gepaart, blutroth über ihn warf und zürnend der ungewohnten, unwillkommenen Helle, ſtürzte er ſich zurück in das verhüllende Element. Dann kamen die Geiſter der alten Helden von Jona *) mit ihren Panzern aus Luft gewoben; Nebelſterne waren ihre Schilde, Blitze ihre Speere, Sturmgebilde ihre Roſſe, Winde ihre Bahnen. Sie rauſchten vorüber, freudig neigend die blonden Lockenhäupter.

So ſaß, ſo ſah, ſo träumte hier Macleod oft. Sehnend breitete er dann ſeine Arme nach dem

*) Inſel, wo die alten Könige Schottlands begraben wurden.

goldenen Himmelsgebirge aus, wo der ewige Morgen liegt, auf Unendlichkeit gegründet. Das Blüthenland der festen Erde war dem Verarmten untergegangen, dann suchte er es auf den Purpuralpen des ziehenden flüchtigen Himmelsgewölks. Wankende Schattendüfte lösten sich; wie verklärt lag auf Momente, in Streifen voll zuckender Strahlen, vor den Augen des Sehnenden die Welt nach dem Osten zu, wo ihm das Licht seines Daseyns einst leuchtete; im Zauberwechsel drängten sich Flammen und Nebel, die Seele zerfloß in dem fremden Geisterglanze der eilenden Sekunden, der nur jenseits Heimath hat und gibt.

Wann werde ich hinunter kommen, die Berge voll rother Haiden — sprach der Einsame — über die Meere voll wankender Nebel, zu den Glutrosen des sonnigen Edens, in das ewig begehrte Land? Nimm du mich zu dir Oran! Auf dein Sturmes-Roß schwinge mich blutiger Ahn, sende deinen zerstörenden Speer, gib mir deinen Schild voll ewiger Strahlen, deren Ur-Licht der Sterbliche nicht kennt! — Dann hüllte er sich in seinen Mantel und hob sich das matte Auge wieder, so ruhte das allmächtige Gewölk, (sich senkend auf

die Inſel, wie auf ſeinen Kummer) wieder auf den Berg der Sonne und alles zerfloß in Duft: Höhen, Thäler, Gewölk, Sonne, Traum und Leben. Nur das treue Andenken in ſeiner Bruſt nahm er den ſpurloſen Pfad hinab in die verborgene Hütte ſeiner Väter. Mit Geiſterſtimme und Wort ſprach er auf dem Wege zu dem Knaben davon, daß hinter den Wolken eine Welt liege, wie eine große Nebel-Inſel voll unendlichen Glanzes und Elendes. Dort Archibald! iſt es ſchöner und trügeriſcher, denn die goldnen Säume des blauen Himmels ſind Düfte, wie dieſe grauen Nebelſchatten, und wahrer iſt die Region unſerer Berge, wo die Natur ihr Todenkleid nicht wechſelt, nicht borgt vom azurnen Aether, der doch auch in Dämmerung zerfließt, bis die Sterne herauf ziehen in die Finſterniß des Lebens, wo alles endlich zerrinnet, ſey es in Hauch des nie endenden Todes oder in duftiges Gewölk der lebendigen Himmel.

So erreichten ſie dann die Hütte, oder ruhten in den Hölen des Luchullin, an deſſen tiefen Abgründen ſchon zu Oſſians Zeiten die Söhne der Thäler übernachteten.

Man war gewohnt, ihn des Abends zuweilen

nicht zurück kehren zu ſehen und kam er, ſo ſprach er nur ſehr wenig, ſchrieb in ſein Tagebuch, las und verließ die Hütte, ſo oft es die Witterung erlaubte. — — —

Zehn Monate vor meiner Ankunft ging er mit den Knaben, dieſer ſeiner Gewohnheit nach, an einem heißen Tage den Bergen zu. Macleod war düſterer wie jemals und übernachtete am Fuße des Ben-Ghrianan *). Früh ſtieg er mit Archy weiter den Berg hinauf, doch der Knabe kehrte gegen Mittag allein zu der Hütte zurück mit allen Zeichen des Entſetzens.

Es war hoher Sommer und ein Gewitter ſchon den ganzen vorigen Tag drohend und ſchwer herum gezogen. Mein Freund und der Knabe befanden ſich auf der Bergesſpitze am Bardenſitze, als es endlich losbrach mit der höchſten Kraft. Kein Tropfen kühlender Regen. Einzelne Blitze waren nicht zu unterſcheiden, das ganze dunkelblaue Firmament flammte zuweilen auf in ein Feuer-Meer.

---

*) Auch Beinn-an-Ghriavan, das Gäliſche nach der breiten, ſchottiſchen Mundart ausgeſprochen.

während tauſend Felſen die Schläge des Donners in ununterbrochenes Gebrüll verwandelten.

Der Knabe, obſchon muthig und der Gewitter gewohnt, zitterte. Macleod nahm ihn bei der Hand und ſagte: nur Böſe fürchten den Strahl der Wetter, dem Guten iſt er nicht irrdiſche Flamme, nur Licht aus dem himmliſchen Aether, wo unſer Geiſt heimiſch iſt. Laughlan legte ſich an eine Felswand und ſchrieb, der Knabe unfern auf dem Boden und barg ſein Geſicht, denn das Wetter brauste immer näher und jetzt war es über ſeinem Haupte. Die Berge bebten, ſo rollten die Donner. Endlich war es vorüber. Der Knabe blickte auf. Die Schreibetafel des Oheims lag auf der Erde, ſeine Hände hingen herab, ſein Geſicht war bleich. Der Knabe rief, nahm ſeine Hände; umſonſt! Da überfiel ihn Angſt, er lief und lief zur Hütte des Großvaters und erzählte Athemlos: der Oheim ſitze ſtarr und bleich auf Ghrianan und rühre ſich nicht. Der Bruder Macleods eilte, der Vater ſchlich angſtvoll nach; da ſaß Laughlan noch ſtill und bleich und todt an ſeinem geliebten Felſen. Kein Zeichen des Lebens, wohl aber Spuren des Blitzes. Die Briefta ſche

auf der Erde enthielt mit Bleifedern die letzten Worte, die er geſchrieben hatte. Ich verſuche ſie aus dem Gäliſchen wieder zu geben.

Auf Ghrianan:

Nach unendlichen Mühen
Den Gipfel erreicht.
In den Tiefen da ziehen
Die Nebel ſo feucht;
Kommen aus der Erde ſo dunkelen Grüften,
Zerfließen zu leichten zu luftigen Düften,
Wie ſie den blauen Aether erreicht.

Nicht wogende Wipfel
Vom Winde bewegt,
Im Meere der Gipfel
Mein Auge kaum trägt
Bis dahin, wo koſen und heimlich ſich flüſtern
Im traurigen Reigen die wenigen Rüſtern,
Das einzige, was in der Wüſte ſich regt.

Keine wohnliche Hütte,
Die geſtlich dich grüßt,
Keine menſchlichen Tritte,
So weit du auch ſiehſt:

Als ob in den düſtern, gewaltigen Tiefen
Alte, müde Jahrhunderte ſchliefen,
Als Keim der Zukunft, die Dunkel umſchließt.

Der drückenden Banden
In den Tiefen geknüpft,
Wo die Tiefen ſchwanden
Hier oben entſchlüpft.
Schlagen frei auf Höhen die ſehnenden Herzen,
Es reichen ſo hoch nicht hinauf die Schmerzen
Von den Göttern an das Leben auf ewig geknüpft.

Zu den nähern Sternen
Willenlos es reißt.
Des Uranos Fernen
Dem feſſelloſen Geiſt.
So nah nun liegen an des Ewigen Dome.
Es fegelt ſo leicht in der Verglüſte Strome
Der Geiſt, von flüchtigen Wolken umkreißt.

In ſtummem Entzücken
Nimmt er auf in der Bruſt,
Was er faßt mit Blicken
Der ſeligen Luſt.

Und was ſich umzog in den düſteren Schlüften
Zertheilt die brauſende Gewalt in den Lüften
Umgeben von Blitzen ſchlägt ruhig die Bruſt.

Wo vom göttlichen Schalle
Der einſt hier getönt.
Zur himmliſchen Halle
Der Felſen verſchönt;
Hier möcht' ich ſingend vom Leben einſt ſcheiden.
Wo der Barden Harfe zu goldnen Zeiten
Am göttlichen Orte für immer getönt.

Zu Shrianans Sitze
Brauſt Donner daher.
Die leuchtenden Blitze — — —

Er hatte nicht vollendet. Die Blitze, die ihn begeiſterten, hatten den trüben Geiſt ſchnell hinüber getragen zum ewigen Licht.

Man begrub ihn, wo man ihn fand, am Steine, wo er ſaß, als er ſtarb; am Barden-Sitz. Das erzählte mir der alte Vater in rührenden Tönen. Es war Laughlans Wunſch, ſo zu ſterben, das tröſtet mich, fügte er hinzu. Da fiel mir unſer letztes Geſpräch ein in Edinburgh. Ich

faßte den Knaben Archy *), der ihn begleitet hatte auf der letzten Wanderung. Er führte mich hinauf. Endlich waren wir an einer schwarzen wilden Felsenwand mit einem Felsensitze. Unter ihm ein Grab.

Das ist Ben-Ghrianan, der Berg der Sonne, sagte der Knabe; hier saß der Oheim und hier schläft er. Er kniete auf ein großes Grab an der höchsten Spitze des Berges, faltete die Hände und betete. Meine Thränen fielen auf den Hügel.

Des Knabens Züge glichen denen seines Oheims. Macleod stand als Jüngling wieder vor mir, neben diesem Grabe, worinnen er lag. Es war Trost in dieser schmerzlichen Aehnlichkeit. Ich grub die Namen Laughlan und Edward in den Felsen und stand, lange sinnend, in Schmerz versunken. Endlich erinnerte mich Archy. Ich drückte ihn an mein Herz und wanderte wortlos an seiner Hand hinab. Er erzählte mir Alles vom Oheim, was sich in sein kindliches Gemüth geprägt hatte. Ich bat seinen Vater, ihn mit mir zu lassen und als eines Morgens Alles schlief,

*) Abgekürzter Name von Archibald.

nahm ich das theure Vermächtniß meines Macleods, sein Tagebuch zu mir, den Knaben, sein verjüngtes Ebenbild, am Arm und wanderte aus der Hütte. Oft wandten wir unsre Blicke, noch lange sahen wir Ben-Ghrianans Gipfel, traurig schritten wir über Berge und Haiden, stumm setzten wir über die rauschenden Seen, und noch jetzt, aus meinem niedern Aufenthalte, wende ich oft mit meinem Archy, der die Freude meines Lebens ist, die sehnenden Blicke über das Meer, nach Norden, in die Gebirge, wo das beste der Herzen brach vor treuer Liebe, stillem Kummer, vor heiliger Sehnsucht und nun schläft, süß und sanft, am heiligen Sitze der Barden auf Ben-Ghrianan.

Raguhild und Audna.

Geſchichtliche Sage.

Noch über den ſchottiſchen Hochlanden liegt nördlich eine Gruppe von Inſeln, die, wild wie ihre weſtlichern Schweſtern, die Hebriden, doch weniger Naturſchönheiten bieten, als dieſe, und daher faſt nicht beſucht werden. Herabgeſunken zu ziemlich verödeten Eilanden, abhängig von der, nun ſelbſt dienſtbaren, ſchottiſchen Krone, wird man bald ihren Namen nur noch bei den Geogra= phen finden.

So war es nicht immer. In jenen grauen Zei= ten, wo überhaupt der höchſte Norden an Macht wie an Poeſie ſo reich war, als wir nur zum klein= ſten Theile es wiſſen, behaupteten dieſe Inſeln ihre Freiheit oft gegen die mächtigſten Invaſionen ſchottiſcher, ſelbſt norwegiſcher Könige. Schon ihr Name Orkaden der in das hohe Alterthum reicht, bezeichnet ihre einſtige Kraft. Orca bedeutet im Alt=Däniſchen: Stärke: ays aber im norſiſchen Dialekte: Inſel. Dieſe Orkneys verlieren ſich bei

den alten Geſchichtſchreibern unter den, rings um Großbritannien gelegenen, Inſeln, welche von den Britten der alten Zeit, den Karthagern, oder, was noch ungewiſſer iſt, von einer griechiſchen Kolonie zu Marſeille aufgefunden ſeyn ſollen. Pomponius Mela 1), Iſidor, Plinius 2), und Tacitus 3), aber nannten ſie ſchon beſtimmter. Spät erreichte ſie die römiſche Univerſal-Gewalt 4), früh ſchüttelten ſie das italiſche Joch. Piraten und Flüchtige von den nahen Küſten bevölkerten ſie und eine dunkle Spur ſcheint darauf zu deuten, daß ihre Prieſter und Sänger von Irland kamen 5).

Noch beſitzen dieſe Inſeln Ruinen, die man Picts-houſes nennt, völlig ähnlich denen bei

---

1) Lebte unter Klaudian, und nennt 30 orkadiſche, 9 ämodiſche (Schottlands) Inſeln.

2) Setzt noch 10 Orkaden hinzu und erwähnt zuerſt der Hebuden.

3) incognitas ad id tempus insulas, quas Orcades vocant, invenit, domuitque.

4) Littora juverna promovimus et modo captas Orcades. Juvenalis.

5) Pinkerton Introd. Hist. Scot.

Drontheim. Ueberall begegnen dem aufmerkſamen Auge Spuren aus den Zeiten des Paganism. Wunderbar hoch aufgerichtete Steine ohne Inſchriften und Zierde, die den öden Haiden und Bergen das Anſehen eines ungeheuern Kirchhofs geben, ſtehen noch da; theils einzeln, theils in Reihen, der Zeit zum Trotz. In den Hügeln, den Gräbern ihrer Helden, finden ſich Urnen und Waffen der Verehrer Odins und der Name dieſes Gottes hat ſich bis jetzt im Lande erhalten durch mehrere örtliche Benennungen. 1)

Es ſchien mir nicht unintereſſant, bei der Geſchichte und den Sagen dieſer Inſeln zu weilen. Vorzüglich aber zog mich das Geſchick zweier Frauen an, welche in grauer Zeit hier herrſchten. Um verſtändlicher darzuſtellen, führe ich zurück auf die Geſchichte der Eilande unter den Grafen, aus dem norwegiſchen Stamm der Ronalds.

Frei und glücklich lebten die Orkader des neunten Jahrhunderts ein einfach-ſtilles, ruhiges Hirtenleben, als der nordiſche Eroberer Harold Harfager ſeine ſiegreichen Waffen bis zu ihrem fernen,

---

1) Odinswick, Odinscar.

friedlichen Aufenthalte trug. Das große Norwegen, welches er durch glückliche Kriege mit seinen Nachbarn bald ungetheilt besaß, war ihm zu klein. Er rüstete eine Flotte und landete nach mancher Eroberung auf den Orkaden 1). Er brachte den Zwist auf diese stillen Eilande, wußte die Meinungen der Volks-Häupter zu entzweien und bald folgte Zerstörung, Verzweiflung, Knechtschaft. Was die Sklaverei nicht tragen konnte, floh westwärts, doch Harald Harfagers eiserne Hand erreichte auch diese Asyle. Als es nichts mehr zu rauben, zu verwüsten gab, rastete er nicht länger auf den Orkaden, doch um die gemachte Eroberung zu sichern und Ruhe in der unterworfenen Provinz zu erhalten, ernannte er einen seiner Vasallen zum Herrscher dieser Inseln. Ronald, Graf von Merca, war sein Name, sein Geschlecht eins der edelsten, seine Anhänglichkeit an den König erprobt. Von dieser Zeit an wüthete auf den Inseln ein ewiger Kampf zwischen diesen Grafen von Orkney und der Krone Norwegen, den orkadischen Earls und ihren Vasallen unter sich, zwischen Er-

1) Mallet Einleitung in die Geschichte Dänemarks.

den und Uſurpatoren, den Pikten auf den Orkaden und in Schottland.

Ronald hatte zu ſchöne Beſitzungen, zu theure Angehörige in Norwegen, er war zu ſehr gewöhnt an das prächtige Hoflager, als daß ihm der ſtille Grafenſitz auf Orkney feſſeln konnte, wie unbedingt er auch hier gebot. Er gab daher die Herrſchaft der Orkaden ſeinem Bruder Sigurd, reiſte ab und bewog den König, daß er Sigurd zum Grafen beſtätigte. Doch bald ward dieſer ermordet, deſſen Sohn, Gorkorm, ſtarb ſchnell nach und Ronald, an dem die Grafſchaft zurückfiel, ſandte einen ſeiner Söhne zum Herrſcher der Orkaden. Hallad war ſein Name; doch er hatte vom Vater keine der Herrſcher-Tugenden empfangen. Indolent und furchtſam zog er ſich zurück auf das entlegene Rouſay. Gleichgültig blieb ihm der Zuſtand der Unterthanen, thatenlos ſah er den Räubereien fremder Piraten zu.

Als nun die Inſelbewohner ihre beſte Mannſchaft bei dieſen Kämpfen fallen, ihre Frauen und Reichthümer fortſchleppen und bei all dieſem Elende ſich von dem nicht beſchützt ſahen, der wider ihren Willen ſie zu beherrſchen gekommen war.

hielten die Männer von Orkney jene Indolenz für Einverſtändniß mit den Fremden und zwangen Hallad zurück zu kehren nach Norwegen. Sein Vater, entrüſtet, ſeinen Stamm durch Hallads Feigheit beſchimpft zu ſehen, rief ſeine übrigen Söhne vor ſich und fragte ſie: welcher unter ihnen den Platz ausfüllen wolle, den Hallad ſo ſchimpflich verlaſſen hatte? Zwei derſelben wetteiferten um den Vorzug, die Ehre des Namens herzuſtellen. Einer, Rollo genannt, auf dem des Königs Zorn lag, ſegelte auf der Stelle nach den weſtlichen Inſeln, wo ſich die Blüthe des von Harald vertriebenen Adels geſammelt hatte. Gleich durſtend nach Ruhm, wie nach Rache, folgten die Flüchtigen Rollo mit Freuden aus ihrer thatenloſen Verbannung zu einer Unternehmung auf ferne Küſten. Der Zug ging nach England, welches damals die Ketten der Dänen trug. Anſtatt Beute und Ehre, die ſie ſuchten, fanden ſie aber hier, ganz unerwartet, die Britten verſammelt unter den Fahnen Alfred des Großen, der eben aufgeſtanden war, um das Land aus den Händen ſeiner fremden Tyrannen zu retten. Er ſchlug die Norweger, wo er ſie erreichte, und eilig ſuchten dieſe eine Küſte, wo

kein Alfred noch gekommen war. Sie fanden sie in Frankreich. Hier saß Karl der Einfältige auf dem Throne. Rollo ging die Seine hinauf, nahm Rouen, zwang den König ihm mit seiner Tochter Gessa die Provinz Neustrien zu geben und wurde somit der erste Herrscher der Normandie. Orkney war ihm nun zu klein, er entsagte ihm und Einar segelte dahin, um es sich zu erobern. Natürlicher Sohn von Ronald, entzog ihm der frühe Verlust eines Auges und eine unangenehme Gestalt die Liebe des Vaters, der seine Entfernung gern sah. Unglück hatte ihm Erfahrung und Stärke des Geistes und Körpers gegeben. Er reinigte die Orcaden von Räubern, schützte ihre Bewohner vor äußerer Gewalt, gab ihnen Gesetze und Frieden im Innern, erklärte, daß er auf Orkney leben und sterben, nie in sein Vaterland zurück kehren wolle.

Die Orkader hörten auf, den Fremden zu hassen und verehrten ihn bald wie eine schützende Gottheit, als er auf diesen nördlichen, vom Holze entblößten, Eilanden den Gebrauch des Torfes lehrte, der sie nun schützte vor der Kälte. Er empfing vom Volke den Zunamen Torfstinar und die

Barden erhoben ihn durch Geſänge, die zum Theil noch leben in der Tradition.

Der Ruf von dem blühenden Zuſtande der Orkaden, vom Ruhme ihres Herrſchers, erreichte ſelbſt Norwegen. Die Söhne des Königs, die eben in das Alter der Mannheit getreten waren, fanden, daß ſolche Gewalt, ſolches Glück dem königlichen Stamme mehr gebühre als der Familie des Vaſallen Ronald. Sie drangen in ihren Vater und bald empfingen ſie die gebetene Erlaubniß, Einars friedliche Eilande mit dem Schwerte anzufallen. Die Unternehmung ſollte ſo heimlich und ſchnell ausgeführt werden, als man ſie beſchloſſen hatte. Die Prinzen überfielen daher zuerſt den Greis Ronald auf Norwegen, erſchlugen ihn und bemächtigten ſich ſeiner Beſitzung. Dann ſegelte einer derſelben, Halfdan, ſchnell nach Orkney, um Ronalds Sohne den Herrſcherſtab zu entreißen, der längſt der Gegenſtand habſüchtiger Sehnſucht geworden war. Halfdan landete ohne Widerſtand, denn der Graf war keines Ueberfalls gewärtig. Dieſer verließ klug ſeine Reſidenz, zog ſich zurück nach Caithneß, vereinigte ſeine Macht und wartete ruhig auf einen günſtigen Augenblick. Halfdan

drang vor und viel Orkneyer, — ob aus Wankelmuth oder Furcht von dem ſiegenden, grauſamen Eroberer — ſammleten ſich unter ſeinen Fahnen. Was treu hielt zu Einar Torfeinar, mußte ſterben, kam es in Halfdans Gewalt und bald ließ er ſich zum Herrſcher ausrufen, nicht zum Grafen — dies war ihm zu gering — ſondern zum König der Orkadiſchen Inſeln. Das Glück, welches ihm zu folgen ſchien, ſtürzte ihn bald in übermüthige Sicherheit. Was vor der Grauſamkeit Halfdans floh, verſtärkte Einars kleines Heer und die Treuen benachrichtigten ihn von jedem Ereigniſſe in dem eroberten Theile von Orkney. Die Prieſter erhöhten ſeinen Muth, Odin war dieſen erſchienen und hatte ihnen Sieg für Opfer verſprochen. Liebe für Religion, Herd, Weib und Kind entflammten die wenigen Getreuen, und als Halfdan den glücklichen Erfolg mit Schwelgen feierte und vom Heere der Norweger Alles ſchlief, was nicht mehr trank, brach Einars Schaar, geführt von begeiſterten Barden, herein in Halfdans Lager.

Wenig konnte entfliehen, faſt alles wurde erſchlagen. Halfdan entkam; eine Felſenhöhle barg ihn vor dem mit Recht erzürnten Feinde, doch

nicht lange. Hunger trieb seine wenigen Gefährten, Nahrung zu suchen. Sie wurden einzeln gefangen und einer derer, die abgefallen waren von Einar in der Zeit der Noth, bewies jetzt im Elende dem Königssohn nicht mehr Treue. Er verrieth die Höhle; man fand Halfdan bleich, ermattet vor Hunger und Gram. Der Findenden Jubel kündigte ihn im orkadischen Lager an, und die Priester forderten ihn zum Opfer. Als Torfeinar hörte, daß Halfdan es sey, von dessen blutigen Händen sein grauer Vater gefallen war, übergab er ihn den Priestern und diese opferten den vierwöchentlichen Orkaden-König unter schauderhaften Zeremonien ihrem Odin, dem sie zum Dank für den Sieg die Adern des Zerstückten am Odin-Steine 1) darbrachten. Ein Gesang zu dem Feste, 890 gedichtet, ist in der Orkneyinga Saga erhalten worden und sagt: daß die Schicksals-Schwestern den Manen Ronalds die Reste Halfdans zum Sühnopfer bringen.

Nicht sobald hatte der Ruf den unglücklichen Ausgang von des Geopferten Unternehmung nach

1) Er steht noch auf Shapinsay, einer der Inseln.

Norwegen gebracht, als Harold die Grauſamkeit Einars zu ſtrafen, den Tod des Sohnes zu rächen beſchloß. Mit überwiegender Macht landete er auf Orkney. Abermals zog ſich der Graf nach Caithneß zurück. Der nachfolgende König ſtieß überall auf Spuren der Verwüſtung und Grauſamkeit. Fragte er, ſo rührten ſie von ſeinem geopferten Sohne her. Das minderte ſeinen Zorn, ſeine Rach-Begierde; er ließ ſich auf Unterhandlungen ein und forderte 60 Mark Goldes zur Sühne für den getödteten Halfdan. Der Graf ſandte das Geld aus eigenen Mitteln und nahm zur Entſchädigung pfandweiſe die Ländereien ſeiner Vaſallen, welche ihren Antheil nicht zahlen konnten. Mit Gold geſättigt, zog der König ab und die Inſeln erlebten nun eine Reihe ruhiger, glücklicher Jahre, bis der weiſe Einar im hohen Alter ſtarb.

Die zwei älteſten Söhne Arnkel und Erlend erhielten jetzt die Grafſchaft, doch bald ſehnten auch dieſe ſich nach Ruhm und Krieg. Der Tod von Harald Harfager hatte den bürgerlichen Krieg in Norwegen aufgeregt. Man ſtritt ſich blutig um ſeine Krone, und der Prinz Eric Blodor mußte

aus dem Reiche fliehen. England nahm ihn auf, doch bald verjagte es ihn wieder. Er schloß nun mit den zwei Grafen von Orkney Bündniß um sich zu rächen. Diese ließen eine solche Gelegenheit sich zu waffnen, nicht vorüber, landeten mit Eric Blodor in England und fielen mit ihm in einer Schlacht, einer an des andern Seite, den Tod der Helden.

Der dritte Bruder, Thorfin Hausakliufurs, folgte in der Grafschaft und wie Einar der Romulus der Orkaden war, so wurde dieser Graf der Numa derselben. Er ward begraben in Ronaldsay unter einem Hügel, damals Haugagerdium, jetzt How of Hoogsay genannt. Lange, ruhig und still war seine Regierung, die Geschichte weiß nichts von ihr, als daß sie glücklich war. Desto mehr Stoff bieten seine unglücklichen Söhne, Arnfin, Havard, Hlodver 1), Liftus, Sculius, und die Epoche ihrer Regierung umfaßt die Zeit, wo jene Frauen, deren der Eingang gedachte, hervortraten aus dem Dunkel der mythen-gleichen Geschichte.

---

1) Auch Laudver (Ludwig).

Jener Eric Blodor war bestimmt, den Herrscher-Stamm der Ronalds auf den Orkaden auszutilgen. Nicht genug, daß die zwei tapfern Brüder Arnkel und Erlend ihr Leben für ihn in England verloren, auch des dritten Bruders Söhne, obschon fünf an der Zahl, fanden Unglück und Tod durch seine Tochter Raguhild, die Helena der Orkaden.

Der älteste Sohn Ronalds, Arnfin, warb um sie. Raguhild war ihm wenig gewogen, doch die Herrscher-Krone, welche er trug, reizte ihre Jugend und so reichte sie ihm die Hand. Aus ihren blauen großen Augen strahlte ein herrlicher Geist und sie war von so hoher Schönheit, daß Niemand widerstand, wer sich nahte. Havard, des Grafen zweiter Bruder, theilte dies allgemeine Loos. Er kam als der fremden Norwegin bittrer Feind, doch er war ihr Sklav von dem Augenblicke an, wo sie ihm in der väterlichen Halle freundlich entgegen trat. Sein wildes Gemüth kannte keine Grenze dessen, was er durfte; mit ganzer Gewalt überließ er sich einer Neigung, die schnell zur ungezügelten Flamme emporloderte und bald bemächtigte sich Locke 1) seiner Sinne. Nicht leben

1) Die fast einzige böse Gottheit der nordischen Mythologie.

wollte er fortan ohne den Beſitz der Gräfin, die ſein Flehen um Liebe mit einem Stolze zurückwies, der ihn ungewiß machte: ob Pflicht oder Mangel einer Grafenkrone ihm im Weg ſtehe. Bald mußten die brüderlichen Gefühle einer Leidenſchaft weichen, die unaufhaltſam vorſchritt und Alles nieder trat, was ſich entgegen ſetzen wollte. Der Graf ward das Opfer. Er endete ſchnell und gewaltſam. Verdacht fiel auf Havard, doch Niemand zieh Raguhild der That; ſie hatte nicht Theil an dem Frevel, der Havard zur Grafenkrone verhalf. Raguhild ward ſpäter ſeine Gemahlin, doch ſchien auch dieſe Ehe ihr gleichgültig, wie es Arnfins Tod geblieben war. Als Havards Leidenſchaft kühl wurde durch Beſitz, regte ſich in nächtlichen Stunden nicht ſelten das Gewiſſen. Der blutige Schatten des Bruders ſtieg oft aus ſeinem Todtenhügel zu Murkle und ſcheuchte Havard vom Lager, welches er ſich furchtbar gebettet hatte. Er ſuchte durch ſtrenge Uebung ſeiner Herrſcher-Pflicht, durch Opfer zu büßen. Umſonſt. Schwarze Ahnungen, düſterer Sinn empfingen ihn und der Genuß des errungenen Beſitzes erhöhte ſeine Schwermuth. Dies ſtieß auch die Gräfin von ihm

ab, und ihr heftig aufwallender Sinn fand ſich läſſig beengt in dem alten Schloſſe, deſſen Mauern der Graf nur verließ, um auf die Jagd zu gehen. Kaum zwanzig Jahre alt, ohne Liebe, ohne Freuden, ſtand ſie allein. Da nah'te ihr Clotus, der vierte, jüngere Bruder ihres Gemahls, im erſten Schmuck der Jugend. Seine Haare glichen dem Amethyſt 1) an Farbe, ſeine Augen der Bläue des Himmels, ſeine Geſtalt den Tannen des Waldes im Gebirge und ausgeſtattet mit jeglicher Schönheit und kriegeriſcher Tugend, überſtrahlte er an Glanz alle Edle ſeines väterlichen Hofes.

Eben kehrte er zurück von einer langen Fahrt nach feindlichen Küſten, und ſchon war für das nächſte Frühjahr ein neuer Zug beſchloſſen, doch der Winter auf des Bruders Schloſſe feſſelte ihn hier auf immer. Ihm war in der Gräfin das Licht ſeines Lebens aufgegangen und, wie jede

---

1) Die nordiſchen Sänger verglichen die Farbe des Haares ihrer geprieſenen Schönheiten oft mit der Farbe dieſes Edelſteins, welche nicht blos violett iſt, ſondern oft ganz ins Weiße fällt.

noch reine, jugendliche Seele, machte dieſe Liebe ihn nur beſſer, tapfer, edler. Er war auf Jagden, wie zu Hauſe der Schatten Raguhilds. Kein Wunder, wenn die Augen dieſer bald mit Wohlgefallen auf Eiot ruhten. Beide waren nur glücklich, wenn ſie ſich ſahen, doch kein Laut verrieth ihre Wünſche. Auch Raguhild liebte jetzt wahr und ihre Seelen befleckte kein unreiner Gedanke. Zwiſchen ihre unſchuldigen Freuden trat nun der Graf wie ein finſterer Geiſt. Auch ſah dieſer bald, wie ſehr Eiot die Liebe Raguhilds beſitze, die ihn nie beglückt hatte, und als einſt auf der Jagd der Geliebte ſich mit höchſter Gefahr des Lebens einem Rudel Bären entgegenwarf, die Raguhild anfielen, ließ er im ſtillen Grimm Eiot allein kämpfen. Der Tapfere warf zwei der wilden Thiere nieder, die andern flohen. Jetzt aber wandte ſich Eiot und überhäufte den Grafen mit Vorwürfen. Der Graf rief: er werde dem nicht beiſtehen, den er haſſe auf den Tod. Ein heftiger Streit folgte; beide warfen die Lanzen, Eiot traf, Havard ſank, und rufte ſterbend: ich ſinke wie du Arnfin, doch Eiot wird ſterben wie ich. Der Streit fiel vor zu Stennis, auf der Stelle,

die noch jetzt Havardztugar (Havards Mord) heißt.

In jenen Zeiten war ein solcher Kampf nicht Verbrechen. Der Sieg entschied für das Unrecht des Gefallenen, und so sah das Volk ruhig zu, wie späterhin Raguhild Eiotus Gemahlin ward. Die Orkneyer huldigten ihm — als Grafen ihrer Inseln, obschon Hlodver älter war. Dieser befand sich gerade in Irland; doch desto lauter sprach der jüngste Bruder Sculius über die That. Er argwöhnte, sie sey Folge des bösen Vorsatzes und Grafschaft und Wittwe Eigenthum eines Bruder-Mörders. Nicht lange genoß Eiot daher der Ruhe. Sculius ließ ihn wissen: er komme, um den gefallenen Bruder zu rächen an Raguhild und ihn. Mehr mochte es jedoch des Sculig hohen, aber ehrsüchtigen Gemüthe um die Grafen-Gewalt seyn, und damit er diese desto sicherer erlange, ging er nach Schottland, nahm die Grafschaft der Orkaden zum Lehn vom schottischen Könige, der kein Recht sie zu vergeben hatte, und landete mit einer beträchtlichen Hülfs-Macht in Caithneß. Hier fand er viel Anhänger und bald sah ihn Orkney mit einem großen Heere. Doch auch Eiot war nicht säu-

mig geweſen, Sculius genau von ihm beobachtet worden. Er kannte deſſen Bewegungen durch Kundſchafter und was in Orkney Waffen tragen konnte, war aufgeſtellt, um es zu vertheidigen. Wohl wußte er, daß er Alles zu verlieren, nichts zu gewinnen habe und ſo bot er Frieden an, den der zürnende Bruder mit Verachtung von ſich wies. Eine Schlacht folgte. Von beiden Seiten Wunder der Tapferkeit. Endlich ſiegte das Feldherrn-Talent des Eiot; Sculig mußte fliehen, woher er gekommen war. Der Graf verfolgte ihn, doch früher, als dieſer die erſchöpfte Macht zum Nachſetzen geſammelt hatte, war Sculius ſchon auf Caithneß. Auch hieher zog der Graf ſchnell nach, aber ehe er dem Geſchlagenen zu einem zweiten Treffen bringen konnte, hatte dieſer friſche Hülfstruppen von Schottland erhalten. Beide Heere beſeelte ein ungewöhnlicher Muth, beide Feldherrn waren von erprobter Tapferkeit, und wenn Sculius ſeinen Bruder an dieſer vielleicht noch übertraf, ſo ſiegte allein des letztern überwiegender Geiſt im Anordnen und Leitung der Schlacht. Durch jene Hülfstruppen verſtärkt, verließ Sculius ſeine Höhen und es kam in den Thälern von

Caithneß zu einer zweiten Schlacht, die so mörderisch war als entscheidend. Ehe sie begann, durchritt Eiot die Reihen und befahl seinen Truppen auf das Strengste: ruhig zu stehen, die Angriffe der Feinde, ohne vom Platze zu wanken, mit Kälte abzuschlagen; wenn sie wichen, sie nicht zu verfolgen und erst dann mit dem höchsten Ungestüm auf sie zu stürzen, wenn sie erschöpft wären vom wiederholten Angriff. In jener Zeit kannten die Pickten fast nur den Kampf des Mannes gegen Mann, die Stärke entschied allein und ihre Schlachten waren, wie alle Angriffe ungeregelter Krieger gewöhnlich sind. Um so größer erscheint Eiot, der zuerst Regeln in die Gefechte der Seinigen, Ordnung in ihre Reihen brachte. Die strenge Disziplin, die er handhabte, verschaffte seinen Befehlen unbedingten Gehorsam. Sein Heer hielt in geschlossener Ordnung den ersten gewaltigen Angriff ruhig aus, ein Wort von ihm fesselte es an seinen Platz, als es dem zurückziehenden Feinde doch folgen wollte und machte es erst dann mit aller Kraft auf Sculig und seine Schotten stürzen, als diese ihre besten Kräfte auf fruchtlose Angriffe bereits gewendet hatten und nun den Ungestüm der

Schaaren des Ciot zu ertragen nicht vermochten. Ciots Auge war überall und auch sein Arm. Er erfüllte mit den Pflichten des Anführers die des gemeinen Soldaten, unwiderstehlich drang er vor, schlug, verfolgte. Auch Sculius, angefeuert durch die Hoffnungen, die er mit dem heutigen Tage alle zu verlieren in Gefahr war, that seiner Seits Wunder der Tapferkeit, bat, ermahnte, sammlete, griff wieder an und als er sah, daß Alles verloren sey, beschloß er: nicht unterthan zu seyn dem glücklichern Bruder, sondern zu sterben im Kampfe um das väterliche Erbe und für die Rache der geopferten Brüder. Er sammlete noch einmal, was er konnte, rief seine Getreuen an: einen ehrenvollen Tod vorzuziehen der Schande der Flucht. Sein Barde stimmte an den Todesgesang und so kämpften seine Wenigen gegen Ciots ganzes Heer, bis der Tag sich neigte. Da fiel endlich der heldenmüthige Sculius. Seine Treuen nahmen ihn in die tapfere Mitte. Einer nach dem andern sank auf die Hügel der im Tode noch schützenden Waffengenossen und spät erst der letzte, Sculius Barde, die Seele des siegenden Ciotus weihend den rächenden Schwestern.

Und dieſe zögerten nicht lange. Die Schotten, welche flüchtig aus jener Schlacht ihre heimiſchen Berge erreichten, konnten den Schimpf nicht vergeſſen. Sie ſtellten ihrem Könige vor, daß ihre zu Tauſenden auf Orkney gefallenen Brüder nur Ruhe finden könnten, wären ſie gerächt; daß Ciotus Macht gebrochen werden müſſe, ſollte er nicht ſelbſt Schottland fürchterlich werden. Mit noch größerer Zahl fielen ſie nun auf Orkney und der Bruder des Thans, welcher in der letzten Schlacht, die Schotten führend, neben Sculius gefallen war, verband ſich mit hundert edlen Jünglingen, Ciot im Treffen zu ſuchen, zu tödten.

Dieſer hörte furchtlos, was da kommen würde, denn das unbedingte Vertrauen, die Anhänglichkeit ſeiner Krieger verſprach ihm Schutz, nicht weniger verließ er ſich auf ſeinen Arm. Deſto ängſtlicher war Raguhild. Sie beſchwor ihn, das Treffen zu meiden, denn kinderlos ſtand ſie ohne ihn allein, und das Volk haßte ſie, die Fremde, die — wiewohl ſchuldlos — den innern Krieg gebracht hatte auf dieſes Eiland. Auch hegte ſie Mißtrauen gegen die tiefe, theilnahmloſe Stille, in welcher der ältere Bruder ihres Gatten, ſie

meidend, an dem westlichen Ende von Mainland zu Birsa 1) lebte. Wie Eiot, ihren Bitten taub, dennoch beschloß, seine Orkneyer gegen die Schotten selbst zu führen, nahm sie eine Rüstung und begleitete ihn. Er konnte sie nicht davon zurückhalten, wie sehr er auch in sie drang. Als es zur Schlacht kam, befahl er Tullach, einem Anführer seiner Garde, mit einem Trupp Tapfern seine Gemahlin zu schützen. Auch diesmal siegte er, doch die hundert Schotten, die sich dem Rache-Tod geweiht hatten und Eiot in der Mitte der Garde vermutheten, stürzten auf Tullach und seine Schaar. Hier war Widerstand unmöglich, Tullach, der mit seinem Leben für das der Raguhild zu haften gelobt hatte, bezahlte dies Versprechen mit seinem Tode; was nicht fiel, floh, und Raguhild ward in glänzender Rüstung von den Schotten jubelnd davon geführt. Geschlagen selbst, glaubten sie sich Sieger, im Wahne: der Gefangene sey Eiot;

---

1) Birsa ist das gothische Wort für Jagen. Jene Gegend war reich an Wildpret und es wurde dort vorzüglich gejagt. (Siehe Ihre, Gloss. Suigoth.) Daher der Jäger-Ausdruck: birschen.

doch dieſer erreichte ſie, verfolgend, als er mit Blitzesſchnelle herbei kam, Raguhild zu retten. Als dieſe Ciot heranſprengen ſah, rief ſie in der Angſt ſeinen Namen und daß er ſie laſſen, ſich nicht vermeſſen nahen ſollte. Die Schotten hörten nun: Ciot ſey es, der ſie verfolge; ihres Schwures eingedenk, wandten ſie ſich und ein neues fürchterliches Blutbad begann. Keiner von den hundert Schotten ſah ſein Vaterland wieder. Raguhild ward gerettet, doch Ciot ſchwer verwundet. Wenig Tage darauf ſtarb er in den Armen ſeiner Gemahlin, die ihn in den Tod geſtürzt hatte, wie drei ſeiner Brüder vor ihm. Ciotus Körper ward verbrannt auf dem Felde, wo er die letzte Schlacht ſchlug, ſeinen Hügel thürmten die Gebeine der erſchlagenen Schotten. Raguhild wollte ſeine Aſche mit nach Norwegen nehmen, wohin ſie, flüchtend vor Hlodver, ging; das Volk duldete es aber nicht. Scheu ſah es ſie einſchiffen und hob die Hände dankend zu Odin, daß er Raguhild wieder dahin ſende, woher ſie kam, zu ihren Feinden, über die ſie nach ihrer Meinung das Unheil nun bringen müſſe, was ihren Fußtapfen auf Orkney unabwendbar gefolgt war.

Ein Sturm verſchlug ſie an die Küſte von Irland; die Schiffer glaubten, Aeger 1) ſende ſeine neuen Töchter 2) und Niord ſeine Winde und verfolge die Gräfin im Sturm, ſo weigerten ſie ſich, mit ihr wieder ins Meer zu gehen. Wider ihren Willen mußte ſie alſo landen und wider ihre Hoffnung fand ſie Schutz und Aufnahme bei Audna, der Tochter Kiawalas, eines der vielen kleinen Könige, die damals Irland beherrſchten.

Audna liebte einen jungen Orkader, welcher mit ſeinem Schiffe Irland zuweilen beſuchte, doch ihr Vater wollte einen König zum Eidam, ſie ihren Vater wider ſeinen Willen nicht verlaſſen und ſo zog ſie vor, auf Irland ihr Geheimniß zu verbergen, anſtatt mit Murdo zu fliehen, der dies oft von ihr begehrt hatte. Sie lebte, der Magie ergeben, in großem Anſehen unter ihrem Volke, welches ſie als eine Seherin verehrte. Ueber Alles befragt, entſchied ſie oft Krieg und Frieden. Das väterliche Schloß lag ohnfern des Meeres. Es lehnte ſich an einem hohen Felſen, in welchem

---

1) Der Gott des Meeres.

2) Die Wellen des Meeres.

die Natur mehrere groſse Höhlen gebildet hatte. Dieſe waren nur ihr offen und einem alten Prieſter, der bei ihr lebte und die heiligen Gebräuche mit verrichten half, wenn die Sterne befragt wurden. Faſt immer bewohnte ſie eine Halle in dieſen Felſen und Niemand durfte dieſer ohne Erlaubniß nahen, auch der König nicht.

Willkommen war ihr das orkadiſche Schiff, welches Raguhild brachte, denn es trug Murdos Flagge. An Raguhilds Geſchick nahm ſie vielen Antheil, denn es war ja eine Vertriebene. Raguhilds noch immer hohe Schönheit, ihr ſtrahlender Geiſt gewann ihr bald das Herz Audnas. Wenn jene von Ciot erzählte und ſeiner Schönheit und ſeinem Heldenſinn und ſeinem Unglücke, dann glaubte dieſe das Bild ihres Murdos zu ſehen. Sie wurden bald beide unzertrennlich und ſelbſt der Haß des Königs Kiawalas gegen die Orkadin ſchmolz, wenn ihre Augen ihn herrſchend anſahen und ſie erzählte von ihrem Schickſale, ihrer Flucht von dem Lande, das ſie beherrſcht hatte. Ein Räthſel blieb Raguhild übrig: ſie kannte keinen Orkneyer, der Murdo hieß und um ſo heißer ward deſſen Ankunft jetzt auf Irland erwartet. Er kam lange nicht.

Es war Hiobver, welcher ſich dieſen Namen gegeben hatte, der letzte von Thorfins Söhnen, durch den Tod von Eiotus nun Graf der Orkaden. Seine Geburt hätte ihn nach Havard vor Eiotus und Sculius dazu gerufen, doch, ein edler Menſch, dem des bürgerlichen Krieges in ſeinem Vaterlande ſchon zu viel war, zog er bei den Fehden der Brüder, das Glück der Inſeln und eine ſtille Liebe ſeinem Ehrgeize vor. In früher Jugend kam er einſt auf einem Zuge nach den benachbarten Inſeln, die damals Jünglinge ſo häufig unternahmen, auch nach Irland. Ergeben der Magie, wie ſein ganzes Zeitalter, ging er zu Audna, um ſein Geſchick zu erfragen. Erwartend ſtand er lange vor der Höhle der Seherin, da trat ihm endlich die reizende Königstochter aus ihrem Felſen entgegen und grüßte ihn mit Seher-Worten, die ihm unverſtändlich blieben. Er hörte nicht, er fragte nicht weiter, er ſah nur die Wunder-Geſtalt. Die ſchwarzen hohen Felſenwände, die ihn umſchloſſen, wurden beleuchtet von Fackeln, welche die ſeltſamſten Konturen an den Geſteinen in Licht und Schatten zeichneten. Eingetreten war er ſchon mit Ehrfurcht; der Gedanke zu hören ſein Geſchick

aus Geiſter-Munde, hatte ſeine Sinne alle aufgeregt; erwartet hatte er eine bejahrte Magierin mit ſchneeigen Scheiteln, hoch an Jahren und nun ſprachen die Orakel aus dem roſigen Munde der Jugendblüthe. Jvlla 1) ſelbſt ſchien von Walhalla herabgekommen zu ſeyn, um mit dem Zauber der höchſten Anmuth ihm das Göttliche zu verkünden. Strahlend ruhten auf ihm ihre wundervollen Augen; er ſah und ſah und blieb leblos. Auch ſie ſtand lange, unverwandt blickend auf den Fremden, der ein Bild der Güte und Schönheit war wie Balder 2), ſtand, als ob ſie erwarte, daß er mehr fragen werde, doch endlich wandte ſie ſich.

Nächſten Abend kam er wieder und ging noch verwundeter zurück. So ging, ſo kam er immer wieder, bis Audna eines Abends endlich, als die Menge der Fragenden befriediget war, dem ängſtlich Harrenden erſchien ohne das magiſche Gewand, in einfacher Kleidung iriſcher Mädchen und ihm

---

1) Priggas Vertraute, eine Jungfrau mit ſchönen über die Schultern herabfliegenden Locken und goldenem Stirnbande.

2) Sohn Odins und Freias.

die Gewißheit wurde: der Liebling der Götter fühle menſchlich. Lange wollte er nicht glauben dies überſchwengliche Glück, lange konnte er nicht begreifen ſein wunderbares Geſchick, doch es riß ihn hin zu ihren Füßen, er ſtürzte ſich in die Arme, die ſich ihm öffneten, ihn umſchlangen und lebte fortan Stunden des Entzückens, die nur der kennt, welchem der Stern der Liebe aufging auf dieſer dunkeln Lebensbahn. Ihr Geheimniß mußte dem Könige verborgen bleiben, denn dieſer haßte unbedingt alle Orkneyer und ſeiner einzigen Tochter hatte er den Mann beſtimmt, der ihm folgen würde im Reiche; aber um ſo ſüßer war ihr Verhältniß, der Reiz des Geheimniſſes erhöhte die Freuden der Liebe. Audnas Kenntniß im Deuten der Sterne umgab ſie mit einer heiligen Scheu, die das Volk vor ihr fühlte. Nur wem ſie es ausdrücklich geſtattete, durfte in die Druiden-Halle, und ſie ſah jetzt in der geweihten Höhle faſt Niemand.

Dieſe ſtreckte ihre ſchwarzen, felſigen Arme weit hinein in die Nacht des Gebirgs. Lange Gänge, geebnet, erleuchtet, führten zu Rieſen-Bogen, aus dieſen zu engen Schluchten immer

fort, weit hinab, über ſchwärzliche Strême, wieder zu gewölbten Pfaden, welche ſpät endeten in ein hohes Gemach, das heimlichen Ausgang hatte auf das Meer. Nur Audna kannte ihn und jener alte Druide. Von dieſer Meer-Seite kam Murdo zu der Geliebten, wenn er vor den Augen Irlands geſchieden war. Hier lebte er ein Leben voll ſtillen, aber unendlichen Glückes und nur kurze Zeit trennte er ſich, um auf Orkney zu ſehen, wie es hier ſtehe um ſeine Brüder, ſeine Inſeln. Audna ſagte ihm, ſie wiſſe, daß er ſich nicht nenne wie er auf ſeiner Inſel heiße, und er verbarg ihr nicht einen Augenblick, daß er einen andern Namen trage, um der Gefahr auszubeugen, von ihrem Vater gefangen gehalten zu werden, doch als er ausſprechen wollte, wer er ſey und ſein Geſchlecht, fiel ſie ihm ins Wort und bat und er mußte ihr verſprechen: nie ſeinen Namen ihr zu nennen, wenn es nicht die Noth fordere. Murdo, rief ſie, hieß mein Glück, meine erſte Liebe, meine einzige. Jeder andere Name würde mich fürchten laſſen, dieſes Glück zu verlieren. Du biſt mir nicht Fremder, nicht Orkneyer, du biſt mir Murdo, bleibe es. Sie faßte ihn an der Hand und opferte mit

ihm. Widar, dem Gotte des glücklichen Schweigens, und ihr süßes Geheimniß fesselte nun der Eid zu dem Sohne Gridurs 1).

An diesem sonderbaren Geschicke brachen sich also die wilden Wünsche Hlodvers, das hieß ihn schweigen nach dem Tode Havards und die Wohnung der schönsten Liebe, die strahlenden Blicke Audnas, die waren ihm mehr als jene Grafenkrone, welche ihm gebührte und um deren Besitz der Boden seiner Eilande das brüderliche Blut in vollen Zügen trank. Wurde denn doch einmal sein innerer Drang zu mächtig — denn stets treiben unruhige, wilde, nie rastende Wünsche den Menschen aus dem stillen Hafen in die offne See — und wollte er dann Audnan erzählen, so umschlangen ihn ihre Arme und sein Mund verstummte unter ihren Küssen. Sie wiederholte, daß mit der Täuschung des Namens ihr wirkliches Glück dahin seyn würde und Hlodver schauerte vor dem Sehergeiste seines Weibes, denn dies war ihm Audna geworden vor dem Altare der Göttinn Wara 2), welche

---

1) Widars Mutter.

2) Göttin der Ehe.

die Schwüre hört und die Geheimniſſe der Liebenden, dieſe zum ſeligen Bunde weiht, wenn ſie treu ſind, und ewig zürnt, wenn ſie brechen.

In dem langen Zwiſchenraume, wo Hlodver nicht kam, wo ſein letzter Bruder gefallen und Raguhilb geflohen war, wurde Audna krank. Ihr Vater Kiawala empfahl ſie der Wartung einer alten Amme und der Pflege des alten Druiden, der die iriſchen Heilmittel kannte, während er und das Volk die himmliſche Eira 1) um Herſtellung Audnas anflehten. Die Königstochter genas, doch Niemand als der alte Druide und ihre treue Amme wußte die wahre Urſache, ſahen den Sohn Murdo's, den ſie gebahr.

Hlodver, welchem ihr Zuſtand nicht verborgen geblieben war, konnte nichts auf Orkney halten, als der Tod des kinderloſen Eiotus, der ihm, dem einzigen, letzten Bruder, eben zum Grafen der Orkaden gemacht hatte und doch blieb er nur mit unendlicher Angſt. Einen Treuen abzuſchicken, wagte er nicht, denn Audna hatte ſeinen Schwur des unbedingteſten Schweigens und doch fürchtete

1) Göttin der Arzneikunſt.

er Entdeckung, Zorn Kiawalas des Königs, Tod der Gattinn mit der Angst des Liebenden. Er konnte sich nicht freuen, als er auf dem alten Steine saß, wo die Grafen sitzen mußten, während die Vasallen unter freiem Himmel um ihn herstanden ihm zu huldigen, er dann opferte und den Unterthanen wiederum schwur nach nordischer Sitte. Der Felsen-Stuhl seiner Väter rauchte vom Blute der Seinigen und ihm war, als schwüre man Untergang seines Glückes. Nicht sogleich konnte er fort, denn der Feind war noch im Lande und die ewigen Fehden hatten die Gemüther verwildert. Krieg war das Handwerk geworden des Orkaden-Bewohners, leicht konnte ein mächtiger Vasall sich der Herrschaft bemächtigen und die wollte er doch nicht fahren lassen, seit er das stolze Gefühl kannte, sich gehuldigt zu sehen. Endlich war der Feind von den Inseln vertrieben, endlich konnte Hlodver seine Hauptstadt verlassen unter dem Vorwande, die Inseln zu durchstreifen. Von der westlichen, Hoywells, ging er mit geringer, treuer Bedeckung nach Irland. Seine Begleiter mußten ihn auch jetzt noch Murdo nennen. Als er der Oeffnung, der wohlbekannten, die den Glücklichen

oft aufgenommen hatte, vorüberfuhr, konnte er ſich kaum halten. Doch er mußte vorüber, landen, wo andere Schiffe landeten und warten bis der dunkle Abend hereinbräche. Er hatte vergeſſen, daß in dieſer Jahreszeit den Norden beinahe keine Nacht verhüllte, ſchnell beſtieg er daher einen Nachen und ruderte zurück zu der freundlichen Bucht. Sie nahm ihn auf, heimlich und ſtill, wie immer. Er griff ſich fort in den dunkeln Gängen, dem Geſange des Alten nach, der aus dem Innern tönte. Angſtvoll trat er raſch vorwärts, denn er hatte gemeint: ſeine Gattinn am Eingange harrend zu finden. Endlich an der Halle riß er die Pforten auf und Audna ſaß zu den Füßen des grauen Sängers und ihre Thränen fielen auf ihren Knaben. Audna! rief er, warf ſich auf den Boden zu der Geliebten, umfaßte ſie, nahm das Kind auf mit leuchtenden Augen und in den ſeinen hingen Thränen der Freude. Er hatte wieder, was ihm das Leben ſchmückte und alle Orkaden waren vergeſſen und warum er kam. Audna drückte ihn an ihre volle Bruſt und rief mit ängſtlicher Stimme: ich halte dich umfaßt und nie gehſt du wieder ohne mich. Nie! ſprach er. Er

meinte ſie wüßte ſchon, daß er komme ſie zu holen, ſie aber ängſtete ein Traumgeſicht, welches ihr geſagt hatte: Murdo komme zum Letztenmale. Darum weinte ſie, als er kam, darum ſchlug ihm die Freude nicht entgegen nach ſo langer Trennung. Sie erzählte ihm nun, wie es ihr gegangen ſey, wie ſie die Sorge vor Entdeckung geängſtet habe. Der Knabe heißt Sigurd, fügte ſie hinzu, denn es entſchlüpfte dir einſt: dein Ahn habe dieſen Namen getragen, er ſey dir lieb. Stumm ſah Murdo vor ſich nieder, denn er dachte über ſeine Pflicht nach, dem Knaben den geerbten Thron, ſein eigentliches Vaterland zu geben und er wollte eben beginnen zu erzählen, was ihn ſo lange abgehalten habe zu kommen, als man klopfen hörte. Die Amme ging und kündigte Raguhild an. Raguhild! rief entſetzt Murdo, die Norwegin? Und hier? Und bei dir? Vor allen ihr verberge mich, wenn dir das Glück unſerer Liebe heilig iſt, ich beſchwöre dich. Audna begriff ihn nicht, doch ſie ſah, wie bleiches Entſetzen ſich auf ſeinem Geſichte mahlte und gab ihm verſprechend die Hand. Er zog ſich zurück, Raguhild trat ein. Sie kam ſo ſpät, um ihrer Freun-

din noch die freudige Bothſchaft zu bringen, daß ſie unter heut Angekommenen einen Edlen der Garde der Grafen von Orkney erkannt habe und daß dies zwar nicht Murdo ſeyn könne, denn ſie erinnere ſich, daß er Moddan heiße, daß er aber entweder Kunde bringe, oder doch geben könne von Audnas Geliebten. Geſtört durch den diesmal unwillkommenen Beſuch, erſchreckt durch Murdos Entſetzen beim Hören des Namens Raguhild, vermochte Audna kaum zu antworten. Jener entging die Verlegenheit nicht, welche überall herrſchte und während Audnan der Gedanke marterte, irgend ein nahes Verhältniß mit Raguhild mache ihrem Geliebten bangen vor dem Zuſammentreffen mit dieſer, ſah Raguhild verwundert in der Halle umher. Ihre Augen ſtießen bald auf den Mantel Murdo's, der in der Verwirrung auf dem Lager Audnas liegen geblieben war. Er war von der Farbe der Mäntel der orkadiſchen Garden 1), und, wie die

1) Die Historia Islandica Niala erzählt uns, wie mächtig die Grafen der Orkaden damals waren. Selbſt Isländer traten unter ihre Garden, (Satellites purpurati) unter Andern Grim und Helge, Söhne des berühmten Nials.

Führer derſelben trugen, mit Purpur umſäumt. Hlodver hatte ihn genommen, um unerkannt zu bleiben. Raguhild begriff das Schweigen der ſonſt offnen Freundin nicht, ſo viel aber ſah ſie, ihre Nachricht kam zu ſpät und Moddan war ſchon hier. Auf der Stelle verließ ſie die Halle, nicht ohne Empfindlichkeit über das Mißtrauen der Freundin. Dieſe dagegen erblickte in dem ſchnellen Verlaſſen Beſtätigung ihrer Furcht, das Murdo Raguhild einſt theuer geweſen ſey. Sie vergaß, daß ſie die Enthüllung der Geheimniſſe ſelbſt gefürchtet hatte und drang in dem wieder hervortretenden Murdo, ihr zu ſagen, warum er Raguhilds Anblick zu ſcheuen habe? Sie iſt die Feindin meines Geſchlechts, ihr ſind die Meinen gefallen! rief er; wie kam ſie dir nah, ſie, an deren Ferſen ſich jedes fürchterliche Geſchick hängt? Audna erzählte, wie unglücklich ihre Freundin ſey, wie ſie die Flüchtige aus Mitleid aufgenommen habe und dieſe wiederum ihr Troſt geworden ſey in einſamen Stunden. Der Verdacht, der ſo ſchnell gekommen war, wich eben ſo ſchnell der Verſicherung des Geliebten und bald vergaßen die Glücklichen wieder Alles außer ſich ſelbſt.

Audna wiederholte: Murdo dürfe nicht wieder fort; denn ſie ſchloß aus Ragnhilds Erzählung auf ſeinen Stand als Satellit. Sie mahlte ihm ihre ſtill verborgene glückliche Zukunft auf Irland, zeigte ihm in der Entfernung ſelbſt Hoffnung zu dem Throne ihres Vaters, oder nach deſſen Tode, wenigſtens Aufhebung des Schleiers, der jetzt ihr Geheimniß bedecke, und Hlodver, theils hingeriſſen von dieſen Hoffnungen, theils zu glücklich, um die erſten Stunden der Wiedervereinigung mit Erzählungen der blutigen Auftritte auf Orkney zu verbittern, verſchob ein Geſpräch, was er fürchtete. Er beſchloß den folgenden Tag in der Höhle zu bleiben. Als nach ſüßer Nacht das Geſtirn des Tages wieder heraufſtieg, ſetzte ſich Hlodver an das Lager der Gattin, und verſicherte ihr, das Geſchick zwinge ihn zu ſprechen. Audna hob bittend ihre Augen zu ihm, hielt ihm mit flehender Miene das Kind entgegen, doch Hlodver ſchwur: er müſſe reden. Ziehe dann — ſprach ſie — wenn du mußt, den Schleier hinweg, der mein ſtilles Glück barg vor dem neidiſchen Geſchick.

Audna hörte nun, daß ſie die Gräfin der Orkaden ſey. Zu einem Entſchluſſe kam es jedoch

nicht, ob er auf Irland bleiben, ſie ihm auf Orkney folgen ſolle.

Noch unruhiger wie hier, war es außerhalb der Halle. Als Raguhild Audnan verließ, wandelte Moddan, den ſie in der Halle glaubte, mit dem purpurumſäumten Mantel wieder vor ihr. Sie faßte es nicht, und um ſicher zu ſeyn, wollte ſie ihn anreden. Moddan aber, entſetzt den Geiſt der nach Norwegen gegangenen Raguhild hier in Irland vor ſich zu ſehen, wich ſcheu ihm aus und wandte ſich ſchnell zu den Gefährten, denen er bleich erzählte, was er ſah und die mit ihm feſt glaubten: Raguhilds Schatten ſey aus Norwegen gekommen, um ihren Grafen hier zu beunruhigen, zu verfolgen. Dieſer Wahn ſtieg, als das Boot leer an die Küſte geſchwommen kam, worein ihr Gebieter Tags zuvor geſtiegen war. In der frohen Haſt, ſeine Gattinn wieder zu ſehen, hatte dieſer vergeſſen es ans Ufer zu befeſtigen und ſo trieb es die Fluth zurück. Die Angſt der Gefährten Hlodvers um dieſen ward zur Gewißheit ſeines Todes, als er auch den zweiten Tag nicht kam, weil er das Boot nicht fand, was ihn zurückbringen ſollte. Die Orkneyer waren troſtlos und

wollten eben zur Seherin gehen, um zu fragen, wo ihr Geliebter ſey? als ſie Raguhild anſichtig wurden. Gefeſſelt blieben ſie ſtehen, doch dieſe redete ſie an und als die Orkader ſich überzeugt hatten, es ſey kein Schatten, umringten ſie ihre vormalige Herrſcherin und forderten Hlodver von ihr. Raguhild meinte, auch dieſer ſey tod wie ſeine Brüder, ihre Gatten, und wollte ſich flüchten vor den Schwertern der Wüthenden, doch dieſe hielten ſie. Sie rief nach Hülfe, die herzueilenden Irländer bemächtigten ſich nach kurzem Gefecht der kleinen Anzahl Orkneyer. Moddan fiel. Der König, erzürnt, daß die Fremden ſeine Gaſtfreundin auf ſeinem Gebiete angefallen hatten, ließ ſie einkerkern und kündigte ihnen den folgenden Morgen den Tod an.

Als Audna dies Alles vernahm, rieth ihr Hlodver, ſich vor allen Raguhilds zu bemächtigen, die Kiawalen Alles verrathen würde. Dieſe ihrer Seits ſcheute ſich vor dem erſten Wiederſehen Audnas, im Wahne, Moddan ſey deren Geliebter und dieſer durch ſie gefallen. So fürchtete eins des Andern Zorn und Rache. Daß aber Raguhild ſich nicht blicken ließ, beſtärkte Hlodver und Audna

in ihrer Sorge und der Graf von Orkney bewies seiner Gattinn, daß sie beide und das Kind unwiederbringlich verloren wären, flöhen sie nicht in der kommenden Nacht. Der Tochter schauerte es bei dem Gedanken zu scheiden von Vater, Volk, Land; doch die Liebe, noch mehr die Angst um den Gemahl, das Kind, war stärker als alle Bande. Der Druide mußte für ein Schiff sorgen und es an den Ausgang der Höhle am Meer bringen lassen. Audna, deren mächtige Gegenwart die Wächter fesselte, ging in den Kerker der Orkader und löste ihre Bande. Durch die Befreiten ließ sie dann Ragnhild in ihre Halle bringen. Diese wähnte: Audna komme ihren Geliebten, Moddan, zu rächen. Wortlos folgte sie in die Halle, die sonst der Sitz der Freundschaft, der Liebe war.

Um Mitternacht nahm Audna wehmüthig Abschied von der geliebten Höhle, wo sie, begeistert, den Fragenden das Schicksal kündete, wo sie Murdo zuerst sah, wo sie in seliger Vergessenheit mit ihm auf schwellendem Lager von Moos saß und der Felsen sie schied von der alltäglichen Welt, wo sie Murdo's harrte mit liebender Sehnsucht, jauchzend in die Arme des Ersehnten stürzte, wo sie

betete für ihn, wenn er ging, trauerte um den fernen Geliebten, die kommende Seligkeit nachrechnete an dem Zünden der Kerzen für die einsame Nacht, wo selbst heiliger Schwur die Treue für den Fremden beſiegelte, wo ſie Mutter wurde und Kind war, Gattin und Tochter, Seherin und Mädchen, Liebling der Menſchen und der Götter. Still und nachſinnend folgte ihr Hlodver, den Knaben auf den Armen, die Amme Audnas mit dem liebſten Schmucke, dann Ragnhild mit Hlodvers Begleitern, vor ihnen der alte, treue Gefährte Audnas. Dieſer hatte die Felſen-Stirnen und Hallen noch einmal geſchmückt. Ueberraſcht traten die Fliehenden in das Innere, von Fackeln überall erleuchtet. Die düſtern Flammen brachen ſich an den fallenden Tropfen, an den Wänden der Rieſengemächer, an den Gewölben über den Häuptern der Scheidenden. Langſamen Schrittes trat der Zug in die höchſte Wölbung des Felſen. Es war die Grotte des Rache-Gottes. Die Natur hatte hier dem Geſtein die Konturen einer mächtigen Rieſengeſtalt aufgedrückt und rohe unbeholfne Kunſt dieſe Andeutungen auszubilden geſtrebt. In dem mit Finſterniß bedeckten Boden

wurzelte, ein Klumpen von Quarz, der vorschreitende Fuß, auf ihm ruhte, als Körper des Mächtigen, ein gewaltiger Fels. Ueberhangende, tief herabreichende Granitadern bildeten die starken Arme, ein von Gewässer zerrissener Sienit stellte das Haupt dar, von dem die Schlangenhaare in graulichem Mooſe und langen Flechten-Gewächsen herabhingen über das schreckenerregende Gesicht. Als Augen flammten zwei dort befestigte lodernde Fackeln: sie erleuchteten eine schwarze Felsenspalte, in welche der weit geöffnete Mund auslief. Unwillkürlich barg Hlodver den Knaben vor der Gestalt, um des Kindes geliebte Züge nicht vor die Augen des Schrecklichen zu bringen, denn leicht ist es, dieses Gottes Antlitz zu wenden auf das Haupt des Unschuldigen. Audna sank nieder vor dem Riesengebilde, umfaßte den vorschreitenden Felsen-Fuß des Schrecklichen und weihte ihm, was die Amme ihr reichen mußte, den liebsten Schmuck. Hinter ihr kniete der Druide und sang in tiefen Mollakkorden Worte des Flehens. Im hintersten Grunde athmeten die Uebrigen kaum, Entsetzen sträubte ihr Haar; sie schlichen bebend vorüber als der Alte aufstand, Audna sich erhob

und dieſe den Zug weiter führte in die Halle der freundlichen Unſterblichen. Auch ſie flammte von ſtrahlenden Kerzen, doch leuchteten dieſe mild über den ſeligen Häuptern der Götter, von den Sehern verſunkener Jahrhunderte in das Geſtein gehauen mit roher, frommer Hand. Rings in magiſchen Kreis geſtellt, umgaben ſie die Eintretenden in kunſtloſen Gebilden. Ihre Titanen-Geſtalten ſahen herrſchend herab, doch nicht zürnend. Dem Gott ihrer Küſten gelobte Audna Wiederkehr, von den Gebieterinnen der Fluthen flehte ſie Schutz vor den Wellen für die Geliebten ihres Herzens, dem Gotte der verſchwiegenen Liebe brachte ſie die köſtlichſten Wohlgerüche und wandte ſich thränenvoll von ihm. Dann umfaßte ſie den Gatten, der mit ihr niedergeſunken war, und den Knaben, erhob ſich und ſchritt, die naſſen Blicke zurückgewendet, weiter, die langen Gänge fort. Dumpf hallten die Schritte der Folgenden an den Felſen wieder, wo ſich ſonſt ſelten ein menſchlicher Laut brach. Sie kamen an das Gewäſſer, ſie ſtiegen zum Theil in den ſchmalen Nachen. Die Felſen ſenkten ſich und ſpärlich blickte die einzige Leuchte hinab in die ſchmale Fluth, die ſchwarz

dahin rauschte wie der Strom der Unterwelt. Es war als ob es zum Tode ginge. Nur der Ruderschlag des Druiden zeigte vom Daseyn des Lebens in diesem Gemache ewiger Finsterniß. Die Fahrenden verhüllten sich vor Grauen; doch bald landeten sie wieder, nach und nach ruderte der Alte, des Weges kundig, Alle hinüber; sie wandelten wieder in Gängen, die, gleich denen jenseits des Wassers, von dem alten Priester erleuchtet waren. Endlich umfing sie eine weite Halle, wo die Leuchten matt nur brannten vor einem hellen Strahle, der von oben herein brach aus der Fülle des göttlichen Tages. Eine weite Spalte sendete dies Licht; es fiel auf einen einsamen Sitz. Hier sollst du mich wieder finden Audna, rief der Greis, wenn du von Orkney kommst, lebend oder tod. Hier harre ich deiner, denn ich will das Land meiner Väter nicht verlassen. Bleibe! sprach Audna bewegt, bleibe in dem Lande meiner Kindheit, in der Halle meines Glücks. Sage meinem Vater: ich kehre wieder, erhalte Alles in der Höhle, daß ich die Stellen wieder finde, wo ich so selig war. Das will ich, sprach der Greis, du kehrest wieder; Mirdo, gib mir die Hand, fürchte die Götter.

Hlodver reichte ihm ſtumm die Hand, hob tief bewegt Audnan in das Schiff, die Amme, Raguhild und Hlodvers Begleiter folgten. Der Druide ſetzte ſich an den Ausgang der Höhle und ſang zu ſeinen Göttern für Audna. Lange noch hörten ſie die zitternde Stimme des Göttergeliebten Greiſes und als ſeine Töne ſich brachen an dem Murmeln der Wellen und bald nun Wolken und Felſen ihn verhüllten dem rückblickenden Auge, da warf ſich Audna an die Bruſt Hlodvers. Ihr Blick ſagte ihm: Dir opferte ich Alles, weil Du allein mir Alles biſt.

Audna! rief es hinter ihr, ich tödtete den Geliebten nicht! Wo führſt du mich hin? Es war Raguhild, die verhüllt gefolgt war, wohin man ſie leitete. Nach Orkney, antwortete der Graf, ſein Geſicht wendend. Wie? Du lebſt Hlodver? ruſte verwundernd Raguhild, und biſt Murdo? Sie ging auf Audna zu, umarmte ſie und ſprach: ſey glücklicher, Schweſter! wie ich auf Orkney, und ſeinem blutigen Thron. Freundlich löſten ſich nun die Irrthümer von allen Seiten, und günſtiger Wind brachte den Orkaden bald ihren Herrſcher mit Weib und Sohn.

Auch Raguhilds Fuß berührte also diesen Boden unfreiwillig wieder, wo sie geherrscht hatte, geliebt und zerstört. Hlodver wollte sie sogleich nach Norwegen senden, doch Audna bat für sie. Unter ihrem Schutze lebte Raguhild einsam, denn scheu betrachteten die Orkneyer sie und ihre Beschäftigung, Weben, welche sie trieb, den luftigen geistigen Schwestern, den Walkyren gleich, die nach der Skalden-Lehre, das Geschick der Krieger flechten, wie Odin es will.

Audna und Hlodver lebten das Leben der Glücklichen, selig, doch kurz; denn Hlodver starb mitten in der Beschäftigung, seinen Insulanern das Glück dauerhaften Friedens zu geben, sie dessen Früchte genießen zu lehren.

Der tiefste Schmerz faßte Audna. Bald gesellte sich ihm Sorge für den Knaben Sigurd, auf dessen zartem Haupte die Grafen-Krone unsicher ruhte. Ein Schotte, Graf Finlicus, wollte des Herrschers Jugend nützen und sandte ihm einen Fehdebrief, doch Audnas großer Geist ruhte auf dem Jüngling von sechzehn Jahren. Sie gab den Vasallen auf Orkney die Güter wieder, die deren Vorfahren dem Torfeiner verpfändet hatten, un-

ter der Bedingung: ihren Sohn gegen den Schotten-Grafen zu ſchirmen mit all ihrer Macht. Dies brachte Sigurd tauſend Arme ihn zu vertheidigen, und tauſend Herzen, die ihn liebten.

Raguhild hatte in ihren einſamen Stunden für ihre verwitwete ſchweſterliche Freundin Audna eine Kriegs-Standarte gewoben. Ein großer ſchwarzer Rabe 1) mit gebreiteten Schwingen in dem Aether ſich erhebend, war darauf abgebildet. Audna nahm ſie, weihte ſie mit wunderbaren Bräuchen und überreichte ſie dem jungen Sigurd, mit den Worten: empfange dieſe Fahne, ihr folgen alle meine Wünſche, meine Sorgen, Raguhild wob drein all ihre Kunſt. Sie wird, tödtlich Jedem, der ſie trägt, den zum Siege führen, für den ſie getragen wird; ſo ſagen mir es die Sterne, die, mächtiger als Gefahren, unſerm Schickſale gebieten. Muthig zog Sigurd nun in die Schlacht. Drei Jünglinge fielen, die das Panier trugen, ſo tödtlich war es, doch immer drängte ſich ein anderer und hob es wieder hoch für Sigurd und brachte dieſem Sieg. Der gedrängte muthige Jüng-

1) Reafan, hieß eine ſolche Feenfahne.

ling ward bald selbst angreifender Theil, und war die Todes-Fahne bisher getragen worden im Kampfe für die Hausgötter, so wehte sie nun bald auf fremden Küsten im Kriege der Eroberung, auf Sutherland, selbst bis nach Argyle, denn der Jüngling Sigurd machte sich furchtbar in den Gewässern der Nordsee. Doch auch immer fremder wurde er der Mutter, wenig blieb er auf Orkney und die Halle der Grafen stand beinah öde. Nur Audna und Raguhild lebten hier schwesterlich dem Andenken der geliebten Brüder, und erstere sehnte sich allgemach zurück nach der irischen Halle. Da kam ein Bote von dem vaterländischen Gestade. Rasch trat ihm Audna entgegen, doch mit Entsetzen sah sie an seiner Rüstung Zeichen der Trauer-Bothschaft. Der Druide sandte ihn, und ließ ihr sagen: sie solle zurückkehren, sich vom Grabe des Gatten zu dem des Vaters wenden. Kiawalla war todt. Noch in der Nacht sagte sie auf immer Abschied von Raguhild. Sie haßte Orkney, dessen Herrschaft ihr den Gatten, die Nähe des Vaters, die süße, stille Ruhe in der Heimath gekostet hatte; nichts wollte sie mit sich nehmen, als die Asche ihres theuern Hlodvers. Sie that es im

Stillen und beſtieg mit dieſen geliebten Ueberreſten das iriſche Fahrzeug.

Treu ſaß der alte Druide am Eingange der Höhle, auf Irland. Das Licht ſeiner Augen war matt geworden, doch als er, — ſeit zwei Tagen lauſchend — das Fahrzeug in den Wellen daher rauſchen hörte und den Geſang des Ruderers, breitete er die kraftloſen Arme nach der Gegend, woher Audna ſegelte und ſang das Lied wieder, was dieſer einſt nachgeklungen hatte beim Abſchiede. Audna hatte vor unausſprechlicher Rührung keinen Ton der Freude. Sie ſah die Küſte ihrer Kindheit wieder, die ſie verlaſſen hatte im ſeligen Rauſche, doch was ſie liebte, war nun fern; der Gatte, dem ſie gefolgt war, eine Hand voll Aſche, die Amme tod auf den Orkneys, der Sohn im grimmigen Kriege, der Vater geſtorben ohne ſein Kind noch einmal zu ſehen. Nur den Führer ihrer Kindheit hatten die Götter ihr gelaſſen. Von der Zeit berührt, nicht zerſtört, fand ſie ihn die faſt erblindeten Augen voll Thränen der Rührung ſitzend auf dem Steine, wo er ihr gelobt hatte! hier findeſt du mich lebend oder tod. Sie warf ſich ſchluchzend in ſeine Arme, er drückte ſie feſt

an ſich. Dein Vater glaubte dich in Walhall zu finden an dem bebenden Throne Odins, ſprach er, er zürnte dir nicht. Habe Dank Ugan 1) rief Audna, ich bringe Murdo mit. Verwundert erwiederte der Greis: lebt er? Die Sterne verkündeten mir ſeinen Tod. Da hielt Audna dem Greiſe die irdene Urne hin, die ſie trug, und dieſer, ſie faſſend, ſprach: laß uns die Aſche Hlodvers vereinen mit den Reſten Kiawalas. Führe uns, Moddan! Befremdet ſah Audna einen Unbekannten in Druiden-Tracht vor ſich, und Ugan erzählte: man habe Moddan an dem Tage ihrer Flucht ſcheintod in ihre Höhle gebracht; er habe ihn zum Leben gerufen, und zum Seher-Dienſt geweiht, um die Halle Audnas zu erhalten, wenn er ſtürbe und ihn zu begraben, wo er gelebt habe. Ugan reichte die Urne an Moddan, dieſer drückte ſie an ſich und ſagte traurig: ich war tod, drum mußteſt du von hier Hlodver, ich lebte auf, um dich tod hier wieder zu umfangen. Wunderbares Geſchick.

---

1) Name des Druiden. Bedeutet auf erſiſch: Felſen-Geſtade. An letzterm wohnten die Seher gewöhnlich.

Mit geſenktem Haupt führte er den kleinen Zug, Audna leitete den Greis, der Bote ſchlich hinterdrein. Auch jetzt erhellten einzelne Fackeln die düſtere Höhle. Die Zeit war vorwärts geſchritten auf der Erdfläche, innerhalb des Felſens ſtand noch Alles, wie es war, ſo lange Audna denken konnte. Sie erreichten das ſchwärzliche, rauſchende Gewäſſer. Derſelbe Kahn trug ſie hinüber, wo die alten bekannten Geſteine die lang Entbehrte begrüßten. Da traten ſie zu der hohen Halle der Götter-Gebilde. Ein blaſſer Geiſter-Tag lag in dieſer Halle und nur von den Häuptern der Unſterblichen floſſen die ewigen Schimmer und goſſen Glanz auf die Stirnen der Seherin und der Druiden. Nieder warf ſich Audna, ehrerbietig grüßend die Schutz-Gebilde der vaterländiſchen Inſeln. Vor Allen opferte ſie dem Forſete, der jenſeits die Schatten verſöhnt, die ſich auf Erden nicht liebten. Getröſtet erhob ſie ſich und ſchritt aus der Wölbung weiter, mit halb gewandtem Geſichte die Grotte des Rache-Gottes hindurch. Hier lag zu dem Fuße des Fürchterlichen das Opfer, was ſie ihm einſt gebracht hatte, unberührt. Sie erkannte im Leuchten der Edelſteine

den Schmuck wieder, der einſt um den Hals von Schnee ſich ſchmiegte und auch verachtet von dem, dem er geweiht war, hell ſtrahlte an dem dunkelgrauen Geſteine. Du verſchmähteſt meine Gabe, du hörteſt mein Flehen nicht, Unerbittlicher! ſchluchzte Audna, ich trage den Staub mit mir, deſſen blühendes Leben Du den Flammen gabſt dafür, daß ich mit ihm ging von den Göttern meiner Inſel. Nun bringe ich ihn zurück, auf immer. Komm! rief Ugan, komm, zu der Aſche deines Vaters. Da ſtanden ſie am Todenhügel des Königs, errichtet in der Höhle, neben den Hügeln ſeiner Ahnen. Locker lag das graue Geſtein um den irdenen Aſchenkrug. Audna und die Druiden warfen die Felſenſtücke auseinander, die ſich noch nicht verbunden hatten zu einer freundlichen Decke voll Grüns. Da blickte die einfache Urne traurig hervor, immer mehr enthüllte ſich der Name: Kiawalla, der einſt mächtig gerufen hatte in der Schlacht und nun ſtill ſprach zu der gebeugten Tochter. Sie küßte ihn, lang hielt ſie ſprachlos den Aſchenkrug umfaßt, dann nahm ſie die Urne voll des Staubes von Hlodvers geliebter Hülle, ſtellte ſie friedlich zu der des Vaters,

umwand die Todenkrüge mit den goldenen Ketten, die der Gott als Opfer verschmäht hatte und verband die im Tode, so sich unerkannt nah standen im Leben und doch so fern geblieben waren in der Feindschaft der Väter. Unter Todten-Gesängen warf sie dann das rollende Gestein wieder über den friedlichen Staub, immer weniger blickten die theuren Urnen hervor, bald verbargen sie sich ganz und hoch thürmte die Liebe und Treue den heiligen Hügel.

Dann erst begrüßte Audna die Stellen ihres jugendlichen Glückes, dann erst hüllte sie sich in das Seherin-Gewand und zeigte sich dem erstaunten Volke, das sie aus den Wolken zurückgekehrt wähnte, jubelnd sich herandrängte und laut sie erkannte als prophetische Herrscherin. Jetzt hatte sie alles Irdische abgestreift, lebte jetzt ganz den heiligen Gebräuchen, ihrem Schmerze, der Erinnerung und den Sternen.

Frohlockend wallte das Volk aufs Neue zu ihrem Sitze, ihm war sie, eine lang ersehnte, schmerzlich vermißte Erscheinung, und bald verließ sie ihre Halle nicht mehr, die ihre süßesten Freuden gesehen hatte, wie sie jetzt Zeuge war des nie

endenden Schmerzes an dem Doppel-Grabe ihres Vaters, ihres Gatten. Der einzige Sohn ihrer Liebe, der ihres Daseyns Freude hätte werden können, verlebte sein ruhmvoll begonnenes Leben in ewigen Fehden. Sie hörte nur von ihm, wenn seine Boten kamen, sie zu fragen über den Ausgang seiner Unternehmungen. Tyr 1) wollte ihm wohl, er hörte damals noch der Stimme der Mutter und so blieb ihm der Sieg treu. Doch bald ward er übermüthig, achtete die Götter nicht mehr wie sonst, und diese ahndeten den Frevel nur zu bald. Raguhild war auch hier das Werkzeug, dessen sie sich bedienten zu des Trotzigen Fall.

Als Audna Orkney verlassen hatte, schützte des Siotus unglückliche Witwe Niemand mehr. Die Orkader scheuten sie und sagten ihr den Schutz auf. Raguhild flüchtete nach Norwegen und das wilde Geheul des Frohlockens der rohen Menge war ihr Lebewohl, als das Schiff von der Insel stieß. Es zerriß ihr das Herz nicht, was groß geschlagen

---

1) Gott der Stärke, Kühnheit und Unerschrockenheit; den Kriegern hold, doch verschieden vom Gott des Krieges.

hatte unter dem tiefſten Schmerz. Nicht ihr Wille, nicht ein ſchuldbeflecktes Leben hatte das Unglück an ihre Schritte gebannt. Ein mächtigeres Geſchick war es, was der rohe Haufe nie erkennt, der Edle trägt mit dem Stolze der Unſchuld. Nur eines war ihr heilig auf Orkney, Ciotus Aſche, und als man ihr dieſe weigerte, wandelte ſie Thränenlos dem Strande zu, beſtieg, die beleidigten Götter anrufend, das Schiff, und fuhr ihrem Vaterlande zu mit der Ruhe, die uns ergreift, wenn wir ſchuldlos Alles verloren und darum nichts mehr zu verlieren haben.

Durch ſie erhielt Olaf, König von Norwegen, Kunde von der Macht der orkadiſchen Grafen. Olaf predigte damals dem Norden das Kreuz mit Feuer und Schwert. Was St. Servan nicht gelungen war auf Orkney, das wollte er vollbringen. Mit mächtiger Flotte ging er an die Ufer der Orkaden, und lud Sigurd unter dem Vorgeben: zu gemeinſchaftlicher Kriegs-Unternehmung ein Bündniß zu ſchließen, auf die norwegiſchen Schiffe. Sigurd kam mit großem Gefolge und Olaf, ſelbſt das Schwert auf ihn zückend, ließ ihm nur die Wahl zwiſchen augenblicklichem Tode oder Aenderung

des Glaubens. Sigurd mußte das Kreuz nehmen mit seinem ganzen Volke. Die Priester flohen auf die Berge, Alles lag unter dem Schrecken gefangen. Olaf behielt Geissein. Doch als diese umgekommen, als die Norweger heim gekehrt waren, kehrten auch die alten Priester zurück in die Ebenen und mit ihnen die alten Götter.

Von Norwegen aus fürchtete Sigurd jetzt nichts; rasten konnte er nicht; so ging er nach Irland, Theil zu nehmen an einem Kriege, der zwischen mehrern kleinen Königen auszubrechen drohte.

Audna hatte ihn warnen lassen, denn die Nornen 1) waren ihr erschienen und Skuld 2) hatte ihr vertraut: Alfadur 3) zürne ihrem Sohne, daß er die fremde Lehre des Norwegers vorgezogen einem rühmlichen Tode und habe den Walkyren 4)

---

1) Schicksals-Göttinnen.

2) Die jüngste derselben (Zukunft).

3) Der höchste Gott, Vater Odins.

4) Sie führten die dem Tode Bestimmten und tapfer Gefallenen nach Walhalla. Ihre Zahl findet sich bald auf 3, bald auf 12, 14 und sogar auf 24 angegeben. Sie waren sehr reizend, mit Schwa-

Befehl gegeben zu weben das Gewebe des Todes für Sigurds nächste Schlacht.

Sie sah im Geiste den Letzten des Stammes ihres Gemahls, ihren Einzigen sinken, sie konnte sein Leben nicht wünschen bei seinem Abfall und so war ihr der letzte Schimmer ihres einst glänzenden Glücks untergegangen.

Sie fürchtete Sigurd zu sehen, sie sehnte sich ihn zu umarmen, es graußte ihr vor dem Todgeweihten, doch warnen mußte das Mutterherz, wahr sprechen die Seherin. Als sie einst dastand im Glanze ihrer Halle, um den Fragenden das dunkle Geschick zu deuten, trat ein Fremder ein in orkadischen Farben. Es war Hlodvers Gestalt, doch anstatt der milden Bläue der Augen, blitzten zwei Flammen, drohend war sein Gang, stolz seine Haltung. Sigurd war es, der zu der Halle kam, die ihn gebahr. Kaum konnte Audna sich halten, schnell gebot sie den Fragenden, sich zu entfernen, dann eilte sie dem Sohne in die Arme.

---

nenfedern geschmückt, bewaffnet. Ihr Name kommt von Walur, tödten in der Schlacht, und Kyria (kühren) wählen.

Vor Allem fragte sie nach dem fremden Glauben, scheu und leise, als ob die Gebilde der innern Halle es nicht hören sollten, und erst als sie vernahm, daß Sigurd wieder an den alten Göttern hange, zog sie ihn zu dem Todtenhügel seines und ihres Vaters. Bei der vereinigten Asche Beider bat sie den Sohn: in keine Schlacht zu gehen, bevor die Götter versöhnt seyen; sie erzählte ihm ihr Gesicht, sie beschwor ihn. Was ist ein Herrscher ohne Heer, antwortete er, ein Heer ohne Schlacht? In meinem Herzen entsagte ich dem Glauben der Väter nie, ich lebte, um mich zu rächen, erst ziehe ich gegen Brian, König von Dublin, dann gegen Olaf. Kommen die Walkyren zu tödten, so kommen sie auch, mich nach Walhall zu geleiten, zu dem bebenden Throne 1) Odins, ich werde dann bei meinen Vätern ehrenvoll sitzen. Auch schützt mich mein Reafan, den du mir gabst und Raguhild wob. Umsonst blieb so die Bitte der Mutter. Sein bisheriges Glück, Kriegeslust und große Versprechungen des Königs Sericobards lockten Sigurd. Dieser König zog

1) Die Skandinavier nannten ihn Hildiskialf.

um der schönen Kormlod 1) willen gegen Brian und gelobte Sigurd, dann wiederum mit ihm gegen Olaf zu kriegen. Der Reiz war zu mächtig. Er riß sich aus den Armen der Mutter und brauchte nur die Vorsicht: seinen liebsten Freund Harcus zurück nach den Orkaden zu senden, um Hülfe zu bringen, wenn er Bothschaft sende. Feierlich mußte er Harcus versprechen: dieser solle der erste seyn, der Nachricht erhalte vom Ausgange der Schlacht.

So kehrte Harcus zu den Orkaden, Sigurd zog gegen Brian, Audna hüllte sich in Trauer und versuchte es, Odin zu bewegen durch doppelte Opfer. Sie wußte als Seherin, daß der Sohn nimmer wiederkehre, doch die Liebe der Mutter widersprach und flehte laut. Ilgan konnte sie nicht mehr trösten. Sterbend drückte er eben ihre Hand an seine matt schlagende Brust. Dann sprach er langsam: ich werde den kalten Erden-Hügel nicht sehen, der sich zwischen das Herz der Mutter und des Sohnes legt. Mein Auge hüllt sich ein, folge

---

1) Der isländische Dichter Thorgils-Orrakkald erwähnt ihrer.

mir bald dorthin, wo auch dein Auge sich schließt vor allen Thränen, wo lichte Gewölke den Kummer bedecken, und die Sterne den ewigen Tag umkränzen im strahlenden Glanze. Schlafe du wohl und wenn ich schlafe, gehe zu Darradus. — Er verschied, sanft. Seine Seele war schon bei den Seligen, noch wie er lebte. Alles stirbt, sagte Audna voll Schmerz, und legte mit Moddan den Leichnam auf den heiligen Holzstoß. Herrlich stieg die Flamme zum Aether; rein, wie Ugans Daseyn war. Seinen Hügel häufte Audna am Ausgang der Höhle, wo das Tageslicht durch die Spalten der Felsen fiel und wo er stets gern im Leben geweilt hatte. Dann ging sie zu seinem Freunde Darradus, wie er es gewollt hatte.

Entsetzt trat dieser ihr aus seiner Felsen-Halle entgegen, nahm sie schweigend bei der Hand und führte sie zu einem Berge. Durch einen ungeheuren Riß desselben erblickten sie im Innern einer nach der andern Seite sich öffnenden Höhle, die schrecklichen zwölf Jungfrauen. Webend sangen sie. Es waren die Schwestern, die Odin gesendet hatte, um die Todes-Opfer der Schlacht zu erlesen, die Sigurd eben schlagen wollte. Der

Sturm raste in diesen Höhlen. Audna hörte Geklirr der Helme, Pfeile, Lanzen und Schwerter und mitten durch den fürchterlichen Gesang, der da verkündete, was sie einwoben in das Schicksals-Geflechte. Tradition und Geschichte 1) haben ihn aufbehalten.

In unendliche Ferne
Von erblassenden Sternen
Ziehen wir fürder mit gewaltiger Macht,
Wo Tag durch Wolken von Pfeilen wird Nacht.
Hier rüstet den Werkstuhl des Schicksals in Eile
Wo die Windesbraut tobet, die Sonne erblich.
In den Lüften rasselt so fürchterlich
Der eiserne Hagel todbringender Pfeile.
Hier trinken den blutigen Regen die Haiden
Auf, Schwestern! den Werkstuhl der Schlacht zu bereiten.
Herbei durch die Lüfte
Ihr Gespielen der Grüfte!
Dort treffen sich Helden in eiserner Schlacht
Und wenn wir erwählen, versinket in Nacht.

---

1) Der Dänische Geschichtschreiber Torfeus gibt ihn zum Theil in der Ursprache und lateinisch.

Wir ſpannen, gemeſſen, auf blinkende Lanzen
Die dämmernden Fäden, wir wirken, wir weben
Der Krieger Verhängniß, im Tode, im Leben.
Indeß ſie den klingenden Waffentanz tanzen.
Heut weben wir Tod auf blutigen Pfaden
Dir Sigurd; Verderben dem Land der Orkaden.
So wachſe Gewebe, bei Zaubergeſängen
Aus Eingeweiden von Menſchen gemacht,
Die blut'gen Gewichte, die bebend dran hängen,
Sind zuckende Häupter vom Schlachtfeld gebracht.
Durch Fäden von Lanzen fahr hin, fahr zurücke
Du Schiffchen aus Dolchen mit Herzblut getränket;
Die zitternden eine, zum Tode geſenket;
Halt mächtig zuſammen das düſt're Geſtricke,
Du Schwert, was Könige vor tauſend Jahren,
In Schlachten trugen, eh' unſer ſie waren.
Komm Hilldur, komm Schwipul,
Sangryd und Hörtdrimul!
Jungfräuliche Schweſtern, mit furchtbaren Händen,
Des Todes Zauber-Gewebe zu enden.
Horch! hoch durch die Lüfte ſie kommen gezogen,
Es ſplittern die Lanzen, die Helme erklingen,
Die Schilde ertönen, die Panzer zerſpringen,
Die Pfeile fliegen tödtend vom Bogen,

Sobald die Sonne blutroth verſinkt
Und Odin gebietend aus Wolken uns winkt.
Mit höh'rer Gewalt dem ſinkenden Feinde,
Der Unſrigen Schwerter durchboren den Schild,
Wir aber ſchirmen auf Irlands Gefild
Vor tödtlichen Lanzen des Göttlichen Freunde.
Und webend das düſt're Gewebe des Krieges,
Schwingen wir raſch die Flügel zur Haide,
Dört in in's Getümmel, den Freunden zur Seite,
Und flechten und bringen die Krone des Sieges,
Den Todten öffnen wir goldene Hallen,
Wenn tapfer ſie kämpfen, wenn tapfer ſie fallen.
Auf des Geſchickes Pfade weiter zu ſchreiten
Müſſen wir fort und rufen euch laut
Gordula, Gunnur! die Schilde zu breiten
Ueber den König, euch ſey er vertraut.
Es wächſet furchtbar das Gewebe der Schlacht.
Doch können wir tödten, wir können auch wahren.
Der König muß leben, trotz allen Gefahren.
Wir führen die Zügel des Kampfes, der Macht.
Die tapferen Fremden, gekommen zum Streite,
Nie kehren ſie heim, ihr Grab ſey die Haide.
Es küſſen den Staub, dem Tyr eine Beute,
Furchtloſe Helden im Gewande von Stahl.

Doch größer noch fällt dem Tode wohl heute
Der feindliche Führer nach Odins Wahl.
Das Feld iſt geröthet. Und Eirin berührt
Und Orkney nun bald unendliche Schmerzen;
Verloſchen ihres Ruhms hellleuchtende Kerzen,
Zerſtreut ſind die Heere, und der ſie geführet,
Er wird mit all' ſeinen Helden erſchlagen.
Den Tag wird Orkney auf immer beklagen.
Auf zertretener Haide ruht blutiger Schrecken,
Sein Wiederſchein röthet der Wolken-Gebild;
Die kehrende Sonne muß Dunkel bedecken
Daß unſer prophetiſches Wort ſich erfüllt. —
Nun iſt das Schlachten-Gewebe gewoben. —
Jetzt raſtet, Schweſtern! das Werk ſey vollbracht.
Die unten verſunken in düſtere Nacht
Laßt tragen uns zu den Hallen dort oben;
Heil ſingen dem Sieger mit jubelnden Tönen,
Triumph dem König, dem jugendlich Schönen.
Ihr aber, die ihr lauſchtet der Geiſter-Geſängen,
Und ſaht das Gewebe von höherer Hand,
Ihr ſollt das Lied mit goldenen Klängen
Tragen in des Sanges ewiges Land.
Denn wir, wir zerreißen, was blutig gewoben,
Und müſſen vollbringen in nächtlicher Schlacht

Was hier wir, wirkend, im Zauber gemacht;
Sind bald in der Lüfte Bahnen zerstoben.
Auf! Jede besteige ihr rabenschwarz Pferd
Und schwinge zum Tödten das blitzende Schwert.

Während des Sanges blickten die Schwestern seitwärts nach den Lauschenden, und als sie geendet hatten, zerrissen sie mit fürchterlichen Tönen das entsetzliche Gewebe in Stücke. Jede von ihnen nahm ihren Theil, schwang sich auf ihr luftiges Roß, hin nach der Schlacht zu, um dort die Fäden des Geschickes zu entwirren, von ihnen gewoben mit unaufhaltbarem Arm.

Audna war tief erschüttert. Dem Tode des Sohnes galt das Gewebe. Ohne Laut wandte sie sich von Darradus, in Schmerz versunken erreichte sie ihre Halle, die sie schloß vor der Menge der Fragenden. Am dritten Tage sah sie in dem gesenkten Blicke Moddans die Bestätigung dessen, was sie aus dem Munde der Walkyren schon wußte. Sie zwang ihn zu erzählen.

Anfangs hatte Sigurd die Dubliner vor sich getrieben, wo er sie fand, doch das war nur versteckter Rückzug des Königs Brian, denn bei Clon-

tarf ſtieß das vereinigte Heer auf die Stärke des Feindes und auf allen Bergen rings um ſie her regte es ſich auf einmal von Kriegern Brians. Sigurd und ſeine Verbündeten waren umringt. Er ſammlete ſeine Krieger, zeigte ihnen ſelbſt rings die Feinde und ihre Stärke, rief jenen zurück, was ſie gethan, entflammte ihren Muth, und ließ das Panier ſeiner Siege ihnen vortragen, was ihm ſtets zum Ruhme vorangegangen war. Er verſicherte ihnen: das Glück ſey an dieſe Standarte gefeſſelt, ſo lange ſie wehe. Er ſelbſt wählte ſich den ſtärkſten feindlichen Punkt, und ſo wie die Mitternacht ſich herabgeſenkt hatte mit ihren Grauen, begann die Schlacht, anfangs mit ſtillem Mord; dann mit lautem Geheul und unter dem Geſange der Barden.

Wo Sigurd kämpfte, wich Alles vor ihm, doch nicht alle Verbündete ſtritten wie die Orkader und die Dunkelheit hatte verhindert zu ſehen, daß jenes Panier, welches ſtets den Träger bald nach Walhalla ſendete, geſunken war. Das Glück wendete ſich. Die Tapferkeit der Schaaren Sigurds ward erdrückt in der Menge der von allen Seiten eindringenden Feinde. Zu ſpät vermißte er ſeine

Fahne, ſie wehte hoch in den Reihen der Dubliner, als der Tag dämmernd hereinbrach. Von ihrem Beſitz hing Leben und Schickſal ab. Er ſammlete noch einmal die Beſten, die um ihn kämpften, und was er zuſammenraffen konnte für den entſcheidenden Moment. Mit der letzten Kraft ſtürzten ſich die Orkader nach dem Haufen, wo tief in der Mitte der Feinde der ſchwarze Vogel Raguhilds wehte. Die Barden ſangen den Geſang des Todes und ermunterten, ſelbſt kämpfend, zu Eroberung des Zauber-Paniers. Der Verzweiflung mußte weichen, ſterben, was ſich entgegen warf. Wunder der Tapferkeit verrichteten die orkadiſchen Satelliten, vor allen, die Isländer Helge und Karius, der einen Speer, auf den Grafen gerichtet, im Fluge auffing und ihn, Tod bringend, auf ſeinen Beſitzer Hundius zurückſchleuderte. Sigurd ſelbſt war der erſte, der die heilige Fahne erreichte. Seine Rechte hieb den Fahnenträger nieder, er faßte mit der Linken die ſinkende tödtliche Fahne, doch in dem Augenblicke durchſtieß auch König Brian mit ſeinem Speer die tapfere Bruſt Sigurds. Er ſank und mit ihm die Fahne, die ihn deckte. Ihm folgten die Bar-

den und Tapferſten in den Tod, auch der König, ſein Verbündeter, blieb, und nur Wenige erreichten die Stadt Kiawalas.

So war ich beſtimmt die letzte meines Stammes zu ſeyn! rief Audna, winkte Moddan zu gehen und verhüllte ſich tief in ihr weites Gewand. Er ging, und ehe die Sonne des andern Tages die Gipfel der Felſen erhellte, weckte ihn die Ankunft einer Menge Orkaden, die Sigurd zu Hülfe ziehen wollten.

Dieſer hatte ſeinem Waffengenoſſen Harcus Wort gehalten, denn als die Schlacht bei Clontarf auf Irland geſchlagen wurde, erblickte Harcus auf Orkney ſeinen Grafen an der Spitze eines Haufens ohnfern ſeiner Wohnung geritten kommen. Schnell rief Harcus nach ſeinem Pferde, um zu Sigurd zu ſtoßen, ſaß auf in Haſt und die er gerufen hatte, ihn zu begleiten, ſahen ihn und den Grafen reiten, zuſammen ſtoßen, ſich umarmen, trennen, wieder vereinen, bis der ganze Trupp vor den Augen der Angehörigen des Harcus einen Berg hinanſprengte und in den Lüften zerrann, daß keine Spur ſich fand von Sigurd und Harcus und ihren Gefährten und Roſſen.

Das verbreitete tödtliches Schrecken auf den Orkaden. Verstärkung ging auf der Stelle ab nach Irland und die Führer derselben traten eben in die Halle Audnas, um nach Nachrichten von Sigurd zu fragen. Moddan erzählte auch ihnen die Niederlage des verbündeten Heeres, den Tod des Grafen. Die Orkaden wollten jetzt wenigstens Audnan fragen: ob sie zurück kehren sollten? und hießen Moddan, sie vorzuführen. Doch dieser fand das Lager seiner Herrin leer; ihm ahnete das Schlimmste. Er rief den Orkaden, sie zündeten Fackeln und suchten nach der Seherin. Vergebens setzten sie über das Gewässer, vergebens drangen sie an das Ende der Höhle. Sie mußten sich wenden. Als sie zurück fuhren über den dunkeln Strom, löschte ein leiser Luftzug, rauschend wie Gewand, ihre Leuchten. Eiskalter Schrecken überfiel sie und das Ruder entsank ihren Händen, als sie jenseits des Wassers Audnan stehen sahen. Ihr weites, schneeiges Gewand theilte glänzend die tiefe Finsterniß, ihre Augen strahlten mild, das weiße stille Angesicht sah freundlich über die dunkeln Wellen auf die entsetzten Gestalten, zu sich winkte langsam die bleiche rechte Hand, in der Linken hielt

ſie eine Fackel, abwärts geſenkt, doch leuchtend. Als ſie wieder und immer wieder winkte, ging der Kahn, ruderlos, langſam von den Wellen getragen, vorwärts. Endlich faßte Moddan Muth. Er zuerſt ſtieg aus dem Fahrzeug, dann die Gefährten. Lautlos folgten ſie der Lichtgeſtalt nach, die ſie kundig den langen Weg führte durch alle die Hallen und Gänge. Die Grabgeſtalt nahm die Richtung nach dem Grabe zu, was die Urnen Kiawallas und Hlodvers vereinte. Als ſie dies erreicht hatte, entfiel ihrer Hand die leitende Fackel, ſie aber zerfloß in lichten Aether, die Leuchte noch verdunkelnd im Entſchweben.

Matt glomm die Fackel auf dem Hügel. Bald erloſch auch ſie. Niemals kehrte Audna wieder. Sie war zu den Ihren gegangen, ſpurlos. Am Hügel des Geliebten endete ihr Pfad, denn die ſchöne Ewigkeit ziehet alles Theure nach in ihren Aether, von Sternen berührt.

Die Einſame

auf St. Kilda.

Endlich habe ich ein Herz gefunden, auf dieſer Wüſtenei, das dem Erbarmen nicht ganz verſchloſſen war, das mein Zeichen zu begreifen anfängt und die Summe meines Elends. Ausgeſtoßen aus meiner Heimath, gewaltſam getrennt von Allem, was ich liebte, in eine Einöde geſchleppt, wo Niemand meine Sprache ſpricht und die Töne der armen Sklaven, die mich umgeben, mir nicht mehr ſind, als das Geſchrei der Tauſende von Vögeln, die hier wohnen, empfinde ich heut zum Erſtenmale eine wehmüthige Freude. Ich, die ſonſt keine Zeile ſchreiben zu können glaubte, außer auf dem feinſten Papier, ſitze hier in einer elenden Hütte und danke dem Himmel für das Glück, auf den Rand der gelben Blätter eines alten heiligen Buches mit einer Dinte ſchreiben zu können, die ſo bleich iſt wie der Kummer. Die Frau des

Pfarrers dieſer Inſel, die weder zu leſen noch zu ſchreiben verſteht, bringt mir die Bibel verſtohlen, weil ihr Mann ihr wahrſcheinlich ſagte, es ſey die Quelle des Heils und ſie meine Seele verloren achtete. Seit ſechs Monden, wo ich hier bin ohne Gefährten meines Unglücks, ohne Theilnahme, ohne Sprache ſelbſt, ſuchte ich vergebens nach einer Spur von Schriftzeichen. Scheu betrachtete mich die Pfarrerin und in Gegenwart ihres harten Mannes wagte ſie keinen mitleidigen Blick, den wider Willen meine tiefe Trauer ihr je zuweilen entlocken mochte. Zufällig ſah ich das Buch in einem ſtaubigen Winkel, das einzige vielleicht in der Gegend. Ich ziehe es hervor, ſchlage es auf und leſe die Worte des Troſtes: „Gott verläßt keinen, der ihn liebte.“ Wunderbar gerührt ſtürzte ich auf meine Knie, küßte das Buch und meine weinenden Blicke baten die Frau, es mitnehmen zu dürfen in meine Hütte. Sie verneinte es durch Zeichen; troſtlos mußte ich es an ſeine Stelle legen, troſtloſer als je ſchlich ich zu meinem Lager. Ich konnte es den ganzen Tag nicht verlaſſen, ſo war das Andenken an mein Schickſal durch die Verſagung des göttlichen Tro-

ſtes erneuert worden, ſo ſehr hatte mich der Schmerz überwältigt, ich war ſehr matt und krank. Da trat Abends jene Frau — ich verſtehe ihren gäliſch ausgeſprochenen Namen nicht — an mein finſteres Lager, ſchaffte ſich Licht, ſah mitleidsvoll auf mich herab, blickte ſcheu umher, reichte mir dann das Buch, legte den Finger ängſtlich auf den Mund und verſchwand. Ich raffte mich auf und drückte das Buch voll heiliger Worte an mein klopfendes Herz. Die Mattigkeit hatte geſiegt über die Freude. Als ich des andern Tags nach einer ſüß durchſchlummerten Nacht erwachte, hielt ich das Buch noch feſt in meiner Hand. Jetzt war ich nicht mehr in einer Wüſte. Die todten Buchſtaben voll lebendigen Geiſtes waren mir Gefährten, Troſt, Freunde und Verwandte. Ich las nun täglich. Eine neue Welt der Vergangenheit blüht mir auf in dem hiſtoriſchen Theil des alten Teſtaments, in dem neuen ſuche und finde ich Stärkung in den Stunden des Schmerzes, Rettung von Verzweiflung. Ein alter Biſchof hat dieſe Bibel vor mehr als hundert Jahren der Pfarrei St. Kilda geſchenkt. So ſagt eine Inſchrift.

Tauſend Segen habe ich über den ehrwürdigen Mann gerufen und im Staube die Wege der Vorſehung verehrt, die das Buch vor langen langen Jahren auf dieſes Eiland ſandte, damit es mir Troſt bringe. Auch wußte ich nun gewiß, wo ich war, was ich bis dahin nur vermuthet hatte. Das alte Harta iſt alſo mein Aufenthalt, ich bin noch auf den Hebriden, doch weit über Harris. Unendliche Klippen, ein treuloſes Meer liegen zwiſchen mir und dem Treuloſen, der mich beſchützen ſollte und mich langſam mordet, zwiſchen mir und dem Lande meiner Kindheit, meiner Sprache, ach! zwiſchen mir und Allem — was mir lieb iſt und werth. Ich hörte dieſes Kilda einſt erwähnen in Bezug auf die Dunen, worauf mir ſonſt ſo weich gebettet war in meinem Pallaſt; jetzt bin ich auf dieſen Kilda und ein Lager von Haide empfängt am einſamen Abend die Verlaſſene. Meine gebrechliche Hütte droht den Einſturz. Der Eltern Segen ſoll den Kindern Häuſer bauen, leſe ich in meiner treuen Bibel. Meine gute Mutter ſegnete mich ja aus der Ferne, liebte mich, als ſie mir nah war, und ſo höre ich furchtlos die See gegen den Strand brauſen, die

Pfähle meines Daches im Sturme ſeufzen. Zu fürchten habe ich nur die Diener des Tirannen, die mich bewachen. Der alte Scallag 1) kommt, der jeden Abend in die Hütte tritt, um zu ſehen ob ich noch da bin. Ich nehme Abſchied von meinem Buche. Es wird nun mein Kopfkiſſen und ich flehe zum Himmel um Schlaf, den Freund aller Unglücklichen.

II.

Wo iſt ein Verbrecher, der verbergen müßte, daß ihn das Heilige tröſtet. Ich bin keine Verbrecherin und muß es. Die Alte, die mich mehr bewacht, als bedient, und wohl ſieht, daß meine Thränen nicht verſiegen, wird in Momenten, wo ſie ſich des Mitleids nicht erwehren kann menſchlicher, doch eine Entdeckung dieſes Buches, von dem ſie keinen Begriff hat, würde ſie zu dem Pächter jagen, da der Wille meiner Henker ihr ſtrenger Befehl iſt. Sey es. Das Heimliche, womit ich meinen Schatz verwahren muß, hat auch ſein Süßes; ich bin die Einzige, zu der Gott

1) Die Folge der Erzählung erklärt dies Wort.

durch ſeine Schrift ſpricht auf dieſem Eilande. Das erhebt mich oft und ſtärkt mich wunderbar. Es iſt eine Folio Ausgabe mit weißen Rändern, mit mehrern unbedruckten Seiten am Anfange und am Ende.

Ein Spötter in Edinburgh ſagte einſt: dieſe Seiten ſeyen leer gelaſſen, wenn Jemand komme, der den Uranfang der Dinge zu erzählen und das Ende in einer neuen Apokalypſe wahrſagen könne. Damals entſetzte ich mich über dieſe Rede. Jetzt würde ich ihm durch das Entzücken, das mich mitten in meiner Abgeſchiedenheit beim Anblicke dieſer leeren Seiten und Kolumnen ergriff, lebendig beweiſen können: daß nichts zu klein iſt, zu gering, um irgend ein Geſchöpf zu erfreuen, zu beglücken.

Neben den Stimmen des ewigen Wortes erhebe ſich die Stimme der menſchlichen Klage und der Raum fülle ſich mit der Erzählung meines Elends. Ein ſolcher armer, von jedem Glücke geſchiedener Menſch mußte es ſeyn, der es erfand ſich auszuſprechen, mitzutheilen durch todte Worte. Sein Name iſt unbekannt, denn ſein Zeitalter reicht in die graueſten Zeiten. Es iſt ſo alt, wie

das Unglück — Ewig, möchte ich ſagen, wie dieſes. Doch die Millionen Getrennter, Gebeugter feiern'ſein Andenken täglich durch die Thränen der Freude, in die er durch dieſe unarticulirten Züge, durch dieſe Geiſter-Geſpräche, die Herzen taucht, welche unter einer Wonne treu ſchlagen oder unter einem Schmerze.

Ich ergreife nie den Soland- 1) Kiel ohne mit Rührung des Augenblicks zu denken, wo ich nach funfzehn Monaten zum Erſtenmal ihn eintauchte, um wieder zu ſprechen in der Sprache meiner Väter, zwar leiſe, ſtill, ja verborgen, aber doch um Worte zu ſchaffen, die da bleiben und nicht mit dem Athem verhallen, der ſie aushauchte.

Es war ein ſehr trüber Tag, wo ich dem ſchmerzlichen Andenken meines einſtigen Glücks beinah ganz erlag. Meine Wärterinn wollte die Hütte nicht verlaſſen, ſo ſtürmte es. Endlich rief ſie der Scallag 2) ab. Ich nahm mein Buch und begann zu leſen, doch ich war zu verſunken in Er-

---

1) Name der Gans auf St. Kilda.

2) Namen der Taglöhner daſelbſt. Sie führen ein Sklaven-Leben.

innerung. Die Buchstaben schwammen mir vor den Augen und hatte ich eine Seite vollendet, ich wußte ihren Inhalt nicht mehr. Innig betrübt, daß auch dieser Trost mich nicht mehr aufrichte, schlage ich das Buch zu und lese mechanisch die Züge des Bischofs, dessen Geschenk es war. Mit Einemmale stand der Gedanke klar vor meiner Seele. Trotz des stürmischen Wetters ging ich an den Strand zu einem Haufen in verflossener Nacht gewürgter Solands-Gänse 1), zog aus den Fittigen verstohlen einige Federn, lief mit meinem köstlichen Raube zu meiner Hütte und versuchte mit meinem Tischmesser die Kiele in Schreibfedern zu verwandeln. Es gelang mühsam und äußerst unvollkommen. Dinte war jetzt mein höchster Wunsch; ich brachte eine schlaflose Nacht mit mehrern vergeblichen Versuchen hin, endlich gelang mir des folgenden Tages eine Mischung. Ich tauchte den Kiel in die bleiche Schwärze und er war beseelt.

---

1) Die Scallags schleichen des Nachts mit unendlicher Lebens-Gefahr auf die Klippen, wo die Solands schlafen, täuschen den Wachvogel und würgen meist den ganzen Haufen.

Mit dem höchſten Entzücken betrachtete ich die erſten Züge. Meine Hand hatte gezittert in nie empfundener Freude, die Buchſtaben waren ſchwer zu erkennen und doch hatte mir nie eine Schrift ſo ſchön geſchienen. Du biſt nicht mehr allein, rief ich begeiſtert, deine Worte verhallen nicht mehr in die Stürme des brandenden Meers; nicht blos mit den Lüften der Klippen wirſt du nun Zwieſprach halten; jenſeits der Gewäſſer leben die — — — die Feder entſank meinen Händen. Niemand — das bedachte ich erſt jetzt — lebt mir jenſeits der Wellen, denn kein rufender Laut reicht bis an das ferne Geſtade der Heimath, das Waſſer umgürtet deinen weiten, doch ſichern Kerker. Ich werde doch ſchreiben — ſeufzte ich ſtiller — meine Thräne wird das Papier aufnehmen in klagende Worte, wenn auch kein Auge ſie findet, welches ſie verſtünde, kein Herz ſie mitleidig aufnimmt und mir den Retter ſendet, den Freund, die gleichgeſtimmte Seele.

Arme unglückliche Bella.

III.

Einen Griffel in der Hand iſt der Menſch nie

allein. Ich war wohl außer mir, wenn ich dachte, Niemand wird diese Züge lesen, welche die Thränen zur Hälfte schon löschen, doch immer nahm ich den Kiel wieder und gab meinem Schmerz Worte und er wurde sanfter und die Phantasie machte mir in tausend Gestalten die Möglichkeit, wie meine fast unlesbaren Buchstaben ein Herz mir zuführen könnten. Und muß ich einsam sterben, so wird die Zukunft meine Trauer, mein tiefes Unglück denen erzählen, die mich jetzt vergebens suchen, denen ich lebend abgestorben bin, die mich in einem andern Grabe glauben als dem, wo ich ganz allein wandle unter lebenden Gestalten. Ich spare nun die ganzen Blätter vor dem Buche zu Briefen und schreibe täglich wie ich einst lebte, wie mich der Zufall ins Verderben brachte, Gewalt mich ausstieß aus dem Kreise der Menschen. Die weiten Spalten und Ränder der Bibel enthalten diese meine Klagen und der Himmel wird es dem Unglücke verzeihen, daß es die heiligen Sprüche durchwebte mit irdischen Gedanken 1). Oft wenn

1) Man vergesse nicht, in welcher Zeit und in welchem Lande dies geschrieben wurde.

ich ſitze und meine Augen überfließen, richten mich die goldenen Worte der Kolumne tröſtend auf, zu denen dies arme Daſeyn die Gloſſen macht.

Gute Nacht denn, unbekanntes Weſen! zu dem *ich ſpreche*, das vielleicht noch nicht eintrat in dieſe Welt oder vielmehr in die Hülle, die uns menſchlich umgiebt; vielleicht bei dem Antipoden lebt, vielleicht gefangen iſt wie ich; vielleicht! — o ſüßer Gedanke! — das falſche Meer ſchon durchſchifft, um mich auf ſchwankendem Bret zu erlöſen aus dieſem lebendigen Grabe. Gute Nacht!

IV.

Ich erzähle dir mein Leben. Ich darf es. Fleckenlos liegt es vor mir. Ich breite es dir aus und keine Falte ſoll ſich dir verbergen. Ich gelobe dir Wahrheit, du biſt mir unſichtbar, wie das Weſen, das mein Innres kennt und die Tage meines Jammers zählte. Auch ungekannt liebt dich meine Seele, denn du biſt der erſte Menſch, mit dem mein Geiſt nach langer, langer trauriger Zeit ſpricht in der ſüßen Sprache meiner Kindheit, und kömmſt du auch zu ſpät, und könnte ich dir auch nicht anders antworten, als durch die Wolken auf

jenen Felſen, die Quellen, die ſich von den wilden Spitzen rauſchend in die Tiefen ſtürzen, durch das Flüſtern der wenigen Bäume, die, ſehnſuchtsvoll wie ich, durch die Fernen den Brüdern, den Schweſtern vergebens winken, durch die goldenen Streife des ſinkenden Tag-Geſtirns, wenn es ſich müde, zur Labung hinabtaucht, durch den Uranus, der über Millionen Fernen grüßend, ſein trübes Licht zu dieſer kleinen einſamen Inſel ſendet, wie zu den andern Sternen.

Ich denke mir dich und deine Geſtalt, befreundetes, fremdes Weſen, und ſehe ſie hoch vor mir, edel und zürnend, dann voll Mitleids den Blick ſenkend; ich reiche dir die Hand durch dieſe kalten Zonen und faſſe die deine und drücke ſie liebend an dies arme Herz voll Kummer.

V.

Mein Vater war Lord * *, ich wuchs empor in Strenge und Ueberfluß. Meine Mutter ſtiller, kränklicher Natur, hatte zu wenig Gewalt im Hauſe, als daß mir ihr Wille: die rauhen Ausbrüche väterlicher Strenge zu mildern, viel hätte nutzen können. Ein älterer Bruder wurde ſchon im zar-

ten Alter mit Gewalt aus den Armen der Mutter geriſſen, um auf der Flotte unter den Befehlen ſeines Oheims, eines Admirals, den Seedienſt zu lernen. Als ich den Bruder ſeine Hände vergebens nach der Mutter ausſtrecken und dieſe immer traurig ſah, erloſch auch der Reſt kindlicher Liebe gegen meinen Vater, und es blieb nichts, als die knechtiſche Furcht, die immer weiter entfernt, je höher ſie ſteigt. Es war noch kein Jahr nach dem Abſchied des Bruders verfloſſen, als die Nachricht von ſeinem Tode kam. Er war in einem Treffen geblieben. Zu klein, um die Größe des Verluſtes zu fühlen, der mir den natürlichen Vertheidiger nahm, deſſen ich ſpäter und jetzt ſo ſehr bedurft hätte, weinte ich nur um die Mutter. Dieſe ertrug die Nachricht nicht, eine lange Krankheit warf ſie nieder. Man hielt ſie periodiſch wahnſinnig, ſie war es nicht; nur der tiefſte Kummer trennte ſie von jedem freudigen, ſelbſt geſelligen Verhältniſſe. Ich vermuthe jetzt: er hatte ſeinen Urſprung noch über dem naſſen Grabe des Sohnes. Wahrſcheinlich waren die Bande zwiſchen meinen Eltern höchſt unglücklich geknüpft, doch bin ich den Quellen des mütterlichen Kummers nie näher gekommen.

Mein Vater beſchloß nach Italien zu gehen, denn immer ſucht man in fremden Zonen den Frieden, den man im ſtillen Kreiſe der Laren unbedachtſam oder ſchuldvoll verſcherzte. Er nahm meine Mutter mit. Sie drückte mich an ihre Bruſt, die fieberhaft flog, ihre Thränen netzten meine Wangen, ich hörte nur einzelne unarticulirte Töne der Verzweiflung, die ich damals nicht kannte, weinend ward ich weggeführt, wie einſt mein Bruder Eduard, und ich hörte die arme Mutter, die ſich noch einmal mit dem ſtarren Blick nach mir wandte, ſagen: ich ſehe ſie nicht wieder, wie ich Eduard nicht wieder ſah.

Ich war nun Elternlos, in Penſion. Die Dienſte, welche Gold bezahlen kann, wurden mir unausgeſetzt erwieſen, doch der liebenden Sorgfalt des mütterlichen Herzens habe ich immer entbehrt. Man lehrte mich die Künſte der großen Welt, zu der mich Stand und Reichthum beſtimmten, meine Lehrer und Erzieher waren mit mir zufrieden. Ich lernte die Bequemlichkeiten des Lebens mir unentbehrlich machen und würde dieſe Jahre der jugendlichen Blüthe glücklich durchlebt haben, hätte mich nicht oft das Andenken an Mutter und Bruder er-

griffen. Dies goß ſchon damals einen Widerſchein von Melancholie über meine jugendlichen Wangen, wie ich oft von meiner Lehrerin hören mußte. Dieſe Sehnſucht hatte indeſſen mit ihrem Trüben auch das Gute, daß ſie Befriedigung ſuchte im ernſthaften Studium ſo Manches, was ich würde geflohen haben, wäre der Himmel meiner Kindheit völlig wolkenlos geblieben. Ich lernte Vieles, was meine Gefährtinnen nicht anſprach, und was mir jetzt in dieſer Oede Troſt giebt; mir wurde die Kraft mich zu erheben über mein Geſchick.

VI.

Ich war ſiebzehen Jahre geworden, ohne eine Nachricht von meiner Mutter, vom Vater zu erhalten. Oft hatte ich der erſtern geſchrieben. Nie habe ich erfahren ob die Worte des Kindes den Aufenthalt der armen Mutter erreichten; ſo wie ich jetzt nicht weiß, ob dieſe Töne des Schmerzes der Tochter zu einem menſchlichen Ohre dringen? Ich hielt ein Tagebuch für meine geliebte Mutter. Sie hat es wohl nie geſehen, ich habe es verloren mit Allem, was mein war und mir lieb. Hätte ich es, ich könnte dir es vorlegen, guter fremder Menſch,

zu dem ich jetzt spreche. Es waren Ergießungen eines jugendlichen Herzens, an die ich die Erzählungen der Tage meines Elendes reihen könnte. So mußt Du dich begnügen mit diesem kürzen Abriß meines frühern Lebens, denn die Einzelnheiten desselben sind untergegangen in dem Gräßlichen der Folgezeit. Ich habe jetzt nur ein Gedächtniß für das Freudenlose, aus der mich von Zeit zu Zeit eine matte Hoffnung reißt, die unerfüllt bleibt und mich zurück taucht in das Meer der finstersten Zweifel.

Eines Tages trat ein Mann in das Zimmer, der sich mir als den Freund meines Vaters ankündigte. Ich erinnerte mich, ihn oft an der Seite des Vaters und in unserm Hause gesehen zu haben; späterhin hörte ich, daß er mit ihm seine Jugend zugebracht und in Gleichheit der Gesinnungen aufgewachsen sey. Nach einem wortkargen Eingange erzählte er mir: mein Vater habe sich in den pontinischen Sümpfen ein Fieber geholt und sey in Rom daran gestorben, meine Mutter auf der Rückreise begriffen, ich die Erbin des väterlichen Vermögens, in so weit ich es als Tochter erben könne, er mein Vormund und Executor des väter-

lichen Teſtaments. Letzteres wurde mir vorgelegt; es gab mich bis zur Mündigkeit in die Hände des Vormundes Sir Ralph * *. Meine ganze Lage veränderte ſich nicht, ich blieb, wo ich war; ich legte blos Trauerkleider an, die man mir brachte. Das war Alles. Ich kannte meinen Vater nur von der Seite der Strenge gegen Mutter, Bruder und mich; ſein Tod konnte mich daher nur wenig betrüben und meiner Mutter Rückkehr war meine einzige Hoffnung und freudige Sehnſucht. Ich legte die Trauerkleider nicht ſo gleichgültig ab, wie ich ſie angezogen hatte, es war mir, als hätte ich auch meine gute Mutter betrauert. Oft fragte ich nach ihr, oft ſchrieb ich ihr. Vergebens. Ein einziges Mal ſagte mir Sir Ralph: ſie ſey in den Bädern von Plombieres, um Kräfte zu Vollendung der Rückreiſe zu ſammlen. Ich beſchwor ihn, Alles für ſie zu thun, er ſagte es kalt zu und ich blieb immer ohne Nachricht.

Wer England kennt und die Strenge der jungfräulichen Etikette und die Hülfloſigkeit meiner damaligen Lage begreift, wird mir nicht Unthätigkeit vorwerfen. Mein Herz erlag oft mitten im Kreiſe meiner fröhlichen Bekannten der Angſt um meine Mutter,

wenn ich ihrer zufällig oder im Gespräch dachte, meine Einbildungskraft mahlte sie mir ohne Hülfe jeder Art. Dann dachte ich sie mir, wie sie dem Kinde zürnen müsse, das nicht zu ihr eile, wie sie vielleicht stürbe, ohne es zu segnen. Oft bat ich meinen Vormund flehendlich, mich reisen zu lassen und er antwortete mir lachend, das gehe nicht. Endlich führte mich der Zufall eines Abends in Gesellschaft, wo ich meinen Vetter traf, der jetzt den Titel und Namen meines Vaters trug. Es war ein schöner, junger Mann von 22 Jahren mit Augen voll Feuer, aus denen Muth, Frohsinn und Güte blickte. Ihm klagte ich die martervolle Ungewißheit. Er zeigte ein fühlendes Herz und versprach mit dem Feuer der Jugend, mir von der Mutter Nachrichten zu verschaffen um jeden Preis, ihr Hülfe zu senden nach dem fremden Lande.

Nach sechs Monaten empfing ich einen Brief. Er schrieb mir von St. Helena: sein Dienst rufe ihn nach Ostindien, doch könne er nicht abreisen, ohne mich in etwas zu beruhigen. Er habe meine Mutter aufgesucht und in Civita vecchia, wohin sie zurückreisen müssen, gefunden, lebend und unter Pflege, aber ohne Nachricht von mir. Sein Er-

ſcheinen habe ſie ſehr geſtärkt, doch zweifle er nun an der Möglichkeit einer Rückreiſe, bei welcher der Arzt die dringendſte Gefahr behaupte. Schreiben könne ſie nicht, doch habe ſie ihn gebeten, mir ihren Segen zu bringen. Der Brief war in großer Rührung geſchrieben und ich ſah es wohl, er ſollte mir etwas verbergen. Es war darinnen gedacht, daß meine Mutter oft phantaſiere und ich glaube zuweilen faſt, daß Wahnſinn geworden ſey, was Tiefſinn war. Möge es wenigſtens ein glücklicher ſeyn, der der armen Mutter den Reſt ihres Lebens mit froher Täuſchung verſüßt, nicht jenen finſtern, wo der furchtbare Geiſt die trauernde Seele mit tauſendfachen Qualen in die Tiefen des Zweifels und Entſetzens hinabſtürzt!! So wünſchte ich oft. Schöner und doch entſetzlicher Wunſch, der aus der Grenze des gewöhnlichen Lebens herausbricht und Zerrüttung ſteht für die, welche mich gebahr.

Dieſer Brief war nicht geeignet, mich völlig zu beruhigen. Eins tröſtete mich. Mein guter Vetter verſicherte mir: auch für die kleinſten Bedürfniſſe reichlich und auf immer geſorgt zu haben. Ich ſetzte mich und ſchrieb einen Brief der rührendſten

Theilnahme an meine Mutter. Meine Thränen benetzten, meine Sehnſucht begleitete ihn. Auch er blieb ohne Antwort. Ein Jahr ſpäter empfing ich von meinem Couſin einen zweiten Brief. Voller Freude riß ich ihn auf. Er enthielt nichts als dieſelben Nachrichten, wie der erſte. Von Madras war er datirt und die Sorge meines guten Verwandten, hat ihn auf den Fall dort noch einmal abgeſendet, wenn die Notiz von St. Helena aus verloren ging. Ich antwortete ihm recht dankbar. Wahrſcheinlich iſt er ein Raub des Klimas worden der edle Mann, denn lebte er noch, er ſuchte mich wie einſt meine Mutter, fände mich wie ſie. Nie habe ich wieder Nachricht von ihm empfangen. Lebt er noch, ſo erfreue ihn heut die Liebe der Seinigen und jedes gute Geſchick, das ich entbehre, hänge ſich als Gewicht an die Schale ſeines Glücks, der die Leiden meiner Mutter fühlte, ſie milderte und mir immer theuer ſeyn wird.

VII.

Achtzehn und ein halbes Jahr zählte ich nun. Mein Vormund nahm mich in ſein Haus. Es war einſam wie meine Hütte hier, nur mit dem

Unterſchiede, daß ein böſes Weib dort regierte und hier der unverſtändige Gehorſam mir Ketten ſchmiedet.

Ein Großer des Landes bewarb ſich um meine Hand. Er war ſchön, liebenswürdig, der erſte Mann, der meine Gunſt ſuchte, ich des Zwangs überdrüſſig, in dem ich lebte, mein Vormund drang in mich, man ließ mir keine Zeit, zur Beſinnung zu kommen und in ſechs Wochen war ich Lady Grange.

Meine erſte Bitte war Erkundigung nach meiner Mutter. Er, Grange, verſprach mir es unter Scherzen. Ich wiederholte ſie bald immer wieder; er hatte keine Stunde, die er den Vergnügungen abmüßigen konnte und mit Entſetzen ſah ich: er hatte kein Herz. Mein Vermögen ſollte ſeinen geſunkenen Finanzen aufhelfen. Das war ſeine Liebe. Ganze Tage und Wochen blieb ich einſam, bis der Lord wiederkehrte von ſeinen Partien und das Haus ſich füllte mit dem Schwarme, unter dem er praſſend lebte. Ich wollte ihn durch Anhänglichkeit zwingen zur Liebe. Er ſpottete ihrer. Bald hörte ich, daß er unzufrieden war mit Sir Ralph, der ſich weigere, die Subſtanz meines Ver-

mögens auszuliefern und bei dieſer Gelegenheit dachte der Lord, ſich vergeſſend, der Summe, welche der Vormund dafür empfangen hatte, daß er mich als gute Beute ausantwortete. Meine Seele füllte ſich mit Abſcheu gegen dieſen Vertrag, gegen die, welche ihn geſchloſſen hatten und an die Stelle des Vorſatzes: das Herz des Mannes um jeden Preis zu gewinnen, trat kalte Uebung der Pflicht, doch auch eine Feſtigkeit, die in ſo jugendlichen Jahren unnatürlich genug — nur Entſagung oder Verluſt alles Glückes zu geben vermag.

Wir gingen in die Hauptſtadt. Mein Gemahl lebte in den größten Verbindungen und machte eines der Häupter der Partei, welche höchſt unzufrieden mit der Krone waren. Dies erforderte ein Haus und großen Glanz. Ich hatte faſt jeden Tag das Vergnügen, an der Tafel eine Menge Hoher und Niederer zu ſpeiſen, die ihren Unmuth oder ihre Plane anwenden wollten, geſchützt werden mußten oder helfen ſollten in Schutz und Trutz. So früh wie möglich verließ ich die Tafel, um dieſer Geſellſchaft zu entgehen, die mit frechem Sport dem Heiligen, wie dem Gemeinen, Hohn ſprach. Bis zu meinem Zimmer drang dann oft das Krei-

ſchen des Bachanals, ſeine Flüche, ſeine Toaſts und ich wurde immer einſamer, bis mir in Eliſabeth Fitzgerald ein Engel des Troſtes erſchien. Auch Lord Fitzgerald gehörte zu den Freunden meines Mannes, auch er war ein Wüſtling, doch ein gutmüthiger, der unter den Schlimmen ſchlimm werden konnte, unter den Luſtigen froh, unter den Guten in ſeinem Hauſe ſehr gut war. Er liebte Eliſabeth, wie ſolche Menſchen lieben, mit Leidenſchaft, Wechſel; doch vermochte ſie meiſtens über ihn, was ſie wünſchte. Eliſabeth war älter, erfahrner wie ich, von hohem ſeltnem Geiſte. Sie trauerte mit mir um meine Mutter, um meine an Grange verlorne Jugend, ſie zeigte mir den Wandel alles Glücks und lehrte mich ihn tragen. Nie werde ich ſie vergeſſen. Ich ſegne ihr Andenken. Ohne die Ruhe, die ſie zu der Feſtigkeit in meinem Karakter brachte, wäre ich meinem Geſchicke unterlegen, untergegangen in troſtloſer Verzweiflung. Ich weiß, daß Trauer um mich jetzt ihre ſchöne Seele füllt, und meine Wünſche für ſie ſteigen mit jeder wiederkehrenden Sonne empor zu der Allmacht, in deren Hand ihr Geſchick ruht.

VIII.

So verſtrich mein Leben zwei Jahre, ich blieb kinderlos. Ein Tag ging hin wie der andere. Ich hatte mich gewöhnt, meinen Gemahl nur bei Tiſch zu ſehen. Meine Einſamkeit füllte ſich mit angenehmer und nützlicher Lektüre. Redlich theilten wir, Eliſabeth und ich, unſere Stunden, unſere wenigen Sorgen und unſere ſtillen Freuden. Ich habe nie das Glück der Liebe gefühlt; ich ahne es aber und es macht mich jetzt oft unbeſchreiblich traurig, nie empfunden zu haben in der Wirklichkeit, was das Daſeyn allein zum Leben erhöht. Doch damals trug es zu meiner Ruhe bei, meine Pflicht üben zu können, ohne jene in ſich verſchloſſene Sehnſucht zu kennen, die im Gefolge mancher unzufriedenen Ehe iſt und das Gewiſſen, ſey es auch nur leiſe und durch Wünſche, verletzt. In langen Intervallen empfing ich durch Reiſende Nachrichten, von meiner Mutter. Es waren dieſelben. Ich erſuchte jetzt den Lord, mich für meine Mutter leben zu laſſen; ich hatte Eliſabeth gebeten durch ihren Gemahl dieſe Bitte zu unterſtützen.

Grange ſchien mit ſich ſelbſt über etwas uneinig zu ſeyn. Er brütete düſter über einen Plan,

das konnte er nicht immer tief genug vor mir verbergen. Finſterer wie ſonſt, war er jetzt oft ungewöhnlich unruhig, dann wieder heiter. Oft betrachtete er mich mit ſcheuen, wilden Blicken, dann war er wieder freundlich, um es mich vergeſſen zu machen. Eines Abends trat er ſpät in mein Zimmer und ſagte mir mit wilder Haſt: ich muß reiſen, noch dieſen Moment, auf einen Monat vielleicht. Du wirſt Briefe erhalten Arabella für mich, unter deiner Adreſſe, verwahre ſie ſorgfältig. Er hörte kaum meine Frage; wohin er ginge, und ſtürmte fort.

IX.

Er blieb über zwei Monate. Das waren die zufriedenſten meines Lebens, ich theilte ſie zwiſchen Betty, einiger Lektüre und Theater. Kein Gaſt, keine Unruhe ſtörte mein friedliches Leben, des Lords Blicke erinnerten mich nicht an das unglücklich geknüpfte Band. Auch Betty war allein, wir waren beinah glücklich. Ich empfing mehrere Briefe unter meinem Namen, fand unter dem erſten Couverte immer ein zweites an den Lord überſchriebenes, verſiegelte und verwahrte ſie, wie er mir

aufgetragen hatte. In der achten Woche meines glücklichen Alleinseyns bringt mir ein unbekannter Mensch ein ähnliches Packet, ich mußte ihn selbst verlassen, daß er es mir eigenhändig geben könne. Er reichte es mir und ging schweigend. Ich öffnete es und als ich keinen Brief an den Lord innen fand, meinte ich in der Freude: es sey von dem Vetter aus Ostindien, oder bringe mir Nachricht von meiner Mutter. Begierig faßte ich nach dem Papiere, entfalte es und — welches Entsetzen! ich lese die fürchterlichsten Details einer Verschwörung, die in wenig Wochen ausbrechen sollte. Es war kein Zweifel, der Lord spielte eine bedeutende Rolle dabei. Ich hatte Mühe, mich beim Bewußtseyn zu erhalten und zitterte am ganzen Körper.

Was war zu thun? Die Anzeige davon sprengte meinen Kerker, lieferte aber den Lord mit allen Häuptern der Faction auf das Schaffot und stürzte Hunderte von Familien ins Elend. Schweigen machte mich zur Mitschuldigen, zerrüttete vielleicht das Reich, den Wohlstand von Tausenden, gab mich dem Verdachte, der Grausamkeit des Lords Preis. Ich durchwachte eine fürchterliche Nacht der Ungewißheit des Thuns und der Folgen. War

das Packet aus Verſehen nicht doppelt verſiegelt? Wollte der Ueberſender mich zur Mitwiſſenden machen? Wird der Lord dir glauben? Iſt es nicht beſſer, du vernichteſt den Brief, ſtellſt dich unwiſſend? Aber wird nicht der Bote zeugen? So fragte ich, ſo quälte ich mich, ich hatte keine Antwort. Wo hätte ich Rath finden können, ſelbſt Eliſabeth durfte ich nichts entdecken um ihrer, um der Verſchwornen willen. Ich beſchloß endlich, wozu Unerfahrenheit mir rieth, was Eid gegen den König, Pflicht gegen den Gemahl befahl. Mir blieb keine Wahl in dieſem fürchterlichen Drange.

Ehe der Morgen kam, trat der Lord, im Augenblick angekommen, in mein Zimmer. Er ſah meine Bewegung mit ſteigender Angſt. Ohne zu grüßen fragte er haſtig nach Briefen, ich reichte ihm die verſchloſſenen, doch er ſah das Geheimniß auf meiner offnen Stirn, er drang in mich: ob dies alle Briefe ſeyen? da reichte ich ihm den letzten. Unglückliche! Du laſeſt? ſchrie er mit bleichem Entſetzen, ich wollte ihm erzählen, er hörte nicht. Von der Reiſe noch bewaffnet, riß er eine Piſtole aus dem Gürtel, ich ſah meinen Tod in ſeinen Mienen. Die höchſte Angſt gab mir wieder Muth.

„Es hilft Ihnen nichts, wenn ich blos sterbe," sprach ich fest. Da sank sein Arm, den er zum Mord schon gehoben hatte.

Ich sah es, er fürchtete Mitwissen des Geheimnisses. Er maß mit starken ungewissen Schritten das Zimmer während ich erzählte, bat, flehte und das unverbrüchlichste Schweigen gelobte, wenn er den Plan der Verräther rückgängig mache. Zu spät! rief er, ich kann nicht zurück. Er kämpfte einen fürchterlichen Kampf mit sich selbst, endlich schrie er hohnlachend: „nicht zu spät!" klingelte und sprach mit einem eintretenden vertrauten Bedienten aus den Hebriden wenige heftige Worte in der Sprache dieser Insel. Dann erklärte er mir kalt: ich müsse den Augenblick mit ihm von hier abreisen und in der Minute, daß ich einen Laut gegen irgend Jemand entschlüpfen liesse, würde er mich tödten, und dann sich. Er wich nicht von meiner Seite, half mir packen, was im Zimmer war, und ließ mich nicht einmal in die Garderobe gehen um mein Mädchen oder Wäsche mitzunehmen. Der Bediente trat wieder ein, der Lord warf den unglücklichen Brief in das Kamin, faßte mich beim Arm, führte mich an einen bereitstehen-

den verſchloſſenen Wagen und ſo fuhren wir Tag und Nacht bis hoch hinauf in das Gebirge an die See. Ich durfte kaum aus dem Wagen, abwechſelnd bewachte mich der Lord und der alte Hebride. Ich hörte, wie mein Gemahl auf verſchiedenen Poſten Briefe aufgab, die er im Wagen auf dem Knie geſchrieben hatte, hörte, wie er mich für eine Wahnſinnige ausgab und war entſchloſſen zu ſchweigen, ſo lange man es nicht verſuchte, mich über das Meer zu bringen. Ich hütete mich, ein Zeichen des Schreckens mir entſchlüpfen zu laſſen, und der Lord erhielt meine Hoffnung mit der Notiz: daß er auf eine ſeiner abgelegenen Beſitzungen reiſe, um ſich zu retten, auf den Fall der Entdeckung.

Eines Abends erreichten wir ein einzelnes Schloß, welches tief zwiſchen den Felſen, unfern des Meeres lag. Ich ſah wie der gäliſche Zuruf des Bedienten den entgegentretenden Mann mit Schrecken erfüllte. Er und mein Gemahl führten mich in ein abgelegenes Zimmer des höchſten Geſchoſſes. Einer der Beiden oder der Dritte, der uns empfangen hatte, bewachte mich. Man brachte mir zu eſſen, ich warf mich in Kleidern auf das

Bette, und die Ermattung war ſtärker als meine Unruhe. Ich ſchlief ein.

X.

Als ich erwachte, war es hoch am Tage, ich indeſſen zu matt, um mich vom Lager erheben zu können. Schrecken über das Beginnen meines Gemahls, lange Entbehrung alles Schlafs, die Abreiſe voll Haſt, die immer währende Erwartung von der Hand deſſen zu ſterben, der treu zu ſeyn mir geſchworen hatte, oder mit ihm als Verräther verhaftet zu werden; die lange Fahrt, der tiefe Kummer, von dem ich ergriffen war, alles dies hatte ſo tief auf mich gewirkt, daß mein Körper erlag. Ein Fieber brachte mich an die Pforten des Grabes. Der Lord — das ſah ich — hoffte auf meinen Tod, und als auch ich mich letztern nahe glaubte, bat ich meinen Gemahl in einem lichten Momente näher zu treten meinem Lager. Er kam, hörte meine Bitten: ein guter Menſch und Unterthan zu werden, ſtumm, meine Verſicherung, daß ſein Geheimniß mit mir zu Grabe gehe, freudig an. Ich blieb ohne Arzt, ohne Heilmittel und wurde immer ſchwächer. Ich befahl meine Seele

Gott, dachte noch einmal meiner Mutter, betete für ſie, für meinen Vetter, ihren Schützer, und für Betty, dann ſank ich in die Arme meiner Wärterin, einer alten Frau, die durch mein Phantaſiren, wo Wahrheit und Irthum wild und bunt durch einander ging, mich recht wohl für verrückt halten konnte. Wie lange ich bewußtlos blieb, weiß ich nicht. Jetzt hörte ich wieder, was um mich vorging, doch in völliger Aſſirie war ich nicht der kleinſten Muskel meines Körpers mächtig.

Eine unſägliche Angſt überfiel mich, als ich hörte, daß man mich tod glaube. Kalter Schweiß durchrieſelte mein Gebein, man hielt es für ein beſtätigendes Zeichen des Todes. Mit der fürchterlichſten Angſt ſtrengte ich all meinen Willen, all meine gebrochenen Kräfte an, um eine Faſer zum Zucken, den Mund zu einem Laut zu bewegen. Umſonſt! ich lebte, ſcheinbar ohne Athem, die Verbindung des gebietenden Geiſtes zu dem gehorchenden Körper war zerriſſen. Gleichgültig war mir die Freude des Lords, mich, die Bewahrerin ſeines entſetzlichen Geheimniſſes, todt, ſich im ungeſtörten Beſitz meines großen Vermögens zu ſehen. Er äußerte dies jetzt ungeſcheut. Gleichgültig hörte

ich, daß er ſprach: nie konnte ich ſie wieder in Freiheit laſſen, das Leben von Hunderten auf die Zunge meines Weibes legen, ich hätte ſie lebendig begraben müſſen. Ich verſtand damals den Sinn dieſer Rede nicht ſo, wie er ihn nahm und wie ich ihn jetzt in ſeiner tiefen Entſetzlichkeit fühle; mich ergriffen nur die Worte: lebendig begraben. Mein Geiſt flehte zu Gott um Abwendung nur dieſes Gräßlichen, und nach zehen Stunden einer Angſt, für die der Ausdruck namenlos recht eigentlich geſchaffen, für die jeder Laut zu ſchwach iſt, wo ich alle Anſtalten zu Beerdigung eines Todten treffen ſah, wo meine Hoffnung mit jeder Minute ſank und mein Entſetzen wuchs vor dem Grabe, dem ich nicht gehörte; da wurde die alte Wärterin mein Engel. Sie nahm ein unbedeutendes Zucken an mir wahr, ſie ſetzte ſich mit der ganzen Kraft der Religions-Meinung gegen die Sünde, einen Menſchen beerdigen zu laſſen, der noch nicht völlig abgeſchieden ſey, ſie verſicherte: ich würde vielleicht wieder zu mir kommen, und ſo ſehr der Lord Luſt hatte, es nicht glauben zu wollen, er mußte Anſtand nehmen, mich beerdigen zu ſehen. Ich vernahm dieſen Entſchluß, und in der Seligkeit, ihn zu hören

ging das Schreckliche ſeines Befehls: mich augenblicklich einzuſchiffen, an mir verloren.

So iſt der Menſch. Das Meer war es, was ich noch vor Kurzem als das Aergſte gefürchtet, wo ich beſchloſſen hatte, meine Gefangenſchaft auf jede Weiſe zu enden. Jetzt ſchien es mir ein Aſyl vor dem Tod des Lebendigbegrabens. Auch konnte ich noch nicht ſprechen, mich nicht bewegen. Man trug mich an den Strand, man ſchiffte mich ein; ich hörte die grauſamen Befehle meines Gemahls, die mich auf ewig trennen ſollten von ihm und der Welt. Ich hörte es gleichgültig, mit Freuden möchte ich ſagen.

Man nannte keinen Ort, doch dieſes Boot ſollte mich zu Menſchen tragen, es entfernte mich von meinem Henker und ich fühlte das Schwanken des Fahrzeugs, als es vom Ufer ſtieß, mit jener Hoffnung, die das Erbtheil iſt, das Glück und die Täuſchung des ganzen Lebens. Die Bewegung des Bootes wurde bald ſehr ſtark, das Meer iſt ſehr unruhig in dieſem Archypel und das Brechen ſeiner Wellen an den Felſen, die ihnen überall trotzen, macht die Fahrt nicht ſelten gefährlich. Sie war es auch unſerm Fahrzeuge, deſſen zunehmen-

des Schwanken mich nach und nach ganz zu mir ſelbſt brachte. Es war nur mit vier Fiſchern bemannt, die meine Sprache nicht verſtanden. Sie hatten zu viel mit den Untiefen und Klippen und Strömungen zu thun, um auf mich zu achten. Der einzige Bekannte im Fahrzeug war der alte Bediente des Lords. Er ſprach ſehr lebhaft mit den Fiſchern in ihrer gäliſchen Sprache, und erſt als er meinte: das Boot müſſe untergehen bei dem Umſpringen des Windes und den himmelhohen Wogen und den Klippen ringsum, machte er mich in gebrochenen Engliſch mit der Gefahr bekannt, worin wir uns befanden. Es ſtürmte immer ſtärker, er half jetzt abwechſelnd den Schiffern, bald betete er laut, endlich trat er zu mir und bat mich: ihm zu vergeben, wenn er mich in Vollziehung der Befehle ſeines Herrn beleidigt habe, denn ſterben müßten wir Alle. Ich dachte eben darüber nach, ob mein Elend tiefer wäre oder die Nordſee, dieſe treuloſer, oder die Menſchen, und ſo reichte ich ihm die Hand, und ſah voll Ergebung dem Grabe entgegen, welches mir noch heut in einer andern Geſtalt ſo entſetzlich erſchienen war. Späterhin habe ich oft über dieſe Erſcheinung nachge-

dacht und ich meine jetzt, der Unterſchied, jenes Grauſens und dieſer Reſignation habe wol darin gelegen, daß ich dort in der willkürlichen Gewalt meiner Verfolger untergehen ſollte, hier in der Macht des todten Elementes mich befand, was nur die ewige Urkraft bewegte, daß ich hier höhern Willen, meine Leiden zu enden, erblickte, dort vor den rohen Händen der Menſchen und dem unfreiwilligen Grabe zitterte, was ſie mir öffnen wollten während ich noch dem Leben gehörte.

Doch ich ſollte auch hier nicht enden. Wir entrannen der augenſcheinlichſten Gefahr, begriffen ſelbſt nicht: wie, und nach langem Irren und Treiben landete das Boot in einer Bucht an der Spitze der Inſel, die mich noch gefangen hält.

XI.

Es iſt dies, wie ich jetzt weiß, der einzige Landungsplatz auf der ganzen Inſel, und ſelbſt dieſer nur auf kurze Zeit. Ringsum ſonſt umgeben den Strand fürchterliche Klippen, welche ſenkrecht über den tobenden Ozean herabhängen und einen ſchauerlichen Anblick gewähren. Er war nicht geſchaffen, um eine Unglückliche freundlich zu begrü-

ſen. Auch des alten Bedienten Anfall von Neue hatte mit der Gefahr ein plötzliches Ende genommen, und er war jetzt wieder der harte Diener ſeines unmenſchlichen Herrn. Wie er an das Land trat und ich aus dem Fahrzeug dahin getragen war, ſah ich, daß er von hier gebürtig ſeyn mußte, denn die alten Bewohner erkannten ihn bald, Alles kam gelaufen, ihn zu begrüßen. Er ſchien indeſſen dieſer Freude wenig zu achten, ging ſtolz auf einen Mann zu, der hier zu befehlen ſchien, ſprach mit dieſem lange, der Mann ließ mich bald in eine der nächſten Hütten, den dritten Tag aber in die bringen, welche mir zu eigen gegeben iſt, wo ich dieſes ſchreibe und wo ich vielleicht ſterben muß, wie ich lebe, einſam und ohne den letzten Troſt. Ich ſah den Bedienten meines Gemahls nicht wieder. Das Weib, welches mich oft begleitet, wenn ich die Hütte verlaſſe und dem Namen nach mich bedient, brachte die Habſeligkeiten in meine Wohnung, die ich in jener Nacht zuſammengerafft hatte. Sie waren im Fahrzeuge zum Theil durch die Näſſe verdorben. Ich fragte die Frau, wo der Bediente ſey? und ſie antwortete mir zuerſt in unverſtändlichen Worten, dann durch Zeichen, daß ſie mich

nicht verſtehe. Des Abends trat der Alte in meine Wohnung, welcher ſie ſeit dem jeden Abend beſucht, um dem Pächter der Inſel von meinem Leben und Daſeyn Nachricht zu bringen. Ich redete ihn an wie die Frau, er antwortete mir wie ſie.

Verlaſſen, krank, ohne Hülfe und hoffnungslos wendete ich mich von ihm ab, betete zu dem Vater der Verlaſſenen und ſchlummerte ſüß die erſte Nacht in meinem Exil, denn meine Augen fielen vor Ermattung bald zu. Der folgende Tag brachte mir dieſelben zwei Menſchen. Das Weib ſetzte hier vor mein Lager von Haide, Haberbrod und Waſſer. Zu den Eiern als Salz etwas Aſche von Torf, das Salz dieſer Inſel. Ich aß etwas und ſchlummerte, ſchlummerte und weinte. Das war die Ordnung des Tages, der Nacht. Ich bat das Weib durch Zeichen, mit ihren [illegible]
Sie konnte mich entweder nicht verſtehen oder wag-
te es nicht, meinen Auftrag zu vollziehen. Meine Nahrung wechſelte mit Hammelfleiſch, Erdäpfeln, Sallat, geröſteten Vögeln; alles Andere blieb gleichförmig, wie die Einſamkeit, die mich umgab. Jedes fernere Zeichen von mir, das um Feder bat, um mir Hülfe zu erflehen vom Gebieter dieſer Inſel.

blieb unbeantwortet oder die beiden alten Leute ſchüttelten die häßlichen Häupter. Ich war zu ſchwach, um mich aus meiner Wohnung zu ſchleppen. Gott! aus welch einer Wohnung. Steine mit Moos locker verbunden, ein plattes niederes Dach, der Fußboden gegen fünf Fuß mit altem Stroh erhöhet, in der Seitenwand eine Höhlung zum Schlafen, das Lager von Stroh mit Haide überſtreut, Löcher im Dache ſtatt der Fenſter. Durch ſie ein Schein des ſpärlichen Lichts. Mangel an allem Hausgeräthe, außer an Holzböcken, von der See angetrieben und mitten in der Hütte zuſammengetragen. Auf ſie ſetzte ich mich ums Feuer, oder auf geflochtene Säcke, mit Stroh oder Haide ausgeſtopft. Große Steine lagen um das Feuer. Sie waren der Herd, das Kamin. Die Wände von Erde, die Balken mit Stricken von Haide zuſammen gebunden in die Wände eingezwengt, das Dach Stoppeln, auf ihnen ſchwere Steine, die es halten. Das war die Wohnung der, an alle Bequemlichkeiten Gewöhnten. 1) Ich glaubte mich in einen

1) Nur zu wahre Schilderung. Eine ſolche ärmliche Wohnung heißt Ehrafing.

Stall verbannt, ſah aber ſpäter, daß es eine der beſten Hütten war und hörte, daß die unglückliche Familie, die ſie vor mir bewohnte, ſie hätte räumen, eine andere bauen müſſen, um mir Platz zu machen. Nach mancher Woche brachte mich meine ſtarke Natur ſo weit, daß ich mich an einem Stabe aus der Wohnung des Elendes ſchleppen konnte. Meine Arme unterſtützten mich. Ich wankte auf das ſtattlichſte Haus zu; nach langer Anſtrengung erreichte ich es, ich trat ein.

Es war viel beſſer im Innern, doch blieben immer die Fiſcherhütten bei Leith Paläſte dagegen. Ich fand es ganz leer, ſetzte mich matt nieder und wartete mehrere Stunden. Endlich trat der Einnehmer der Inſel herein. Es war ein ſtarker Mann mit vornehm-bäuriſchen Manieren. Ich wollte mich erheben, ihm entgegen, doch ich hatte die Kräfte nicht und das rohe Geſicht, ſeine wilden Blicke hatten mich erſchreckt. Ich fing mit einer Entſchuldigung an und brach in Klagen aus. Er fiel mir ſchnell in die Rede mit gebrochenen engliſchen Worten: „nicht verſtehen engliſch“ und mit der dieſen Inſulanern eignen Heftigkeit der Bewegungen ſtieß er die Töne ſeiner gäliſchen Sprache

raſch hervor. Es ſchien als mache er mir Vorwürfe. Wie er ſah, daß ich ihn nicht verſtand und durch Töne und Zeichen nach Jemand verlangte, der meine Sprache redete, pfiff er ſtark, ein Diener trat ein, er wendete mir den Rücken und ich ſank ermattet zurück. Der Kildare nahm mich auf ſeine Schulter, trug mich in meine Wohnung und da lag ich denn um viele Hoffnungen ärmer, wieder auf meinem einſamen Lager.

In der Nacht fiel mir der Umſtand ein: ein Prediger müſſe doch hier ſeyn. Ich machte der Alten das Zeichen des Kreuzes und Betens. Sie verſtand mich und führte mich zu der Kirche oder vielmehr zu der größern Hütte, wo Gottesdienſt gehalten wird, von da dicht dabei zum Pfarrer. Er ſaß in ſeiner Hütte mit einer Handarbeit beſchäftigt. Gott weiß ein Geiſtlicher! Es iſt ſchwer zu entſcheiden, was höher reiche, ſeine Unwiſſenheit oder ſeine Trägheit. Mit dem ſtieren Blick der erſtern ſtarrte er mich an, verſtand meine Worte kaum, antworten konnte er gar nicht. Hier geboren, hatte er von ſeinem Vater, ehmals einen Handwerker auf Uist 1) den ſchwarzen Rock geerbt, der

1) Name einer nah gelegenen zu den Hebriden gehö-

ihn wie jenen fähig machte das Evangelium gälisch zu predigen. Mac-Viel oder Neal — so heißt er — gab mir anstatt des Trostes, dessen ich so hoch bedürftig war, Uebermuth und sich alle Mühe mir gebrochen verständig zu machen, er wisse, ich sey eine Verbrecherin. Ich schlich fort im tiefsten Schmerze. Meine letzte Hoffnung war dahin. Verzweifelnd warf ich mich auf mein Lager.

Jetzt vegetirte ich nur noch und kämpfte in Apathie versunken, mit Kummer, Krankheit und Verzweiflung. Mein tägliches Geschäft war Wandern zu einer alten Burg an der südlichen Spitze, welche ich Dunfir Bolg nennen höre. Da sitze ich Stundenlang und schaue voll Sehnsucht nach dem Lande meiner Väter, nach einem rettenden Segel und schleiche traurend zurück, kehre wieder hoffnungslos und sitze wieder vergebens. Thränen hatte ich wenig mehr, mein Gebet war: um Tod.

Doch auch auf dem wildesten Felsen, vom unwirthlichen Meere rings umgeben, ist das weibliche Herz dem Mitleiden offner. Von ihrem Manne

---

rigen Insel, welche den Familien, Macneil, Macdonald von Boisdale und von Lauronald gehört.]

mußte die Frau des Pfarrers gehört haben, daß ich bei ihm war. Ich ging täglich der Pfarrei vorüber, wenn ich nach Dunſt Volg ſchlich. Nach einiger Zeit bemerkte ich das Begegnen einer und derſelben weiblichen Geſtalt verſchiedene Male. Ich ward aufmerkſam und ſah Spuren des Mitleids in einem gutmüthigen und blühenden Geſichte. Lange grüßten wir uns nur, erſt ernſt und ſtill, dann freundlich und laut, und ich konnte mich am frühesten Morgen oft ſchon freuen auf den Moment dieſes Grußes. Unverſtändlich, wie er an mein Ohr ſchlug, war es doch der einzige Laut, der Theilnahmvoll zu mir ſprach. Alles andere Menſchliche wich mir noch aus, ſcheu und wild. Endlich faßte ich Muth. Ich ging einmal auf die Frau zu, auch ſie that es, doch in dem Momente führte den Pfarrer ſein Weg vorbei und ich ſah, wie jene ſich erſchrocken wandte, und wußte nun, daß heimlich ein Herz mir ſchlage.

Zürne nicht, der du dieſe Blätter lieſeſt, über die Reminiszenzen ſolcher Kleinigkeiten. Sie waren mir die lichten Punkte auf meinem finſtern Wege, meine Seele wird ihrer immer denken, ſie waren mir wichtig und hielten mich oben. Laſſe

ſie dir ein Maßſtab ſeyn von der Armuth der Freuden meiner Einſamkeit.

Als ich die Pflegerin wieder ſah des andern Tages, winkte ſie mir an ihrer Thür. Sie war allein, gab mir die Hand und zog mich in ihre Wohnung. Unſere Worte verſtanden ſich nicht und doch war ich bis zu Thränen gerührt über dieſe Spur eines Zuſammenhangs meiner Abgeſchiedenheit mit dem übrigen Leben. Sie gab mir einen Löffel voll Oel des Jelmar 1), als Arznei und ich glaubte ſo viel zu begreifen, daß ſie zu wiſſen wünſche, warum ich hier ſey? Sie verſtand meine antwortenden Zeichen nicht. Hier war es, wo ich das Buch ſah, was mir ſo viel Troſt brachte und ſeit jenem Tage hange ich an meiner Wohlthäterin mit einem Herzen voll Dankbarkeit.

XII.

Ich werde muthiger, frömmer, ſeit ich ſchreibe, leſe. Ich fange an, neben, unter mir zu blicken

1) Ein Vogel, welcher den Kildaern geſunde Speiſe durch ſein Fleiſch, Oel für ihre Lampen, Balſam für ihre Wunden, Arznei für ihre Kranken und die koſtbaren Dunen liefert.

und ich ſehe ſo viel menſchliſches Elend, ſo viel Armuth und doch ſo viel Genügſamkeit unter den Bewohnern dieſer Felſen, daß ich mir ſie als Vorbild nehme, um Gedult in Entbehrungen zu lernen. Sie betrachten meine unzerriſſene Kleidung mit ſehnſüchtigen Blicken, ſie müſſen jeden Tag mit Lebensgefahr erwerben, wenn ſie den Abend ein dürftiges Mahl haben wollen und dieſes hat mein Verfolger mir gelaſſen. Ich begreife, daß es in den Händen des Pächters wäre, der hier unumſchränkt herrſcht, mir auch dieſe Nahrung zu entziehen, und ich blicke jetzt auf meine armſelige Speiſe oft mit dankbarer Rührung. Ich bin entſchloſſen, die Sprache dieſer Klippen zu lernen mit der höchſten Anſtrengung. Sie wird mich wieder zu einem Gliede der Menſchenkette erheben, von der ich jetzt mit Gewalt geriſſen bin. Die Sprache dringt zum Herzen, wirbt um Liebe, und erwirbt ſie, wo der geſchloſſene Mund höchſtens unfruchtbares Mitleid erringt. Ich gehe nun in das Gotteshaus und während die Einfalt der Armuth Unſinn predigt, den ich nicht verſtehe, erhebt ſich meine Seele auf den Fittichen der Andacht zu dem Weſen, was mir hier ſo wunderbar Troſt ſandte.

Es iſt nun die ſchöne Jahreszeit wieder gekehrt und ich durchwandere die kleine Inſel, ihre wenigen Hütten und ſteige auf die Berge. Die Bewohner grüßen mich jetzt, da ſie ſehen, daß ihr Gott auch der meinige iſt, die Wanderungen ſtärken meine Kräfte, ich ſchlafe ſanfter, weniger Träume beunruhigen mich. Und — kommt das bittere Gefühl unverdienten Elends, dieſer gräßlichen Einſamkeit mit doppelter Stärke über mich, ſo nehme ich mein Buch, oder ſteige auf einen der Hügel, der ein Wunder der Natur iſt und mich mit Schauder erfüllte, wie ich das Erſtemal auf ihm ſtand. Cougara 1) nennen ihn die Kildaer. Auf ſeiner Spitze liegt Meer und Land in einem Umkreiſe von vielleicht Hundert und vierzig Meilen 2) ausgebreitet vor dem erſtaunten Auge. Ein prachtvolles Schauſpiel, wo der Späher immer etwas Neues entdeckt.

Lange wagte ich mich nicht an ſeinen Abhang, wo die Kinder der Eingebornen ohne Furcht hinab ſehen. Nach und nach, ſehr langſam ging ich im-

---

1) Auch Conagra.

2) Engliſche.

mer weiter vor und endlich — o Entsetzen — stand ich im Geleite eines kühnen Vogelfängers an dem schwindelsten Abhange, vielleicht der ganzen Welt. Steil, fast schnur gerade, senkt sich dieser Riesenfels in einer Höhe, von der ich bis jetzt keine Idee hatte, nieder in das Meer 1). In der Tiefe würde das menschliche Auge die Gestalt des Menschen nur als einen Punkt sehen. Hier stehe ich dann und blicke auf die Welt von Inseln und meine Phantasie trägt mich zu ihnen über diese Klippen von diesem Felsen, den kein Nachen freundlich umsegelt. Von den Zwanzig Familien, die dieses drei Meilen große (oder vielmehr kleine) Eiland bevölkern, ist keine wohlhabend genug, um ein Boot zu besitzen. Auch duldet es der Pächter nicht, damit keine der gesammelten Dunen seinen Händen entgehe. Die armen Kilbaer schwimmen von einer Klippe zur andern, die unter ihnen genau vertheilt sind. Auf diesen nackten, zum Theil ungeheuern Felsen, zwischen diesen Klüften verleben sie ihren Tag in ewiger Lebensgefahr, um Eier und Vögel aufzusuchen.

---

1) Macaulay maß diese senkrechte Höhe auf neunhundert Faden.

Jene verzehren ſie, dieſen rupfen ſie die Federn aus, um ſolche an den Pächter der Inſel einzuliefern. Keine Nacht iſt den Kildaern zu finſter, um ſich nicht nackend, wie ſie ſind, an Seilen in die tiefſten Tiefen zu laſſen, und die Dunen ihrem Herrn zu gewinnen, der von deren Verkauf ſchweigt. Ich gehe oft zurück, weil ich den Anblick nicht ertragen kann, wenn ein Kildaer dicht an einem Abhange frei ſteht und den Strick hält, woran ſein Gefährte ſich zwiſchen das Gekläfte hinabläßt, und in der Luft, über tiefen Abgründen frei hängt. Ich haſſe dieſe Klippen, denn ſie umgürten Herta wie die feſteſte Burg, kein Boot der Inſeln naht ſich, die zerſchmetternde Brandung fürchtend. Nur eins wird kommen; das verſtehe oder errathe ich vielmehr durch Worte und Zeichen. Es bringt Kilda die Bedürfniſſe und holt die köſtlichen Dunen. Wann wird es kommen? Wird es ein Herz tragen, das menſchlich ſchlägt und einen Mund, der meine Sprache ſpricht??

XIII.

Einige Wochen ſpäter.

Arme Arabello! Seit drei Tagen bin ich Ge-

fangene in meiner Hütte. Ich ſtand auf Congara und ſah düſter hinaus in die treibenden Wogen, dachte an Betty und an die Hoffnung, einſt doch einmal wieder zu ſchiffen von dieſer Inſel, gerettet und heimkehrend nach Schottland. Da erſchien am weiten Horizonte ein Fahrzeug. Anfangs konnte ich ſeinen Lauf nicht unterſcheiden und ich dachte blos ſtill: wäre es dein und das Steuer folgte deinem Willen! Unwillkürlich, wie jedem Wimpel, der in der Ferne fröhlich durch die Lüfte der See flatterte, folgten meine Augen auch dieſem. Da ſchien es mir auf einmal: es richte nach St. Kilda den Lauf. Ich ſchrie auf vor Freuden und ging an die äußerſte Spitze und hing feſt mit meinen Augen an der irrenden Bewegung des Fahrzeugs. Da änderte es den Lauf, nicht mehr nach meiner Inſel ging die Fahrt und meine traurigen Blicke gaben ihm das Geleite. Konnte es nicht nahen vor den Brandungen, hatte ſein Lauf ein anderes Ziel? Ich mußte ihm Lebewohl ſagen, ehe ich es grüßen konnte. Ich ſtützte mein Haupt auf die Hand und ſtarrte wehmuthsvoll in die röthliche Haide auf der ich ſaß. Auf einmal blickte ich auf und ſah — gro, ßer Gott! ich ſah dies Fahrzeug der einzigen Lan-

dungs-Bucht nahen. Es war ſcheinbar zurückgegangen, um nicht gegen die Klippen geworfen zu werden und nahte jetzt unbezweifelt. Ein neuer Strahl von Freude belebte mich, ich ſprang auf, rannte nach Dunſir Volg und kam athemlos dort an. Mehrere Kildaer ſtanden bereits, auch froh wartend, am Ufer. Schon konnten wir das Hurrah der Matroſen vernehmen, welches die Kildaer lebhaft beantworteten. Ich war außer mir vor Freude. Eben wurde vom Schiff das Boot ausgeſetzt, und ich zitterte vor Erwartung, als der Einnehmer der Inſel ankam. Sein erſter Befehl war mein Hinwegbringen, ich ſah es ſchon an den Bewegungen, die ſeine Rede begleiteten, ich erſtarrte vor Schreck, doch als zwei Kildaer ſich mir näherten, um mich zurück zu führen, riß ich mich los von ihnen und warf mich dem Einnehmer zu Füßen. Thränen ſtürzten aus meinen Augen, zu ſprechen vermochte ich nicht, hätte ich auch ſeine Sprache verſtanden. Er blieb ungerührt. In gleicher Angſt und Zorn wiederholte er die grauſamen Worte, die Kildaer bemächtigten ſich meiner und trugen mich in meine Hütte. Vergebens war mein Rufen der Angſt, der Sehnſucht, vergebens riß ich mich noch

Einmal los mit Kräften der Verzweiflung, ich war zu ſchwach. Der eine Sclave ging — wahrſcheinlich um Rechenſchaft von Vollziehung des Befehls zu geben — der andere blieb, auch jener kam wieder und Beide bewachten mich zwei Tage und Nächte mit der größten Aufmerkſamkeit.

Da lag ich nun und der letzte Strahl der Hoffnung brach. Das lang erſehnte Fahrzeug war da, und ſeine Mannſchaft hätte mich befreit, das war kein Zweifel; warum verbarg man mich ſonſt ſo ſorgfältig ihren Augen? Sie mußte zum Theil am Lande ſeyn. Vielleicht war ſie mir ſehr nah! Ein Laut, der zu ihr reichte, konnte mir Rettung bringen! So wie ich nur Tritte ſchallen hörte, rief ich in meiner Sprache. Vergebens! Des Nachts ſang ich mit ſtarker Stimme zu Trauer-Melodien Worte eines Gefangenen. Umſonſt. Ich achtete nicht der Drohung körperlicher Mißhandlung, und rief und ſang fort. Die dritte Nacht mußte man weniger Gefahr fürchten. Ich war vor Ermattung eingeſchlummert, doch die Unruhe, die Angſt, welche all mein Gebein durchzitterte, ließ mich nicht lange in den Armen eines fieberhaften Halbſchlummers. Die Lampe brannte düſter, wie ich erwachte, aber

doch konnte ich wahrnehmen, daß ich nur einen Wächter hatte, der vor Mattigkeit dem Schlaf nur ſchwach noch widerſtand. Ich täuſchte ihn durch Anſchein tiefen Schlafes. Nach zwei Stunden der Erwartung ſchien er nicht mehr zu wachen. Leiſe ſtieg ich auf, ſchlich nah an ihm weg, verlöſchte die Lampe, ſchlüpfte zur Hütte hinaus, fiel auf meine Knie und bat den Himmel, meine Schritte zu leiten. Ueberall finſtere Nacht, kein Stern am Himmel, kein Licht in den Hütten. Ich nahte mich einigen am Strande zunächſt gelegenen, rief leiſe auf engliſch. Nichts antwortete, nur der Wiederhall ſpottete der ängſtlich Horchenden. Sie mußten zurück zum Schiffe ſeyn. Da ſah ich die Wacht-Laternen auf dem Fahrzeuge. Ich eilte zu dem Ufer. Der bahnloſe Weg, den ich nahm, die Finſterniß ließ mich ſtürzen; ich verrenkte mir den Fuß, die Angſt raffte mich auf, ich ſchleppte mich an den Strand. Ich rief. Keine Antwort? Ich ſchrie mit der höchſten Anſtrengung. Allmächtiger Gotte! eine Stimme antwortete engliſch: wer ruft? Der Wind trieb landwärts. Ich verſtand jeden Laut; was ich ſprach, hörte man nur zum Theil. Ich ſtrengte mich an, daß mir die Bruſt faſt zerſprang. Da

hörte ich hinter mir Lermen, ſah Laternen ſuchend irren. Ich war entdeckt. Die Noth gab mir über menſchliche Kräfte, man antwortete mir endlich: man komme, um mit mir zu ſprechen. Ich rief: zu eilen. Jede Sekunde brachte neue Sklaverei oder Errettung. Dieſes flehende Rufen nach Hülfe leitete eben meine Verfolger. Ich hörte Lermen im Schiffe, hörte das Boot hinablaſſen, beſteigen, die Wellen durchrauſchen, die Brandung es zurück werfen, nahen, doch auch meine Gefangenhüter näher und immer näher kommen. Da ſtand ich, vor mir Tod in den Wellen, hinter mir ewiges Grab der Einſamkeit, hier ſo nah meine Retter, die mich in das Land der Freiheit brächten, dort die Knechte des Tirannen, der mich auf dieſe Felſen ſtieß, wo ich jeden Morgen erwachte, um zu ſterben voll Qual der Sehnſucht, jeden Abend entſchlummerte, um in Träumen das Leben des verfloſſenen Tages, nur entſetzlicher noch, zu wiederholen. So ſtand ich denn übergebogen über die Klippe, meine Augen nach dem Nachen gerichtet, meine Arme gebreitet nach der nahenden Hülfe, bis mich die ſchnellern Füße meiner Verfolger erreichten, ehe das Boot landen konnte, ihre Hände mich umfaß-

ten, mich unter dem Geſchrei der Verzweiflung zurücktrugen, in eine entfernte Hütte ſchleppten, und mir die blutigen, verletzten Füße zuſammen banden, damit ich nicht aufs Neue entrinne. In dumpfer Verzweiflung brachte ich den Reſt der Nacht hin. Ich ſah das Licht des Tages wiederkehren mit dem Wunſche, ihm entgangen zu ſeyn im naſſen Grabe der Wellen, welche die nahenden Ruder der Hülfe gelähmt hatten. Am Abend kam der Pächter-Einnehmer. Auf ſeinem Geſichte hing die Röthe des Zorns und der Rohheit. Er ließ den armen Skallag bringen, welchen der Schlaf übermannt hatte und ihn auf das Fürchterlichſte züchtigen in meiner Gegenwart. Mein Flehen vermehrte ſeinen Zorn ich ſchwieg, um die Qualen des Unglücklichen nicht zu mehren. Er drohte dem Gezüchtigten, ließ dann meine Feſſeln löſen, gab mir den Armen aufs Neue zum Kerkermeiſter und ſchritt weiter in dem übermüthigen Bewußtſeyn ſeiner endloſen Macht auf dieſer Einöde. Meine erſte Bewegung war, dem armen Skallag bedauernd meine Hand zu reichen. Er nahm ſie nicht, warf mir zornige Blicke zu und wies mir den Rücken. Des folgenden Tages trug man mich in

die alte Wohnung zurück, denn gehen konnte ich nicht, so schmerzte mich der Fuß. Während dieses Weges sah ich, daß das Fahrzeug die Insel verlassen hatte. Ich war nun wieder ganz allein, ohne Rettung, und was noch mehr war, ohne Hoffnung auf Hülfe.

Es ist hart, sich verlassen zu fühlen von jeder Hoffnung des Daseyns, doch die Macht der Dauer lindert jedes schmerzliche Gefühl, ohne es zu verstärken durch das Fortwährende der Empfindung.

Dreimal aber hart ists, diese Apathie sich verlieren zu sehen in einem Schein von Linderung, sich wohl gar noch zu dünken der Rettung von allem Jammer, wenn die Morgenröthe der Hoffnung in ihrer höchsten Schönheit heranbricht, und dann mit einem Stoß des Schicksals sich zurück geschleudert zu wissen in die alte Finsterniß.

Das fühle ich jetzt tief und schmerzlich. Ich war allein, doch ich fing an mir die Einsamkeit zu erleichtern, und nach jeder trüben Stunde strahlte mir das Licht der Hoffnung auf bessere Tage. Jetzt ist mir dies verschwunden auf immer, denn ich sehe mit gräßlicher Gewißheit, ich bin bestimmt, mit meinen Klagen zu sterben zwischen diesen Fel-

ſen. Ich durchlaufe aufs Neue die trüben Stunden all, die ich erlebte, als ich ſterbend beinah dieſe Inſel erreichte. Ich weiß es nun: dem Tode nah kam ich, mein tägliches Leben iſt todt, und lebend werde ich dies Eiland nicht verlaſſen. Gräßlich fühle ich die Wahrheit der Schilderung Dante's. Seine Verdammten dulden namenloſe Pein in einem glühenden Meere. Nur alle Jahrhunderte tauchen ſie Einmal auf aus dem Feuer-Ozean und fragen: welche Zeit iſt es? Ewigkeit! antworten die tauſend Stimmen der Teufel, und die Verzweifelnden ſtürzen in die Tiefen zurück voll nie endender Qual, und harren und harren des neuen Jahrhunderts, um aufs Neue das gräßliche Wort Ewigkeit! zu vernehmen. So harre ich des kommenden Jahres, welches mir das erſehnte Schiff bringen ſoll. Es kommt nach zwei und funfzig langen Wochen und geht ohne mich und ich ſehne mich aufs Neue in ewiger Einſamkeit. Drum will ich nicht mehr hinaus in die Luft, denn ſie ſtrömt frei und ich kann ihr nicht folgen; nicht das Licht der Sonne will ich mehr ſehen, denn ſie leuchtet denen, die ſich an meinem Elende ergötzen, nicht den Spiegel des Meeres, der meine Hoffnung trog, nicht

die Sterne, die mich sonst voll freundlichen Trosts grüßten. Auch meine Pfarrerin sehe ich nicht. Das Elend geht, wie alle Mächtigen der Erde, nur in großer Begleitung. Gott bewahre meine Seele vor Wahnsinn. Das Sinnen auf Rettung ist Wahn, und Wahn jede Rettung von einem schweren Geschicke, denn es wartet schon ein anderes Unglück begierig auf den Moment, wo das vertriebene ihm Platz macht, was nur geht, um in einer andern Region zu verderben. Zu was den Griffel der Klagen tauchen in die bloße Schwärze meiner Einsamkeit? Warum leihen diese Hand den Zügen einer Sprache, welche ohne Ton ist und ohne Hall? Warum den todten Klang der Seufzer aufsparen, um das Auge meiner Verfolger zu erfreuen mit der Lust meines Elends? Und auch sie sollen sie nicht finden diese Töne eines zerrissenen Herzens, diese Zeugen ihrer Macht; ich will sie begraben in dem Felsen-Grabe ihres Opfers, sie untertauchen in die salzigen Wellen, die meinen Kerker umspülen, bis sie mich aufnehmen in ihr weites bewegliches Reich und ich vor den wilden Thieren der Erde mich rette zu den Haien des Meeres. „Kein Tag ohne Linie, ohne Etwas," das kann wohl ein Glück-

licher einſt ſagen, doch ich werfe die Feder von mir, ich die hülflos Verſtoßene, der die Sklaven von Sklaven noch befehlen mit den ſprachloſen Winken ihrer Hände.

XIV.

Vier Monate ſpäter.

Und ich faſſe den Kiel doch wieder, der die Tage meiner Abgeſchiedenheit ſo ſtumm erzählt, als ich ſelbſt bin ſeit langer, langer Zeit. J. nahm ihn auf, doch nicht um dieſe Blätter zu füllen. Ohne Schiff ſollte er mir, beflügelt, über die Wellen Nachricht bringen an ferne Geſtade. Arme Hoffnung! So nahteſt du dich doch wieder.

Ich lag aufgelöst in troſtlos-ſtummen Schmerz in meiner Hütte; ich wollte ſie nicht mehr verlaſſen. Mein Skallag, das einzige Weſen beinah, was ich ſah, war mir hart, die erduldete Mißhandlung machte ihn ſo. Da trat eines Abends die Pfarrerin herein, brachte dem Wächter etwas Speiſe und bedeutete ihn draußen zu wachen. Er nahm dankbar das Eſſen, gehorſam den Befehl hin und ging. Die Frau — ich kenne jetzt ihren Namen, ſie heißt Eliſabeth Mac-Corcle — trat an mein ärmliches

Leiden und mein Zuſtand preßte ihr Thränen des Mitleids aus. Sie reichte mir die Hand, brachte mir Arznen, und hörte nicht auf, mein erſtarrtes Herz mit Tönen der Theilnahme, der Güte und Menſchlichkeit zu erwärmen, bis auch ich Thränen wieder hatte, und die dargebotene Hand nahm. So kam ſie jeden Abend und jeden Abend wurde ich ruhiger, gefaßter, weniger unglücklich. Es war rührend zu ſehen, welche Mühe ſie ſich gab, mir verſtändlich zu werden, mich zu erheitern, mich zu tröſten. Als ich hörte, daß ſie Betty hieß, wie meine theure Freundin Fitzgerald, war ich unausſprechlich gerührt. Es war, als ſollte nur dieſer Name mir Troſt bringen in mein ödes Leben.

Bald hatte es Eliſabeth ſo weit, daß ich die Hütte auf Stunden verließ. Ich dachte darauf, dieſer einzigen fühlenden Seele eine Freude zu machen und konnte es. Zufällig hatte ich einen Beutel mit Goldſtücken in der Taſche getragen, als man mich hierher führte. Ich verwahrte ihn auf den Nothfall. Jetzt öffnete ich ihn und reichte Betty einige Stücke. Kaum konnte ich ſie bewegen, etwas zu nehmen, und wie wandte ſie es an? Des folgenden Tags kam ſie früh, mich in ihre

Wohnung zu holen und mit Befremden ſah ich, wie freundlich der ehrwürdige Herr 1) gegen mich geworden war. Jetzt weiß ich, daß er mehr bei mir vermuthet und das Gold nicht in die Hände des Einnehmers kommen laſſen will. Ich benutzte dieſe Stimmung, um ihm meine Lage und Unſchuld zu ſchildern. Er verſtand doch Einiges und ſagte mir gebrochen, daß er nichts zu meiner Rettung thun könne, daß der Einnehmer bös ſey und mächtig. Das wußte ich ſchon und konnte mir wenig Troſt geben, indeſſen wirkte er doch die Erlaubniß aus, daß ich ſein Haus immer beſuchen durfte. Und ſo lebe ich denn jetzt weniger einſam; ich ſuche mich zu gewöhnen, Eliſabeth in ihren Geſchäften zu helfen, ich lerne ihre Sprache; ich knüpfe an dieſe Verbeſſerung meiner Lage wieder Hoffnungen. Hoffnungsloſe Hoffnungen, möchte ich ſagen, denn in dem Augenblicke, wo ich ſie faſſe, erſcheint mir ihre Nichtigkeit und ich faſſe ſie doch, um in dem nächſten Moment den Schmerz der Täuſchung wieder über mich zu bringen. Und willſt du wiſſen,

---

1) Dieſen Titel erhalten die Geiſtlichen in England, im Geſpräch und ſonſt.

was die Feder mir aufs Neue in die Hand gab? Ein armer Kork. Ihn fand ich. Er ſchwimmt! rief ich, ſetze mich und ſchreibe auf ein Blatt meiner Bibel wenige Worte, die mein ungeheures Schickſal faſſen und um Hülfe flehen, brach das Papier, überziehe es mühſam mit Wachs, was ich mit Mühe und Gefahr nach und nach entwende, befeſtige das Papier an den Kork, gehe an den Strand, tauche ihn in die Wellen, ſehe freudig wie die Woge es nimmt, und falle auf meine Knie um das Schickſal zu bewegen, daß es die kleine Bothſchaft wahre vor der Gewalt, die es trägt, ſie führe an ein Geſtade, wo meine Sprache heimiſch iſt, zu einem Menſchen, dem eine menſchlich fühlende Bruſt ſich bewegte; daß es die ſtummen Worte der Flehenden nicht ſchleudere auf eine Einöde, nicht führe an einen Strand, der keine Hülfe bringt, nicht treibe in das ungeheure Meer, nicht wälze zu dem Pol, der das ſchützende Wachs ſchmelzt oder mit Eis kettet an erſtarrte Maſſen.

Seit heut ſchwimmt meine Klage auf dem Ocean, ſeit heut folgt' ihr meine Sorge durch jede Klippe, meine Angſt durch die Strömung, mein Gebet durch den raſenden Sturm. Seit heut

ſchreibe ich wieder, denn ich kann den Kiel nicht hinlegen, der mein erſtarrtes Hoffen aufs Neue beſchwingt. Und ſo will ich Briefen ſenden durch die ſalzige Fluth und ſchreiben dir unbekannter Menſch, bis das Salz meiner Thränen das Licht meiner Augen verlöſcht und hoffen, wenn nicht auf Rettung von irgend einem Theile der Erde, doch auf den Troſt der Himmel, auf Ruhe unter der Erde, die jeder Unglückliche findet, den da unten die Furien nicht empfangen.

XV.

Fünf Monate ſpäter.

Schon dreimal gab ich meine offen ſchwimmenden Bitten an die Barmherzigkeit, den Fluthen mit und es bleibt öde, ſtill um mein Daſeyn. Ich verſtehe jetzt die Sprache dieſes Eilands etwas, ſpreche mit ſeinen Bewohnern gebrochen und ſo erfahre ich erſt die Summe ihres Elends. An ihm ſtärke ich mich, richte mich auf. Die ganze Inſel iſt der Anfenthalt eines Tirannen, kaum hundert Sklaven und einen unwiſſenden Hirten, der der Herr und Gemahl iſt meiner guten Eliſabeth. Das Elend begegnet mir auf jedem Pfade, in

jeder Hütte, und doch gehe ich noch überdies täglich recht eigentlich aus, es aufzusuchen.

Denke dir die Masse, von der ich erzählen kann. Und ich will es. Vielleicht verhallt meine Stimme nicht ganz. Vielleicht finden diese Zeilen, wenn auch nicht meine Retter, doch ein Herz, was sich dieser armen Kildaer erbarmt. In einzelnen schwachen Strichen zeichnet eine Unglückliche das Gemählde ihres Kerkers und ihrer Mitsklaven. Höre zu, du, der du in dem Schoße deiner Familie still lebst, geliebt von den Deinen, geschützt vom Gesetz, erfreut durch ein friedliches Eigenthum, was dich nährt. Hier giebt es keine eigne Scholle, kein Gesetz das sie bewacht.

Ganz Herta oder St. Kilda gehört einem einzigen Herrn. Er kennt es nicht, er sah es nie, er wohnt auf Harris 1), wo er grausam herrscht, wie hier. Ein Pächter oder Einnehmer muß ihm gegen eilf Guineen jährlich von jeder Pachtstelle zahlen. Der Hauptpächter vertheilt die achtzig Morgen Landes unter kleine Unterpächter, die er drückt,

1) Harris mit Lewis zusammen heißt die lange Insel und gehört auch zu dem Archypel der Hebriden.

und annimmt und fortjagt, wie er will, und dieſe leben wieder vom Schweiße der Skallags, welche zu arm ſind, eine Pachtung zu unternehmen und, ohne Kleidung, beinah der Grauſamkeit ihres Klimas, ihrer Arbeiten und Pächter erliegen. Von achtzig Morgen Landes, das ſie bauen, zieht der Einnehmer dreihundert Scheffel Gerſte und Erdäpfel, alle Milch vom Mai bis Oktober, alle Federn; der Unterpächter wiederum von ſeinen Hauswirthen jedes zweite männliche, jedes zehente weibliche Lamm, die Wolle von jedem ſiebenten Schafe; ohne das, was dieſe Blutſauger den Frauenantheil (Caorigh-ferrin) nennen; den Skallags bleibt kaum das nackte Leben zwiſchen ihren rauhen Klippen. Die Unterpachte werden nur auf Ein Jahr geſchloſſen; iſt es um, ſo verſucht der Unterpächter durch Geſchenke, Flehen und erhöhten Pacht den Einnehmer zu Fortſetzung des Pachtes zu bewegen, denn verliert er den Pacht, ſo ſinkt er in die Klaſſe der Skallags, der Sklaven und Arbeiter der Unterpächter. Als ſolcher muß er ſich ſeine Hütte von Baumzweigen bauen, muß ſie verlaſſen, wie es der Pächter will. Dann nimmt er ſeine Hüttenpfähle und findet die verlaſſenen Sei-

tenwände eines andern Vertriebenen, die er mit Farren- und Haide-Kräutern deckt. Fünf Tage der Woche frohnt er dem Pächter, den sechsten betet er, der siebente nur ist sein, um auf ein Stückchen Land Erdäpfel und Gerste zu bauen. Diese Erdfrüchte, meist ungesalzen, sind seine einzige Nahrung, wenn er nicht Fische oder Vögel fängt. Man gibt ihm schlechte Schuhe, wollene Strümpfe, ein grobes Kleid und ein Tuch zum Feilabeg 1), dies reißet schnell ab bei der ewigen Arbeit und dann hängt es von der Willkür des Pächters ab, das Zerrissene zu ergänzen, und der Unglückliche muß dann oft in bloßen Füßen über Frost, Schnee und Klippen. Wo sollte der Gedrückte Schutz suchen? Das brittische Gesetz reicht nicht bis in diese Einöde, wo man die keltische Sprache in ihrer alten Reinheit allein spricht, das Englische nicht kennt, wo ein Unterpächter nur dem Namen nach Friedensrichter ist. Dieser, ein Sklav des Einnehmers, hält nie Gericht, als auf des Letztern Befehl. Der Hauptpächter macht das Gesetz der Willkür; Willkür beugt es, Willkür vollzieht, vernichtet es und

1) Schürze der Bergschotten.

ener Tirann, der allein herrſcht, läßt peitſchen, wie und wenn er will. Ein Bergſchotte würde den Dolch gegen ſeinen Laird ziehen, der ihn zu ſchlagen verſuchte, hier kriecht der Unterpächter vor dem Einnehmer, der ihn mißhandelt, der Sklaw vor dem Pächter. Späteſtens um fünf Uhr früh beginnt die Arbeit, die der Weiber bei den Handmühlen, der Männer beim Frohndienſt auf Leben und Tod. Weder Wetter noch Unfall gilt als Entſchuldigung. Züchtigung, ſelbſt bis zum Uebermaß und zur Verkrüppelung. Nachholung der Arbeit folgt auf der Stelle und die Strenge wird unmenſchliche Härte durch den grauſamen Spott, durch die empörenden Flüche der Aufſeher. Es geht mir jetzt oft durch die Seele, wenn die armen Kildaer ſich auf die Klippen zum Fang der Vögel vertheilen, ihr Leben jede Sekunde preisgeben müſſen und nach der höchſten Anſtrengung — die doch zuweilen ohne Früchte bleibt, — zurück kehren, die Geiſſel ihres Herrn fürchtend, den ſie Grieve, Plagegeiſt, rufen. So entnervt der Druck. Dies iſt derſelbe Hebriden-Stamm, der einſt ſeinen Inſeln eigne Herrſcher gab und mit dem mächtigen Dänemark um den Beſitz Schottlands ſtritt.

Dieſelben Zelten ſind es, deſſen Helden Oſſian beſingt. Noch beugen ſie die mächtigen hier furchtbaren Elemente, nur der Menſch in ihrer Mitte, ihre Grieve, macht ſie zittern. Der Geſang iſt unzertrennlich von ihnen. Ich höre den ausziehenden Vogler oft Lieder ſingen, von der Kühnheit ihrer Sprünge, von dem Tode, der auf ſie lauert zwiſchen den Klippen und Abgründen, und der zarte, weiche Laut tief empfundener Rührung, der in ihren Melodien webt, ergriff meine Seele mit unwiderſtehlicher Gewalt. Alles Große dieſer Inſulaner iſt verſunken, der Geſang allein war unſterblich. Sie improviſiren ſelbſt, nur einfach, ohne Kunſt, aber doch: die Jammertöne um verlorne Geliebten machen einen großen Theil der Lieder-Traditionen aus. Auch Klagen um verſunkenes Glück, um verlorne Freunde tönen zwiſchen dieſen Felſen und ſie ſind es, die ich mir oft wiederholen laſſe. Es iſt mein Geſchick, was ſie ſingen, und wird mir die Erinnerung zu mächtig, ſo ſpricht das tiefere, angeborne, lebenslängliche Elend der Sänger tröſtend zu mir. Die Harfe der Berge fand ich nicht, die Sackpfeife dient hier zu Hochzeiten, wie zu Begräbniſſen. Was den Schweizern ein

Aufreigen iſt, iſt ihnen ein Marſch Cuart-Phibrachd, der jeden Kildaer augenblicklich belebt. Es gibt Familien, wo das Talent der Muſik vorzüglich eigen, ſogar erblich iſt, und mein Pfarrer verſichert mir, daß auf dem nahen Sky 1) die Mac-Cruimmans mit ihrem Familien-Sitze von Macleod auf Macleod belehnt werden, um dem Haupte des Stammes aufzuſpielen. Außer den Luirneegs haben ſie noch Geſänge, die ſie Jerrams 2) nennen, und unausſprechlich angenehm tönen. Selbſt das hohe Alter, in andern Gegenden der Wunſch der Menſchen, wird hier zum Fluch. Neunzig Jahre ſind nichts Seltnes, der Greis aber, der nicht mehr arbeiten kann, kann ſeinen Zins nicht mehr zahlen, muß alſo ſein Haus zerſtücken, ſein Dach ab-, ſein Binſenbett auf den Rücken nehmen und betteln

---

1) Eine der Hebriden, welche Schottland näher liegt, deren Beſuchen weniger gefährlich und daher weniger ſelten iſt. Faſt nie verirrt ſich dagegen der Fuß eines Reiſenden nach Loka-Island. Kilda u. ſ. w.

2) Bei dieſem Geſange wird ein Kreis geſchloſſen. Einer ſingt die Strophe, dann fallen alle Stimmen im Chor ein und bewegen nach dem Takte Hände und Fußabſätze, höchſt malleriſch.

achen oder er wird die Laſt der Jugend, die ſich kaum ſelbſt das Leben zu friſten vermag, und nicht ſelten dem Hunger zur Beute. Sollte man nicht beinah glauben, das Alter komme, wo man es fürchtet, es flieht, wo man es voll Sehnſucht herbeiwünſcht. Und ein Alter, ohne Kinder, ohne Liebe, ohne Pflege; wie entſetzlich! — Wer wird mein Alter pflegen? Iſt nicht Eliſabeth ſterblich? Furchtbarer Gedanke!

XVI.

Meine mitgebrachten Sachen fingen an zu reiſſen. Ich ließ es dem Einnehmer melden und erhielt Kleider, wie die Elends-Gefährten auf dieſer Einöde. Anfangs konnte ich ſie nur mit tiefer Wehmuth betrachten. Lange lagen ſie unberührt. Endlich zwang mich Noth und Scham, nach ihnen zu greifen. So trägt denn Lady Grange jetzt die Tracht der Hebriden-Sklaven. Es iſt die Kleidung der Bejahrtern, Arriſat, die älteſte der Inſel. So gleiche ich nun der Frau des Predigers. Ein groſſes Stück ſeinen Tuches — die Armen tragen ſehr grobe Flanell-Wolle — reicht bis auf die Schuh und wird über der Bruſt mit einer ſilbernen Nadel

befeſtigt. Die Arme ſind bloß, das Haar windet ſich um den Kopf zu einer Flechte, welche von einer großen Nadel feſtgehalten wird. Der Precid oder Curtah — das Tuch, die Mütze um den Kopf — gefällt mir nicht. Verheirathete Frauen tragen es nur, und das unglückliche Band, was ich knüpfte, zerriß ja ein ungeheuerer Frevel. — Ich erſchrecke über mich ſelbſt, jetzt, indem ich dieſes ſchreibe und oft, wenn ich mich kleide. Im tiefſten Unglücke bleibt der Anzug Beſchäftigung und Gegenſtand der Sorgfalt. Ich kleide mich für die Felſen und ſchmücke mich für die Einöde. Zuweilen erringe ich einen Seufzer der Armen, die mich um dieſes Anzugs willen beneiden, und er wird mir Aufforderung zum Gebet: mich nicht noch tiefer zu ſtürzen. Zu ſtürzen? Bin ich es nicht ſchon? Muß man nicht hoch ſtehen, um zu ſtürzen? So frage ich mich oft und reiche in meiner Armuth einem Skallag ungeſehen eine Kleinigkeit, die ihn unendlich beglückt.

Man kann von den Gipfeln auf niedere Höhen kommen, von dieſen zum Abhang, ins Thal, vom Thal in Spalten, von dieſen in Klüften, von der Kluft in Abgründe ſtürzen, um in der bodenloſen

Tiefe endlich zu verſchwinden. Bis zu dem Abgrunde führte mich das Geſchick; wird es mich feſthalten vor dem Schwindel, ſo nahe der Tiefe, vor der ich ſchaudernd ſtehe? — Dem dachte ich heute nach und ſah dem Congara hinab, bis ich verſank in gedankenloſes Starren nach der unendlichen Tiefe vor mir. Da kam ein junges Mädchen gegangen, um nach ihrem Vater ſich umzuſehen auf den Klippen. Die Kildaer ſind wie die Adler, ſie horſten wie dieſe auf den Felſen und ihr Auge hat Adlers-Schärfe. Das Mädchen ſah eine Geſtalt, wo ich kaum einen Punkt bemerkte und noch mehr, ſie wußte, daß es ihr Vater war. Schon ihr freundlicher Gruß: ghaole nahy! (liebe Nachbarin) hatte mich aus meinem dumpfen Brüten emporgeriſſen. Ich betrachtete die Geſtalt dieſes Mädchens, ſie war ſchön wie die meiſten ihres Gleichen auf dieſem Eiland. Ich fragte es über Manches und hörte Manches. Im Ganzen ſind auf dieſer Inſel die Sitten der Frauen ſehr ſtreng, ſie heirathen aber ſehr früh. Ein ſonderbarer Gebrauch herrſcht: die Reichen geben den Armen ihre Kinder zum Säugen, und letztere haben nichts davon als die Ehre, jene Verwandte (Coalds) zu nennen.

Das Mädchen, welches mit mir ſprach, empfing einen jährlichen Lohn von fünf Schilling (1 thlr. 16 gr.) und für dieſes Geld muß es mit dem Coß direach (einer Art Spaten) graben, das Land beſtellen, ernten, mahlen und alle Männer-Arbeit verrichten, da dieſe faſt immer auf den Vogelfang geſendet werden. Ich fragte das Mädchen, ob ihr wegen des Vaters bange? Sie antwortete verneinend und erzählte: ſeine ganze Haabe beſtehe in einem Caiggean Chaorich. Ich verſtand dies lange nicht, endlich erfuhr ich es durch Zeichen. Es iſt eine Kuppel von zwei Schafen. Dieſe hatten Milch gegeben und der Mann ſollte an dieſer Schwelgerei Antheil nehmen, ehe die Milchfrau des Pächters käme, um die Milch an ſich zu nehmen. Jetzt gab ſie dem Vater ein Zeichen, grüßte mich, und rannte davon. Es dauerte nicht lange, ſo kam der Mann mit einer Tracht Vögel, ich ſagte ihm, was ihn erwarte und er ging fröhlich heim.

So bin ich täglich Zeuge der unermüdeten Thätigkeit der Skallags, der raſtloſen Grauſamkeit der Pächter, ſo miſche ich mich unter ſie und vergeſſe mein eignes Elend Stunden lang, bis jenes deſto mächtiger vortritt und der Gram aufs Neue die-

ſes Herz faſſet, was eben ſo unſchuldig leidet als beiſpielloſ.

XVII.

Ich ſaß eben auf meinem Lager und ſchrieb, als ein Zug Kilbaer ankam. Man brachte mir ein Kind aus der mir nächſten Hütte und begrüßte mich als Gaſt oder Gevatter. Schon einmal hatte ich dieſe rührende Sitte geſehen. Der Gevatter küßt das Kind, ertheilt ihm ſeinen Segen und gibt es der Mutter zurück. Er hält ſich nun verpflichtet, nicht nur, für das Kind zu ſorgen ſo lange es athmet, ſondern er wird auch Freund der älterlichen Hütte und war er deren Feind, ſo verſöhnt dieſes kirchliche Band auf immer. Sie rührte mich tief, dieſe öffentliche Anerkennung meines Indigenats auf dieſen Felſen, dieſe Gleichheit des harten Geſchicks, was mich dieſen Skallags ebenbürtig machte. Unter Thränen küßte ich das Kind, welches freundlich lächelte, dann die Mutter, ein junges blühendes Weib. Sie zogen fort und ich ſitze nun und ſinne dem wunderbaren Schickſale nach, welches mich aus den Palläſten meines Vaters zum Pathen dieſes Bettlerkindes rief. Ich

wurde ſehr weich geſtimmt, beſſer als vor einigen Wochen, wo ich einer andern Zeremonie beiwohnte. Es war eine Trauung. Die Sackpfeife ließ ſich luſtig hören vor dem Zuge, die Eltern waren des Handels einig wegen der Mitgift von Schafen, die ſtets nur verſprochen wird. Die Verwandten behandelten ſich, trotz der tiefſten Armuth, auf ihre Vorfahren ſtolz, unter einander ſehr zeremoniell als dninne uasle (Standespersonen) und nannten die Braut Fräulein. Der Pfarrer ſprach den Segen, der Mann küßte ſein junges Weib; es entſtand ein Wettſtreit unter den Männern um den Vorzug des nächſten Kuſſes, und die Braut wurde im Triumphe nach Hauſe mehr getragen als geführt. Sie zeigte wenig Freude. Mein Mitleid begleitete ſie. Auf dieſen Felſen, unter dieſen Henkern, bei dieſen Arbeiten, dieſer Armuth, iſt Liebe ein größeres Bedürfniß als irgendwo. Wehe dem, der ſie nicht kennt im Gewühl der Menge; wehe auch mir, ich kannte ſie nicht; doch dreimal doppelt wehe der Kildaerin, die außer dem harten Herrn des Landes einen ungeliebten Tirannen in ihrer Hütte dulden muß.

Das Jauchzen der Begleiter tönte in meinen

Ohren wie Opfergeſchrei der Wilden, ich ſah im Geiſte das Herz der Braut zerreißen und langſam im Elend verbluten; der lange traurige Weg ſtand vor mir, deſſen Anfang ſie betrat; ich dachte meiner Trauung, des Anfangs meiner Leiden, und erblickt heim. Was Andern Blumen ſtreut auf den Pfad des kurzen Lebens, einen Gefährten gab und einen Beſchützer, das führte mich zu dieſem düſtern Abgrunde, das knüpfte mich für mein Daſeyn an meinen grauſamſten Verfolger, das ſtürzte mich in dieſe tiefe Einſamkeit, knickte die Blume meines Lebens, ſtahl mir die Blüthe meiner Jugend. Auf meinem Lager hörte ich noch das wilde Jauchzen fortdönen, und ich ſank auf meine Kniee und betete ſtill für die Ruhe meiner Gefährtin. Dann ſchlief ich ermattet ein. Ruhe auch du ſanft, mein unbekannter Freund!

XVIII.

Die Zeit iſt nicht mehr ſo fern, wo das Schiff wieder landet, was die Dunen holt und Vorräthe bringt; doch Eliſabeth ſagt mir: ſie wiſſe, daß man mich vorher ſchon bewachen und feſſeln werde, bis das Fahrzeug ſich wieder entfernt habe. Entſetz-

lich! Auch meine Briefe, den Wellen anvertraut, bringen mir keinen Retter. Arme Arabella! Du wirſt nie wieder dein Vaterland ſehen und deine ſchönen heimiſchen Berge und deine Mutter und Eliſabeth Fitzgerald. Hier auf den nackten Felſen wirſt du einſam ſchlafen, wie du einſam lebteſt; deine letzten Seufzer werden verhallen in den Stürmen der empörten Gewäſſer, nicht die Halle der Ahnen wird dich aufnehmen, keine Thränen dich begleiten auf dem letzten Wege. Ich ſagte dies denn meiner guten Eliſabeth hier, als eben ein Leichenzug nahte, die Sackpfeife einförmig traurige Molltöne ausſtieß, die Weiber aus den Hütten ſtürzten und jammerten, mitzogen und dann auf dem Todten-Acker den Geſang zum Lobe des Entſchlafenen erhuben, den Sarg mit ihren Armen umfaßten und ſich auf die Gräber der Abgeſchiedenen warfen. Auch ich warf mich gerührt Eliſabethen um den Hals und weinte. Sie weinte mit mir und rief: könnte ich dich retten! Ich verſtehe jetzt ſo viel von ihrer Sprache, daß ich ihr mein Unglück erzählen konnte. Sie wollte mir Muth einflößen, doch wie jeder thatenleere Troſt den Schmerz erhöht, die Empfindung weicher macht,

ſo floſſen auch mit jedem Worte der Theilnahme meine Thränen nur um ſo reichlicher. Der Pfarrer fand mich noch aufgelöst in Schmerz, als er von dem Todtenacker zurück kam. Ich konnte nicht ſprechen, doch Eliſabeth erzählte und ich hörte, wie ſie überlegten. Der Pfarrer verſicherte, eine Nachricht würde nur dann ſicher die große Inſel erreichen, wenn Jemand in Glen-Elg einen Brief auf die Poſt gäbe, und dazu bedürfe es einer Reiſe über alle Inſeln. Da kam ein Gedanke wie ein Blitzſtrahl in meine Seele; ich lief zu meiner Hütte, holte die Hälfte meines Geldes, brachte ſie dem Prieſter und verſprach ihm die andere Hälfte, wenn er Jemand vermöge, dieſe Reiſe zu machen. Er ſchüttelte das Haupt, ſtrich das Geld ein und ſagte bedenklich: unſer Herr iſt genau verbunden mit dem Lord, ich würde meine Stelle verlieren bei dem geringſten Verdachte und kann meinen Dienſt nicht verlaſſen. Ich verſprach ihm auf den Fall meiner Rettung eine Summe, womit er ganz Kilda kaufen könne; er wankte, überlegte, wankte wieder und blieb dabei: er könne nicht weg ohne den höchſten Verdacht und einem Dritten zu vertrauen, ſey die Sache zu wichtig, zu gefährlich.

So habe ich denn die letzte Hoffnung verloren und ich lege mich heut zur Ruhe, wie eine Gefangene, der ihr Todesurtheil unwiderruflich angekündigt wurde. Wo eine solche Belohnung von einem solchen Priester ausgeschlagen wird, da muß jede Rettung unmöglich seyn. Ich sage heut nicht gute Nacht, sondern: trostlose Nacht!

XIX.

Ich werde nicht hier sterben, nicht die Felsen von Kilda werden die Hülle der Unglücklichen decken, ich werde nicht diese Hand voll Tage zu einem langen, ewigen, einsam-traurigen Daseyn ausspinnen müssen. Das Flehen der Verstoßenen hat die Wolken erreicht. Noch kann ich mein Glück nicht fassen, und meine Freude ist so unaussprechlich, daß ich schon jetzt — noch im Kerker — das Leben der Freiheit wieder lebe. Und doch muß ich sie verbergen, vor meiner Dienerin, vor dem Wächter.

Des andern Morgens nach dem Abende, wo der Pfarrer mir jede Hoffnung genommen hatte, kam sehr früh Elisabeth. Immer, wenn sie mir zum Trost erscheint, spricht ihre freudige Miene,

noch ehe die Lippen ſich öffnen. Diesmal flog ihre Bruſt vor Freuden, ſie warf ſich an die meine und ſprach heftig einige abgeriſſene Worte. Ich ſah wohl, daß die Botſchaft gut war, doch meine, durch ſo unendliche Leiden im höchſten Grad gereizten, Nerven ertragen auch dieſe Gemüthsbewegung nicht mehr; und ich verſtehe das Gaeliſche nur langſam geſprochen und unvollkommen. Ich faßte alſo die gute Frau nicht und wurde immer bleicher. Endlich hörte ich: ſie ſelbſt wolle über alle Inſeln weg nach Glen-Elg reiſen, dorthin Nachricht von mir tragen. Ich müßte ſterben, oder ihr ſeyd frei, Bella! ſprach ſie, kommt zu meinem Herrn. Sie zog mich fort auf die Pfarrei; der Prediger empfing mich mit einiger Herzlichkeit. Er ſetzte mir weitläufig auseinander, wie ſehr er Amt und Leben wage, wie tiefe Vorſicht nöthig ſey, um nicht auch meinem Leben Gefahr zu bringen. Endlich ſchloß er: demohngeachtet wolle er ſich meiner annehmen als einer Unglücklichen. Unter gewiſſen Bedingungen ſetzte er hinzu. Wir rathſchlagten. Eliſabeth wollte, der weiblichen Natur gemäß, die das Heimliche liebt, mit dem abſegelnden Proviant-Schiff im Stillen die Inſel verlaſſen, allein ihr Mann er-

klärte feſt: das gehe nimmer. Er wiſſe vom Einnehmer, daß dieſer die gemeſſenſten Befehle von ſeinem Laird habe, mich bei Verluſt der Pachtung nicht entwiſchen zu laſſen. Der Einnehmer hatte ihn dies in trunkenem Muthe, auf einer Hochzeit beim Branntwein traulich entdeckt, und nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, im Fall des höchſten Verdachts ſey ihm mein Leben weniger, als ſein Dienſt. Der fürchterliche Menſch. Und welch ein Prediger, der deſſen Vertrauen genoß! Erſt fürchtete ich Betrug von Seiten des Pfarrers, doch als dieſer mir eine Verſchreibung abforderte, die ſeinen Eigennutz feſter an meine Rettung knüpfte, als ſeine Verhältniſſe zum Einnehmer, ſelbſt zum Laird: da fing ich an zu hoffen. Ich ſchrieb, was, wie viel er beſtimmte. Es war ein ungeheurer Preis; doch ich hätte mein Vermögen dafür gegeben, um Rettung zu finden. Als er das Papier hatte, legte er mir ſeinen Plan vor. Ich ſah, daß er die Nacht zugebracht haben mußte mit Sinnen; ſah, daß auch die indolenteſte Natur einen Sporn in ſich trägt, der ſie ungewöhnlich reizt und ſelbſt den ſonſt ſtumpfen Geiſt anzuregen vermag.

Als des Pfarrers Vater noch gelebt hatte, war

der Sohn auf Skye 1) Questar geweſen. Dies iſt eine Art von unwiſſenden Schulmeiſtern, welche von Haus zu Haus ziehen, den Kindern Abends die zehen Gebote und den Glauben lehren und der Eltern kleinen Vorrath an Haſer-Brantwein leeren. Hier hatte er ſeine Frau kennen gelernt, geheirathet, die Inſel mit ihr verlaſſen, ſich nach Kilda zum Vater gewendet und war nach deſſen Tode ihm im Amte gefolgt. Auf dieſen Umſtand baute er den Plan: Elisabeth ſollte unter dem Vorgeben, die Ihrigen zu beſuchen, von Inſel zu Inſel nach Skye und von da weiter nach Glen-Elg reiſen; dem Einnehmer ihre Abreiſe öffentlich melden, von Pfarrei zu Pfarrei gehen, meinen Brief in ihre Kleider feſt nähen, ihn in Glen-Elg auf eine Poſt geben, dann aber nach Skye und von da nach Kilda zurückreiſen. Näher beſchreiben konnte er der Frau den Weg nicht, ſie mußte von Inſel zu Inſel fragen. Die Hälfte meines Geldes empfing ſie auf unvorhergeſehene Fälle der Reiſe, die andere hatte der Pfarrer ſchon in ſeiner Gewalt.

Meine ganze Seele war von dieſem Plan er-

---

1) Siehe Note 1. S. 303.

fällt. Es hatte Zeit, aber ich wollte ſogleich die Briefe anfangen, die Eliſabeth mitzunehmen hatte. Die leeren Blätter der Bibel waren nach und nach alle verbraucht zu jenen Briefen, die ich dem Meere anvertraute und nur keine Antwort brachten. Auch beinah ohne Geld war ich nun, denn ich hatte nur wenige Stücke behalten. Das machte mich Alles ſehr muthlos. Und wenn Eliſabeth verunglückt auf dieſem ſtürmiſchen Archipel, oder ein anderer Zufall, deren das Geſchick für mich immer bereit hält, die Ankunft der Nachrichten verhindert, was dann? Dann einſam ſterben! rief ich, bedeckte mein Geſicht und marterte mich mit tauſend Fällen eines unglücklichen Ausgangs, einer troſtloſen Zukunft. Endlich ermannte ich mich und bat den Pfarrer um Papier. Daran hatte er nicht gedacht, auch keins in ſeinem Hauſe: dennoch ſicherte er mir zu, in wenig Tagen wolle er es ſchaffen. Und ſo ſitze ich hier und ſchreibe im Geiſte die Zeilen, welche mir den Retter rufen ſollen. Dann leſe ich in meinem Buche und nehme den Kiel und ſchreibe, um mich zu zerſtreuen, mich aufzurichten von einer ſchwarzen Phantaſie, die nicht müde wird, mich eines tauſendfachen Todes

ſterben zu laſſen, ehe das helfende Fahrzeug kommt.

XX.

Eliſabeth rief mich Abends ab. Der Pfarrer war bei dem Einnehmer geweſen, hatte ſeit Mittags mit ihm geſchwelgt und dieſem zwei Blätter Papier zu entwenden gewußt. Er reichte ſie mir mit einem triumphirenden Hohngelächter, daß der liſtige Einnehmer ſelbſt das Papier habe hergeben müſſen, worauf ſein Sturz geſchrieben werde und befahl mir, daß ich von jetzt an nur ſelten und Abends zu ihm kommen dürfe. Eliſabethen verbot er auf das Strengſte, zu mir zu gehen, um auch den leiſeſten Verdacht zu entfernen und erzählte zugleich, wie er gegen den Einnehmer über mich geklagt, ihm das Verbot, ſein Haus zu betreten, mitgetheilt und ſpäter von einer möglichen Reiſe geſprochen habe; wie dieſer Anfangs ſtutzig geworden ſey, wie er ihn aber durch Spott auf mein Elend, durch Schmeichelei und trauliches Weſen eingeſchläfert habe. Er ſoll dir ſelbſt den Paß ſchreiben Eliſabeth, ſetzte er lachend hinzu und ſprach noch viel über die Reiſe. Ich ſchauderte vor der Bosheit,

die mich befreien ſollte, nahm mein Papier, drückte es an meine Lippen und ging in meine Hütte zu ſchreiben.

Da liegen ſie nun vor mir die Briefe in meine Heimath. Ich betrachte ſie mit Sorge und Wehmuth und Freude. Vor Allen zuerſt wollte ich an meine Freundin ſchreiben, aber iſt nicht Fitzgerald Freund von Grange? Es entſcheidet mein Leben und ich muß mein Herz ſchweigen laſſen. Ich ſchrieb an Sir Ralph, an meinen Vetter Edward und an noch einen Verwandten. Es ſind nur wenige Worte, aber viel Elends in ſie zuſammen gepreßt. Werden ſie das Erbarmen aufrufen und die Menſchlichkeit? Werden ſie noch leben, die mich retten ſollen? O guter Gott! dann habe ich kein Gold mehr, eine Seele zu erkaufen, keinen Weg, mich zu erlöſen, keine Hoffnung, mich aufrecht zu erhalten. Da liegen ſie die lautloſen Beten meines Jammers und die Stunden, die mir ſonſt in Reſignation langſam hinzogen, ſtehen jetzt ſtill, denn es ſind Stunden voll zagender Erwartung, voll hoffender Troſtloſigkeit. Das einzige Weſen, was mir ſonſt immer Frieden in meine trauernde Bruſt goß, Eliſabeth, darf ich wenig ſehen. Das ſchöne Licht des

Tages, aus dem alle Weſen Leben trinken, Athem und Freude, mir erleuchtet es nur die Geſteine, welche mich umfangen, die Wellen, welche nur einmal Erbarmen für mich hatten, als ſie mich zu meinem Kerker trugen; es erhellet meine Schritte den Spähern und zeigt mir die ſchöne Ferne, wohin meine Stimme nicht reicht; mein Fuß nicht tritt. Meine Sehnſucht überſchifft das Meer der Stürme, wo kein Seefahrer aushält. Der Gedanke allein iſt ſchneller als der Sturm, welcher dieſe Wellen in ewigen Kreiſen um dieſe Inſel-Gruppe peitſcht. Orkane, unterirdiſche Flammen riſſen dieſe Eilande einſt los von dem ſchönen Mutterlande, das auch mich gebahr. In jenen Jahrtauſenden hätte ich leben mögen, wo die aufgeregte Natur mit ihren Rieſen-Armen dieſe Eilande umfaßte, um ſie in dieſe Einöde zu ſchleudern. Ich wäre dann untergegangen in dem unendlichen Grimme der Elemente mit denen, die meine Seele liebte; ein Moment hätte uns begraben in die ſinkenden Flächen, in die ſtrömenden Wogen, uns vereint auf einem der Sterne, die ſonſt mit ihrem Lichte mich erfreuten und die ich jetzt nur liebe, wenn Rieſen von Wolken ſie einhüllen: daß ſie den

kurzen Weg nicht finden, der mich zu meiner einzigen Freundin hier trägt. Oder der Zufall hätte mich auf den Felsen stehen lassen im Momente des Aufruhrs, hätte mich in die Fluthen getragen mit ihnen, ich hätte Wurzel gefaßt mit Congara und Alle, die ich kannte um mich her, die wilden Gesteine hätten das väterliche Dach getragen, unverletzt, und wir hätten uns gefreut auf den Glen, der unsere Kindheit sah, uns geliebt in der Ursprache der Väter und die Klippen, die mich jetzt ausschließen von dieser glücklichen Gemeinschaft, wären zum Bollwerk geworden gegen die feindlichen Gewalten Fremder, die nicht in den geliebten Kreis gehörten. Und jetzt? Jetzt trotzen diese Riesen-Gebeine der Erde Ewigkeiten voll Jammerlauten, die um sie schlagen, diese Klippen wehren dem helfenden Arme fremden Erbarmens und der einsame ewig wiederkehrende Schlag der Wellen tönt nur zur Klage des treuen, gutmüthigen, gemarterten Insel-Volks. Das wollte ich Elisabeth erzählen die jetzt nur verstohlen mich besucht, wenn mein Stallag seine Runde schon gemacht hat, der Sturmwind das Gewölke heulend peitscht, daß sie die Leuchten des Himmels löschen, die Adler ihre Horste such-

tend ſuchen und der Kildaer ſelbſt, dieſer Vertraute des Sturms und der Finſterniß, in ſeiner Hütte ſich birgt. Sie verſtand nicht meine Worte, denn ich kann mich nur dürftig ausdrücken in ihrer Sprache und könnte ich es, ſie hätte doch den Sinn meiner Gedanken nicht verſtanden. Aber es gibt eine Sprache, die jenen Aufruhr der Elemente auch auf Kilda nicht verklagte, in der der weiſſe Neger antwortet auf den Inſeln und der braungewordene Weiſſe in den Gebirgen der terra Sienna, die Sprache des Herzens, der Augen, der Thränen. Eliſabeth weinte mit mir und nahm die Briefe, die ich gerührt an meine Lippen drückte. Das Schiff iſt zwar noch nicht da, doch der Pfarrer hält dieſe Vorſicht nöthig, da es unvermuthet anlangen könnte und ich dann doppelt bewacht ſeyn werde. So ſaßen wir denn, Eliſabeth und ich, und näheten die Briefe in ihre Reiſekleider, um jedem Zufalle zuvor zu kommen. Als wir ſchon geendet hatten, blieben wir noch eine Zeit lang ſtumm und betrübt neben einander ſitzen, Hand in Hand. Auf einmal verloſch die Lampe durch den Zug des Sturmes von draußen. Eliſabeth erſchrack. Mir war es, als faßte mich eine kalte Hand und

eine grauſe Ahnung ergriff mich in dem Momente. Ich ſagte Eliſabeth mit zitternden Tönen: ſo werde auch ich ſchnell und bald verlöſchen. Sie, ſelbſt erſchreckt wie ſie war, umfaßte mich tröſtend, ich ſagte ihr: gute Nacht, ſuchte mein Lager und ſie griff ſich fort durch die Finſterniß.

XXI.

Zwei Tage ſpäter.

Ich konnte nicht ſchlafen. Was ich mir auch ſagte, daß die Lampe verlöſchen mußte, immer flüſterte mir die ahnende Beſorgniß: ſie verloſch bei jener Vorbereitung zur Reiſe. Ich freute mich, als der Sturm den Tag kaum heranbrechen ließ, der Himmel ſich nur auf Augenblicke öffnete und ſich aufs Neu und von allen Polen überzog. So düſter war meine Seele. Ich ſtieg auf Congara, der Lieblingsaufenthalt aller Stürme. Ich ſah hinab in das aufgeregte Element. Die Gewalt der Winde durchbrach die Strömungen, jagte ſie den andern Hügeln von Waſſer entgegen, zerſchellte ſie an begegnenden Strömen, peitſchte ſie hinauf zu Berges-Höhen, und warf ſie gegen die ſchwarzen Felſen, die ſpottend herabſehen auf die wü-

thenden Brandungen. Singend in den Sturm zogen die Vogler vorüber zu ihrem Fang, doch bald kamen sie wieder mit trauriger Gebehrde. Die Gewalt der Winde war heut stärker, als die Furcht vor dem Grieve, sie konnten sich an den Abhängen nicht halten, ein Opfer hatten die Wogen so eben mit sich gerissen. Nicht lange, so kam die Witwe, von welcher der Todte vor wenig Stunden lebend und fröhlich gegangen war, und drei Kinder hinter ihr, eins an der Brust. Eine Anzahl Nachbarn mit ihr. Jeder Versuch war hier Unmöglichkeit, das sahen die Armen alle, nur das Weib nicht, die das Gebrüll der Winde mit ihrem Geheul überbot und bald die Umstehenden um Hülfe flehte, bald den Himmel. Da standen die Armen, sahen hinab in die Fluthen, eins nach dem andern schlich sich fort, nur ein Greis blieb bei der Jammernden und hielt sie zurück, die allein hinab wollte an den tiefen Strand, wo sie unabwendbar mit dem Gatten begraben worden wäre. Ich verstand wenig von den Worten des Jammers, doch die Töne schon zerrissen das Herz, und als der Alte sie fortzog, rufte sie noch fern: nicht den Leichnam soll ich haben! — Einen andern Tag hätte

ich die Szene nicht ertragen, heut erfüllte ſie nur meine Bruſt mit Erinnerung an die unendliche Mannichfaltigkeit der menſchlichen Leiden. Mit Bitterkeit konnte ich das Weib beneiden, was die Liebe gekannt hatte und Etwas zu verlieren vermochte, das ihr theuer war. — An der unendlichen Tiefe meiner Einſamkeit meſſe ich mit dem Maße der Sehnſucht die Seeligkeit der Himmel, zu denen Verwandtſchaft der Seelen, Liebe der Geiſter die entzückten Herzen erheben muß. Fremd ſtehe ich in den dämmernden Vorhöfen entfernter Ahnung, undurchdringlich verhüllen ewige Wolken mir die Sphären des roſigen Lichtes, wo die Lilien ſtummer, entſtehender Neigung trinken den labenden Thau, die Roſenknospen aufbrechender Liebe, unberührt von koſenden Weſen, erblühen im Gruße der goldenen Säume um Foebus geflügelte Roſſe, die Immortellen ruhiger, unvergänglicher Treue in vollen Zügen ſchwelgen von den Strahlen des glänzend leuchtenden Geſtirns und die Aſtern ruhiger, entzückter Ergebung nach geſunkenem Tage freundlich ihre himmliſchen Schweſtern, die ſtill leuchtenden Sterne begrüßen, die die Hand der ewigen Liebe ſich ſchmückte zum Strahlenbande der

verſchwiegenen Nacht, bis auch ſie ſich untertauchen in den kommenden Purpur belebender Morgenröthe und der Morgenſtern, der letzte von allen, blaß wird in der Atmosphäre des Erdballs, mit dem ſchwindenden Strahle noch die hervorbrechenden Streifen der Wolken des Tages, die ſinkenden Aſtern in Liebe, grüßt und nur hinabſteigt, um ſchöner zu erblühen nach kurzen Stunden im raſtloſen Kreislaufe durch die unendlichen Räume.

Wie glücklich wäre ich im Schmerze der Witwe von heut, denn ich hätte dann ein Geſtirn der Liebe; ich hielte es feſt mit der Kraft der Begeiſterung und die Phantaſie würde mit ihren glühenden Farben das herrliche Bild der entzückten Seele ewig jung darſtellen, ihre Pinſel noch eintauchen in das zerfließende Falbe dämmernder Fernen hinter mir. Ich aber ſtehe in ſternloſer Nacht, ich wandle auf lichtloſer Bahn und kein Stern der Morgenröthe begrüßt das Feuermeer in Oſten. Ich greife in die Dunkelheit nach den ſchwebenden Geſtalten und die Schatten zertheilen ſich, und meine Sehnſucht umarmt die leere Finſterniß. — — —

In dieſem Augenblick kämpft ein Schiff mit dem Sturm am Horizonte. Gleichgültig ſchaue ich dem

Kampf zu auf Leben und Tod, denn meine mitleidigen Wünſche würden Gewichte werden in der Schaale des Untergangs. Ich wage nicht zu denken, es ſey das Fahrzeug für Hilda, denn ſchon dieſes leiſe Anknüpfen meines Geſchicks an das ſeinige könnte es hinabziehen in die zürnenden Wogen.

XXII.

Da, wo die Klippen am ſchroffſten ſind, weit in die See reichen, und den armen Vögeln ein Aufenthalt des Todes werden, dort ſteht oben am zugänglichen Abhange des Geſtades ein wunderbarer Fels. In der Nähe gibt es nur formloſe Konturen, doch in der Ferne täuſcht die Phantaſie das Auge mit den Abriſſen zweier Geſtalten, die ſich in ewiger Umarmung feſthalten. Ich, die Einſame, entdeckte dieſes giganteske Bild eines glücklichen Vereins bald; ich freute mich, als ich für die Sprache des Eilandes noch keinen Ton hatte, ſtill; die lebloſen Felſen da verbunden zu ſehen, wo das Lebende öde verlaſſen iſt, und freute mich doppelt, als ich ſpäter erfuhr, wie die Sage auch das ihre that, nicht blos in meiner Phantaſie das Bild ſich

geſtaltete, ſondern eine uralte Mythe den Felſen kannte und verſchönte.

Hier ſaßen vor grauen Jahrhunderten oft Leny 1) und ſein jugendlich ſchönes Weib. Ihre Liebe hatte ſich von einer andern Inſel geflüchtet auf das Meer und dieſes das Fahrzeug gegen die Kildaer Klippen geworfen. Es ſcheiterte, doch Leny umfaßte die Geliebte mit ſtarker Hand, rettete ſie und ſich auf die Felſen Kildas und lebte hier ein verborgenes glückliches Daſeyn. Jeder Abend fand ſie an jenem Felſen, wenn die wärmende Sonne purpurn hinabſtieg in die kühle Fluth. Ein Sitz im Geſteine nahm ſie auf, ſie vergaßen die Welt um ſich, über ihr ruhiges Glück. Nach einem Leben voll ſtiller Seligkeit gingen ſie einſt mit der Sonne ſchlafen am Stein, doch die wiederkehrenden Strahlen ſahen nur die todten Hüllen in feſter Umarmung ſich auch erkaltet noch halten. Sie waren zur ewigen Ruhe gegangen. Man begrub ſie am Felſen ihrer Liebe in ein Grab, doch die Hand der Verweſung ſollte ſie nicht antaſten. Ueber ihrem Grabe thürmte ſich ein Ge-

1) Oder Lenoch, ein altes Geſchlecht, was den Kaledonier Galgicus, der den Römern unter Agricola widerſtand, als ſeinen Ahnherrn nennt.

ſtein, und zwei Felſen bewahren in ewig unveränderter Umarmung das Glück der Liebenden, deren Leben in Eines verſchmolz und ſelbſt der Tod zu trennen nicht grauſam genug war.

Rings um ſtarren rauhe, zackigte Felſen in hoher Wildniß umher, in ſchwarzen ſchauerlichen Geſtalten erheben ſie ihre Häupter hoch und öffnen ſich zu Klüften, wo kein Laut ſich regt, nur Haide-Kraut und Moos ſeine roſigen Blüthen dem Lebloſen entlockt. Durch einander geworfen in unauflösbaren Kaos drückt Fels auf Fels, das Auge ſpähet vergebens nach einem Leben, zu dem Ohr dringt aus den Schlüften kein reges Daſeyn; es ſind die Grenzſteine der zürnenden Schöpfung, Monumente verjährter Zerſtörung, Grundlagen künftger Weltenbaue, welche hier ihre Enden und Spitzen aus der verhüllenden Erde hervorſtrecken zum Aufenthalte der Abgeſchiedenheit.

Und hier in dieſe Wildniß baute Liebe und Treue ſich jenen Thron. Leny-Verrie 1) nennen die Kildaer den Ort. Als ich ganz ſpät dieſe Sage vollends in einer Ballade wieder fand, die ich

1) Verrie iſt das erſiſche Wort für Fels.

ſingen hörte, ſaß auch ich oft an dem Stein, ich wollte wenigſtens dem Grabe der Eintracht, den Geiſtern nahe ſeyn, welche hier, wo das Leben todt iſt, das todte Geſtein beleben, und — ein ſchönes Sinnbild der Treue — den Granit erhoben zu Formen der Liebe, die nicht zerbrechen, ob Tag oder Nacht wechſeln, laue Lüfte und der kalte Nord, ob die Sonne geht oder kommt, die Stürme raſen und die Wogen ſchäumend hinan möchten zu dieſem Doppel-Fels. Ruhig, ſelig, ewig ſteht er da, wie die Liebe, die ihn erhob aus dem ſchwärzlichen Grunde. Und wenn einſt Kilda ohne die armen Menſchen iſt, der Haß hier nicht mehr befiehlt und die Grauſamkeit, wird Leny-Berrie in ſtiller Ruhe die Seligkeit des Vereins den künftigen Jahrtauſenden andeuten, welche neue Anſiedler bringen dieſen Klippen. Stürzte es aber einſt mit den Formen der Erde, ſo berührt der doppelte Stein küſſend die Fluth, lauſchende Najaden bringen ihn in den Korallen-Palaſt ihrer Herrſcherin, und durch die ſilbernen Wellen all brechen die Strahlen der leuchtenden Sterne, denn die Liebe erleuchtet das Kriſtallen-Gemach, ſelbſt der endloſen Tiefen.

Auch heut wollte ich noch einmal ſitzen am Steine der Liebe. Es war ſchon Nacht, der Sturm raſete noch, und dicke Finſterniß hatte ſich herabgeſenkt. Doch ich kannte den Weg und ſetzte mich trotz aller Stürme auf den Sitz an Leny-Berrie. Das Haupt auf die Hand geſtützt, ſaß ich in Nachdenken verſunken, da rauſchte es unter mir in der unendlichen Tiefe, ich hörte es brauſen und kämpfen mit den Fluthen und ſteigen und dröhnen. Immer näher und näher, höher und höher entſtieg den Schlünden ein graues Geſtein, aus der ſchwarzen Finſterniß wob ſich ein Felſenſitz mir gegenüber, Blitze warfen Lichtpunkte auf die Reihen der Klippen unter mir, wie ſich die Strahlen ſammeln zu Silber auf der Bläue der Panzer von Stahl. Ich ſah' eine Geſtalt in meinem vormaligen Gewande mit hoch in den Lüften flatterndem Schleier über die Felſen ſchreiten, die Spitzen des Gewandes die Scheitel der Geſteine berühren, da wo eben die Blitzesſtrahlen einen Punkt entflammten, um ihn ſchnell zu verlaſſen beim Anherrauſchen der Gewänder und den Geiſterpfad ferner zu bezeichnen über die höhern Rücken der Felſen. So ſchritt ſie über die gewaltigen Gründe, über die Gewäſſer,

von Höhen zu Höhen, in weiten Kreiſen näher und näher, bis ſie den Felſenſitz, aus Finſterniß gewoben, erreichte mir gegenüber, ſich ſetzte und die unabſehbaren Falten des Schleiers zog und zog, der jetzt die ganze Erſcheinung verhüllte in ein endloſes Gewand. Endlich theilte es ſich, ich ſah mit Beben in grauen matten Umriſſen ein blaſſes Geſicht. Je länger es ſaß, deſto klarer wurde ſein Antlitz, es wurde endlich ganz hell und erleuchtete die Nebel-Wolken, die ſeinen Sitz trugen und ich ſah mit Schaudern meine Züge wieder in der Geiſter-Geſtalt. Sie ſtützte ihr Haupt voll Grams, gleich mir, auf die matte Hand, lächelte mir ſchmerzlich, ſüß, freundlich und winkte mir unabläſſig zu ſich. Meine Mutter! rief ich und mein Gebein zitterte, ich wollte auf, ſie zu umfaſſen, die Kniee verſagten mir und bei dem erſten Rufe erhob ſich die Geſtalt vom Rieſen-Sitze, ſie ſchwebte dahin über die ungeheuern Klippen, das Geſicht freundlich nach mir gekehrt, das Gewand verhüllte die Geſtalt wieder — Wolken gleich, welche den Mond verbergen, es reichte in unendlichen Falten tief, tief hinab und zerfloß in den Wellen, welche die Erſcheinung trug. Tiefer und tiefer ſank ſie,

endlich theilten Donner den Wellen-Grund, ſie tauchte zurück in die Fluthen, woher ſie kam, die Nebel nahmen die zertheilten Räume wieder, die alte Finſterniß umgab mich und der Schreck feſſelte mich an meinen Sitz. Da rief es mich, ich meinte die Erſcheinung rufe. Es faßte mich, ich ſchrie auf voll Entſetzen. — Vella ſprach die milde Stimme meiner Eliſabeth, die mich hier ſuchte und die ich nun erkannte.

Sie war es. Der Stein der Liebe war mir oft ein Aſyl der Freundſchaft. Hier brachte mir Eliſabeth immer Troſt. Sie erſchien mir ein Engel heut, und fragte mich lange, ehe ich ihr erzählen konnte. Endlich gab ich ihr, vom Schauer der Erſcheinung noch immer bewegt, in Abſätzen wieder, daß meine Mutter gekommen ſey, mir gewinkt, daß ſie mir völlig geglichen habe. Das warſt du ſelbſt Unglückliche! unterbrach mich Eliſabeth und du ſchwiegeſt nicht. Wir werden uns nicht wieder ſehen. Ich gehe nach Glen-Elg, bald, man erwartet morgen das Schiff; man ſah es heut ſchon in der Ferne. Ich kam, dich noch Einmal zu ſehen. Ich weiß es jetzt, daß ich ſterben muß oder du, doch ich gehe den gefährlichen Weg, vielleicht leb-

du. Ich begriff ſie nicht. Sie erklärte mir aber: nicht meine Mutter ſey mir erſchienen, ich mir ſelbſt. Das deute auf Tod, wenn man nicht neun Tage ſchwiege und immer ſterbe die Perſon, welche das Geſicht 1) hatte oder die Vertraute der Erſcheinung. Ich ſagte meiner erſchrockenen Freundin, daß ich es gewiß ſey, die das Unglück nicht laſſe. Mich hatte die Erſcheinung mit Schauder erfüllt; doch war ich nun wieder gefaßt im Glauben an ein unvermeidliches Schickſal, was über den Sternen waltet, unwiderruflich. Die Erſcheinung hatte mir gewinkt. Auf eine Erlöſung deutete das gewiß. Mein Schickſal wird ſich wenden. Wie? das ſteht nur bei den Mächten da droben. Mit großer Faſſung ſagte ich dies Eliſabeth, doch dieſe, deren Troſt mich ſonſt immer aufrichtete, war heut troſtlos, ſie hörte nicht auf zu weinen, fiel mir immer aufs Neue an die Bruſt und rief: auf immer ſcheide ich von dir. Ich wollte ſie erheben dadurch, daß ich ihr erzählte, wie ihre Theil-

1) Der gemeine Schottländer nennt eine ſolche Erſcheinung: second sight, und glaubt feſt, was eben Eliſabeth der Lady erklärte.

nahme, ihre Güte mich zurückgezogen habe vom Rande der Verzweiflung, wie ihre Menſchlichkeit mich aufs Neue geknüpft an mein Daſeyn. Es gelang mir nicht, ihre aufgeregte Phantaſie von jenem Schreckensbilde abzuziehen. Gute Nacht, Bella, ſtieß ſie endlich unter Schluchzen hervor. Noch Einmal ſank das arme Herz der Verbannten an die gewaltſam fliegende Bruſt der treuen, helfenden Eliſabeth und unter dem Felſen ewiger Umarmung der Liebe ſchied die Freundſchaft. Da ging ſie hin die treue Seele. Noch von Weitem rief ſie: ich bringe dir Rettung, oder ich ſehe dich nicht wieder. Langſam ſchlich ich in meine Hütte und mein Gedanke wurde Gebet für Eliſabeth.

XXIII.

Tags darauf.

Eliſabeth ſah richtig. Das Schiff muß angekommen ſeyn. Ich ſchließe es ſicher aus der engen Haft, worinnen ich mich befinde. Ich darf nicht aus meiner Hütte. Zwei Skallags wechſeln im Wachen. Der Einnehmer kam ſelbſt und ſagte in meiner Gegenwart: der würde tod gepeitſcht werden, welcher mich über die Schwelle der Hütte

treten ließ. Und ſo bindet mich ſchon die Furcht vor der Strafe der Unſchuldigen. Um keinen Preis ſoll das Leben, auch das eines Sklaven, Bedingung meiner Freiheit werden. Noch ſehe ich die Geiſſel über den armen Skallag ſchwingen, als ich verfloſſenes Jahr mich zu retten ſuchte und immer werde ich den Schrei ſeines Schmerzes hören.

Kurzſichtige Tyrannen! Wohl bin ich gefangen, doch bald ſegeln meine Boten auf den Fluthen und landen in der heimiſchen Bucht.

XXIV.

Einige Tage ſpäter.

Geſtern lag ich an der Wand meiner Hütte. Schlafen konnte ich nicht. Da rief es flüſternd durch die Ritzen der Hütte: gute Nacht! Eliſabeth war es; ich erkannte die Stimme der treuen ſcheidenden Freundin. Sie konnte nicht gehen, ohne noch Einmal mich zu grüßen. Ich ſah ſie nicht, aber meine Ohren hörten den geliebten Schall. Ich richtete mich auf von meinem Lager und rief: gute Nacht! Mein Wächter hörte nur mich und erwiederte den Gruß. Ich aber fiel auf meine Kniee und betete laut das heilige Gebet in gäliſcher

Sprache. Der Skallog fiel andächtig murmelnd drein. Todtenſtille wurde; da hörte ich noch Einmal von draußen Eliſabethens gedämpften Laut: tauſend gute Nacht und weinend antwortete ich: tauſend gute Nacht.

Ich war unausſprechlich gerührt. Bewacht, umringt, verlaſſen, ſchlägt mir in der Einöde ein Herz, durch die Spalten meines armſeligen Aufenthalts bringt — ungehört dem Wächter — der entzückende Laut des treuen Mundes. Nein! ich bin nicht verlaſſen, ich bin nicht elend. Meine Henker flieht der Schlaf in meinen Paläſten, die Skorpionen ihres Gewiſſens nagen nur ſtärker in grauer Finſterniß, während durch die Hütte voll Elends, in die ſie mich warfen, zu dem Herzen ohne Schuld die Stimme eines Weſens dringt, das für mich von Inſel zu Inſel wandert, und auf das ſchwellende Mooslager meine freudigen Thränen der Rührung fallen.

Nie habe ich das Vater-Unſer in ſo hoher Andacht gebetet. Es war Dank für den Troſt, der Gottheit gebracht; Dank an Eliſabeth; Gebet für ihr Glück, für ihre Rückkehr, für meine Erlöſung. Geſtärkt ſchlief ich ein, ſchlief ruhig und meine

Träume blühten im Reiche ſtiller Seligkeit, des Friedens im Innern und goldne Hoffnungen ſtellten ſich auf die andere Seite des Lagers, welches auf der einen der finſtere Sklav mühſelig bewachte.

XXV.

Ich bin wieder frei, wie die heimliſche Kunde, die ich ſandte. Dieſe durchſchneidet ſtumm die murmelnden Wellen, und ich ſtehe auf Dunſir-Volg, auf Congara, klettre von Hügel zu Hügel, ſetze mich zu den Füßen des Lenn-Verrie und folge mit meinen Gedanken der ſchiffenden Freundin. So wie ich nicht bewacht wurde, ſchlich ich Abends zu dem Pfarrer. Eine Magd war im Hauſe, die ich vorher nicht ſah, er fuhr mich hart an und hieß mich gehen. Es war Maßregel der Sicherheit, das ſah ich wohl. Eliſabeth muß fort ſeyn, das ſagten mir die Winke des Pfarrers und mehr noch ihre gute Nacht ehegeſtern. Heut ſchlich ich wieder um die Pfarrei, doch ich ſah Niemanden. Ich weiß, daß Eliſabeth reiſete und dennoch ſehnet ſich das zagende Herz nach Gewißheit, nach den nähern Umſtänden aus des Pfarrers mir ſonſt verhaßtem Munde. Seine aufgeworfenen Lippen werden ſüß

tönen von der Kunde der Hoffnung und ich will den Sitz der Unwiſſenheit umſchleichen, raſtlos, wie liebende Sehnſucht, bis der Zufall mich ihn allein finden läßt und ich höre, was mich ſchon erfreut mitten im Entſtehen machtloſer Zweifel. Sie treiben mich umher in immerwährender Unruhe, doch iſt es nicht die Unruhe des Bangens, die das Mark der Menſchen verzehrt, ihn martert mit tödtender Angſt, wo die Hoffnung nur ruht, um ſie mit doppelter Gewalt bald wieder zu verſcheuchen. Die Unruhe iſts einer freudigen Zuverſicht, die, mächtiger als das zagende Herz, dieſes ſüß beſchwichtigt, wenn es an das Ungewiſſe jeder Zukunft zu erinnern wagt.

XXVI.

Einen Monat ſpäter.

Es ſind Wochen vorüber und mein Zuſtand iſt derſelbe. Rührung, Hoffen, Zagen, Ungewißheit und Zuverſicht treiben mich umher. Ich habe den Pfarrer Viermal ſeitdem geſehen in der Kirche, und allein. Seine Blicke ruhen lächelnd, ruhig, geheimnißvoll auf mir, ſprechen konnte ich ihn noch nicht. Ich war heut wieder in ſeiner Wohnung.

Er ſagte mir abermals hart in Gegenwart der Magd: er wolle Ein für allemal mich nicht ſprechen. Was iſt das? Bin ich verrathen? Begreift er nicht meine Angſt? Wo iſt Eliſabeth?

XXVII.

In der Nacht.

In die Nacht meiner Zweifel trat der Pfarrer, als Alles ſchon ſchlief. Er rief mich vor die Hütte. Ich hing an ſeinen Lippen.

Das Schiff kam an. Er ging zum Einnehmer und ſprach mit dieſem wie im Vorübergehen von der Reiſe ſeiner Frau zu ihren Verwandten. Der Einnehmer, diesmal nüchtern, war nicht ohne Verdacht, wenigſtens nicht ohne Sorgfalt; man hätte ihm wiederholt die ſtrengſte Vorſicht bei Verluſt ſeiner Stelle befohlen. Er eröffnete dies dem Pfarrer und ſagte dieſem: zu ihrer Beiden Sicherheit müſſe er Eliſabeth einer Durchſuchung unterwerfen. Das fand der Pfarrer ſelbſt rathſam. Er benachrichtigte Eliſabeth, man fand nichts und ſie ging mit einem Schein des Einnehmers an Bord. Dennoch war die größte Sorgfalt nöthig, der Einnehmer hatte Etwas von einer nähern Bekannt-

ſchaft zwiſchen Eliſabeth und mir fallen laſſen. Darum wollte mich der Pfarrer nicht ſprechen. Nicht Mitleid hatte ihn zu mir geführt, Sorge vor meiner unternehmenden Unruhe. Noch ſagte er mir: Eliſabeth ſey ſehr traurig geſchieden und habe geäußert, ſie wähne, die Inſel nicht lebend wieder zu erreichen. Die Urſache habe er nicht erfahren, doch er fürchte nichts, ihre Verwandten würden ſie von Inſel zu Inſel ſchon bringen. Das Alles ſagte er gleichgültig. Er kennt nur zweierlei Intereſſe: Belohnung und Vorſicht, ſein Amt nicht aufs Spiel zu ſetzen, und fügte ſehr ernſt hinzu: ich möge meiden, ihn zu ſprechen, bedürfe ich einer Notiz, ſo werde er mir ſie verſtohlen zu geben wiſſen. Er ging, ſcheu ſich umſehend, durch das Dunkel ſeiner Wohnung zu, und ich? — ich folge in Gedanken ſeiner guten Frau, ſehe das Fahrzeug mit den Winden und Wellen kämpfen, ſehe es ſchnell durch Wogen und Brandungen ſegeln und landen. Eliſabeth begrüßt das Land ihrer Geburt, die gaſtlichen Hütten der Verwandten und Fremden nehmen ſie freundlich auf, des Nachts denkt ſie im Traume, des Morgens im Gebet meiner. Sie raſtet nicht lange. Kleine Boote bringen ſie

von Inſel zu Inſel. Die Freundſchaft treibt ſie vorwärts, ſie erreicht Glen-Elg endlich, öffnet die geheimnißvolle Hülle, und dahin eilet mein Rufen nach Hülfe. Jetzt, wo ich dieſes ſchreibe, erreicht es vielleicht ein menſchliches Herz, die Töne der Verzweiflung ſchlagen an das Ohr der erkannten Verwandten, ſie eilen der Armen zu Hülfe, ein rettendes Fahrzeug ſchwimmt weſtwärts zu dem unbeſuchten, faſt unbekannten, wilden Eiland. Es nahet. Ich ſtehe auf Congara, fliege nach Dunſir-Bolg, breite meine Arme dem treibenden Segel entgegen, höre die vaterländiſchen Töne zum Takte der Wellen von Weitem, näher immer näher; mein Ruf findet ein frohlockendes Echo auf dem befreundeten Schiffe, es landet — allmächtiger Gott! ich bin frei, frei — frei.

Zwei Tage nachher.

Ich athme jetzt nichts als die Hoffnung meiner nahen Rettung; die Gewißheit, möchte ich ſagen, wenn der arme Menſch dies Wort auszuſprechen wagen dürfte, ohne zu fürchten: die mächtigern Unſichtbaren zu erzürnen. Mit jeder ſinkenden Sonne taucht ein Zweifel ins Meer, mit jedem Morgen

bricht eine aurorenfarbene Hoffnung mehr heran. Ich fühle es mit ſiegender Gewalt: das Ende meines Kummers nahl, meine Bruſt ſchlägt freudig der nahen Zukunft entgegen, denn ich weiß, ich werde bald nicht mehr weinen; ich nehme jeden Tag Abſchied von meiner Hütte, meinem Lager, meinen Hügeln, meinem Sitze an Leny-Berrie; ich grüße noch Einmal den ſtarren Abgrund auf Longara, grüße Dunſir-Volg und die Klippen des Meeres, auf dem mein Retter jetzt ſchifft, denn ich ſcheide von ihnen. Bald ſehe ich ſie nicht traurig mehr an, bald ſitze ich nicht mehr oben und ſchaue hinab; bald werde ich flüchtend ſcheiden. An jeden Gruß, den ich einem Kildaer nachſende, knüpfe ich ein Lebewohl. Mein ganzes Tagewerk iſt Abſchied, und dieſes Wort der Trauer hebt meine Bruſt voll Entzücken, die Trennung, dieſer Fluch der Menſchheit, iſt mir ſüßer Ton. Aller Kummer iſt von mir genommen, nur einen Gedanken habe ich, es iſt Wiederſehen der Heimath. Die Sorge hat mich verlaſſen, alle Trauer iſt von mir geſchieden, mein Geiſt hat den menſchlichen Schmerz abgeſtreift; mit leichten Sohlen wandere ich wie ein ſeliger Geiſt von Hügel zu Hügel, und grüße in den Sternen

die Boten der ſtillen freudigen Rettung. Ich ſchlafe nicht, halbwache Träume umſtehen freudig mein Lager, der Morgen führt mir die Scenen des freudigen Abſchieds zurück und der Abend die Hoffnung der letzten Nacht. — — —

Nachſchrift.

Es war Arabellens letzte Nacht. Eliſabeth kam glücklich zu Glen-Elg an, die Briefe erreichten Dellas Verwandte. Dieſe, anſtatt ſtill ein Fahrzeug abzuſenden um Arabellen zu holen, benutzten den Frevel des Lords und ſeiner Freunde, um perſönlich an ihm Rache zu nehmen. Sie wandten ſich an das Parlament mit der Bitte, dieſe Grauſamkeit unterſuchen zu laſſen. Das Parlament ließ wirklich den Lord verhaften und ungeſäumt ging ein Schiff von Leith ab, die Unglückliche heim zu holen in ihr geliebtes Vaterland. Eduard, ſeit Kurzem aus Oſtindien zurückgekehrt, beſtieg das Fahrzeug ſelbſt. Er eilte, denn ſein edles Herz freute ſich der Rettung ſeiner theuren Verwandten. Er landete. Zu ſpät. Er fand die arme Arabella im

Grabe. Tags vorher war ſie beerdigt. Er ließ ſie ausgraben. Kaum kannte er den Leichnam wieder. Gram, fremde Kleidung und Gift — ſo zeugten alle Merkmale — machten ſie beinah unkenntbar.

Zwei Nächte früher als er, kam ein Boot nach Kilda und brachte dem Einnehmer einen Brief. Der alte Bediente, den wir in den Briefen Arabellens als den Gehülfen des Grange finden, war der Ueberbringer. Eduard wollte ihn im erſten Zorne tödten, einer der Begleiter hinderte es, und er verſprach dem alten Bedienten Schonung auf den Fall der Entdeckung. Der Tod, mit dem Eduard drohte, hatte nichts aus ihm gepreßt, jetzt da dieſer ihm ſagte: man wiſſe, daß der Lord ihn mit dem Befehl zum Morde geſendet habe, und als er Alles verrathen glaubte, bekannte er. Hier iſt, was er erzählte:

„Wenig Minuten vor der Verhaftung erfuhr „Lord Grange, was ihm drohe. Er ſchrieb ei„nige Zeilen an den Einnehmer auf Kilda, ſagte „mir: von der ſchnellen Beſtellung hange das „Leben von Hunderten, das ſeine wie das meine „ab, eine glänzende Belohnung ſolle mir wer„den. Er befahl mir ferner unbedingt zu voll-

„ziehen, was der Einnehmer anordnen werde.
„Beinah ungesehen landete ich zur Nachtzeit
„auf Kilda, weckte den Einnehmer, dessen Ge-
„sicht sich mit Todesblässe überzog, als er den
„Brief las. Er befahl mir zu folgen, als der
„Morgen trüb heranbrach. Der Lady Hütte
„war leer. Wir suchten sie überall. Vergebens.
„Da stiegen wir auf den Pfarrer. Der Einneh-
„mer beschuldigte diesen des Verraths und, be-
„stürzt wie der Pfarrer war, zeigte er uns, um
„sich wahrscheinlich als schuldlos darzustellen, in
„der Ferne den Felsen, wo die Lady zu sitzen
„pflege. Der Prediger folgte uns. Ein Schrei
„der Freude empfing diesen, denn eben hatte
„die Lady das Fahrzeug erblickt, doch wie sie
„mich stehen sah von ferne, da wandelte sich
„Freude in Entsetzen. Die Lady weigerte sich in
„ihre Hütte zu folgen, wahrscheinlich las sie in
„den wilden Blicken des Einnehmers Mord, von
„dem dieser in der Nacht schon gegen mich ge-
„sprochen hatte. Unverholen war ihm mein Ab-
„scheu gegen diese Unthat geblieben, denn ich
„empfand Grauen bei dem Gedanken, diese Blut-
„schuld auf meine Seele zu laden. Fürchtete

„darum der Einnehmer meine Gegenwart; ich „weiß es nicht, genug er ſandte mich in ſeine „Wohnung zurück, um einige Skallags mit einer „Trage zu holen. Im Weggehen ſah ich noch, „wie die Lady den Fels in Verzweiflung um„faßte und ihr Rufen nach Hülfe tönte mir nach. „Als ich nach einer Viertel-Stunde mit zwei „Skallags wiederkehrte, lag die Lady am Boden „und verſchied eben unter ſchrecklichen Zuckungen. „Ihre letzten Worte waren:

„Eliſabeth! Mord, Vergebung! Neben ihr „ſtand der Einnehmer, der Pfarrer war ver„ſchwunden. Wir legten ſie auf die Trage, doch „als wir ſie zur Hütte bringen wollten, än„derte der Einnehmer ſeinen Entſchluß, die „Skallags mußten ein flaches Grab machen an „Ort und Stelle, und ehe der Morgen kam, war „die Lady beerdigt.“

Hier endete der Alte.

So ſprach Arabellens innere Stimme: das Ende ihrer Leiden ſey nicht fern, doch wahr! Das Grab nahm ſie rettend auf; ſie ſah ihr Vaterland nicht wieder und ſchlief unter dem Felſen der Liebe den langen Schlaf ſtiller Ruhe nach einem Leben

ohne Liebe, ohne Glück. Vorangegangen war ihr die Mutter und, ſo viel Eduard wußte, an dem Tage, wo ihr die Erſcheinung aus dem Meere flieg.

Eduard hatte das größte Entſetzen gefaßt über die Gräuel, die ſich ihm enthüllten. Seine aufrichtigen Thränen fielen auf das Grab, welches er Arabellen graben ließ. Dann nahm er die Bibel mit ſich und alle die rührenden Klagen der Dulderin, die jene barg. Als er ſich einſchiffte, führte er den Einnehmer mit fort, den Pfarrer und den alten Bedienten, um den Tod ſeiner Verwandtinn zu rächen an ihren Mördern. Er blieb auf Erden ungerochen. Der alte Bediente ſtürzte ſich im Angeſichte von Leith ins Meer, und ſo konnte man dem Einnehmer nichts beweiſen. Dieſer und der Pfarrer und deſſen Frau wurden zwar vor das Parlament geführt, doch dem Einnehmer ſchloß Furcht vor Tod und Elend, dem Pfarrer Scheu vor den Großen den Mund, Eliſabeth wußte nicht viel und fürchtete ſich nicht weniger. So blieb ſelbſt die Todes-Art der Lady bloß Vermuthung. Das Tagebuch der Unglücklichen ſprach wohl gegen den Lord, doch nicht ausreichend. Keine Verſchwörung zeigte ſich, erſt 1745 brach jene Empörung aus, von

der man glaubt, es ſey die geweſen, worinnen der Lord verwickelt war. Bald vergaß man der Todten, denn in dem Strudel der Zeit, der Zerſtreuung und des Egoism geht auch das tiefſte Unglück unter. Lange ſchon denkt Niemand der Unglücklichen mehr, als dann und wann ein alter Kildaer, und während die Blut-Verwandten der Lady kaum ihren Namen mehr kennen, bewahrt das Gedächtniß der Sklaven auf Herta das Andenken an die Unglückliche, welche die Nacht der Einſamkeit hier ſchon begrub, als ſie auf den Felſen noch lebend wandelte. Süß ſchlummert ſie am Geſtein der Liebe, um zu leben im einfachen Geſange der unterdrückten armen Skallags auf den Klippen St. Kildas.

Druckfehler.

S.	5	Z.	1	nach Lüfte muß ein Komma stehen
—	6	—	1	st. ist es zu l. ist es auch zu
—	9	—	14	nach thront fehlt ein Komma
—	10	—	8	st. bewundert l. bewundernd
—	12	—	5. 13. 18.	und
—	13	—	3	st. Dunder l. Dundee
—	13	—	5	st. Canon l. Cannon
—	16	—	11	sollte der Absatz nach den Worten folgen: Spornes mehr.
—	16	—	15	st. Dunder l. Dundee
—	18	—	11	nach neigen muß ein Komma folgen
—	25	—	15	st. durchgebrochne l. durch gebrochene
—	26	—	2	st. Speeren l. Speeren
—	26	—	7	st. Wo dunkle Halme aus l. Wu. dunkle Helm' aus
—	27	—	8	st. brannte l. bannte
—	29	—	8	st. anfieng und sie endlich l. anfieng, endlich
—	31	—	10	st. Danmore l. Dunmore
—	41	—	5	st. welche l. welchen
—	43	—	13	n. Sänger, ist einzuschalten: der Tapfre,
—	43	—	15	st. Ahn' l. Ahn
—	43	—	16	st. Vom blitzenden Speer l. Von Blitzen den Speer,
—	43	—	17	st. Wolken Meer l. Wolken-Meer
—	44	—	10	st. er; gleich l. er gleich
—	44	—	11	st. einher l. daher
—	45	—	2	st. Porte, l. Porte.
—	45	—	3	st. wohl l. jetzt
—	45	—	9	st. des Lichtlaubs l. des Eichlaubs
—	50	—	7	st. Wasserfalle l. Wasserfälle
—	51	—	14	st. der l. dem
—	53	—	14	st. fest du l. fast, du
—	53	—	19	st. könnte l. konnte
—	56	—	3	l. und den Vornehmen
—	64	—	17	st. Breadalbans l. Breadalbane
—	71	—	5	st. Crosch Tarrisch l. Crosh Tarrish
—	77	—	17	st. noch l. nach
—	87	—	17	st. entfernt, ähnlich l. entfernt ähnlich
—	89	—	8	st. Sumpfpflanze l. Sinnpflanze
—	92	—	10	st. Matten, l. Matten;
—	92	—	11	st. uns; l. uns,
—	95	—	24	st. Mac-cleods l. Macleods

S. 99 Z. 23 st. Sterne, Nebel l. Sternen-Nebel
— 105 — 7 st. Zaubers, mit l. Zaubers mit
— 106 — 10 st. Macleod: wie l. Macleod, wie
— 107 — 11 st. inniger ich l. inniger, ich
— 108 — 4 st. Laughtan l. Laughlan
— 108 — 8 st. über l. über
— 111 — 20 st. Prozessen l. Progressen
— 120 — 24 ist das Wort klar wegzulassen
— 121 — 19 st. erstickte l. erstickte
— 123 — 15 st. nur l. nun
— 125 — 18 st. Bücher, l. Bücher:
— 135 — 18 st. Askaules l. Askaulâs
— 143 — 12 u. 13 l. Nebelgewölke auf und
— 146 — 23 nach mir muß das Komma wegfallen
— 151 — 10 darf kein Gedankenstrich stehen
— 151 — 15 st. von l. vor
— 153 — 4 st. dann l. darum
— 154 — 2 st. den Berg l. dem Berge
— 154 — 5 st. sparlosen l. spurlosen
— 155 — 6 st. den l. dem
— 157 — 1 st. Bleifedern l. Bleifeder
— 158 — 14 nach Geist darf kein Punkt stehen
— 161 — 2 nach Tagebuch muß ein Komma folgen
— 166 Note 1 st. (Schottlands) l. (Schettlands)
— 168 Z. 22 l. Carls (Grafen)
— 176 — 18 st. Listus l. Liot
— 179 u. folg. bis S. 219 st. Clot l. Liot
— 181 Z. 7 darf kein Gedankenstrich stehen
— 181 Z. 16, 182 Z. 10, 183 Z. 22 st. Sculig l. Sculius
— 182 Z. 15 st. dem l. den
— 183 — 2 st. neuen l. neun
— 188 — 4 l. sie weigerten sich ꝛc.
— 191 Note 1. st. Priggas l. Freias
— 194 Z. 8 st. die l. sie
— 195 — 17 st. der ihm, dem l. der ihn, den
— 196 — 9 st. schwüre l. schwöre
— 209 — 14 muß nach nicht ein Fragzeichen stehen
— 210 — 24 st. Torfeiner l. Torfeinar
— 213 — 20 muß nach ihn ein Komma stehen
— 213 — 21 nach Rührung ein Komma
— 213 — 22 st. hatte! l. hatte:
— 225 — 7 statt Ferne l. Fernen
— 225 — 11 nach Eile ein Punkt
— 225 — 14 st. Pfeile. l. Pfeile.
— 225 — 15 nach Haiden ein Punkt
— 237 — 2 nach gefunden kein Komma

S. 237 Z. 4 ſt. mein l. meine
— 237 — 13 l. ſeine Zelle ſchrieb, außer
— 240 — 7 ſt. Harta l. Herta
— 240 — 17 ſt. dieſen l. dieſem
— 241 — 14 muß nach kann ein Komma ſtehen
— 248 — 18 l. Meine Mutter, ſtiller, ꝛc.
— 256 — 8 l. Verwandten hatte ihn
— 256 — 11 ſt. worden l. geworden
— 257 — 12 iſt Er, auszulaſſen
— 257 — 13 l. bald und immer
— 267 — 8 u. 9 l. doch, in völliger Äſtrie, war
— 271 — 1 l. der Unterſchied jenes
— 271 — 13 l. ſelbſt nicht, wie? und
— 273 — 2 ſt. ſeit dem l. ſeitdem
— 276 — 23 ſt. Uiet l. Uiſt
— 277 in der Note ſt. Nanronald l. Glanronald
— 279 Z. 10 l. Oel des Fulmar 1) als Arznei,
— 282 — 3 ſt. ſchwindelſten l. ſchwindelnſten
— 286 — 24 l. brannte küſter wie
— 290 — 13 ſt. noch l. nah
— 291 — 4 ſt. tode l. Tod
— 292 — 11 ſt. bleße l. blaſſe
— 293 — 1 iſt das Wort einſt auszulaſſen
— 296 — 5 ſt. brach l. breche
— 296 — 15 ſt. bewegte l. bewegt
— 297 — 22 ſt. einen l. eines
— 298 — 2 u. 3. ſollte kein Abſatz ſeyn
— 300 — 4 ſt. ein l. einem
— 301 — 11 l. Verkrüppelung, Nachholung der
— 302 — 4 ſt. ihre l. ihr
— 302 — 5 ſt. den l. die
— 303 — 1 nach Marſch ein Komma
— 303 — 8 ſt. Luirneegs l. Luinneegs
— 305 — 23 ſt. Klüften l. Klüfte
— 308 — 10 ſt. nicht nur, für l. nicht nur für
— 321 — 8 ſt. den l. dem
— 322 — 7 ſt. jenen l. jener
— 323 — 16 ſt. der l. den
— 324 — 1 nach Sturm ein Komma
— 326 — 7 l. Aſtern, in Liebe grüßt
— 327 — 12 ſt. es l. er
— 327 — 18 nach ſtill muß ein Komma ſtehen
— 332 — 21 nach wieder ein Komma ſt. d. Strichs
— 334 in der Note ſt. sighk l. sight
— 337 Z. 3 ſt. Eliſaberbens l. Eliſabeths
— 327 — 4 u. 5 u. Nacht jedesm. ein Ausrufungsz.